Reise

nach den Inseln

Teneriffa, Trinidad, St. Thomas, St. Crux und Porto-Rico;

auf Befehl der französischen Regierung, vom 30. Sept. 1796 bis zum 7. Juni 1798, unter der Leitung des Capitain Baudin unternommen,

von

Peter Le Dru,

einem der Naturforscher der Expedition beschrieben, und von Sonnini mit Anmerkungen versehen.

Aus dem Französischen.

Mit Bemerkungen begleitet, nebst einer allgemeinen Übersicht des ganzen westindischen Archipels, vorzüglich in Rücksicht

der

Kolonialwaaren;

von

E. A. W. v. Zimmermann.

Erster Band.

Leipzig 1811,

bei Heinrich Büschler in Elberfeld.

Ul 44/1792

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorbericht des Hrn. Le Dru.

Der Kapitän N. Baudin diente in der französischen Marine, als der Frieden von 1783 in ihm den entschiedenen Hang zu scientifischen Expeditionen weckte. Neugierig als beobachtender Naturforscher den Ocean zu befahren, den er so oft als Militär durchkreuzt hatte *), führte er vom Jahre

*) Das Lob, welches Hr. Le Dru dem Kapitän Baudin ertheilt, sticht auffallend gegen die Angaben und die Klagen mehrerer Gelehrten ab, die so wie er unter seiner Leitung gereiset sind. Ohne der Beschwerden zu erwähnen; wer hat nicht die sonderbaren Nachrichten des interessanten Reisenden Hrn. Bory de St. Vincent, des Hauptnaturalisten einer der Expeditionen gelesen, der ihn der Unwissenheit beschuldigt *)? und worüber er einige glaubwürdige Zeugen anführt. Meine Absicht gehet indeß nicht dahin, die noch warme Asche des Kapitän Baudin zu beunruhigen, und ich will lieber das Beispiel des gelehrten Herausgebers der Voyage de Decouvertes dans les

*) In der Voyage dans les quatres principales isles des mers d'Afrique etc. 3 vol. Paris.

1786 bis 1789 auf Kosten des Hauses Oestreich seine erste Reise nach dem Südmeere aus, von wo er viele lebendige Pflanzen zurückbrachte, welche jetzt den kaiserlichen Garten zu Schönbrunn schmücken.

In derselben Absicht unternahm er von 1793 bis 1795 eine zweite Expedition. Er ging von Trieste auf der Fregatte la Jardinière unter Segel, und besuchte China, die Sundinseln, Hindostan, das Cap der guten Hoffnung u. s. w. Auf dem Rückwege hatte er einen heftigen Sturm auszustehen, und sah sich gezwungen, in Amerika bei der spanischen Insel Trinidad vor Anker zu gehen, um dort die aus dem Schiffbruche geretteten Ueberbleibsel einer

mers australes nachahmen. In dieser Beschreibung wird des Hauptes der Expedition gar nicht erwähnt, und diese ganz einzige Uebergehung ist härter und erniedrigender für ihn, als Seiten von Klagen.

Hat sich der Kapitän Baudin Hrn. Le Dru auf seiner Reise nicht unter so unvortheilhaften Gesichtspunkten als während der folgenden Reisen gezeigt, so mag vielleicht der sanfte nachgiebige Charakter des Hrn. Le Dru hiezu Veranlassung gegeben haben.

Indeß ist Hr. Le Dru durch die günstige Meinung für ihn in einen Irrthum gefallen. Baudin hat nämlich nie in der königlichen Marine gedient. Es wäre indeß stets zu wünschen, wie dieß auch vor Kurzem d'Entrecastaux in seiner Reise äußert, daß dergleichen Expeditionen Flott-Offizieren anvertraut werden möchten. E.

kostbaren Sammlung von naturhistorischen Gegenständen, nämlich 195 Gattungen lebendiger Pflanzen, eine große Menge Muscheln, Madreporen, Versteinerungen, Fische, Insekten, Quadrupeden und ausgestopfter Vögel in Verwahrung zu geben.

Baudin kam am achten Jun. 1796 wieder nach Frankreich; er bot diese verschiedenen Gegenstände der Regierung als Geschenk an. Das Direktorium nahm es an; hierauf ließ es in Havre das Flütschiff die Belle-Angélique von acht hundert Tonnen ausrüsten, und beschloß, der Kapitän Baudin solle das Kommando desselben übernehmen, um nach den Antillen damit zu gehen, und dort seine Sammlung vollständig zu machen. Es wurden ihm vier Naturalisten beigegeben, um ihn bei dieser Unternehmung zu unterstützen und sich mit den darauf Bezug habenden Kunstforschungen zu beschäftigen. Die Professoren des Musei der Naturgeschichte erhielten vom Marineminister den Auftrag, seine Gehülfen zu wählen. Ich hatte das Vergnügen, als Botanist Mitglied der Expedition zu werden. Verschiedene Umstände, die ich anführen werde, haben der Reise eine andere Richtung gegeben, als die, welche die Regierung vorgezeichnet hatte. Durch einen Sturm geriethen wir nach den kanarischen Inseln. Die Engländer, welche zu der Zeit, als wir auf Trinidad landeten, in Besitz der Insel waren, ge-

ſtatteten uns, nur acht Tage dort zuzubringen *). — Der Kapitän, der indeß von den Antillen nicht nach Europa gleichſam mit leeren Händen zurück⸗kehren wollte, ohne das Vertrauen des Direktorii gerechtfertigt zu haben, faßte den Entſchluß, nach und nach auf den däniſchen Inſeln und bei Porto⸗rico zu landen.

Ueberall ſuchte ich die ſachkundigen Perſonen unter der Kaufmannſchaft, den Aerzten, den Gou⸗verneuren u. ſ. w. auf.

Vorzüglich verdanke ich dem Ritter d'Azara, ſpaniſchen Ambaſſadeur in Frankreich, die ſehr ſchönen Karten von den kanariſchen Inſeln und Portorico von Thomas Lopez, und dem berühmten Botaniker Hrn. Cavanilles die Geſchichte der kana⸗riſchen Inſeln von Clavijo, ſo wie die von Porto⸗rico von Soto⸗Mayor. Hr. Buache, erſter Hydro⸗graph der Marine, hat mir gefällig die von Oxho⸗lum in Koppenhagen 1793 herausgegebene Karte von St. Crux mitgetheilt.

Um unnütze Wiederholungen zu vermeiden, er⸗wähne ich es hier, daß die in dieſem Werke ange⸗

*) Ungeachtet die engliſche Admiralität auf Verwenden des Präſidenten der königl. Societät Sir J. Bauks, den die Profeſſoren des pariſer Muſeums darum gebeten, die Erlaubniß zur Reiſe ertheilt hatte, um die Kollektion von Trinidad abzuholen.

führten Breite- und Längegrade, vom pariser Meridian angerechnet sind. Die Reisemaaße werden hier in Seemeilen zwanzig auf den Grad gerechnet, wovon jede 2850 Toisen oder 555,475 Metres enthält. Da die geographischen Lagen eine Sache der höchsten Wichtigkeit sind, so gründen sich die von mir angeführten zusammen auf Autoritäten, die alle Achtung verdienen. Als Augenzeugen von mehreren Mißbräuchen habe ich sie anführen müssen, so wie auch die Veränderungen, welche gewisse Zweige der öffentlichen Verwaltung erheischen; ohne indeß sicher den Charakter der Spanier beleidigen, oder über die Geistlichen und die Ceremonien ihres Gottesdienstes spotten zu wollen.

Ich weiß, die von den Europäern gegründeten Kolonien stehen nicht auf derselben Stufe der Kultur, der Industrie, haben nicht die nämlichen liberalen Grundsätze.

Die Ursachen dieses Unterschiedes liegen in der allgemeinen Geschichte der Fortschritte des menschlichen Geistes, und in der Dauer gewisser der Entwicklung der menschlichen Vernunft vortheilhaften oder schädlichen Einrichtungen.

Indeß ist bei allen civilisirten Völkern die Majorität der Bürger nothwendig tugendhaft *); ver-

*) D. h. sie besteht aus solchen, die in Bezug auf die Societät und sich selbst nützliche Handlungen vornehmen.

hielte sich dieß anders, so wäre die gesellschaftliche Verbindung bald aufgelößt.

Die Bewohner von Teneriffa und Portorico stehen in Ansehung der Moral keinem andern Volke nach, sondern haben vor mehreren den Vorzug in Hinsicht der aufrichtigsten Freundschaft und edeln Hospitalität, wodurch sie charakterisirt werden. Sie haben übrigens mit den Bewohnern des Mutterstaats zwei kostbare Eigenschaften gemein, die diese in so hohem Grade auszeichnen, nämlich Mäßigkeit und religiöse Beobachtung ihres gegebenen Wortes.

Seit meiner Rückkehr nach Europa ist Teneriffa zum zweitenmal vom Kapitän Baudin besucht, und einer der Gelehrten dieser neuen Expedition, Hr. Bory de St. Vincent, hat seine Essais sur les Isles fortuneés herausgegeben. Dieß Werk ist besonders zu empfehlen wegen der Geschichte der Guanchen und der geographischen Beschreibung der Inseln. Indeß habe ich dennoch nicht geglaubt, mich durch die Herausgabe dessen abhalten lassen zu müssen, meine Ideen über denselben Gegenstand bekannt zu machen. Die Statistik eines wegen seines Klimas, seiner Produkte, der Anmuth seiner Bewohner interessanten Landes bietet ein großes Gemälde dar, das wohl den Pinsel von mehr als einem Maler beschäftigen darf.

Vorrede
des Herausgebers der Uebersetzung.

Sind gleich die Reisenachrichten über Westindien sehr zahlreich, so haben dennoch nur wenige derselben die Naturgeschichte dieser für Europa so sehr wichtigen Inseln ausschlußweise zum Gegenstande. Zwar verdienen Sloane und Brown unter den Engländern, so wie Rochefort und du Tertre selbst noch jetzt unsre vorzügliche Achtung; in Ansehung derjenigen Produkte, welche die sogenannten Kolonialwaaren betreffen, gehört dem Engländer Bryan Edwards unstreitig der erste Rang.

Seit der Zeit jener zuerst genannten Autoren ist aber die Naturhistorie fast gänzlich umgeschaffen, und Edwards Auseinandersetzungen, so belehrend

sie auch sind, mußten der Natur seines Werks zufolge stets nur beschränkt bleiben.

Der Naturgeschichte war es daher sehr willkommen, daß ein neuerer sachkundiger Naturalist wie Hr. le Dru seine Reisenachrichten über einige der Inseln Westindiens bekannt machte *), nur ist es sehr zu bedauern, daß es ihm seine Lage nicht erlaubte, mehrere Inseln dieses Archipels zu bereisen, und seinen Aufenthalt auf der bedeutenden Insel Trinidad so beschränkt zu sehen. Indeß tragen die Länder Westindiens ziemlich ein und denselben Stempel, obgleich mehrere der großen sich eben wegen ihres Umfangs und ihrer Bildung nicht unbedeutend auszeichnen.

Besonders schätzbar sind die Nachrichten von dem uns bis dahin weit weniger als die übrigen In-

*) Sein Werk führt den Titel: Voyage aux Isles de Teneriffe, la Trinité, St. Thomas, Sainte Croix et Porto-Rico, executé par Ordre du gouvernement françois depuis le 30. Septemb. 1796 jusqu' au 7. Juin 1798 sous la Direction du Capitaine Baudin, pour faire des recherches et des collections relatives à l'histoire naturelle, contenant des observations sur le climat, le sol, la population, l'agriculture, les productions de ces Isles, le caractère, les moeurs et le commerce de leurs habitans par A. Pierre Le Dru. Ouvrage accompagné de notes de Sonnini. Paris. 2 vol. 8.

seln bekannten Portorico. Hier wird nicht bloß dem Naturforscher, sondern eben sowohl dem Statistiker ein neues Feld eröffnet, denn man kennt ja leider die beiden größten spanischen Inseln Westindiens, Cuba und Portorico, fast gar nicht.

Aber auch die Nachrichten, welche uns le Dru von den kanarischen Inseln mittheilt, verdienen selbst, nachdem man den Bory de St. Vincent gelesen hat, gehörige Achtung, wie dieß dann auch jener Reisende mit einer ehrenvollen Wahrheitsliebe in seinem Briefe an Hrn. le Dru selbst gesteht.

Endlich hat die Geographie durch die vielen Angaben der einzelnen Ortsbestimmungen nicht wenig gewonnen. Wahrscheinlich rühren sie zum Theil wenigstens von dem Kapit. Baudin her, der die ganze Expedition leitete, und der uns hier in einem neuen, bessern Lichte erscheint, daß man beinahe vermuthen sollte, es sey nicht derselbe Nautiker, welcher Peron nach Neuholland und um die Welt führte.

Da Hr. Sonnini bereits durch mehrere oft fast zu umständliche Zusätze den Text zu erläutern gesucht hat, so habe ich mir nur einige Zusätze erlaubt, um nicht das Ganze mit Noten zu überschwemmen.

Dagegen hoffe ich, daß die hier als Einleitung erscheinenden allgemeinen Blicke auf Westindien, und besonders eine neue Ansicht seiner wichtigsten Kolonialwaaren nicht gänzlich ohne Beifall werde aufgenommen werden.

Ich habe nicht nur gesucht, die letzte aus einem minder gewöhnlichen Standpunkte zu betrachten, sondern mich zugleich bemühet, die sonderbaren Schicksale dieses Archipels in der Kürze anzuzeigen, und dabei darzuthun, wie selbst nach allen Kalamitäten, nach unaufzählbarem Unglück, das sowohl diese Inseln, als auch einen großen Theil von unserm Europa betroffen hat, dennoch bei dem stets weiter überhandnehmenden Luxus und den daraus nothwendig sich vermehrenden Krankheiten, dennoch die Menschheit dadurch um kein Unbeträchtliches weiter gerückt ist, und in der Folge noch bedeutendere Vortheile daraus erzielen wird.

Nicht unwichtig wird aber, wie ich hoffe, mehreren Lesern dieser Abhandlung die allgemeine Uebersicht der Surrogate seyn, wodurch Europa bei vorkommender Nothwendigkeit sich des schweren Verlustes entledigen kann, den es durch das theure Aufkaufen jener Kolonialwaaren seit Jahrhunderten leidet.

Ich habe nicht nur versucht, die Kolonialwaaren je nach ihrer Wichtigkeit zu ordnen, sondern ich habe mit dem Zucker, als dem nothwendigsten Produkte der Kolonien, so wie zum Theil mit der Baumwolle, einen Weg zu eröffnen mich bemühet, wovon ich wünschte, daß man ihn auch in Rücksicht der übrigen Kolonialwaaren verfolgen möchte. Auf diese Weise gelangte man, glaube ich, zu etwas Allgemeinen; man könnte hiernach es ziemlich absehen, was wir nothwendig verbrauchen, und zugleich was und wie viel unsere Heimath davon oder von einem Surrogate selbst zu erzielen fähig sey.

Nirgend habe ich auf Unkosten der Wahrheit uns Europäern überhaupt zu schmeicheln gesucht, damit man sich nie zu große Erwartungen von unsern Anstrengungen machen möge; geht man einmal mit Vorurtheilen auf eigene Kräfte an ein großes Unternehmen, so verliert man nachmals beim Fehlschlagen alles Zutrauen auf sich selbst, und indem man seine wirklich vorhandenen Kräfte aus übertriebenem Mißtrauen aus der Acht läßt, findet man sich doppelt bestraft.

Es thut mir leid, daß ich bei dieser Arbeit in den Artikel der Einfuhr des Rohrzuckers in die vereinigten Staaten von Amerika nicht das statistische

Manual, die sogenannten Economica von 1806 unbenutzt gelassen habe, die Resultate für diese Staaten wären wohl etwas verschieden ausgefallen, da die hier vorkommende Angabe nur aus Mose Geography genommen ist. Indeß hätte dieß die großen Resultate, wozu ich gelangt bin, wohl nie bedeutend geändert. Dieß ist sicher auch dann der Fall, wenn sich hier oder dort aus Mangel an Muse und an Kräften (denn ich schrieb die Abhandlung zum Theil in und gleich nach einer Krankheit) Versehen sollten eingeschlichen haben. Die Sache kam hauptsächlich auf die richtige, weit umfassende Uebersicht und Beurtheilung im Ganzen an, und hiefür hoffe ich bei manchem Leser Dank verdient zu haben.

Br. den 24ten Juni 1811.

E. A. W. v. Z.

Namen der Offiziere und Naturforscher, die auf dem Fahrzeuge, die Belle-Angelique eingeschifft waren.

	Geboren
Nicolas Baudin, Kapit. des Schiffs, Chef der Expedition, . .	auf der Insel Rhé.
Pierre la Roche, Sch. Fähnrich, .	St. Malo.
J. B. Baussard, desgl. . .	Honfleur.
B. Gaumond, desgl. . . .	id.
J. B. Augoumard, desgl. . .	Le Havre.
J. V. Le François, Commissaire,	id.
V. Tuffet, Gesundheitsbe. . .	St. Maixeut.
M. Fortis, Lootse, . . .	Le Havre.
R. Margé, Zoologe, . . .	in d. Nähe von Fontainebleau.
A. B. Le Dru, Botaniker, . .	Chanteuai bei le Mart.
A. Riedlé, Gärtner, . . .	Yrsée.
A. Advenier, Mineraloge, . .	Paris.
A. Gonzales, Maler, . .	Madrid.
B. Le Villain, Liebhaber der Naturgeschichte, ...	Le Havre.
L. Houard, desgl. . . .	Paris.
L. Le Gros, desgl. u. Ingenieur, .	La Rochelle.

Die ganze Anzahl der Offiziere, Naturforscher, Matrosen u. s. w. dieser Expedition belief sich auf 108 Personen.

Verwandlung der in diesem Werke angeführten fremden Münzen, Maaße und Gewichte in französische.

Die metrologischen Berechnungen der vorzüglichsten Schriftsteller bieten nicht jene Gleichförmigkeit, jene Bestimmtheit dar, welche bei Materien nothwendig sind, in Hinsicht deren das ganze Verdienst auf Genauigkeit beruhet. Vergebens habe ich gesucht Baudeau a), Peuchet b), Cuthrie c), Catteau d), die Redaktoren des Annuaire imperial e) u. s. w. mit einander zu vereinigen; selten stimmen sie in Ansehung des Werthes der fremden Maaße, Münzen und Gewichte, die auf französische f) gebracht sind, überein. Uebrigens gründet sich die hier beigefügte Tabelle auf Quellen, die mir den Vorzug zu verdienen schienen. Zumal habe ich die Metrologie von Biornerod, welche man in dem 9ten Band der

a) Dictionaire de Commerce, dans l'Encyclopedie Methodique 1783. 4to.

b) Dictionaire de la Géographie commerçante an 7. 5 vol. in 4to.

c) Nouvelle Geographie universelle, traduite par Noel an 7. tom. 3.

d) Tableau des Etats danois 3 vol. in 8vo. Paris 1802.

e) In 16. 1808.

f) Beispiel. — Vare von Kastilien, 31 französische Zoll 3 Linien, nach Peuchet; und 5 Fuß 5 Zoll 6 Linien; Baudeau zufolge.

Geographie von Mentelle und Malte=Brun eingerückt findet, zu Rathe gezogen.

Acre, ein europäisches und amerikanisches Ackermaaß = 160 Quadratruthen, welche einen Morgen 444 Toisen und 16 pariser Fuß b) ausmachen = 10½ Hektaren.

Arrobe, spanisches Raummaaß, = 16⅓ pariser Pinten oder ungefähr 16 Litres (Peuchet). — Die Arrobe, ein Gewicht, hält in Kastilien 27 ℔; in Aragonien 36; in Frankreich wird es auf 25 angegeben (Tessier, Biornerod).

Fanegue. Dieß Wort hat drei verschiedene Bedeutungen; es bezeichnet nämlich ein Flächen= ein Raummaaß, und ein Gewicht. Das erste hält 40 Klafter ins Quadrat, jedes von zwei ⅙ Vares; die Vare hält ungefähr 30 französische Zolle. Das courante Klafter hat 65 Zoll. Also kommt die Fanegue als Flächenmaaß ungefähr 71 Quadratmetres gleich. — Das zweite ist vier und einem halben pariser Scheffel gleich, wovon jeder acht Zoll Höhe, und zehn im Durchmesser hat.

Biornerod zufolge hält die Fanegue, ein Maaß für trockene Sachen, auf den kanarischen Inseln 3,600 Kubikzoll.

Die Fanegue als Gewicht hat nicht den nämlichen Werth durchgehends auf den kanarischen Inseln. Der mittlere Durchschnitt ist 100 Pfund. Biornerod schlägt sie auf 93 bis 97 Pfund an = 4½ Myriogrammenfuß, dänischer, = 139½ Linien = 11 Zoll 7½ Linie (Biornerod).

Gallon, Maaß für Flüßigkeiten in England = 4 pariser Pinten (Baudeau) = 4 Litres 66.

b) Tessier Dictionaire d'Agriculture. Encyclopedie unter dem Worte arpent.

Maravedis, eine kleine Kupfermünze = 1 Cent. 58 folglich, 2 Maravedis = 3 Cent. 16; 5 Maravedis 7 Cent. 90. — Und 10 Maravedis 5 Cent. 80 = 3 franz. Sous.

Quartos, eine spanische Münze = 3 Cent. 16. folglich 2 Quartos = 6 Cent. 32; — 5 Quartos = 15 Cent. 80; — 10 Quartos = 31 Cent. 60, oder in einer runden Summe $6\frac{1}{2}$ Sous.

Piastre, seit 1772 = 5 Franken 29 Cent. (Annuaire) 5 Fr. 27 (Biornerod).

Real de plata, von 16 Quartos oder 34 Maravedis = 0 Fr. 51 Cent. 18 (Biornerod) 0, 52 Cent. (Annuaire).

Real de vellon = 26 Cent. (Annuaire) 27 (Biornerod).

Rixdaler, zu 6 Mark dänisch, jedes = 5 Franken 55 Centimen (Annuaire); 5 Fr. 52 Cent. (Biornerod). Die Mark gilt 95 Cent.

Schiling, dänischer = 5 Cent. oder 1 französischer Sous (Catteau).

Thaler, ein dänischer, = 3 Franken 95 Cent. (Catteau). 3 Franken 26 Cent. (Biornerod).

Vare = 30 Zoll; Borda berechnet ihn zu 30 Zoll und 1 Linie, und Peuchet zu 31 Zoll-$3\frac{9}{10}$ Linien. Nach Biornerod ist der Vare von Cadix = $375\frac{8}{9}$ Linien; der der kanarischen Inseln = 377,5 Linien, und der von Teneriffa $379\frac{1}{2}$ = $31\frac{1}{2}$ Zoll.

Mentelle und Malte-Brun (geograph. mathem. tom. 15) zufolge sind die auf den kanarischen Inseln üblichen Rechnungsmünzen:

Peso von 80 Quartos courant	—	4 Fr.	09,47.
Real de plata von 10 Quartos	—	=	51 18.
Real courant von 8 Quartos	—	=	40 95.

Inhalt des ersten Theiles.

Vorbericht des Hrn. Le Dru. Seite III.
Vorrede des deutschen Herausgebers. S. IX.
Namen der eingeschifften Offiziere und Naturforscher. S. XV.
Verwandlung der in diesem Werke angeführten fremden Münzen, Maaße und Gewichte in französische. S. XVII.
Erstes Kapitel. Abfahrt von Havre — Wir erblicken die englischen Küsten — Ein schönes Schauspiel — Entsetzlicher Sturm — Weg nach den kanarischen Inseln — Wir gehen bei St. Crux vor Anker. S. 3.
Bemerkungen über den Delphin von Hrn. Sonnini. S. 14.
Zweites Kapitel. Ueber die kanarischen Inseln im Allgemeinen — Temperatur — Bevölkerung — Regierung. S. 17.
Drittes Kapitel. Blick auf die Inseln Kanaria — Ferro — Fortaventura — Gomero — Lancerota — Palma. S. 25.
Viertes Kap. Beschreibung von Teneriffa — Gemälde von der Stadt St. Crux — Monumente — Kirchen — Mönche — Theater — Festungswerke — Rheede. S. 36.
Fünftes Kap. Reise nach Laguna — Ueber diese Stadt — Inquisition — Klöster — Bibliotheken — Berge und Schluchten, die sie umgeben. S. 50.
Sechstes Kap. Reise nach Tegueste und Tegina — Weg von St. Crux nach Kandelaria und nach Guimar — Religiöse Feste. S. 60.
Siebentes Kap. Reise nach Orotava — Pitoreskes Gemälde dieser Stadt und ihrer Umgebungen — Drachenblutsbaum — der Hafen von Orotava — Botanischer Garten — Rückkehr nach Laguna — Karnevals-Lustbarkeiten. S. 65.

Achtes Kap. Blick auf die übrigen Städte und Dörfer von Teneriffa, unter andern auf Taganana — Realejo — Garrachico — Buena-Vista — Adera — Villaflor. S. 78.
Neuntes Kap. Ackerbau — Produkte — Weinberge — Wasserleitungen von Teneriffa. S. 83.
Zehntes Kap. Preis der Lebensmittel — Handwerke und Künste — Handel — Abgaben. S. 97.
Eilftes Kap. Nachricht von den auf den kanarischen Inseln gebornen Gelehrten — Oekonomische Societät von Teneriffa. S. 108.
Zwölftes Kap. Mineralogie. S. 124.
Dreizehntes Kap. Zoologie. S. 135.
Zusatz zu der Geschichte der kanarischen Inseln von Sonnini. S. 150.
Rückblick auf die kanarischen Inseln. S. 159.
Vierzehntes Kap. Reise nach den Inseln Trinidad — St. Thomas und St. Crux — Abfahrt von Teneriffa auf einem neuen Schiffe — Taufe unter dem Wendekreise — Angenehme Fahrt — Gefecht eines Wallfisches mit einem Sägefisch — Wir gehen bei der Insel Trinidad vor Anker. S. 163.
Bemerkungen über die Thiere, wovon in den vorhergehenden Kapiteln die Rede ist, von Hrn. S. S. 169.
Fünfzehntes Kap. Hübsche Landschaft — Die Engländer bemächtigen sich der Fanny — Sie verweigern Baudin die Erlaubniß, sich auszuschiffen — Betrachtungen über diesen Vorfall. S. 179.
Note über den Pelikan von Sonnini. S. 188.
Sechszehntes Kapitel. Ueber die Insel Trinidad — Bevölkerung — Pflanzungen — Produkte — Naturgeschichte — Golf von Paria. S. 190.
Bemerkungen über die Geschichte, besonders über die Naturgeschichte der Insel Trinidad von Sonnini. S. 203.

Reise nach den Inseln

Teneriffa, Trinidad, St. Thomas, St. Crux und Porto-Rico.

Erstes Kapitel.

Abfahrt von Havre — Anblick der Küsten Englands — Prachtvolles Schauspiel — Schrecklicher Sturm — Weg nach den kanarischen Inseln — Wir gehen bei St. Crux auf Teneriffa vor Anker.

Seit einem Monat beschleunigte der Kapitain Baudin in Havre, die zu unserer Reise nothwendigen Anstalten. Nachdem er die Bemannung der Belle-Angelique zu Stande gebracht, nahm er den Zeitpunkt der Fluth des Vollmondes wahr, um Befehl zur Abfahrt zu ertheilen. Den 30. September 1796 lichteten wir um zehn Uhr des Morgens die Anker. Als wir den Hafen verlassen hatten, legte der Kapitain bei, um die Namen derjenigen verlesen zu lassen, welche auf der Liste der Mannschaft standen. Hierauf segelten wir gegen N. O. ¼ N.

Den folgenden Tag nahmen wir ungefähr in der Entfernung einer Meile (Lieue) deutlich die englischen Küsten wahr; sie stelleten sich uns an den Ufern des Meeres zwischen Plymouth und dem Kap Lezard angenehm dar.

Ein Delphin *), vier bis fünf Metres lang, schien uns zu folgen, und zeigte sich häufig dreißig Schritte vom Steuerruder. Das Wasser sprudelt aus seinen Luftröhren jedesmal wenn er den Kopf über die Wellen hebt; alsdann läßt er ein sehr empfindliches Geräusch hören, wodurch diese Art Säugthiere bei uns den Namen Blaser (les souffleurs) erhalten hat. Die Sonnenstrahlen, die auf den Körper des Delphins durch die grünliche Welle zurückfallen, bringen darauf die glänzendsten goldenen, violetten, grünen Farben hervor, und ihr Wiederschein wechselt bei jeder Bewegung des Fisches.

Unser schnelles Segeln (den 14. October) und die heitere Luft gewährten mir den Anblick eines erhabenen Schauspiels, welches man nur auf der hohen See beobachten kann; nämlich das scheinbare Hin- und Herschwanken der Himmel, das durch die Bewegung des Schiffes von hinten nach vorn bewirkt wird. Während der durch sehr hohe Wellen gehobene Vordertheil des Fahrzeuges, sich mit ihm erhebt, hat es das Ansehen als stürzte sich ein Theil des Himmels in den Abgrund; ist er bis an die Spitze der Wellen gelangt, so gleitet der Bug mit Schnelligkeit auf die entgegengesetzte Seite; dann glaubt der Seefahrer in ein halb offenes Meer zu fallen; der Horizont scheint aus dem Innern der Wellen hervorzuschießen und sich mit äußerster Schnelligkeit zu erheben. Diese Schwingung wird desto majestätischer, sobald das Hin- und Herschwanken des Schiffes der Länge nach sich mit dem von einer Seite zur andern vereinigt; zumal die Nacht scheinen

*) Delphinus, delphis Linn. der Tummler oder Springer. M. s. die Noten am Ende dieses Kapitels.

die Gestirne, der Mond, die Wolken um das Schiff eine schiefe Elipse zu beschreiben; der ganze Himmel hat das Ansehen in Bewegung zu seyn. Gerade dann erhebt der für die Schönheiten der Natur gefühlvolle Mensch seine Seele bis zur Gottheit. Diese schwebende Bewegung der Himmel erinnert ihn an den periodischen Umlauf der Welten.

Bis zum achtzehnten Oktober hatte uns gar kein unangenehmes Ereigniß betroffen . . der am Tauwerk erlittene Schaden ward bald wieder hergestellt. Der ziemlich leichte Gang des Fahrzeugs und die Nachbarschaft des Wendekreises versprachen eine glückliche Fahrt; indeß waren wir dem Augenblick nahe, wo wir einen der schrecklichsten Stürme ausstehen sollten. Wir befanden uns zwischen den azorischen Inseln und Madera *); der nordöstliche Wind, der uns seit drei Tagen günstig gewesen war, drehete sich plötzlich, und zwar mit solcher Heftigkeit ganz nach Osten, wie wir ihn noch nicht empfunden hatten. Auf einmal schlug das außerordentlich angeschwollne Meer gegen den Hintertheil und gegen die Seiten des Schiffes. Die Bewegung der stark angespannten Segel und das Toben der Wellen brachten ein dem ähnliches Pfeiffen hervor, welches man beim Nordwinde in unsern Wäldern hört.

Die Sonne stand noch unter dem Horizont, und der mit Regen und Hagel begleitete Orkan, nahm nach und nach so sehr zu, daß fast alles an Masten, Segeln und das Steuerruder verloren ging.

*) Unterm $34\frac{1}{2}$ ° N. Br. und 27 ° w. Länge; wir steuerten gegen S. W. $\frac{1}{4}$ W.

Er brachte uns tausendmal an die Pforten des Todes. In dieser traurigen Lage zeigten alle Officiere einen Muth und eine Thätigkeit, die das größte Lob verdienten. Nichts glich indeß dem Eifer Baudin's. Mitten unter den Gefahren belebte sein Beispiel die Mannschaft, seine Kaltblütigkeit flößte Vertrauen ein, und die von ihm mit größter Genauigkeit erlassenen Befehle waren stets die, welche der kritische Augenblick erheischte. Obschon schwer am Kopfe verwundet, obgleich der Nahrung und des Schlafes beraubt, zeigte er sich gegen seine eigenen Bedürfnisse gefühllos, und beschäftigte sich nur mit den unsrigen. Seine Erfahrung und seine Talente haben uns den Schrecknissen des Schiffbruches entrissen. Endlich um vier Uhr des Nachmittags nahm der Wind sehr ab, drehete sich gegen Norden, und, ob nun zwar das Meer noch in großer Bewegung war, so benutzten wir dennoch die glückliche Veränderung um einige Ausbesserungen vorzunehmen.

Die Belle-Angelique, ohne Masten, ohne große Segel, ohne Steuerruder unfähig, einem neuen Windstoß zu widerstehen, war außer Stande uns nach Amerika zu führen: diese Betrachtung brachte den Kapitain zu dem Entschluß, gegen Südosten nach den kanarischen Inseln zu steuern, um das Schiff dort auszubessern.

Eine allgemeine Besichtigung des Fahrzeuges legte die Gefahren deutlich an den Tag, die uns bedroheten, wenn wir nicht in irgend einen Hafen einliefen.

Das Resultat dieser Untersuchung fiel dahin aus, daß wir unvermeidlich umgekommen seyn würden, hätte der Sturm noch zwölf Stunden angehalten.

Am 24. Oktober befanden wir uns um Mittag unterm 28° 50′ Breite und 21° 45′ Länge, die des Morgens

durch einen Abstand der Sonne vom Monde bestimmt waren.

Seit zweien Tagen war der Lauf des Schiffes nicht mehr so schnell, durch die Ströme im Meere, die man zu Zeiten südwestlich von Madera antrifft, und die uns rückwärts trieben. Endlich entdeckten wir des Morgens den 25. Oktober in der Entfernung von zwei Seemeilen die Insel Palma, statt der kanarischen Inseln. Die Nebel, mit dem schönsten Hochroth gefärbt, welche sie bekränzten, verschwanden nach und nach bei den ersten Sonnenstrahlen. Bald enthüllete sich uns die Lage des Ganzen. Hier setzt die, mittelst eines senkrechten Abschnittes sich endigende Küste, den Meereswellen eine lange schnurgrade herunterlaufende Felsenwand entgegen; dort nimmt man Hügel wahr, die sich in einer sanften Abdachung von den Spitzen der Berge bis an das Ufer des Oceans hinunterschlängeln. Eine breite Zone von schneeweissen Wolken umgab die Insel und schien sie in zwei Massen zu theilen, wovon die untere die Wasserfläche zur Grundlage hatte; und die andere, welche sich auf das Gewölk stützte, endigte sich in zweien Bergen von gleicher Höhe. Dies Phänomen dauerte bis zum Abend.

Unmöglich vermag ichs, die Freude zu schildern, die wir beim Anblick der Kanarischen Inseln empfanden. Es war halb sechs Uhr des Morgens. Zwei Drittheile der durch die Strapazen ganz ermatteten Mannschaft schliefen noch. Auf einmal erscholl der Ruf „Land, Land!“ sogleich sprang jeder von seinem Lager, flog auf das Kastell, und zitterte vor Freude, als er eine Insel gewahr wurde, die sich uns als das Rettungsmittel nach dem Schiffbruche zeigte. Man stelle sich hundert acht Seeleute vor,

wovon der größte Theil jung und unerfahren war, fünf hundert Meilen weit von ihrem Vaterlande entfernt, kaum der Wuth eines schrecklichen Sturms entgangen; hiezu noch die Gewißheit, daß ihr vom Vorder- bis zum Hintertheil zerbrochenes Schiff beim ersten Stoß in den Wellen untersinken würde; man denke sich eine solche Lage recht lebhaft, dann fühlt man leicht das Entzücken, welches wir beim Anblick eines in zwei Stunden erreichbaren Landes empfinden mußten.

Ob indeß zwar Palma nicht das Ziel unserer Reise war, so preßten uns dennoch die Nachbarschaft dieser Insel, und die Hoffnung bald auf Teneriffa, der an Producten und Handel vorzüglichsten unter den kanarischen Inseln, anzulanden, Freudenthränen aus.

Den 26ten erkannte man östlich die Insel Gomera mit vielfachen Einschnitten, und westlich die Insel Ferro.

Den 27ten bemerkten wir die Insel Canaria, deren westliche von einem spitzen Gebirge beherrschte Küste, das Ansehen einer langen Mauer mit einem Glockenthurm hatte.

Am 28ten des Abends konnte ich wegen des heitern Himmels nordöstlich den Pic von Teneriffa sehen, seine Spitze mit Schnee bedeckt, der die Sonnenstrahlen zurückwarf *).

*) Man hat die Behauptung der Reisenden für eine Uebertreibung gehalten, daß man den Pic von Teneriffa auf vierzig und noch mehr Meilen weit sehen könnte; dieß Phänomen gründet sich indeß auf die Gesetze der Physik und der Trigonometrie, wonach ein über 3710 Metres über dem Horizont erhabener Körper (diese Höhe hat nämlich der Pic nach der Bordaischen Berechnung) sichtbar

Den 29ten lavirte man bald rechts bald links in den Kanal zwischen Gomera und Teneriffa, und die ganze Kunst des Lootsen vermochte es nicht zu hindern, daß das

ist, unter einem Winkel von fünf Graden, für einen zwei und zwanzig Meilen weit entfernten Beobachter, oder genauer 22′ 8″ eines Erdgrades; und unter einem Winkel von 30′, wenn der Beobachter 97′ 52″ (ungefähr 98 Meilen) entfernt ist. Bekanntlich kommt eine Minute eines Erdgrades einer und einem Drittheil einer Seemeile gleich.

„Man kann den Pic nicht mehr wahrnehmen, sagt Borda, in einer Entfernung von 129 Meilen oder 43 Lieus; allein man nimmt dann das Auge des Beobachters mit der Meeresfläche gleich stehend an; befindet sich das Auge zwanzig Toisen über dieser Höhe, so hört es nur erst in der Entfernung von 47 Meilen (Lieues) auf, den Pic zu sehen; in einer Entfernung von 48⅔ Meilen; wenn es vierzig Toisen höher stehet; von 50 Meilen, wenn das Höherstehen sechzig Toisen beträgt, von 51, wenn es 80 Toisen beträgt; stehet endlich das Auge 100 Toisen höher, so wird der Pic nur in der Entfernung von 52 Meilen nicht mehr sichtbar. (Voyage I. 1380.)

Nach der Versicherung des Geographen Thomas Lopez ist er nur in der Entfernung von ungefähr 41 Meilen zu entdecken, deren zwanzig auf einen Grad gehen.

Der Reisende Le Marchand bezeigt nicht weniger, der Pic sei in einer Entfernung von 42 Meilen von dem Verdeck eines Schiffes zu sehen, und auf 35, wenn man sich in den Horizont stellte.

Der Pater Feuillée behauptet, er habe ihn aus dem Kanal gesehen, der Lancerote von Fortaventura scheidet; nach Borda's Behauptung ist dieß aber nicht möglich. (ibid.)

Herr Malte-Brun nimmt in den gelehrten Noten, womit er die Uebersetzung von Barrow's Reise nach Cochin-

von den Strömen fortgerissene Schiff nach S. W. abwich. *)

Um den Schrecknissen des Scheiterns zu entgehen, ließ der Kapitän den 4ten November ein Boot ins Meer. Ein Offizier, ein Lootse nebst vier Ruderern stiegen hinein mit dem Befehl, sich so viel möglich dem Lande zu nähern, und dann dort die Tiefe des Wassers zu bestimmen. Er ließ hierauf die dreifarbige Flagge aufziehen, und zeigte sich an durch einen Kanonenschuß. Wir waren damals nur noch zwei Meilen vom Hafen Oratave entfernt. Die ganze Küste von Teneriffa von Garachico bis Tegine entfaltete sich unsern Augen, und bot einen malerischen Anblick von Weinbergen, von Waldungen, von Felsen und Dörfern dar. Nachdem unsere Leute drei Stunden abwesend gewesen, kamen sie mit dem Hafenkommandanten von Oratave zurück, der bei dem Kanonenschuß abgefahren war, uns Hülfe zu leisten. Als er an Bord trat, benachrichtigte er den Kapitän: der Sturm, welcher uns beinahe auch verschlungen, habe den nämlichen Tag die schrecklichsten Verwüstungen auf der Insel angerichtet, Häuser umgeworfen, Bäume ausgewurzelt, und mehrere Pflanzungen verheert. Er fuhr wieder ab, nachdem er auf der Belle Angelique einen Küsten-Lootsen mit dem Auftrag zurückgelassen, das Fahrzeug in den Hafen von St. Crux zu

china bereichert hat, (Thl. 1. S. 47) die Meinung an, der Pic sei in einer Entfernung von hundert Meilen oder von 41 Lieues, wovon 25 auf einen Grad gehen, sichtbar.

*) Es gibt zwischen Madera und Teneriffa Strömungen, deren Richtung beständig nach Süden geht. (Borda Academie des Sciences.)

führen, wo wir dann auch endlich des Morgens den 6ten November vor Anker gingen.

Beim Anblick der französischen Flagge stattete uns der Hafenkapitän einen Besuch ab. Er bezeigte uns seine Theilnahme an den erlittenen Unglücksfällen, und versprach alle von ihm abhängende Hülfe. Auf der Rheede von St. Crux zählte ich eilf Kauffahrer, worunter sich vier amerikanische, drei spanische, ein dänisches und drei englische befanden. Letztere waren auf Befehl des Madriter Hofes seit der Kriegserklärung konfiszirt. Um zwei Uhr gingen der Kapitän, meine Gefährten und ich ans Land, und besuchten den Kommissär der Handelsverhältnisse Frankreichs, Clerget. Baudin begab sich hierauf zu dem Generalgouverneur der kanarischen Inseln D. Antonio Guttieres, welcher in St. Crux residirt, dem Platzkommandanten, dem Hafenkapitän, den Gliedern des Generalstabes u. s. w., und ward durchgehends mit der einem Agenten einer befreundeten und alliirten Nation schuldigen Achtung aufgenommen. Einige Tage darauf miethete er für sich und für die Mitglieder der Expedition um 45 Franken monatlich eine bequeme und geräumige Wohnung, wohin wir unsere Sachen bringen ließen.

Kaum waren wir hier eingerichtet, als die Nachbaren uns auf eine edle Weise die verschiedenen Bedürfnisse anboten, die wir noch nicht Zeit zu kaufen gehabt hatten. Unter den Bewohnern dieser Stadt, die uns große Dienste leisteten, muß ich besonders die bereits erwähnten Kaufleute Casalon und Cambrelong anführen. Es gewährt mir Vergnügen ihnen hier meine gerechte Erkenntlichkeit zu bezeigen.

Die Werke, welche über die kanarischen Inseln Auskunft gewähren, sind die von Viana, 1604 — von Nunez de la Pena, 1676 — von Perez del Christo, 1779 — von Clavijo, 1772 und die folgenden Jahre — von Raynal, 1780 — ferner von Bontier und Le Vernier, den Almoseniers des Eroberers Bethencourt, die ihn auf seiner Expedition von 1402 bis 1425 begleiteten (in 8. Paris 1630). Von Cada Mosto — Hawkins — Scory — Prats u. s. w. welche Prevost und La Harpe in der allgemeinen Geschichte der Reisen angeführt haben — von Le Maire und Dancourt, 1695 — Adanson, 1749 — Glats, 1764 *) — Fleurieu, 1769 — Borda, 1771 — Cook, 1776 *) — Kinderley, 1777 ***) — La Perouse, 1785 — Van Couver, 1790 — La Billardière, 1792 — Macartney und Barrou, 1793 — Bory Saint-Vincent, 1801.

Die beßten Karten von diesem Archipel sind die von Fleurieu ****), 1772; von Jefferys, 1775 *****);

*) History of the discovery, and conquest of the Canary Islands. London 1764 in 4. Dieß Werk ist nicht ins Französische übersetzt. M. s. Journal des Savans, Monat Februar 1765.

**) Dieser berühmte Reisende landete den 1. August 1776 auf Teneriffa, und hielt sich hier vier Tage auf.

***) Letters from the Island of Teneriffa &c. 1777. 8.

****) Hr. v. Fleurieu reisete auf Befehl des Königs, um mit den See-Uhren von Berthoud auf dem Meere Versuche anzustellen.

*****) The westindian atlas. Seine Karte von den kanarischen Inseln ist nach den Memoiren von Glass entworfen;

von Borda, 1776; von Thomas Lopez in vier Blättern, Madrid 1779; von Bonne, für die Encyclopedie Methodique, 1787; die des atlantischen Oceans, in der Niederlage der Marine, 1792; die von Bory Saint-Vincent *).

Aber die Karten von Mercator, 1623; von Samson, 1656 **); von Dapper, 1686; Van Keulen, 1720 ***), und die folgenden Jahre; von Feuillée, 1724; von La Caille, 1746 ****); in Bellin's Neptune françois, 1753 und dem petit Atlas maritime, 1764 *****); von Glass, 1764 ******); von d'après de Mannevilette, 1775 *******); von Bonne zu dem Atlas von Raynal 1780, sind nicht genau.

sie ist indeß genauer als die, welche dieser Reisende 1764 davon geliefert hat; auch kann man ihm den Vorwurf machen, die nordöstliche Spitze der Insel Canaria zu sehr verlängert zu haben. Die Lage von St. Crux und Laguna ist nicht genau, u. s. w.

*) Essais sur les îles fortunées, in 4. chés Baudouin, an II.

**) Er setzt die Laguna südlich von St. Crux, und diese Stadt am Fuß des Pic.

***) Atlas, in fol. Amsterdam. No. 8.

****) Die nach der Karte von Feuillée kopirt ist. Academie des Sciences, ibid.

*****) Dieser Geograph gibt der Laguna eine zu südliche Lage im Innern des Landes, und dem Pic eine zu sehr nördliche.

******) Von Clavijo kopirt, Tom I. 1772.

*******) Nach einem zu kleinen Maaßstab entworfen in seinem Neptune Oriental, 1775. No. 4.

Bemerkungen über den Delphin, von Sonnini.

Die Gattung des Delphins, wovon Hr. Le Dru hier redet, ist der gewöhnliche Delphin oder der Tumler, von den Griechen Delphis oder Delphin genannt; diesen Namen haben die gegenwärtigen Bewohner Griechenlands ohne große Abänderung in den von Delphinas beibehalten. Die meisten europäischen Nationen haben die nämliche Benennung mit mehr oder weniger geringen Abweichungen angenommen; kurz, es ist der delphinus delphis von Linnaeus und der delphinus corpore oblongo subtereti, rostro longo cuto des Artedi.

Man würde über die Formen des Delphins unrichtig urtheilen, wenn man denen Glauben beimäße, welche die Maler dieser Gattung des Wallfisches auf ihren Gemälden und in ihren Verzierungen verleihen. Nur die Einbildung hat diese Formen gezeichnet, welche die Natur nicht kennt. Der Delphin ist in Ansehung des Aeußern von den meisten Fischen nicht sehr verschieden; er weicht von den übrigen Wallfischen durch seine glatte und spitzige Schnauze, die eine Art langer Schnabel endigt, durch seine scharfen, Cylindern ähnlichen Zähne, durch seine sehr hohen, nach hinten gebogenen Rückenflossen, endlich durch die Gestalt seines Körpers, welche sich einem Oval nähert, ab. Uebrigens hat dieses Thier auf der Stirne eine halbmondförmige Oeffnung, worin die beiden Blaselöcher, woraus es das Wasser spritzt, sich endigen; eine eingekerbte Zunge, einen horizontalen Schwanz, mit einer in

zwei Zweigen getheilten Floßfeder, *) eine glatte dicke Haut. Gewöhnlich hält er zehn Fuß Länge und zwei in der Dicke in der Mitte des Körpers, d. h. da wo er am stärksten ist.

Den Delphin trifft man fast in allen Meeren bald allein, bald in zahlreichen Haufen. Durch eine Art von wechselseitiger Zuneigung nnd Anhänglichkeit vereinigt, gehen sie gemeinschaftlich zu Werke, sowohl beim Angriffe als bei der Vertheidigung, und leisten sich in Gefahren und Zufällen wechselseitig Hülfe **). Ob sie gleich sehr gefrä-

*) Ovid hat diese Form der Floßfedern des Schwanzes des Delphins sehr gut beschrieben:

Falcata novissima cauda est.

und noch weiter:

Qualia dimidiae sinuantur cornua lunae.

**) Peron hat uns ein erstaunliches Beispiel hievon angezeigt. An der Südseite von Neuholland gegen 36° 1′ 10″ Breite und 137° 7′ 40″ L. von Paris erblickten nämlich die Franzosen unweit dem Cap Villars eine so ungeheure Reihe von Delphinen, daß sie dieselben anfänglich für eine unermeßliche Kette von Korallenriefen ansahen. Sobald sie ihren Irrthum bemerkten, machten sie Jagd auf diese Thiere, und mehrere Abtheilungen derselben machten nun um das Schiff Evolutionen, die sowohl durch ihre Schnelligkeit als durch Größe ihrer Sprünge in Erstaunen setzten. Es war wunderlich, wie so viele Tausende dieser Wallfischarten so dicht neben einander dergleichen Bewegungen machen konnten, ohne sich einander zu beschädigen. Wenn aber Peron es ebenfalls bewundert, wie eine so erstaunliche Anzahl großer Seethiere in einem Meere, das sich den Franzosen so arm an Fischen zeigte, innerhalb eines so kleinen Raumes für sich hinreichende Nahrung habe finden können, so hat er wohl nur an die Küstenfische, und nicht an die unermeßliche Menge Seethiere gedacht, welche die Tiefe des Meeres bewohnen, zu denen auch die Delphine wenigstens auf einige Zeit hinabfahren. Anmerkung d. Herausgeb.

ßig sind, so ist ihr Charakter doch nicht wild, sie zeigen selbst Hang zur Vertraulichkeit, ohne Mißtrauen sieht man sie sich den Schiffen nähern, so wie auch den Menschen, die sich vereinigt haben, um Jagd auf sie zu machen.

Von allen den Thieren, woraus die Klasse der Wallfische besteht, und vielleicht von allen denen, die in den Tiefen des Ozeans wohnen, ist der Delphin das geschickteste; auch hat er, wenn man auf das Verhältniß Rücksicht nimmt, das größte Gehirn. Die Schriften der Geschichtschreiber und Naturforscher des Alterthums sind voll von äußerst merkwürdigen, beinahe wunderbaren diesem Thiere zugeschriebenen Eigenschaften; und vielleicht haben die neuern Naturkundiger Unrecht, sie als die Frucht einer ungezügelten Einbildungskraft zu verwerfen. Man kann den Alten den Beobachtungsgeist nicht absprechen; sie beschäftigten sich mehr damit, Thatsachen zu sammeln, als über theoretische Punkte zu streiten; fast unmöglich kann man annehmen, daß so viele von so manchem Philosophen und so achtbarem Schriftsteller über den Delphin angeführte Anekdoten gänzlich ohne Grund seyn, und daß noch so fabelhaft scheinende Erzählungen nicht oft Wahrheiten enthalten sollten. Die Neugriechen haben die Sage ihrer Vorfahren in Betreff der liebenswürdigen Eigenschaften des Delphins erhalten; sie erzählen eben so außerordentliche als rührende Züge davon; und man muß gestehen, daß, wenn dieß auch nur Träume wären, sie dennoch angenehm und anziehend, und, nach Buffons Ausdruck, wohl so viel werth sind, als traurige Wahrheiten.

Zweites Kapitel.

Ueber die kanarischen Inseln im allgemeinen — Temperatur — Bevölkerung — Regierung.

Der kanarischen Inseln, welche die Alten unter dem Namen der glücklichen Inseln kannten, giebt es sieben: nämlich Palma, Ferro, Gomera, Teneriffa, Canaria, Fortaventura und Lancerota *). Die Phönicier besuchten sie, so wie auch die Karthaginenser, welche sich dort niederließen. Als aber die Römer die Macht ihrer Nebenbuhler zertrümmerten, hielten sie dadurch die Schifffarth der Westküste von Afrika auf, und die kanarischen Inseln blieben der übrigen Welt bis 1344 unbekannt, wo La Corda, Graf von Clermont, eine Flotte unter dem Schutze von Alphons IV, König von Arragonien, ausrüstete, um diese

*) Hierin sind fünf kleine Inseln von geringer Bedeutung nicht begriffen, nämlich Lobos nördlich von Fortaventura, Roquete, Allgranza, Montana Clara und Graziosa nördlich von Lancerota.

Inseln zu erobern und zu bekehren, womit ihn der Pabst Clemens VI. belehnt hatte *). Die Ehre war indeß dem berühmten Johann von Bethencourt, einem Edelmann der Normandie vorbehalten, welcher von Rochelle den 1. Mai 1402 auf einer, auf seine Kosten ausgerüsteten, Flotte abfuhr und sich drei Monate nachher, der Insel Lancerota bemächtigte. Er unterwarf sich nach und nach Fortaven=

*) Ob die kanarischen Inseln in dieser ganzen Zwischenzeit wirklich unbekannt geblieben sind, dieß ließe sich doch schwerlich mit Bestimmtheit entscheiden, denn die Stelle des Edrisi (Edrisii Africa edit. Hartmann 1796. p. 319 u. f.) woselbst einer Gesellschaft von acht Männern (Abendtheuern) erwähnt wird, welche aus Aschbona (Lissabon) zu einer Entdeckungsreise in dem Meere der Finsterniß ausliefen, scheint hiezu zu unbestimmt. Er sagt, daß nachdem sie beinahe eilf Tage mit gutem Ostwinde gesegelt, sie in ein felsenreiches, übelriechendes, düsteres Meer gelanget seyen. Da sie hier Schiffbruch zu leiden fürchteten, so liefen sie nach Süden. Sie setzten in dieser Richtung ihre Reise fort, und landeten nach 12 Tagen auf der Insel Ganam, auf welcher sie zwar Schaafe antrafen, von welchen sie auch einige schlachteten, allein sie fanden das Fleisch vor Bitterkeit uneßbar.

Hier wurden sie von Leuten gefangen genommen, die wenigstens durch einen Dollmetscher arabisch verstanden, sodann aber gebunden in einen Kahn gebracht und nun dem Westwinde überlassen, der sie auf das feste Land führte. Dem Hafen haben sie wegen ihrer traurigen Lage den Namen Assi (proh dolor!) gegeben; hier wurden sie belehrt, daß sie von ihrem Vaterlande auf einen Abstand von einer zwei monatlichen Reise entfernt seyen. Da scheint es freilich nicht unmöglich, daß diese Reisenden auf eine der kanarischen Inseln können gestoßen seyn, allein

tura, Gomera, Ferro, und kehrte 1425 nach Frankreich zurück. Canaria, Palma, Teneriffa vertheidigten lange ihre Unabhängigkeit, und unterwarfen sich endlich 1483, 1492 und 1496.

Diese an Spanien gehörigen Inseln liegen zwischen 27° 39′ und 29° 26′ 30″ der Breite, und in Ansehung der Länge zwischen 15° 40′ 30″ und 20° 30′ westlich. Sie bieten eine ungefähr 105 Meilen lange und 64 Meilen breite Oberfläche dar, deren Umfang auf 280 angeschlagen werden kann. Zwanzig Meilen von den afrikanischen Küsten, und hundert neunzig Meilen von den europäischen entfernt, nehmen die kanarischen Inseln der Länge nach einen Raum von 4° 49′ 30″ und der Breite nach von 1° 47′ 30″ ein.

Man rechnet dort vierzehn Städte und 552 Dörfer und Weiler *), 72 Pfarrkirchen, 92 Pfründen, 11 Kollegien, 10 Hospitäler und 36 Festungen.

Ihre respectiven Entfernungen und Dimensionen in

nicht gänzlich ohne Grund ließe sich auf die Capverdischen Inseln rathen, obgleich die Distanz besser für eine der kanarischen passen dürfte, wie Tychsen diese Meynung mit Recht paßlicher findet als die des De Guignes, der sogar vermuthet, es sey von Amerika die Rede, da doch auf dieser Insel Ganan das Arabische verstanden wird; sie also unstreitig zu den Inseln der afrikanischen Inseln gehörte.
v. Z.

*) Nämlich 192 auf Teneriffa, 172 auf Canaria, 50 auf Palma, 49 auf Gomera, 38 auf Lancerota, 33 auf Fortaventura und 31 auf Ferro.

Seemeilen, nach den Karten von Thomas Lopez und Borda berechnet, bieten folgende Resultate dar: *)

Entfernungen.							Dimensionen. Länge	Breite	Umfang
						Canaria	14½	13	45
26						Fortaventura	27	8¾	66
29	66½					Ferro	6¼	6	19
18½	55	8				Gomera	7½	6	20
45	4¾	85	71			Lancerota . . .	14¼	7½	38
29	65	12½	9	80		Palma . . .	12	8½	28
8	41	15	3	54	11	Teneriffa .	24	15	65

Clavijo gibt den kanarischen Inseln 90 Meilen Länge, 52 in die Breite, 250 an Cirkumferenz und 697 an Oberfläche; er setzt sie zwischen den 28. und 29. Breitengrad, und den 1. und 5. Grad östlicher Länge von Ferro.

Auf den kanarischen Inseln ist die Temperatur der Atmosphere häufig verschieden; plötzlich gehet man dort von der stärkesten Hitze zur heftigsten Kälte über. Im allgemeinen ist die Luft auf den etwas hoch gelegenen Orten angenehm gemäßigt; an den Küsten hingegen sehr heiß. Wenn die Ost- und Südost-Winde zu lange anhalten, so haben diese Inseln eine außerordentliche Trockniß.

Die Hitze war am 26. Julius 1704 so groß, daß das Harz aus dem zu Thüren und Fenstern gebrauchten Tannenholze floß, und alle Quellen austrockneten.

*) Die Lagen sind nur mit dem Cirkel bestimmt; folglich gewähren sie eine Uebersicht die keinen Anspruch auf besondere Genauigkeit macht.

Die heftigen Winde führen dann fürchterliche Stürme herbei. Der vom 25. Oktober veranlaßte die größten Verwüstungen, stürzte Häuser um, riß Bäume aus der Erde. Diese Unglücksfälle hatten den 13. Mai 1763 und den 27. April 1768 von neuem Statt. Die Nordwinde, welche gewöhnlich im Anfange des Winters herrschen, sind mit sehr feuchten Nebeln begleitet.

Das gewöhnliche Jahr schätzt man die Erndten dieser Inseln an Getreide, Gersten und Hafer auf 523,790 Fanegas, und dasjenige, was dort verbraucht wird, auf 519,607; also betrüge der Ueberschuß 4,183 Fanegas. Der mittlere Preiß des Weitzens ist dort gewöhnlich vierzig Realen de Vellon die Fanega. Steigt er höher, so leidet der Archipel ein der Vermehrung des Preises angemessenes Deficit; sinkt er tiefer, so übertreffen die Aerndten das Bedürfniß.

Im Jahre 1678 rechneten die kanarischen Inseln 105,637 Bewohner; 1745 136,192; 1768 nach Raynal's Berechnung betrug diese Bevölkerung 157,342 Seelen, worunter 508 christliche, 922 Mönche und 746 Nonnen mitbegriffen waren. 29,800 von diesen Mitbürgern waren in die Nationalmiliz eingeschrieben, nämlich 16000 in Teneriffa, 4,400 in Canaria, 3,200 in Palma, 2000 in Fortaventura, 1,900 in Lancerota, 1,600 in Gomera und 700 in Ferro, außer den Linientruppen, welche die Regierung dort in Kriegszeiten hält.

Die Bevölkerung der kanarischen Inseln betrug nach der von Clavijo im Jahre 1768 angestellten Berechnung:

auf Teneriffa . .	41,082	Seelen,
= Ferro . .	4,022	=
= Fortaventura . .	8,863	=
= Gomera . .	6,645	.
= Lancerota . .	9,705	=
= Palma . .	19,195	=
= Teneriffa . .	66,554	=
Summa	155,866	

Dieß Resultat mit dem von Raynal verglichen (157,342) giebt einen Unterschied von 1476 weniger.

Im Jahre 1790 belief sich ihre Bevölkerung auf 174,026 Menschen, nämlich

auf Canaria . . .	50,000
= Ferro . . .	5,000
= Fortaventura . . .	9,000
= Gomera . . .	7,426
= Lancerota . . .	10,000
= Palma . . .	22,600
= Teneriffa . . .	70,000
Summa	174,026 *)

*) Die jetzige Bevölkerung dieser Inseln beträgt

	nach Macartney	nach Bory Saint Vincent
auf Canaria .	40,000	. . 41,082
= Ferro .	1,500	. . 4,022
= Fortaventura .	10,000	. . 8,600
= Gomera .	7,000	. . 7,000
= Lancerota .	8,000	. . 9,500
= Palma .	30,000	. . 20,096
= Teneriffa .	100,000	. . 67,399
Summa	196,500	157,699

Diese Bevölkerung würde weit schneller zunehmen, führte nicht die obgleich zu oft getäuschte Hoffnung eines glänzenden Glückes jedes Jahr mehrere Bewohner der canarischen Inseln nach den spanischen Kolonien der neuen Welt, von wo dann die meisten nicht wieder zurückkommen.

Die Eingebornen bilden keine neue Menschenrace, nämlich frei von Vermischung mit fremden Nationen: maurisches Blut hat oft in ihren Adern geflossen. Vor der Eroberung standen diese Afrikaner mit den Guanches in Freundschaftsverbindungen; allein seit der Zerstörung dieser friedlichen Insulaner, die auf eine unmenschliche Weise von den Europäern *) ermordet worden sind, haben sie es oft versucht, sich auf den canarischen Inseln niederzulassen, in der Ueberzeugung, diese Inseln gehörten ihnen eben so rechtmäßig als den Unterdrückern ihrer ehemahligen Freunde. In den Jahren 1569, 1586, 1618 und 1749 landeten sie auf Lancerota, 1593 auf Fortaventura, 1618 auf Gomera und Palma, 1749 auf den westlichen Küsten von Teneriffa. Bald Besiegte, bald Sieger sind manche nach Afrika zurückgekehrt, andere haben sich durch die Bande der Ehe auf den kanarischen Inseln niedergelassen. Indeß sind diese vermischten Verbindungen stets vom Vorurtheil gering geschätzt; und die Bewohner, die ihren Ruhm darin setzen, aus einer reinen Race abzustammen, würden sich mit den übrigen nicht verbinden wollen, welche sie als ausgeartet betrachten.

Ich ziehe indessen meine Berechnung der dieser Reisenden vor, da sie sich auf die authentischen mir von Herrn v. Villanueva mitgetheilten Documente gründet.

*) Clavijo. Tom. 2. Seite 270.

Der Gouverneur dieser Inseln führt den Titel eines Generalkommandanten. Gewöhnlich wohnt er in St. Crux auf Teneriffa, und entscheidet über alle Militärsachen; indeß kann man von hier nach Madrid appelliren. Sein festes Gehalt beträgt 9,000 Piaster. Sein Staab besteht aus einem Auditeur, einem königlichen Lieutenant, einem Platzmajor, und einem Kriegskommissär.

In den ein wenig wichtigen Gemeinden wird die Gerechtigkeit von einem Alcade verwaltet, der in Criminalsachen die Instruction des Processes anfängt, und sich der Person des Angeklagten versichert; in Civilsachen fället er das Urtheil in letzter Instanz bis zur Summe von 350 Franken. Der oberste Gerichtshof ist auf Kanaria eingerichtet. Man richtet auf diesen Inseln nach kastilischen Gesetzen; als Provinzen gehören sie zu Andalusien. Canaria, Teneriffa und Palma hält man für königliche Inseln; das nutzbare Eigenthum der vier andern ist veräußert (aber nicht das Obereigenthum darüber).

Drittes Kapitel.

Blicke auf Canaria — Ferro — Fortaventura — Gomera — Lancerota — Palma.

Canaria *) genießet dadurch, daß die Insel so sehr hoch über dem Wasser liegt, einer herrlichen fast immer gleichen Temperatur. Sie bringt Seide, Wein von mittelmäßiger Güte hervor, wovon ein Theil im Lande selbst getrunken, der andere aber in Branntwein verwandelt wird; weisse Bohnen von einem angenehmen Geschmack, womit sie mit den übrigen Inseln und mit Cadix Handel treibt; trefflichen Zucker, den sie am Ende von zwei Jahren ärndtet, und der 14 Fabriken beschäftigt; Honig, Wachs, Wolle, Baumwolle, Oliven und viel Salz, wovon ein Theil zum Einsalzen der Fische angewandt wird, die die Canarier auf der Westküste von Afrika fangen.

*) Breite der Nordspitze 28° 13′. — Breite der Südspitze 27° 25′. — Länge der östlichen Spitze 17° 43′. — Länge der westlichen Spitze 18° 11′ (Borda, und die Generalkarte des atlantischen Oceans, im Depot der Marine, 1792.)

Bonne zufolge (Encyclopedie method. Atlas) beträgt die östliche Länge 17° 41′; die westliche 18° 9′.

Zufolge der auf Befehl der Obrigkeit im Jahre 1793 angestellten Untersuchung bringt diese Insel ungefähr 39,680 Fanegas Weizen und 30,973 Gerste, zusammen also 70,653 hervor. Der Verbrauch beträgt 58,959, nämlich:

18,250 an Weizen für die Hauptstadt,
24,620 für den übrigen Theil der Insel,
16,089 Aussaat; es bleiben dann also noch
11,694 Fanegas Getreide zum Handel übrig. Indeß lebt das Volk im Allgemeinen nur von türkischem Korn, dessen Aerndten die vom Weizen und Korn übertreffen. Ganze Dörfer kennen unser Brod nur als einen Luxusartikel. Einige durch eine große Fruchtbarkeit begünstigte Gegenden erhalten zwei Aerndten Weizen, die eine im Februar, die andere im Junius. Am meisten wird der trigo-morisco *) gebauet.

Die Bevölkerung von Canaria betrug im Jahre 1678, 20,468 Menschen; im Jahr 1733, 30,710; 1742, 33,864; im Jahre 1768, 41,082; und 1790, 50,000. Davon rechnet man 9,440 in der Hauptstadt Palmas **), dem Sitze des Erzbisthums, eines hohen Gerichtshofes, eines Ober-Alcade, und eines Inquisitionstribunals. Diese Stadt hat einen Hafen mit einem schönen Ankergrund; durch die unter dem Wasser verborgenen Felsen wird aber die Einfahrt gefährlich.

Die Insel ist von einer fast runden Gestalt; man sieht sie als die fruchtbarste und die am besten bewässertste

*) Weizen der Barbarei. Lam., Dictionaire Botanique, art. Froment. No. 1. Lett. P.

**) Die Breite beträgt 17° 46′, die Länge 28° 6′. (Auf der Karte der canarischen Inseln ein Depot der Marine.)

unter den kanarischen an. Ihr Boden hat viele vortreffliche Erde, der Thon scheint den größten Theil davon auszumachen. Sie ernährt noch mehr Vieh als Teneriffa, ihre Schafe sind stärker, und geben eine bessere Wolle; indeß ist sie weder so bevölkert noch so angebaut, als sie es seyn könnte *). Im Jahre 1776 machten eine Kompagnie Kavallerie, drei Regimenter Infanterie, und zwei Kompagnien Artillerie, im Ganzen 4640 Mann die Besatzung derselben aus; sie waren in eilf Forts oder Redouten vertheilt.

Die Insel Ferro **), die westlichste des alten Continents, von beinahe dreieckiger Gestalt, wird von einem mäßigen und fleißigen Volke bewohnt, dem die einfachen Sitten nicht abgegangen sind, indem es das verderbliche Gemälde der reichen Städte nicht vor Augen hat. Ihr gebirgiger und volkanischer Boden ist der Flüsse beraubt und hat wenig Quellen, die zu Zeiten während des Sommers austrocknen. Die Winde sind dort fast stets nördlich; daher rühren die häufigen Uebel, welche diese Insel

*) S. Etat de l'agriculture des Isles Canaries, par Thessies (Memoires de l'Institut, sciences mathemat. et physiq. Tom. 1. an 6.)

**) Die Breite der Nordspitze beträgt 27° 51′ 30″ — die Breite der Südspitze 27° 39′. Der östlichste Punkt hat 20° 17′ Länge. Der westlichste 20° 30′. (Borda, und die im Depot der Marine befindliche Karte des Oceans.) Das Mittel der Insel liegt unter 20° 21′ 5″ Länge und 27° 44′ 7″ ½ Breite (Bonne). Nach der Connoissance des tems, an 15, liegt die westliche Spitze unter 27° 45′ der Breite.

bedecken; deshalb nennen sie die Canarier das schwarze Land.

Durch die Natur und durch den Muth ihrer Bewohner vertheidigt, hat sie weder regulaire Truppen noch Fortifikationen. Im Jahr 1678 belief sich die Bevölkerung von Ferro auf 5297 Menschen; 1745 auf 3687; 1768 auf 4022; und 1790 auf 5000.

Man erhält dort wenig Getraide, hingegen viel Orseille, und bereitet daselbst für mehr als 100,000 Realen Branntwein, aus dem Wein und den Feigen. Die Wiesen ernähren eine große Menge Vieh; und die Wälder, Hirsche und Rehböcke. Man findet auch rothe Rebhühner, Trappen und Fasanen. Die Hauptstadt Valverde im Innern des Landes gegen Nordwesten, liegt auf einem erhabenen Boden, und ist mit Abgründen umgeben. Der Hafen, wo die Schiffe vor Anker gehen, ist nur ein unbedeutender Flecken *).

Fortaventura **) hatte im Jahre 1744 eine Bevölkerung von 7380 Menschen; 1768 von 8863, und 1790 von 9000. Die Hauptstadt Bethencuria ist arm, und zählte

*) Nach Borda und der Connoissance des tems, an 15, ist die Breite 27° 47′ 20″. Nach Bonne hingegen 27° 47′ 3″. Länge 20° 19′.

**) In Norden ist die Breite 28° 46′ — in Südwesten 28° 4′. Die Länge in Osten 16° 12′ 30″. Die Länge in Westen 16° 51′ 30″ (Borda, Carte de l'Ocean im Depot, und Connoissance des tems, an 15.) Nach Bonne wie folgt: Die Länge in Osten 16° 7′. Die Länge in Westen 16° 49′ 5″. Länge der nördlichen Spitze 16° 10′ 5″. Länge der südlichen Spitze 16° 37′. Breite in Westen 28° 4′. Breite in Norden 28° 46′. Breite im Süden 28° 3′.

1775 nur hundert Häuser. Auf dieser Insel werden jährlich ungefähr 150,000 Fanegas Korn *) und Gerste geärndtet. 80,000 werden dort verzehrt, und das Uebrige wird dem Handel zum Bedürfniß der übrigen Inseln übergeben. Die wenige dort erzielte Baumwolle, wäre einer großen Vermehrung fähig, wenn die Regierung dieses einheimische Produkt begünstigte. Die Bewohner sammeln auf ihren sandigten Küsten eine große Quantität Sode, woraus treffliche Asche gezogen wird. Im Jahr 1798 kaufte Teneriffa allein 49,375 Fanegas davon, die in dem Hafen Naos auf Lancerota geladen wurden.

Sobald Fortaventura hinlänglich durch Regen bewässert ist, gewährt sie sehr reichliche Aerndten, und führt dann den Ueberfluß ihrer Lebensmittel aus; sobald aber ihr Boden, dem es an Flüssen mangelt, und der nur eine geringe Anzahl Quellen hat, zu sehr ausgetrocknet ist, dann wird er entsetzlich unfruchtbar; ein Theil der Bewohner, welcher vor Hunger umkommt, ist alsdann in der Nothwendigkeit auszuwandern. Dieß ereignete sich von 1768 bis 1771. In dieser Zeit fiel auf Fortaventura gar kein Regen. Die meisten Einwohner flüchteten, um dem Tode zu entgehen, nach Canaria, nach Teneriffa, und nach Palma, wo man sich's angelegen seyn ließ, sie mit Gastfreundschaft aufzunehmen. Don Lapez de Heredia, der Gouverneur, und Don Juan Servera, der Bischoff dieses Archipels, zeichneten sich in dieser schrecklichen Periode durch Wohlthätigkeit gegen diese Unglücklichen aus. Jener ließ aus Spanien und

*) Es ist dieß die unter dem Namen Trigo aris negro, oder der mit violettem Spreu und Bardt bekannte Weizen. Lam. Dict. 2. Encyclopedie method.

Marokko eine große Quantität Korn kommen. Täglich vertheilte er mehr als 1500 Rationen Lebensmittel unter die armen Flüchtlinge. Die Insel Palma ernährte ungefähr 3000 derselben. Die Stadt Laguna, der Hauptort von Teneriffa, nahm eine große Menge gut auf, und theilte alle ihre Hülfsmittel mit denselben.

Es giebt Weinberge auf Fortaventura, aber sie werden schlecht gebauet; man bestellet sie jährlich nur einmal. Der Wein von nicht vorzüglicher Güte wird im Lande selbst verbraucht. Man rechnet dort 1,000 bis 1200 Stücke Hornvieh, 7 bis 800 Kameele *), 3 bis 400 Esel, 5 bis 600 Schaafe, und 8 bis 10,000 Ziegen. Die meisten Schaafe irren durch einander längst der Küsten, und in den unangebauten Ländereien. Jeder Partikulier zeichnet die seinigen an den Ohren. Einmal des Jahrs werden sie in Gegenwart eines Aufsehers, der Vedor heißt, zusammengebracht, um die Zeichen wieder zu erkennen. Die Eigenthümer nehmen diejenigen, die ihnen gefällig sind, davon, um sie zu tödten oder sie zu verkaufen, und den übrigen gestattet man bis zum folgenden Jahre wieder umherzulaufen.

Auf Fortaventura wird ein wenig Flachs gesponnen, den die Teneriffer Kaufleute aus Amsterdam oder Hamburg kommen lassen; die Wolle der Schaafe des Landes braucht man zu Decken und zu groben Zeugen, wovon sich die Landleute kleiden. Die Einwohner brennen aus Mangel an Holz die Stümpel der Euphorbie. (Tessier.)

*) Auf Fortaventura und Lancerota werden die Kameele zu den Feldarbeiten, und zu den Karren gebraucht. Man salzt ihr Fleisch ein, wie das der Schweine.

Gomera *) ist sehr gebirgig, und hat viele Waldungen, deren Zwischenräume anmuthige Thäler einschließen, wo man Lorbeeren= Datteln= und Citronenbäume antrifft. Sie bringt jährlich ungefähr 2,000 Kilogramme Wolle, eben so viel Seide und 3,000 Kilolitre Wein hervor. Die Wollenmanufacturen befinden sich in St. Sebastian, ihrer Hauptstadt, einem kleinen auf der östlichen Spitze gelegenen Seeort, der eine angenehme, fruchtbare Lage und einen guten Hafen hat **).

Auf dieser Insel werden ungefähr 200 Fanegas Mays, 300 Faneg. Bohnen, und 13,770 Weizen und Gerste, also im Ganzen 14,470 erzielt. Die Aussaat vermindert diese Quantität um 2,631; es bleiben also 11839 Fanegas für eine Bevölkerung übrig, welche die Untersuchung 1790 auf 7426 Menschen angegeben hat. Jedweder hat folglich, einer in den andern gerechnet, nur eine halbe Fanega zu verzehren, welches gar nicht hinreicht. Die meisten Einwohner sind arm; sie nähren sich von der Farrnkrautwurzel ***), von Erdäpfeln und Gofio. Der Gofio wird zubereitet, indem man auf einer irdenen Schüssel, entweder Weizen, oder Gerste, Hafer oder Mays leicht rösten läßt; auf einer kleinen Handmühle verwandelt man diese auf solche Weise getrockneten Körner in Mehl. Der Canarier genießt

*) Die Breite der Nordspitze beträgt 28° 13'. Breite der Südspitze 28° 1' 30''. — Länge in Osten 19° 28'. — Länge in Westen 19° 44'. (Carte des Canaries im Depot.)

**) Breite 28° 5' 40''. Länge 19° 28'. (Borda Carte de l'Ocean im Depot, und Connaissance des tems An 15.) Breite 28° 5' 7''. Länge 19° 26' (Bonne).

***) Pteris aquilina Lin.

den Gofio als Mehl, oder nachdem er ihn in Kugeln geknetet hat, die mit Wasser, mit Milch, mit Bouillon oder mit Honig angefeuchtet sind.

In einigen fruchtbaren und gut bewässerten Gegenden erhält man eine ziemlich große Menge Nüsse, Birnen, Feigen, Citronen, Erdäpfel, Maulbeeren, Ignamen, Zwiebeln, Leinsaamen, Honig und Wachs. Die Aerndten sind dort später als auf den übrigen Inseln; dieß rührt von der Höhe der Gebirge und der Tiefe der Thäler her.

Man findet auf der Insel Gänse, Tauben, Wachteln, Rebhühner, Hirsche und Rehe; es gibt dort ungefähr 600 Esel, 500 Lastthiere und 6000 Stück kleines und großes Vieh. Im Jahre 1678 betrug die Bevölkerung von Gomera 4375 Menschen; 1688, 4661; 1745, 6251; 1768, 6645; 1774, 7535; 1790 aber nur 7426.

Bekanntlich landete Christoph Columbus, der 1492 aus Spanien absegelte, um die neue Welt zu entdecken, auf Gomera, und ließ dort seine Schiffe ausbessern.

Lancerota *) hatte 1744 eine Bevölkerung von 7,210 Menschen; 1768, von 9705; und 1790 von 10,000.

*) Breite des Nordpunkts 29° 25′ 30″. Breite des Südpunkts 28° 51′. Länge in Osten 15° 51′. Länge in Westen 16° 6′ 30″. Borda's Karte im Depot. Bonne gibt an Länge in Osten 15° 44′; in Westen 16° 10′; in Norden 15° 47′; in Süden 16° 4′ 5″. Die Breite in Osten 29° 14′, in Westen 28° 55′, in Norden 29° 15′, in Süden 28° 51′. Die Connaisance des tems vom Jahre 15 setzt den Ostpunkt unter 29° 14′ Breite und 15° 46′ Länge.

Borda bestimmt auf folgende Weise die Lage der kleinen Inseln in Norden von Lancerota:

Die Hauptstadt Teguise *) enthielt 1775 zwei hundert Häuser. Die Anzahl der Dörfer und Weiler beläuft sich auf 50. Die Häfen Arecife und Naos **) sind die sichersten auf allen kanarischen Inseln; die meisten Schiffe von Orotava und St. Crux bringen dort den Winter zu. Diese Insel erzeugt Wein von mittelmäßiger Güte, der fast zusammen in Branntwein verwandelt, und nach Amerika geführt wird; ferner Erdäpfel und alle Arten von gutem Gemüse, wovon man eine große Quantität nach Teneriffa verkauft.

Im Jahre 1792 ärndtete man 28,440 Fanegas Korn und 127,022 Gerste; im Ganzen 155,461. Für eigenes Bedürfniß wurden davon 10,000 Fanegas Korn und 50,000 F. Gerste verzehrt. Die übrigen 93,461, kamen in Handel. Kameele, Maulthiere, Esel sind in Lancerota sehr gewöhnlich; auch werden dort Pferde gezogen, und die besten zu 100 bis 150 Piaster das Stück verkauft.

	Breite	Länge
Allegranza) die Mitte	29° 25' 30''	15° 51'
Clara)	29° 19'.	15° 52'
Graciosa N. O.	29 18	15. 49.
Spitze. S. W.	29° 14'	15. 52. 30''
Roquette, in Osten	29° 17'. 30''	
Lobos, zwischen Fortaventura und Lancerota, östlich, (Mitte der Insel)	28° 46'	16. 19.

*) Breite 29° 4'; Länge 15° 53'. Karte der kanarischen Inseln im Depot.

**) Breite 28° 5'. Länge 15° 55'. Karte der kanarischen Inseln im Depot.

Sie stammen ursprünglich aus der Barbarei her. Das platte Land, der Waldungen beraubt die sonst dessen Schmuck ausmachten, und das dabei Mangel an Flüssen hat, wird zu Zeiten von Trocknissen gequält, die es unfruchtbar machen und die dann die Einwohner dem größten Elende Preiß geben.

In der Nacht des 1. Septembers 1730 empfand die Insel in der Folge einer Erderschütterung die Wuth eines Volkans, dessen brennende Lava neun Dörfer zerstörte, und das Territorium von dreizehn andern mit Sand bedeckte. Der Lärm der Ausbrüche war so stark, daß man ihn in einer Entfernung von vier und fünfzig Meilen von Teneriffa vernahm. Die meisten Einwohner flüchteten nach Fortaventura. „Diese Volkane haben einen, an vielen Orten mit Asche vermischten, vier bis fünf Fuß dicken Sand verbreitet. Die Einwohner durchbohren ihn bis sie Erde antreffen, und pflanzen Weinstöcke darin, die bewunderungswürdig wachsen und sich verbreiten. Oft hat man einen einzigen Stamm so viel Trauben tragen sehen, um daraus eine halbe Pipe Wein, d. h. zwei hundert vierzig Pariser Pinten zu erhalten." (Tessier.)

Palma *) mit einem sehr bergigen Centrum, ist nur auf den Küsten fruchtbar und bevölkert. Die Insel bringt gute Gemüse, vielen Wein hervor, wovon ein Theil in Branntwein verwandelt wird; ferner eine große Menge

*) Breite des Nordpunkts 28° 3'. Breite des Südpunkts 28° 29' 30''. Länge des Ostpunkts 20° 4'. Länge in Westen 20° 22' 30''. (Karte der kanarischen Inseln im Depot. Nach Bonne hat die Mitte der Insel Breite 28° 41' 4''. Länge 20° 13' 5''.)

Mandeln, ungefähr 3000 Aroben Zucker, Honig, Wachs und Seide, womit einige Fabriken des Landes im Gange erhalten werden. Sie ärndtet ebenfalls jährlich ungefähr 44,350 Fanegas Weizen, Gerste und Roggen. Die Aussaat vermindert diese Quantität um 6,652: es bleiben daher für die Bedürfnisse des Landes noch 37,698 Fanegas übrig. Die Insel zählt eine Bevölkerung von 22,600 Menschen, die, drei Fanegas auf den Kopf gerechnet, deren 67,800 verzehren können; es entsteht also ein Deficit an Korn von 30,102 Fanegas. Im Jahre 1678 betrug ihre Bevölkerung 13,892 Menschen; 1742, 17,580, und 1768, 19195. Man findet dort weder Rothwild, noch Rebhüner, noch Hasen. In den Jahren, wo Mangel eintritt, nährt sich das Volk dort so wie in Gomera von Farnkraut-Wurzeln.

Die Hauptstadt St. Crux de la Palmas liegt im Grunde einer Bay, östlich, an den Ufern des Oceans. Der Hafen Tazacorte *) westlich bietet ziemlich sichern Ankergrund dar. Von Bergen durchschnitten, deren Spitzen mit ewigem Schnee bedeckt sind, ist Palma zu verschiedenen Zeiten durch Volkane verwüstet worden, wovon sich die Spuren noch finden. Die Bewohner werden nie die Ausbrüche von 1585 noch die von 1646 und 1677, welche mit Erderschütterungen begleitet waren, vergessen.

*) Breite 28° 38′ — Länge 20° 18′ nach Borda's Karte des Oceans und Connaissanee des tems an 15. — Nach Bonne ist die Länge 20° 16′.

Viertes Kapitel.

Beschreibung von Teneriffa. — Gemälde der Stadt St. Crux. — Monumente. — Kirchen. — Mönche. — Theater. — Fortificationen. — Rheede.

Teneriffa *) ist die größte und reichste unter den kanarischen Inseln. Ihr Hauptproduct, sagt Clavijo **), besteht in Malvoisier- und Vidogne-Wein. Sie ärndtet eine

*) Breite in Norden oder des Punkts Ridalgo 28° 37′ nach der Karte der kanarischeu Inseln im Depot; nach Lopez hingegen 28° 42′; nach Bory de St. Vincent 28° 36′. Breite des Südpunkts oder von Playa de las Galletas 28° 1′; nach der Karte der kanarischen Inseln im Depot; nach Lopez 27° 53′. Länge in Osten oder des Punkts von Nago 18° 26′ 30″ nach eben der Karte; nach Lopez aber 18° 17′ 20″. Länge in Westen oder des Punktes Teno nach der Karte 19° 17′ 30″, nach Lopez 19° 18′ 30″. Die größte Erstreckung in der Länge der Insel von dem Punkt d'Anaga in Nordosten bis Playa de las Galletas in Süden beträgt ungefähr 24 Meilen; die größte Erstreckung in der Breite vom Cap Teno in Westen bis zum Cap Abona in Südosten beträgt 15 Meilen; der Umkreis beträgt 65 Meilen.

**) Historia de las Islas de Canarias. 3. 520.

Menge Weizen, Gerste, Mays und andere Getreidesorten, die indeß zu ihrem Bedarf nicht hinreichen; eben so erzielt sie Honig, Wachs, Orseille, und nährt vieles Vieh. Man findet dort viele ausgesuchte Früchte, das Zuckerrohr, Ignamen, Orangen= Zitronenbäume, Kastanien, Mandeln und Datteln. Sie liefert eine Menge Seide, wodurch die Landesfabriken im Gange erhalten werden, und ärndtet auch ein wenig Leinsaamen; den Hanf kennt man aber dort gar nicht.. Das Fleisch ist gesund, und das vom Hammel ausgesucht schön. Der am nördlichen Theile der Insel gefangene Fisch ist gut. Man trifft auf Teneriffa weder Ratten noch giftige kriechende Thiere.

Die Berge sind mit Fichten, mit Cypressen, mit Drachenbäumen, mit Cedern, Lorbeerbäumen bedeckt, und ihre sehr hohen Spitzen während des Winters in Schnee gehüllt. Der berühmte Pic beherrscht sie zusammen. Mit Ausnahme des südlichen Theils ist der Boden durch Quellen und Ströme bewässert, die sich in das Meer ergießen.

Teneriffa machte gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts großes Aufsehen. Fernandez de Lugo, welcher die Insel gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts den Guanchen abgenommen hatte, verstand es, diese wichtige Eroberung zu benutzen. Er begünstigte den Ackerbau, den Handel, die Schifffahrt. Eine glückliche Wohlhabenheit war die Folge seiner Sorgfalt. Die Portugiesen und andere Völker besuchten die Häfen der aufblühenden Kolonie. Man sah dort bald Manufakturen von Zeugen aufblühen, die aus der Landeswolle gewebt waren, so wie auch eine Kanonengießerei und ein Pulverlaboratorium emporkommen.

Unter den Nachfolgern von Fernandez, der 1525 starb, setzte man die glücklich begonnenen Arbeiten fort. Die Wege wurden gebahnt, die Strassen gepflastert, die Felder bepflanzt, die Waldungen wirthschaftlich benutzt, das Aufziehen des Viehes, der Fischfang, der Handel mit den Indianern, alles wurde mit Thätigkeit betrieben. Bald ward das Kirchspiel Taganana berühmt wegen seiner Küchengärten; Garachico wegen seines Handels; Tegueste, Rambla und Glod wegon der Weinberge; Tacoronte, Chasna und Arico wegen des Getreides; Matanza, Victoria wegen des Ueberflusses an Früchten; Dante, Buenavista und Santiago wegen des Viehes.

Im Jahre 1678 hatte Teneriffa eine Bevölkerung von 49,112 Menschen; 1733 von 58,618; 1745 von 60,218, worunter sich 215 Geistliche befanden; 1753 von 64,000; 1768 von 66,354, und 1790 von 70,000. Kinderley's Berechnung von 96,000 Menschen ist übertrieben.

Man zählt dort vier Städte, 192 Dörfer und Weiler, 33 Kirchspiele, 44 Pfarrpfründen, 25 Manns- 10 Frauenklöster und 6 Hospitäler. Diese Insel ist außer durch die fast unzugänglichen sie umgebenden Felsen mittelst zwanzig Forts, Redouten oder Batterien geschützt, wovon man eine in Candelaria, eine in Adefa, zwei in Garachico, drei im Hafen Lorotava, und dreizehn in St. Crux antrifft.

Ich will hier eine kurze physische und ökonomische Schilderung dieser wichtigen Kolonie beibringen, und die Quellen ihrer Wohlhabenheit, so wie auch die Verbesserungen angeben, welche ihr Ackerbau, ihr Handel und ihre innere Administration verlangen.

Gemälde von der Stadt St. Crux.

St. Crux liegt fast in einem Zirkelbogen am Rande des Meeres auf einer sandigten Erdzunge, und am Fuß einer Kette von Bergen, welche sich von Nord-Nord-Osten nach West-Süd-Westen erstrecken. Diese ihrer Reichthümer und Bevölkerung wegen wichtigste Stadt von Teneriffa hält ungefähr 1364 Metres in die Länge und 680 in die Breite. Vier breite, reinliche und weit auseinander gebaute Hauptstraßen laufen von Norden nach Süden quer dadurch, und werden rechtwinklicht von zehn andern kleinen durchschnitten, welche von Osten nach Westen gehen.

Gewöhnlich ist der Himmel dort schön, die Luft still und trocken; die Hitze indeß im Julius, August und im September sehr heftig. Der Boden wird vom Dezember bis zum April vom Regen bewässert. Der Reaumur'sche Thermometer ist in St. Crux sehr veränderlich, indeß sieht man ihn doch fast nie unter 15° noch über 27°. Man zählt dort 8 bis 900 Häuser, wovon die meisten von Steinen zwei Stockwerke hoch gebaut, und mit Kalch von Muscheln beworfen sind. Sie haben nur einen Kamin, nämlich den der Küche. Die Fenster haben kein Glas, man schließt sie mit Jalousieen, welche die Frauenzimmer sehr oft in die Höhe ziehen, wenn Neugierde oder eine andere Ursache sie veranlaßt, sich zu zeigen. Gemeiniglich erblickt man auf den Häusern der Reichen einen Myrador oder ein Belvedere, von wo das Auge einen vasten Horizont hat. Schwere, wie Dachrinnen ausgehöhlte Ziegel decken diejenigen, welche kein plattes Dach haben. Ueberhaupt sind die Häuser auf Teneriffa gebaut und abgetheilt,

wie die der mitttägigen Provinzen des Mutterlandes. Das Pflaster der Straßen ist eben nicht bequem; es besteht aus kleinen platten Kieseln von schwarzer Lava, die auf der scharfen Seite ruhen; die von den Fußwegen ahmen, durch die Mannigfaltigkeit ihrer künstlich einander nahe gebrachten Farben, eine Art Mosaik nach. In einigen entfernt liegenden Straßen geht man auf rohen, außerordentlich unebenen Laven, wodurch der Gebrauch der Wägen unmöglich wird.

Die Bevölkerung von St. Crux wird auf 8,390 Menschen geschätzt, die in drei Klassen zu theilen sind; die erstere besteht aus den Magistratspersonen, aus den reichen Eigenthümern und den Kaufleuten; die meisten hievon sind fremde; die zweite Klasse schließt diejenigen in sich, welche eines mittelmäßigen Vermögens genießen, wie die kleineren Kaufleute und die Künstler; die dritte Klasse, welche zahlreicher als die beiden übrigen ist, faßt die Bettler in sich, deren Müssiggang und Zudringlichkeit auf gleiche Weise empören.

Die Garnison und die Geistlichkeit sind in diesem Gemälde nicht mit einbegriffen.

Diese Stadt ist der Sitz des Gouverneurs, von zweien Generaladministratoren der öffentlichen Einkünfte dieses Archipels, der Mitglieder der Hauptcontadorerie, des Handelstribunals von Indien, und eines Unterabgeordneten der Generalintendanz der Marine.

St. Crux hat zwei hübsche Promenaden; die eine ist der Platz des Hafendammes selbst, wovon gleich die Rede seyn wird; die andere ist die Almeyda oder Maillebahn mit Fontainen von weissem Marmor und schönen Anpflanzungen geziert. Der große weiter vorn in der

Stadt gelegene Platz ist mit einer Fontaine von schwarzer Lava, in Form eines Kelchs, und einem Obelisk von weissem Marmor geschmückt, der der heiligen Jungfrau von Candelaria geweihet ist. Der Ursprung dieses letzten Monuments gründet sich auf eine Volkssage, welche schwerlich die Untersuchung einer gesunden Kritik aushalten dürfte. Die Mönche haben die Canarier überredet, daß vor ungefähr vier hundert Jahren die Könige Guanches de Guimar, welche durch die Hirten von der wunderbaren Erscheinung einer Frau benachrichtigt, deren Glanz und Schönheit eine vom Himmel herabgestiegene Gottheit ankündigten, sich an dem angegebenen Orte bei Candelaria, einem Teneriffer Dorfe, hinbegäben. Um zu sehen, ob dieß eine Sterbliche oder eine Göttin wäre, zog einer dieser Könige ein schneidendes Instrument aus der Tasche, und suchte ihr die Finger abzuschneiden. Nachdem die Operation vorüber war, erkannte er aber, daß er seine eigene Hand verstümmelt hatte. Als ein Anderer Steine aufgenommen, um sie nach ihr zu werfen, verlor er sofort den Gebrauch seines Arms.

Um das Andenken dieses Wunders zu erhalten, haben die Mönche im Jahre 1778 das Monument, wovon hier die Beschreibung folgt, errichten lassen. Eine viereckige Pyramide, welche das Bild der Jungfrau trägt, erhebt sich aus der Mitte eines Socles, dessen Winkel mit Genien, welche die Jahrszeiten vorstellen, geschmückt sind; vier Statuen der Könige Guanches, die Augen gegen Marie emporschlagend, weihen die Asche ihrer Vorfahren, welche durch die Knochen vorgestellt werden, die sie in der Hand halten. Das Kostum der Könige ist sonderbar genug; nach römischer Sitte ist das Unterzeug, dabei

sind sie mit einem kurzen Mantel bedeckt, haben Haare, und sind mit Lorbeeren gekrönt. Auf jeder Seite der Pyramide liest man eine lange Inschrift in kastilianischer Sprache. Dieses zehn Metres hohe in Genua verfertigte Monument ist von guter Komposition, aber von schlechtem Geschmack.

Die Kirchen von St. Crux sind geräumig, mit Gemälden und Vergoldungen verziert. Dieser Schmuck würde aber hübscher seyn, wäre er nicht so verschwendet. Die Pfarrkirche ist mit goldenen, mit Edelgesteinen besetzten Gefäßen geschmückt, eben so mit einem Altar mit Streifen von ciselirtem Silber, und mit zwölf Lampen von dem nämlichen Metall, welche an der Kuppel aufgehängt sind: die Geistlichkeit, die dort zahlreich ist, legt bei Ausübung ihres Amtes kostbare Kleider an.

Weshalb behielt man den entsetzlichen Gebrauch bei, den der Gottheit geweiheten Tempel in einen Kirchhof zu verwandeln? Das Pflaster ist hier eine fortlaufende Reihe von Gräbern, wovon einige lediglich mit gebrannten Steinen, die andern mit stolzem Marmor belegt sind.

Alle Gemälde dieser Kirche, mit Ausnahme von zweien, sind weniger als mittelmäßig. Das erste stellt Christi Geburt vor: es war während der Geburt, daß die Hirten kamen, um den zur Welt gekommenen Jesus anzubeten. Der Künstler hat diesen Umstand benutzt, um den Grund der Krippe zu erleuchten. Das auf die Engel und die Hirten zurückstrahlende Licht bringt die beste Wirkung hervor. Dieß Gemälde ward im Jahre 1773 von Juan de Minanda, einem kanarischen Maler, verfertigt; das zweite hat das Urtheil der Seelen des Fegfeuers zum Gegenstande. Mehrere Verurtheilte, deren Körper gebra-

ten, mit Ketten beladen, und von Schlangen zerrissen sind, heben ihre Hände gen Himmel, der voller Heiligen ist, die über das Schicksal dieser Unglücklichen berathschlagen. Mitten unter den Richtern bemerkt man den heiligen Michael, der eine Waage hält, deren jedwede ungleich hängende Schale ein aufgerolltes Papier trägt. Die Richter, woraus dieses sonderbare Tribunal zusammengesetzt ist, sind Bischöfe, Priester und Mönche; man erblickt unter ihnen keine Familienväter, Arbeiter, noch Arme. Wie diesem nun auch sei, so wird dieß Gemälde, dem der Name des Verfertigers und die Jahrszahl mangeln, wegen des Kolorits des Fleisches und des Ausdrucks der Köpfe geschätzt.

Die Dominikaner haben hier nicht das nämliche Uebergewicht als in Spanien; sie sind durch ihre Nebenbuhler die Franziskaner verdunkelt, die, obgleich nicht so reich, mehrere Anhänger haben, und ein Kloster von schönerem Ansehen besitzen. Die Kirche von jenen hat nichts Merkwürdiges als ein Gemälde von Jesus Christus von Dionisio Coraz 1776 *) gemalt. Man erblickt noch ein anderes in den Schlafzimmern des Gebäudes, dessen Gegenstand auffallend ist. Es stellet ungefähr 70 Köpfe von Heiligen, Gelehrten, Päbsten, Bischöfen, Königen und andern berühmten Personen dar, die das Kleid des heiligen Dominikus angezogen haben, oder die Schutzpatronen seines Ordens gewesen sind. Unter diesen sonderbaren Köpfen findet man auch den der 1683 verstorbenen Maria

*) Die Statuen dieser Kirche sind mit stoffenen Kleidern bedeckt, welche uns an das närrische Kostum der verschiedenen Jahrhunderte wieder erinnern.

Theresia, des 1711 verstorbenen Dauphins Louis, des 1712 verstorbenen Herzogs von Burgund, des 1715 verstorbenen Ludwigs des XIV, und das Bildniß des in der Blüthe seines Alters gemalten Ludwigs XV *).

Die aus 4 bis 500 Bänden bestehende Bibliothek der Dominikaner enthält nur Abhandlungen über die scolastische Theologie, wie z. B. von Thomas Aquinius, mit seinen zahlreichen obscuren Auslegern, Scot, und andern, alten Kanzelrednern u. s. w. Die einzigen guten Werke sind die Kirchengeschichte des Paters Alexander; die Variations von Bossuet, ins spanische übersetzt; die Werke von Benoit XIV; das krittische Theater des Paters

*) Die Thorheit, die Mönchskutte aufm Todenbette anzulegen, war im zwölften Jahrhundert sehr gewöhnlich, sagt Millot; daher kommt es, daß die Mönche in ihren Jahrbüchern so viele Fürsten, Herren und berühmte Frauen als Glieder ihres Ordensstandes anführen. (Elemens de l'hist. de France. I. 260.)

Der 855 verstorbene Kaiser Lotharius hatte sich als Bruder der Geistlichen des St. Martinskloster nahe bei Metz einschreiben lassen, um Theil an ihren Gebeten, an ihren guten Werken zu nehmen, welches um die Zeit sehr gewöhnlich war. Sein Vater Ludwig der Fromme und sein Bruder Ludwig der Deutsche hatten sich eben so in dem Kloster von St. Denis einschreiben lassen. Goldast und d'Achery haben dergleichen Verzeichnisse geliefert, worin sich die Fürsten mit den Mönchen als ihren Brüdern eingeschrieben befinden. (Mon. de la Monar. franc. par Montfaucon. Seite 301. Tom. I.)

Die Franziskaner haben ebenfalls ein Verzeichniß der Beschützer ihres Instituts. S. de Origine Seraphicae religionis Franciscanae. Auto. Francis. de Gonzaque. Romae 1587. Fol.

Feyoo; eine lateinische Abhandlung des Paters Schottin, über die Physik, 2 Vol. 8. Rome 1772; endlich eine schöne Ausgabe der Bibel, spanisch, nebst dem Text der Vulgata und gelehrten Noten von Pater Philipp de St. Miguel. Valence 1791. 4 Vol. 4to

Die Stadt hat ein sehr besuchtes Schauspiel, wo man zu Zeiten eine interessante Gesellschaft findet. Ich ging dort eines Tages mit dem Kapitain Baudin hin. Wir wählten unsere Plätze so, um die Schauspieler und das Publikum bequem sehen zu können. Die meisten Musikanten konnten nicht lesen, und wußten nur fünf oder sechs Stücke auswendig zu spielen. Die Weiberrollen wurden von verkleideten Männern übernommen. Nichts fiel mehr ins Lachen, als Gestalten mit Bärten, oder grobe Baßstimmen unter dem Kostum einer verliebten Schauspielerin zu erblicken.

In diesem Stücke saß ich neben zweien maroccanischen Kaufleuten aus Magador, die nach Teneriffa gekommen waren, um beim Gouverneur um die Erlaubniß, ein Handelshaus auf den kanarischen Inseln anzulegen, nachzusuchen. Diese Afrikaner hatten einen langen Bart, einen kupferfarbigen Teint, nackte Beine, und den Kopf mit einem Turban umwunden; ein weiter von Wolle und Kameelhaaren gewebter Mantel bedeckte ihren Körper, und ging bis auf die Fersen hinunter.

Ohne daß gerade die Festungswerke von St. Crux regelmäßig oder zahlreich sind, haben sie dennoch eine vortheilhafte Lage, sind wohl unterhalten, und mit schwerer Artillerie besetzt. Vergebens möchte sich ein kühner Feind einer derselben bemächtigen; der Besitz eines Forts würde ihm den der übrigen nicht zusichern, indem diese ihn leb-

haft necken, und zur Retirade durch das kreuzweise Feuer ihrer Batterien zu zwingen vermöchten; sie bilden nämlich eine furchtbare Linie am Rande des Oceans. Gegen Norden und Süden wird die Stadt von zweien 2,700 Metres von einander entfernt liegenden Redouten oder Schlössern geschützt; aber dem Passo = Alto gegen Norden, welches auf sehr hohen Felsen erbauet ist, die an mehreren Orten hervortreten, könnte durch das Herabfallen dieser Felsen geschadet werden, indem die feindlichen Kanonen sie leicht zum Herabstürzen bringen dürften. Im Jahre 1706 bemühete sich der englische Admiral Genings vergebens, den Platz mit einer Eskadre von dreizehn Linienschiffen zu beschießen. Er ward von den verdeckten Batterien selbst zusammengeschossen, und gezwungen, sich zurückzuziehen.

Die im Julius 1797 von Nelson mit vier Schiffen, drei Fregatten und andern Kriegsfahrzeugen unternommene Expedition, um die Gallione der philippinischen Gesellschaft wegzunehmen, die unter dem Schutz der Forts vor Anker lag, ist eben so unglücklich für die englische Marine abgelaufen. Drei hundert Mann von den Gelandeten sind nebst den Schaluppen, welche sie ans Land brachten, untergegangen; und der Admiral verlor den rechten Arm dabei.

Die Garnison besteht aus einem Linien = Infanterie = Regiment von fünf hundert Mann, und einer Kompagnie von 100 Artilleristen.

Die nordöstlich von der Insel*) gelegene Rhede ist ge=

*) Diesen Artikel über die Rheede von St. Crux hat mir der Kapitän Baudin mitgetheilt.

gen die nordnordöstlichen und westnordwestlichen Winde geschützt; wehen hingegen die Winde aus Norden oder Süden, so befinden sich die Schiffe in Gefahr, und ihre Verbindung mit dem festen Lande hat dann sehr große Schwierigkeiten.

Da das Meer durchgehends an die ganze Küste schlägt, so haben die Spanier auf einer Ebene von Granitlava einen ziemlich bequemen *) Kay zu Stande gebracht, um das Ausschiffen zu erleichtern, der durch eine Batterie von sechs Kanonen von großem Kaliber geschützt wird.

Gleich nachdem man von der Rheede auf dem Kay angekommen ist, müssen die Kähne ins offene Meer zurückgeschickt werden, sonst würde das An- und Zurückschlagen der Meereswellen gegen die Stufen, die in dem Winkel des Hafendammes angebracht sind, um zum Ausschiffen dienlich zu seyn, sie bald zerbrochen haben. Die Schiffe, welche nach St. Crux kommen, nachdem sie um die Spitze Anagá nordöstlich der Insel gesegelt sind, müssen sich so viel möglich dicht am Lande halten, um das Laviren zu vermeiden, und zu dem Ankerplatz zu gelangen, weil die Winde gewöhnlich von Nordosten nach Nordwesten wenigstens während der Winterzeit wehen. Wollte man anders

*) Breite 28° 28′ 30″. Länge 18° 36′. (Borda's Karte des Oceans im Depot der Marine; Connaissances des tems an. 15.) Nach Bonne hingegen, Breite 28° 25″ 5′. Länge 18° 34′. Nach Voyage de la Pérouse autour du monde, redigé par Millet-Mureau an 6. tom. 2. S. 20. Breite 28° 27″ 30″. Länge 18° 36″ 30′. Nach Relation du Voyage à la recherche de la Pérouse, par La Billardière. An 8. tom. 1. Breite 28°. 29′ 35″. Länge 18° 36′.

zu Werke gehen, so setzte man sich der Gefahr aus, vom Winde umhergetrieben zu werden, und erst nach mehreren Tagen anlangen zu können *).

An einigen Stellen ist der Grund felsigt; deßhalb dürfen die Schiffe ihren Anker nur dann von Nordwesten werfen, wenn sie um die am meisten gegen Osten gelegene Festung gesegelt sind, und sie nordöstlich vom Kompaß in einiger Entfernung von einer Viertelmeile bleiben. In diesem Bezirk findet man bei fünf und zwanzig Klafter Tiefe einen guten Grund von schwarzem schlammigen Sande, und die Anker würden darin gut fest halten, wäre nur der Abhang gegen das hohe Wasser hin weniger bedeutend. Der zweite südöstlich ausgeworfene Anker wird bei 30 bis 35 Klafter denselben Boden finden; indeß muß man wenigstens ein ganzes Kabeltau herauslassen, damit er fest halten könne, und damit das Schiff fest liege. So bald die Winde südöstlich oder südlich sind, so schwillt das Meer sogleich an, und wird unruhig. Nachdem man mittelst des Ankers fest liegt, pflegt man seine Taue bis zu zwei Drittheil ihrer Einzwängungslinien mittelst eines Fahrzeuges zu visitiren, und darüber von Distanz zu Distanz leere gut verstopfte Tonnen zu legen, welche dann eben so viele Ankerbojen bilden, um sie aufrecht zu erhalten. Auf diese Weise befinden sie sich nicht auf dem Grunde, und laufen keine Gefahr beschädigt zu werden.

*) Vom Oktober bis zum März sind die Winde auf St. Crux sehr unbeständig, und oft für die auf der Rheede vor Anker liegenden Schiffe gefährlich, indem sie, gegen die Küste geworfen zu werden, ausgesetzt sind. Der Reisende Glatz führt S. 235 ein schreckliches Beispiel hievon an.

Um drei Uhr an den Tagen des Neu- und Vollmondes ist hohes Meer; es steigt zwölf Fuß in den Zeiten der Syzigieen, und sechs in den Vierteln. Fleurieu *) 1. — 288. —

Die großen Schiffe können nur mit Schwierigkeit auf St. Crux ausgebessert werden, weil es hier kein wohl versehenes Werft gibt, wo sie Masten, Segel oder Tauwerk vorräthig fänden; hingegen können sie dort Wasser, Wein, Früchte, Gemüse, Ochsen, Hämmel, Schweine, Geflügel, gesalzene Fische, zusammen gut, antreffen. Die Lebensmittel findet man auf St. Crux so trefflich und so wohlfeil, daß nach dem Rath dreier berühmten Reisenden **) die europäischen Schiffe, welche lange Reisen unternehmen, eher auf Teneriffa, als auf Madera anlanden sollten.

*) Abweichung von der Magnetnadel auf der Rheede von St. Crux, 14° 41′ 20″ westlich, und die Neigung der nördlichen Spitze der Magnetnadel 61° 52′ 30′. (Cook's dritte Reise. Paris 1785. 4to tom. 1. S. 28.)

Borda gibt der Abweichung der Bussole auf der Rheede von St. Crux 15° 30′ westlich. (Voyage 1. 72.) Staunton 17° 35′ (Voyage de Macartney en Chine, Paris, Arthur Bertrand, an 7, t. 1.) und Van Couber, 16° 38′. (Voyage tom. 1. 4to pag. 34.

**) Cook's dritte Reise Th. 1. S. 21. Macartney Reise nach China Thl. 1. S. 121. und La Billardière Voyage à la recherche de la Perouse. T. 1. p. 31.

Fünftes Kapitel.

Reise nach Laguna — Nachricht über diese Hauptstadt — Gottesdienst — Klöster — Bibliotheken — Berge und Schluchten die sie umgeben.

Der Weg, welcher von St. Crux nach Laguna, der Hauptstadt der Insel, führt, ist zwei Meilen lang, voll Krümmungen, steil und beschwerlich. An der linken Seite dieses Weges, welcher am meisten auf Teneriffa besucht wird, erblickt man einige angebauete Ländereien, aber die meisten sind mit Steinen angefüllet, wodurch dann die Bestellung sehr schwer wird. Rechts hört die Aussicht plötzlich auf durch Berge, worauf sich keine Bäume, sondern Euphorbien befinden; an ihrem Fuße wachsen in Menge die Cactus Opuntia, der Ficus-Carica, der Agave-America, u. s. w.; der Blätter dieser letzten Pflanze, die wie Rinnen ausgehölt sind, bedient man sich um die Hütten der Armen damit zu decken. Auf diesem Weg kommt man bis unter die Kanonen einer auf Felsen neu angelegten Festung durch, deren Einnahme sehr schwer halten würde.

Vergebens suchte ich in Laguna ein Wirthshaus um auszuruhen; die Stadt bietet keines dar. Hierauf besuchte ich den Marquis de Villanueva, der mir edler Weise sein Haus anbot *).

Im Jahre 1582 ward Laguna ***) von der Pest heimgesucht, wodurch die Hälfte ihrer Einwohner umkam. Der Kapitän Lazaro-Moreno, welcher aus der Levante dort

*) Hr. v. Villanueva, Kammerherr des Königs, aus einer berühmten Familie entsprossen, die sich seit drei hundert Jahren auf den kanarischen Inseln niedergelassen hat und mit den ehemaligen Königen von Leon **) verwandt ist, ist einer der reichsten und ausgezeichnetsten Landeigenthümer dieses Inseelmeeres. Durch die Reisen nach Italien, Spanien, England und Frankreich hat er sich trefflich ausgebildet. Er ist ein guter Gatte und Vater, und sein Haus stehet den Unglücklichen offen. — Ohne Pracht, ohne Stolz, hält es leicht bei ihm Zutritt zu erhalten, und seine Sprache ist aufrichtig. Er besitzt eine Bibliothek von 2000 Bänden, worunter sich die besten französischen Werke befinden, und spricht korrekt unsere Sprache. Ich bin mit diesem trefflichen Manne in genaue Verbindung getreten; und die Dienste, welche er mir während meines Aufenthalts auf Teneriffa geleistet, haben es mich empfinden lassen, wie vortheilhaft es für einen Fremden ist, fern vom Vaterlande, jene wohlwollende Hospitalität zu finden, wodurch die Freundschaft so sehr erhöhet wird.

**) Memorial de los meritos y servicios de los Marqueses de Villa Nueva de Prado, en Canarias. Madrid H. Pacheco 1789. 16 S. in fol.

***) Länge 18° 39′ 30″ nach Feuillée, Breite 28° 28′ 30″ ½, nach Thomas Lopez. — Zufolge Bonne ist die Länge 18° 29′, die Breite 18° 37′ 5″.

mit verpesteten Teppichen anlangte, brachte sie dorthin. Im Jahre 1697 verzehrte eine Feuersbrunst einen Theil ihrer Häuser.

Die Bevölkerung dieser Stadt, mit Inbegriff der Ländereien, welche davon abhängen, belief sich im Jahr 1776 auf 8796 Menschen; heut zu Tage beträgt sie aber nicht mehr als 8000. Diese Verminderung rührt hauptsächlich von der häufigen Auswanderung der Stadtbewohner her, wovon die meisten arm und keine Eigenthümer sind, und die eine Stadt verlassen, welche keine Industrie gewährt, um eine bessere Existenz in St. Crux oder in Amerika an den Küsten von Caracas zu suchen. Ihr Handel bestand ehemals in Wein und in Brandtewein. Laguna war zu der Zeit bevölkert, reich, blühend; ihre Wohlhabenheit dauerte bis 1706; um diese Zeit ward der am häufigsten besuchte Hafen Garachico durch einen volkanischen Ausbruch zerstört. St. Crux, zu der Zeit nur eine Bucht für die Fischer, ward bald ein Ruheplatz für die Schiffe, welche vorher auf der Rheede von Garachico vor Anker gegangen waren. Laguna konnte die Konkurrenz mit der neuen Stadt nicht aushalten, die den Vortheil einer glücklichen Lage für sich hatte, und ihr Handel zog sich gänzlich dorthin. Diese traurige Hauptstadt ist nun die Residenz eines Theiles des Adels der Insel, einiger Kaufleute, die sich aus dem Handel zurückgezogen haben, und der höhern Gerichtshöfe. Eine andere Ursache trägt auch dazu bei sie zu entvölkern; man rechnet dort noch über zwei hundert Ordensgeistliche und Weltpriester, welche sich im Besitz der schönsten Ländereien der Insel befinden, und doch nicht die Hälfte dessen daraus ziehen, was sie thätigern Benutzern gewähren würden.

Die Straßen von Laguna sind ziemlich gerade, breiter als die von St. Crux, und ihre öffentlichen Plätze siehet man mit Fontainen geschmückt, woraus klare Gewässer springen, welche von einem hölzernen Aqueduкt herbeigeführt werden. Diese auf der Insel am meisten über die Meeresfläche hervorragende Stadt hat eine sehr feuchte Luft; daher dann die sehr große Menge von Sedun und Farrenkräutern, womit die Mauern derselben ganz überzogen sind. Vom Dezember bis zum März empfindet man eine um so heftigere Kälte, da die Kamine hier nicht üblich sind. Es regnet hier oft, aber nicht lange; alsdann siehet man die Spitze der Berge mit Dünsten bedeckt, die sich auf die Ebene hinunterziehen, indem sie der Richtung der Winde folgen; diese Dünste zergehen und verschwinden in dem Maaß wie sie sich dem Meere nähern.

Die Stadt Laguna ist neben einem See erbauet, von welchem sie ihren Namen führt. Dieser See, von ungefähr 30 Hectars *), ist nur in der Regenzeit voll. Die Ufer sind Gemeinweiden, worauf ich nur mageres Vieh gesehen, weil das emporkeimende Kraut zu früh von den Heerden Schaafe abgefressen wird, die ihm dann keine Zeit zum Wachsen gewähren. Man könnte, indem mit wenigen Kosten, Abzüge angelegt würden, diese Masse Wasser austrocknen, und den Boden in Felder oder in fruchtbare Wiesen verwandeln.

Laguna hat vier Manns- und zwei Frauenklöster; in jenen befanden sich im Jahre 1776, 180 Mönche, in diesem im Jahre 1745, ungefähr 170 Nonnen. Uebrigens war im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts die Zahl

*) Ein Hectar beträgt ungefähr zwei Morgen.

dieser Mönche weit bedeutender; den Fortschritten der Vernunft verdankt man es indeß, daß der Mönchsgeist auf den canarischen Inseln eben so wie in Europa erlöscht. Unter den Geistlichen führe ich mit Lob die der beiden Pfarrkirchen als aufgeklärte, tolerante und rechtliche Männer an, welche von den Armen, die sie unterstützen, geliebt werden, und in großer Achtung stehen.

Die schönste Kirche dieser Stadt ist die der Notre Dame des Remedes (Liebfrauenkirche). Die 1767 in Genua verfertigte Kanzel ist ein Meisterstück von Bildhauerarbeit; es ist ein mit allegorischen Figuren geschmückter Korb, der von einem auf einem Sockel aufrecht befindlichen Engel getragen wird.

Der gefühlvolle Mensch seufzt aber in diesem Tempel beim Anblick von dreien entsetzlichen Gemälden. Die erstern beiden zeigen uns sechszehn Köpfe von Ketzern, welche von der Inquisition *) verurtheilt wurden.

*) Ums Jahr 1532 ward die Inquisition auf Teneriffa eingeführt. In den meisten Kirchen lieset man das gedruckte Verzeichniß solcher Bücher, die von diesem verhaßten Tribunal verboten, und als ketzerisch, gotteslästerlich und anstößig verdammt wurden.

An Ort und Stelle habe ich diese merkwürdige Liste von Werken abgeschrieben, wovon einige als Werke der Beredsamkeit und des Genies, die wahrhaften Grundsätze der Moral enthalten:

Montesquieu — Esprit des loix. 1756. 4to.
Brissot — Theorie des loix criminelles. Berlin 1781.
Picard — Ceremonies réligieuses. 1783. 4 vol. in fol.
Condillac — Cours d'études. 12 vol. in 8vo.
Filaugieri — Science de la législation. 1782. 6 vol.

Von diesen Schlachtopfern kamen vier in den Flammen um, indem man ihnen das Verbrechen, der Zauberei, der mahomedanischen oder jüdischen Religion anzuhängen, zur Last legte; ein Guanche von Teneriffa, 1557; ein Maure 1576; und zwei Portugiesen, der eine im Jahre 1526, der andere 1559; die Inschrift gibt es an, daß die Unglücklichen in Palmas, der Hauptstadt von Canaria, verbrannt worden sind. Das zweite Gemälde empört eben so sehr; ein Ketzer liegt auf den Knieen, und überreicht mit dem Ausdruck des lebhaftesten Schmerzens das Buch, welches seine Irrthümer enthält, einem Heiligen vom Karmelitenorden, der ihn bei den Haaren faßt, und ihm einen Dolch ins Herz stößt, während ein anderer Mönch mit dem Helm auf dem Kopfe das Zeichen zur Execution gibt. Zu ihren Füßen flehet eine Maure diese Henker um Gnade an. Im Hintergrunde des Gemäldes erblickt man einen Dreimaster, worauf sich mehrere Mönche als Zeugen dieses Blutbades befinden.

Racine — Abrégé de l'histoire ecclésiastique.
Marmontel — ontes moraux. 1756. 2 vol.
Lanjuirais — Le Monarque accompli. 1776. 3 vol.
Smith — Causes de la grandeur et richesses des nations. 1788. 2 vol. 8vo.
Paw — Recherches philosophiques sur les Americains. Londres. 1771. 3 vol.
Necker — Importances des opinions religieuses. 8vo.
Laport — Voyageur françois. 28 vol.
Burke — Réflexions sur la révolution françoise.
Voltaire — Oeuvres completes.
Nouveau voyage en Espague. 1777 — 1778. I ondres 1762. 2 vol. in 8vo.

In Frankreich habe ich keinen so prachtvollen Gottesdienst, keine so reich gezierten Kirchen gesehen, als in Laguna. Ich befand mich den 8ten December in dieser Stadt; es war dieß ein Festtag für die Pfarrkirche der Conception; ich war bei der religiösen Ceremonie gegenwärtig. Die Mauern waren mit rothem Atlas ausgeschlagen; die Stufen des Allerheiligsten, die des Altars, und das acht Meter hohe Tabernakel mit Streifen von getriebenem Silber bekleidet, welche das Licht von acht hundert auf silbernen Armleuchtern befindlichen Wachskerzen zurückwarfen. Am Eingange des Allerheiligsten befand sich ein mit eben so vieler Pracht aufgebauter Altar, worauf man die Statue der Maria wahrnimmt, zu ihren Füßen eine goldene Kugel, und das Haupt ist mit einer Krone von Diamanten geschmückt, und sie in dem Costum der Madonna von Loretto in einer Robe von Goldstoff, die sie vom Halse an bis auf die Füße bedeckt; hiezu denke man sich nun noch vergoldete mit Juwelen besetzte silberne Vasen, sechszig in Gold- und Silberstoff gekleidete Priester, fünf und zwanzig bis dreyßig der ersten Einwohner in atlassenen Mänteln, die auf sammtnen Bänken saßen, eine ungeheure Menge Menschen, eine ziemlich gute Musik, welche die Meisterstücke von Italien vortrug, und man hat eine Skizze von dem äußern Gottesdienst von Laguna bei großen Feierlichkeiten. Die im Anfange des vorigen Jahrhunderts von Hetz, einem französischen Künstler, verfertigte Kanzel ist wegen Eleganz der Zeichnung und Richtigkeit des Schnitzwerks merkwürdig.

Als ich das Dominikanerkloster besuchte, hielt ich mich einen Augenblick vor einem ziemlich seltsamen in dem

Kreuzgange befindlichen Gemälde auf; dieß stellet nämlich den heiligen Dominikus dar, zu den Füßen der Maria, dem die Milch in den Mund fließt, welche die heilige Jungfrau aus ihrer entblößten Brust ausspritzen läßt. Nachgehends bat ich, die Bibliothek sehen zu dürfen, die man mir als die vorzüglichste von Teneriffa gerühmt hatte. Sie faßt 12,000 Bände, worunter ich kaum 500 rechne, die da aufbewahrt zu werden verdienen; dieß sind die Werke von Petau, Ponjot, N. Alexandre, Calmet, Vence, Massillon, Bourdaloue, Bossuet, Millot, Marsy; einige gute von den Benediktinern veranstaltete Ausgaben der Kirchenväter. Man sagte mir, es wären noch andere Bücher in dem Hause verborgen, und auf die Liste der verbotenen gesetzt, unter andern Fleury's Kirchengeschichte, ich durfte sie aber nicht sehen.

Die Bibliothek der Augustiner bot mir nichts anderes Interessantes dar, als die Werke des Virgils, Tacitus, Plinius, Sannazad und Calmet; alle übrigen gehen nur dahin, die scholastischen Ideen des 13ten Jahrhunderts zu verewigen.

Das eine Viertelmeile von der Stadt gelegene Kloster von St. Diego del Monte, welches die Franziskaner inne haben, gewährt nichts anderes Merkwürdiges als einen 1648 in die Kirche gestellten Sarg von weissem Marmor. Dieß Monument stellet Don Juan de Ayala, den Gründer des Klosters vor, wie er auf den Knieen auf einem Pult ein offenes Buch hält. Sein runder, an der einen Seite in die Höhe geschlagener Hut, sein Schnurbart, sein runder krauser Kragen, sein kurzer Mantel und seine Rüstung deuten einen von den tapfern spanischen Rittern des siebenzehnten Jahrhunderts an.

Unter den die Ebene von Laguna umgebenden Bergen unterscheidet man den Tafelberg, der seinen Namen davon führt, daß er einem ungleichseitigen Würfel ähnlich siehet. Er liegt nördlich eine halbe Meile von der Stadt auf dem Wege von Tegine. Auf der Spitze dieses Berges, der in Ueberfluß Lavendel hervorbringt, hat das Auge einen schönen Horizont. Von diesem Punkt aus, wo ich gern hinauf kletterte, erblickte ich südwestlich die reichen Felder von Tacaronte und den Pic von Teneriffa, dessen Spitze bis in die Wolken geht. Zu meinen Füßen wurde eine, eine Meile breite und ungefähr zwei Meilen lange Ebene sichtbar, derer fruchtbarer bewässerter Boden alle Kornarten Europens trägt; gegen Norden ein Wald von Lorbeerbäumen; westlich das mit Weinbergen und Schaafen bedeckte Thal von Tegueste; gegen Süden das in einem Halbzirkel am Ufer des Sees erbaute Laguna.

Oestlich von diesem Orte dicht bei dem Wege, der nach St. Crux führt, trifft der Naturforscher merkwürdige Berge und Schluchten. Der Grund von diesen ist steinig und sechs Monate des Jahrs trocken; er faßt indeß einige einzelne Plätze in sich, die mit vegetabilischer Erde bedeckt sind, und worauf man Fruchtbäume pflanzen könnte. Auf den Seiten der Berge wären für ein gewerbfleißigeres Volk mit Nutzen Wein und Luzerne zu bauen; ihre Gipfel bieten hinreichende Weiden dar, worauf dann die benachbarten Grundeigenthümer täglich ihr Vieh treiben lassen. Diese Gewohnheit führt mehrere Unbequemlichkeiten herbei; erstlich fressen diese Thiere, die acht bis zehn Stunden Mangel an Wasser leiden, wenig, und verdauen schlecht, daher ihre außerordentliche Magerkeit;

ferner zertreten sie mehr Kräuter als sie fressen; drittens trocknet ihr Abgang schnell auf, und gibt gar keinen Dünger. Mehr Vortheil würde es gewähren, diese Weiden in Wiesen zu verwandeln, und sie so wie in Europa zu mähen; auf die Weise würden die im Stalle gegen das Feuer einer brennenden Sonne geschützten Pferde und Kühe stärker und fetter werden, und einen für die Fruchtbarmachung des Bodens trefflichen Dünger geben.

Die Schlucht oder der Baronco, welche von Laguna bis zum Ocean läuft, ist eine der merkwürdigsten der Insel. Tief, winklicht, und von einem immerwährenden Strom gefurgt, der hie und da hübsche Wasserfälle bildet, läuft sie zwischen zweien hohen krummgängigen und unregelmäßig auf einander gehäuften Felsenwänden. Gegen die Mitte dieses Baranco findet man die schönsten Cascaden der Welt. Der Strom, welcher sie bildet, kömmt von dem nach St. Crux laufenden Wege. Ist er an den Rand der Schlucht gelangt, so stürzt er sich über sechszig Metres tief hinab, bricht sich an den Felsen, welche den Grund davon bedecken, sprudelt und springt bis zu einer ansehnlichen Entfernung.

Sechstes Kapitel.

Reise nach Tegueste und nach Tegine — Weg von St. Cruz nach Candelaria und nach Guimar — Religionsfeste.

Tegueste liegt zwei Meilen westlich von Laguna am Ufrr des Meeres. Wenn man eine Stunde dem Weg, der nach Tacaronte führt, gefolgt ist, verläßt man ihn um in ein Thal rechter Hand hinunter zu steigen. Dieser neue Weg ist sehr häßlich und bietet zahlreiche, durch Ströme ausgehöhlte Abgründe dar. Tegueste, das im Jahr 1776 846 Einwohner zählte, hat eine angenehme Temperatur. Ich nahm eine große Menge zerstreuet auf den Feldern wachsende Drachenbäume *) wahr.

Ehemals gab das aus dem Drachenbaum gezogene Harz einen wichtigen Gegenstand des Handels für Teneriffa ab; die Bewohner haben es verabsäumt durch junge Anpflanzungen die alten durch zu häufigen Ausfluß erschöpften Bäume zu ersetzen, und diese Quelle wird daher bald versiegen. Es gibt vielleicht nicht fünfzig Drachenbäume auf der Insel.

Das gegen Norden eine halbe Meile von Tegueste erbauete Dorf Tegine, würde von größerer Bedeutung seyn, wären die Häuser weniger zerstreuet; im Jahr 1776 zählte man dort 911 Einwohner. Die Ländereien desselben, so

*) Dracena draco. Linn.

wie die von Tegueste sind fruchtbar, und mit Getraide und Wein bedeckt. Ich habe dort mehr Fruchtbäume wahrgenommen als an irgend einer andern Stelle der Insel.

Der Weg von Tegine nach Laguna läuft an einer tiefen Schlucht her, der sogar an einigen Stellen furchtbar ist und hübsche Wasserfälle darbietet. Die Seiten sind mit einer Menge von Vegetabilien besetzt, welche selbst der kühnste Botanist nicht abzubrechen versuchen würde.

Das Dorf Candelaria ist auf der Insel wegen eines Fests berühmt, das dort jährlich am 2. Februar gefeiert wird, und eine Menge Andächtige hin ziehet. Aus Neugierde begab ich mich den Abend vorher dorthin, nebst Herrn Clerget, meinem Collegen und zweien andern Franzosen. Wir nahmen zu unserm Dienst während der Reise einen Führer und sechs Maulesel.

Der Weg von St. Crux nach Candelaria ist einer der beschwerlichsten, bis man auf den von Laguna stößt, der jährlich mit bedeutenden Kosten auf Befehl des Corregidor dieser Stadt, welcher der Feyerlichkeit beizuwohnen verpflichtet ist, ausgebessert wird. Die Felder, die wir passirten, waren außerordentlich trocken; man trifft darauf keinen Baum, und kaum zwei schlechte Hütten an. Ungeheuere Arbeiten sind erforderlich gewesen, um einen Theil dieses verbrannten Bodens in Kultur zu setzen, und um jedes Eigenthum mit einer unförmlichen steinernen Mauer ohne Verbindung zu umgeben. Wir begegneten zahlreichen Zügen von Canariern, welche zu dem Feste eilten; sie kündigten sich von weitem durch eintönige Gesänge an. Diese Gruppen von Wallfahrern waren ein wenig von denen in Griechenland verschieden, die sich ehemals zu den religiösen

Ceremonien von Delphos und Olymp begaben, wovon Anacharsis redet *).

Candelaria **) liegt in dem östlichen Theile der Insel, am Rande des Meeres, auf einem sandigen Ufer, vier Meilen und südwestlich von St. Crux. Ihr Territorium faßte im Jahre 1776, 1895 Menschen in sich. Die Mannspersonen sind dort größtentheils Fischer. In diesem Dorfe gibt es kein Wirthshaus. Wir mietheten ein mit Möbeln versehenes Zimmer.

Den Tag darauf ging ich nebst meinen Reisegefährten nach Guimar, einem zwei und eine halbe Meile südlich von Candelaria gelegenem bedeutenden Dorfe ab. Ein noch mühseliger Weg als der von St. Crux lauft durch ein so nacktes als trocknes Feld, das links vom Ocean, rechts von einer Kette sehr hoher, an einigen Stellen mit Tannen und Schnee bedeckten Berge, eingefaßt ist.

Als wir eine Stunde gegangen waren, kamen wir über ein Bett von grauer sehr harter Lava, welche aus der Spitze des Berges hervorkommt, dessen Seiten genau bezeichnet, und bis ans Meer drei Meilen, zwanzig bis dreißig Metres breit, fortläuft. Diese Lava ward 1705 ***) von einem Volkan ausgeworfen, wovon sich der Crater noch auf der Spitze des Berges, der an dieser Stelle sehr gesunken ist, befindet. Dieser entsetzliche Ausbruch verzehrte das Zuckerrohr, worin der Reichthum von Guimar bestand. Auf die Asche säeten die Einwohner sofort Korn,

*) Voyage en Grèce, tom 2. in 8vo. p. 442; tom 6, p. 412.

**) Nach Lopez war die Breite des Forts 28° 19′ 54″ — 28° 20′; nach der Carte im Depot und 28° 19′ 40″ nach Bory St. Vincent.

***) Vom 25. December 1704 bis zum 27. März 1705.

erhielten indeß nur geringe Erndten. Seit vierzig Jahren haben sie statt dessen Wein gebauet; und der glückliche Erfolg hatte ihre Versuche so sehr gekrönt, daß das sonst arme und wenig bekannte Guimar schnell seinen Reichthum und seine Bevölkerung hat verdreifachen sehen. Dieß fünf viertel Meilen vom Meere erbauete Dorf zählt eine große Menge neu erbaueter Häuser, und nimmt täglich zu. Die Bevölkerung seines ganzen Gebietes steigt auf wenigstens 3600 Seelen. Man trifft dort viele Feigenbäume.

Als ich nach Candelaria zurückkehrte, stattete ich noch nebst Herrn Clerget dem Corregidor einen Besuch ab, der uns zu Tisch behielt. Das Gastmahl war kostbar; es waren dort sechs und vierzig Personen. Des Abends gingen wir in dem Dorfe spatzieren. Die ehemalige, dem Gottesdienst der Maria geweihete Kirche war reich verziert; sie brannte vor mehreren Jahren ab. Es ist den Dominikanern gestattet worden, durchgehends auf den canarischen Inseln zu ihrer Wiederaufbauung zu sammeln. Die Kosten hiezu mögen sich übrigens vielleicht auf 300,000 Franken für diese Inseln belaufen, welche nur schlechte Wege, hölzerne Wasserleitungen haben, und deren reichste Landbauer lediglich zur Hälfte die zur Kultur des Landes nothwendigen Gebäude besitzen.

Die spanische Regierung wendet alle Jahre 500 Piaster für die Ceremonie de Candelaria auf. Warum nimmt der Carregidor, dem diese Summe anvertraut ist, nicht lieber einen Theil dazu, die Felder mit Fruchtbäumen zu besetzen, und das zu den Sommerbewässerungen nothwendige Wasser aufzubewahren?

Indeß man nun auf die Wiedererbauung des neuen Tempels wartet, haben die Dominikaner eine Kapelle zu

Stande bringen lassen, die zum Theil in den Felsen gehauen ist. In den Umgebungen trafen wir eine Menge Pilgrimme an, die sich mehr den Vergnügungen als der Andacht überließen; manche tanzten und sangen nach der Guitarre, andere tranken in den Wirthshäusern; einige Bauern, die andächtiger als die übrigen waren, rutschten auf den Knieen, eine Wachskerze und einen Rosenkranz in der Hand von der äusseren Thür des Klosters bis zum Altar der Heiligen: hier bemächtigte sich dann ein Mönch der Kerze, und empfing das Geld, welches aus Gottesfurcht dargeboten wurde auf einer kleinen Schaale. Unter diesen Gottesfürchtigen erblickte ich eine junge Frau von einem interessanten Gesichte, deren Anzug Wohlhabenheit ankündigte, die ebenfalls auf den Knieen fortrutschte; sie hielt ein vier- bis fünfjähriges Kind an der Hand, das an ihrer Seite ging. Ich folgte ihr bis an die Stufen des Altars, wo sie mehrere kleine Wachskerzen anzündete.

Um sechs Uhr führte uns der französische Kommissair zu den Erfrischungen, die uns der Corregidor vorsetzen ließ; ich traf dort eine obwohl zahlreiche aber auserlesene Gesellschaft. Die Frauenzimmer befanden sich im Hintertheile des Saales, die Mannspersonen beim Eingange.

Bald nachher traten die Mönche herein, welche sich vom Altar an den Tisch begaben; als sie hinaus gegangen waren, gab der Corregidor das Zeichen zu den Vergnügungen. Wir sahen hierauf einige mit eben so vieler Grazie als Leichtigkeit ausgeführte spanische und kanarische Tänze.

Siebentes Kapitel.

Reise nach Orotava — Malerisches Gemälde dieser Stadt und ihrer Umgebungen — Dracena, ein ausserordentlicher Baum — der Hafen Orotava — der botanische Garten — Rückkunft nach Laguna — Vergnügen und Feste des Carnevals.

Den 12ten Februar 1797 reiseten wir, Hr. v. Villanueva, der Graf St. André, dessen Freund Le Gros und ich nebst sieben Bedienten nach Orotava ab. Nachdem wir zwei Stunden über eine fruchtbare und schön mit Waizen besäete Ebene gegangen waren, kamen wir in den Wald del Aguade=Gracias, und folgten bis an die Quelle der hölzernen Wasserleitung, wodurch das Wasser nach dem Dorfe Taraconte kommt. Ich bin mehrere Waldungen in Frankreich durchstrichen; aber in keinen habe ich einen angenehmern und frischern Fleck gefunden, als worauf wir uns hier zum Mittagsessen niederließen; es war dieß im Grunde einer durch Lorbeerbäume und baumartige Heide, deren Stamm und Höhe das Alter darthaten, beschatteten Schlucht; an den Stämmen floß das frische klare Wasser eines Baches, bald mit sanftem Gemurmel, bald indem es sich von der Spitze der Felsen

herabstürzte. An dem Ufer sitzend athmeten wir eine liebliche Luft ein. Die Lebensmittel, die der Marquis hatte hinbringen lassen, gewährten ein treffliches Mahl. Lange auf dem Boden auseinandergelegte Farrenkrautblätter dienten uns zum Tischtuch, um welches wir uns lagerten, um den Malvoisir in langen Zügen hinunterzuschlürfen, dessen Schönheit der Durst und das Lokale noch mehr erhöheten. Spät reiseten wir ab, und troz der Schnelligkeit unserer Pferde war es dennoch bereits tief in der Nacht, als wir anlangten, so sehr ist der Weg beschwerlich und voll Krümmungen.

Zwischen dem Hafen Orotava und der Stadt gleiches Namens besitzt Herr v. Villanueva ein großes Landhaus, welches Durasno heißt. Hier stiegen wir gestern ab. Beim Aufgang der Sonne durchstrich ich heute die Umgebungen desselben, und konnte nicht genug die Schönheit der Landschaft bewundern; was für ein Himmel! welches Klima! eine sanfte Hitze belebte die Felder; hier zeigten in trefflicher Kultur stehende Weinberge die Industrie und den Reichthum der Bewohner; dort verbreiteten Jasmin, Rosenstöcke, Granatbäume, Mandel- Zitronen- Orangenbäume in der Blüthe und mit Früchten einen lieblichen Geruch in der Atmosphäre.

Die 318 Metres über der Meeresfläche liegende Stadt Orotava *) ist eine Meile vom Hafen und sechs Meilen von Laguna entfernt. Beim ersten Anblick scheint dieser Ort verlassen, ohne Industrie, ohne Handel zu seyn; das

*) 18° 54′ Länge, 28° 23′ 40″ Breite — (Feuillée). Thomas Lopez gibt Orotava 28° 30′ Breite — Bonne 18° 53 Länge, und 28° 25′ Breite.

Gras wächst in den meisten Straßen. Man trifft dort keine andern öffentlichen Anstalten, als zwei Schulen für die Elemente der Grammatik, die aus dem Ertrag der Güter der ehemaligen Jesuiten erhalten werden. Sie hat zwei Pfarrkirchen und zwei Klöster. Unter ihren Bewohnern, deren Anzahl sich 1776 auf 5711 Seelen belief, findet man auch einige alte Familien der Insel, die ihre Weine an die Kaufleute des Hafens veräußern. Ein jeder bleibt zu Hause, und besucht seinen Nachbar selten; die Frauenzimmer gehen fast nie aus; so sind ungefähr die Sitten und der Charakter der Einwohner von Orotava.

Und doch hat die Natur alles für sie gethan; es gibt auf der Erde kein schöneres Klima, keine sanftere Temperatur. Alle gleich einem Amphitheater auf einem schief herunter laufenden Boden erbaueten Häuser haben eine herrliche Perspective, und beherrschen eine fruchtbare, mit Wein, mit Grünwerke und mit Gärten bedeckte Ebene; nordwestlich erblickt man die hübschen Häuser des Hafens, dann den Ocean, der unaufhörlich mit solchem Getöse an das Ufer schlägt, daß man es zu Zeiten für das von einer Kanone halten würde. Gegen Südosten beschränkt eine mit Holz besetzte Kette hoher Berge den Horizont; südlich erhebt der kaum vier Meilen weit entfernte Pic seinen mit Schnee bedeckten Gipfel, und bietet nach und nach verschiedene Phänomene dar; bald glänzt die Spitze von einem Silberlichte, indeß der übrige Theil der Ebene mit Wolken überzogen ist, bald ist dagegen der Gipfel mit dicken Wolken umhüllet, welche in die Höhe gehen, sich herabsenken und sich kreuzen je nach der Richtung der Winde, während daß die nämliche Ebene einer heitern Luft genießt. Ein reines von den Bergen

herunterkommendes Wasser, das in einen steinernen Kanal geleitet wird, bewässert die Hauptstraßen von Orotava. Dieß Wasser treibt mehrere Mühlen in der Stadt selbst, und ergießt sich nachgehends in eine hölzerne Wasserleitung, die nach dem bei Durasno angelegten botanischen Garten das nothwendige Wasser führt. Ich kenne mehrere schöne Flecke in Frankreich, die mittäglichen Küsten von England, ich bin die Ufer des Rheins, Belgien, Holland durchstrichen; ich habe ein Jahr auf dem von der Natur begünstigten Boden der Antillen zugebracht; allein wenn ich meinen Geburtsort verlassen, und ein zweites Vaterland aufsuchen sollte, so würde ich auf den glücklichen Inseln, in Orotava mein Leben beschließen *).

Nachmittags besah ich mit Herrn Joseph de Bethaucourt **) die vorzüglichsten Gärten der Stadt; zuerst den

*) Unmöglich kann man einen angenehmern romantischer gelegenen Ort finden. Die Häuser sind niedrig, aber von einer ausgezeichneten Reinlichkeit, und zusammen von weißen Steinen erbauet. In den Straßen fließet auf der einen Seite ein Bach süßen hellen Wassers, das aus einer hinreichenden Quelle hevorsprudelt, über einen kieseligten Boden sanft murmelnd fortläuft.

Berge auf Bergen gethürmt mit Waldungen bekränzt, die mit ihrem trefflichen Laube fast an einen mit tausend Farben geschmückten Himmel reichen, und der bewunderungswürdige Pic, dessen Gipfel den letzten Theil dieses kostbaren Gemäldes bildet, bieten dem Auge die seltenste und prachtvollste Scene dar. S. Voyage à Botany-Bay par Barrington; Paris an 6, S. 17.

**) Dieser Spanier, der zu der Familie des berühmten Bethaucourt, des Eroberers der kanarischen Inseln zu gehören behauptet, ist einer der unterrichtetsten liebens-

des Herrn Franchy, und darin einen Drachenbaum, den schönsten auf deu kanarischen Inseln und vielleicht auf der Erde; die Höhe desselbrn betrug zwanzig Metres, er hielt dreizehn in der Mitte und vier und zwanzig an der Basis; der sechs Metres hohe Stamm theilt sich in zwölf Zweige, wozwischen man einen Eßtisch eingerichtet hat, um welche sich bequem zwölf Gäste setzen können. Dieser ausserordentliche Baum war bereits bei der Eroberung von Teneriffa vor drei Jahrhunderten dort. Als die Spanier die Waldungen in diesem Theile der Insel niederhieben, um sich Wohnungen zu bauen, schonten sie dieses Drachenbaums; die alten Stadturkunden führen ihn als einen festen Punkt an, der einigen Grundstücken zur Gränze diente; er hat ein schönes Ansehen, steht in einem kraftvollen Wachsthum, und kann noch hundert fünfzig bis zwei hundert Jahre so fortdauern.

Ich besah hierauf einen andern Garten, und darin einen Kastanienbaum, dessen Stamm dreizehn Metres im Umkreis hielt, dessen Krone von größerem Umfange und buschiger war als irgend eine von denen, welche ich gesehen habe, und der jedes Jahr Früchte im Ueberfluß trägt.

An den Mauern der Villa erblickt man Pfarrenkräuter und Sedun-Pflanzen, welche einen Monat eher blü-

würdigsten Leute der Insel. Als Freund der Künste, zumal der Architektur, ist er in Frankreich, England, Spanien gereiset; er besitzt eine treffliche Bibliothek, drückt sich in unserer Sprache ziemlich richtig aus, und ist Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften Europens. Ich habe bei ihm eine kostbare Sammlung von Gemälden von Rubens, Wandyk, Espagnolet und Miranda gesehen.

hen als die nämlichen Arten, die man bei Laguna findet. Dieser Unterschied der Temperatur zwischen den beiden benachbarten Städten rührt von ihrer ungleichen Höhe über der Meeresfläche her.

In dem Hafen von Orotava *) trifft man die Sitten und den Ton der guten Gesellschaften von Europa an. Dieser Ort, worin nach St. Crux der meiste Handel getrieben wird, welcher dabei auf der Insel am besten gebaut und am angenehmsten gelegen ist, zählte 1789 eine Bevölkerung von 4465 Menschen; jetzt hat er hingegen 5000. Sieben bis acht Kaufleute treiben dort fast allein Handel, und bringen schnell ein bedeutendes Vermögen zusammen.

Es gibt daselbst mehrere Klöster, aber kein Kollegium, keine Schulanstalt; nur einige Mönche unterrichten um ein Geringes im Lesen und Schreiben.

Der Nordwind herrscht gemeiniglich im Hafen, und gewährt ihm eine angenehme Temperatur; der aus Nordwesten ist ihm dagegen sehr zuwider; sobald er bläset, gehen die Schiffe in die hohe See, um nicht an die Küsten geworfen zu werden, die mit Klippen und Felsen eingefaßt ist, gegen welche sich das Meer mit Gewalt bricht. Ob indeß gleich diese Rheede schlecht ist, so hat dennoch kein Schiff bis jetzt darauf Unglück erlitten, weil alle die, welche daher kommen, so vorsichtig sind, einen Uferlootsen zu nehmen, der bis zur Abfahrt am Bord bleibt, und sie aufs hohe Meer führt, sobald er einen Anschein von schlechtem Wetter wahrnimmt **).

*) 28° 25′ Breite; 18° 55′ Länge. (Connaissance des tems. an. 15.)

**) Die Rheede von Orotava ist ganz offen, und das hohle Meer schießt mit so vieler Gewalt gegen das Ufer, daß

Die spanische Regirrung, welche die schönsten Gegenden des Erdbodens besitzt, ist vielleicht die einzige, welche unter einer günstigen Breite die kostbarsten Vegetabilien der Tropen vereinigen könnte, um sie nach und nach an das Klima der gemäßigten Zone zu gewöhnen.

Die Insel Teneriffa bot durch ihre Lage, durch die Verschiedenheit ihres Bodens, und die Temperatur ihres Klimas, einen für solche Versetzung paßlichen Fleck dar. Der in Durasno seit zehn Jahren angelegte königliche botanische Garten ist die nützlichste Anlage der Insel. Er nimmt einen Raum von sechs Hectaren ein. Die Ringmauern der Gebäude, der Bassins aufzuführen, den Boden in Kultur zu setzen, die Anpflanzungen und das Uebrige, dieß zusammen hat bereits fünf und zwanzig tausend Piaster gekostet. Der Director dieser herrlichen Anlage, Herr v. Villanueva, hat selbst einen Theil dieser Summe hergegeben, und damit auf eine edle Art seinem Vaterlande ein Geschenk gemacht. Auf seine Einladung habe ich das Verzeichniß der dort blühenden Pflanzen aufgenommen, und in Verbindung mit Herrn Le Gros den Plan der vier und zwanzig Klassen des Linneischen Sexualsystems an Ort und Stelle angegeben. Wenn die vor kurzen neulich statt gehabten Anpflanzungen bedeutend zugenommen haben werden, dann wird Durasno den gemäßigten Gegenden Europens die kost-

es ein Kahn selten wagen darf, daran zu landen. Indem sich die Wogen brechen, bedecken sie zuweilen das Dach der Häuser, die sich nicht fern vom Ufer des Meeres befinden. Gemeiniglich muß man die Wein-Pipen-Fässer, die man in diesen Hafen einschifft, treiben lassen. (Voyage de Macartney en Chine. Tom. I. p. 149.)

baren Vegetabilien zu liefern im Stande seyn, welche die Natur ausschließlich den glücklichen Klimaten der Tropenländer zugestanden zu haben scheint.

Es wachsen dort bereits der Kokusbaum, der Kohlpalmbaum, der Bananenbaum, der Avogadolorbeer, der Papayenbaum auf freiem Felde. Außer diesen Bäumen bauet man auch dort hundert andere Arten Pflanzen und Stauden, unter welchen ich nur folgende der heißen Zone, dem Vorgebürge der guten Hoffnung oder Neuholland ganz eigene anführen will:

Die schönste Amaryllis — Amaryllis formosissima. L.
Ostindisches Blumenrohr — Canna Indica. L.
Wahrer Silberbaum — Protea argentea. L.
Kegeltragender Silberbaum — Protea conifera. L.
Unbewehrte Volkamerie — Wolkameria inermis. L.
Peruvianischer Nachtschatten — Solanum peruvianum. L.
Riesenförmige Aesculapie — Asclepias gigantea. L.
Curassavische Aesculapie — Asclepias Currassavica. L.
Größter Alpbalsam — Rhododendron maximum. L.
Beerartige Heide — Eryca baccans. Andr.
Geranion à fleurs en coeur — Pelargonium cordatum. Ait.
Geranion tachant — Pelargonium inquinans. Ait.
Geranion ombiliqué — Pelargonium pettarum. Ait.
Capische Malve — Malva Capensis. L.
Raudige Sida — Sida frutescens. Cac.
Rautenblätterichte Sida — Sida rhombifolia. L.
Mexicanischer Eibisch — Hibiscus malvaviscus. L.
Veränderlicher Eibisch — Hibiscus mutabilis. L.

Netzförmiger Flaschenbaum *) — Anona reticulata. L.
Amerikanische Sonnenfrucht — Heliocarpus Americana. L.
Kielförmige Zaserblume — Mesembrianthemum calamiforme. L.
Bärtige Zaserblume — M...... barbatum. L.
Zweifärbige Z. Blume — M...... bicolorum. L.
Apfeltragender Cujavabaum — Psydium pyriferum. L.
Gemeine Jambusen — Eugenia Jambos. L.
Zeilanische Myrten — Myrtus Zeylanica. L.
Purpurrothe Sinnpflanze — Mymosa purpurea. L.
Keusche Sinnpflanze — M...... casta. L.
Schamhafte S. Pfl. — M...... pudica. L.
Fernambuckische S. Pfl. — M...... Fernambuca. L.
Farnesische S. Pfl. — M...... Farnesiana. L.
Schiefe S. Pfl. — M...... obliqua. Smith.
Schönste Poinciane — Poinciana pulcherrima. L.
Westindische Cassie — Cassia occidentalis. L.
Flaschfottige Cassie — C.... planisiliqua. L.
Vielglandlichte Cassie — C.... multiglandulosa. Jacq.
Sumpfpflanzenartige Cassie — C.... mimosoides. L.
Holzige Faseln — Dolichos lignosus. L.
Einblätterige Kennedie — Kennedia monophilla. Vent.
Röthliche Kennedie — K..... rubicunda. Vent.
Nissole ferrugineuse — Nissolia quinata. Aubb.
Nackender Daviesie — Daviesia denudata. Vent.
Rohrförmige Puttenie — Puttenea juncea. Wild.

*) Dieser ursprünglich aus dem mittäglichen Amerika herstammende Baum wächst nicht wild auf Teneriffa, wie dieß Hr. Bory unter No. 307 seiner Flora anführt.

Spitzblätterichter Celaster — Celastrus pyracanthus. L.
Viereckige Passionsblume — Passiflora quadrangularis. L.
Wacholcher Cypresse — Cupressus juniperoides. L.

Der Weg von Orotava nach Laguna ist bis Tacaronte sehr beschwerlich, und bietet häufig durch Ströme ausgehöhlte Schluchten dar; indeß wird der Reisende sehr durch die angenehmen Aussichten entschädigt, welche er entdeckt: man kommt dann nach dem Flecken Santa Ursula, dessen Bezirk eine Bevölkerung von ungefähr 1200 Menschen hat, und hierauf nach Victoria; dieser Flecken führt seinen Namen davon, daß die Spanier hier einen Sieg über die Guanches im Jahre 1495 davon trugen; seine Bevölkerung mit Inbegriff der dazu gehörigen Ländereien stieg 1776 auf 1576 Menschen.

Das Dorf de la Matanza oder des Blutbades, wohin wir nachgehends kamen, ist in der Geschichte von Teneriffa wegen der Niederlage der Spanier berühmt; diese wurden dort von den Guanches 1494 niedergehauen. Man schätzt dessen Bevölkerung auf 1200 Seelen.

Nach einem Weg von fünf Stunden, langten wir in Tacaronte an. Dieß ist das reichste Dorf der Insel; wünschen möchte man wohl, daß dessen Häuser dichter neben einander lägen. Am Ufer des Oceans und am Fuß eines Hügels erbauet, dessen Weinberge sich bis nach Orotava hin erstrecken, hält es wohl schwer eine glücklichere Lage zu finden. Im Jahre 1776 hielt es 3521 Einwohner. Die fruchtbare Ebene, welche von Tacaronte bis nach Laguna läuft, deren vegetabilischer Boden zehn bis fünfzehn Decimeter tief ist, könnte zugleich treffliche Kornerndten und Fruchtbäume tragen. Der reisende Landbauverstän=

dige bedauert es, wenn er durch diese schöne Gegend kommt, keine Cyder- oder Aepfelbäume darauf anzutreffen.

Das Vergnügen führt nur dann zum Glück, wenn die Tugend ihm der Wegweiser ist. Das nur zu oft mit Kummer und Schmerz überhäufte Leben wäre unerträglich, wenn das Spiel und Lachen einer angenehmen Gesellschaft nicht zu Zeiten unsre Existenz versüßte.

Der Gott Comus hat seine Anhänger in allen Theilen der Erde, sowohl in der tiefen Kälte des Nordens, als unter der brennenden Hitze des Südens; und die durch die Gewohnheit dazu geweiheten Augenblicke die Klapper der Thorheit in Bewegung zu setzen, werden da mit allgemeinem Eifer gefeyert.

Dir, herrliches Geschlecht, verdankt der Mann sein Glück. Du theilst mit ihm das Mühselige dieses Lebens, und trägst dazu bei das Süße desselben zu vermehren. Grazie und Schönheit sind dein Schmuck, und das außerordentlich Gefühlvolle, welches dich charakterisirt, verbreitet eine Wonne über alles was dich umgibt.

Meine Freunde in Orotava hatten mich eingeladen, bei ihnen die Tage des Carnevals hinzubringen. Ich verließ den 25. Februar zu Fuß St. Crux, um nach Gefallen botanisiren zu können; unterwegs sprach ich bei dem Pfarrer von Matanga vor, der mich auf eine edle Weise empfing; den Tag darauf begab ich mich früh nach dem Hafen zu Herrn Little, einem englischen Kaufmann, der mir sein Haus angeboten hatte. Des Abends führte mich mein Wirth in eine glänzende Gesellschaft bei dem irländischen Kaufmann Sir Burry. Um acht Uhr erhielten wir einen Besuch von dreißig jungen reich angezogenen Canariern, welche die Ankunft Sancho's auf der Insel

Baratraria gaben. Diese aus dem Cervantes genommene Scene ward mit größter Wahrheit, sowohl in Hinsicht des Costüms, als in Rücksicht des Tons und der Sprache der tapfern Ritter des sechszehnten Jahrhunderts vorgestellet. Nach mehreren, mit schöner Musik begleiteten Ballets, ward das Essen aufgetragen. Das Mahl war so fröhlich, als es nur in einer Verbindung von fünfzig Personen seyn konnte, die durch sehr schmackhaftes Essen, Malvoisier, durch Lachen und Scherz aufgeweckt waren.

Den Tag darauf versammelte sich die Gesellschaft bei dem französichen Kaufmann Cologan; und unsere liebenswürdigen Dom Quichotes des Abends vorher, nun in Agas, Paschas und Visirs verwandelt, stellten uns ganz die Pracht dar, welche man am Hofe des Großherrn glänzen siehet.

Der dritte Akt einer Komödie ist gewöhnlich der lustigste. Am dritten Tage überließ sich die beim sonstigen englischen Consul Sir Fraveus versammelte Gesellschaft allen Ausbrüchen einer liebenswürdigen Thorheit, die noch aufgeweckter und lärmender durch die Ankunft der Götter wurde, welche Theil an unsern Spielen und Vergnügungen nehmen wollten. Jeden sah man mit den Attributen der Kunst geschmückt, deren Erfinder er war. Der Schlangenstab des Merkurs bezeichnete den Gott des Handels; der mit einem Aehrenkranz umwundene Ceres, eine Sichel in der Hand kündigte die nützlichste und süßeste Kunst an; an Apollo's Leier erkannte man den Gott des Parnassus; ein goldener Helm, ein Schild von Stahl, blitzende Waffen bezeichneten den schrecklichen Gott des Krieges. Alle diese Gottheiten vergaßen bald den Olymp bei den sterblichen Schönen, welche das Fest verschönerten; und

diese glückliche Vereinigung des Himmels und der Erde rief das goldene Zeitalter wieder zurück, welches Jupiter und Venus von dem Aufenthalt der Unsterblichen herabsteigen sah. Man fühlt leicht, was für Vergnügen diese erfinderische Feerei unter der Gesellschaft hervorbringen mußte. Wir trennten uns tief in der Nacht, nachdem wir den Gottesdienst der Terpsichore gefeiert, und mit Enthusiasmus einige von jenen berühmten Hymnen gesungen hatten, die so oft die Franzosen zum Sieg geführt haben.

Liebenswürdige Gäste von Orotava; in meinem Vaterlande erinnere ich mich der hier mit euch genossenen Feste; und wann ich im Schooße meiner Familie jedes Jahr den Jahreswechsel jener Tage der Freude feiere, so versetzt mich die süße Einbildung mitten unter die Freunde Little, Barry, Cologan, Favence und Bethaucourt.

Achtes Kapitel.

Blick auf die übrigen Städte und Dörfer von Teneriffa; unter andern auf Taganana, Realejo, Garrachico, Buena Vista, Adexe, Villaflor.

Der nördliche Theil von Teneriffa ist mit Felsen und Wäldern bedeckt, und in allen Richtungen mit tausenden von mehr oder minder tiefen Schluchten durchschnitten. Nordöstlich befinden sich zwei unbedeutende Dörfer, le Val de Saint André und Taganana. Jenes *) zählt 429 Einwohner, welche von eingesalzenen Fischen, von Gosio leben und einigen Wein bauen.

Der Bezirk des letztern von 716 Canariern bewohnt, ist wegen seiner Küchengärten berühmt. Die vielfachen Krümmungen des Weges, der von Taganana nach Laguna **), mitten durch Waldungen und um Berge herum führt, die treppenförmig ausgeschnitten sind, machen sie zu einer der malerischsten der Insel.

*) Zwei Meilen von St. Crux.

**) Sie liegen vier Meilen von einander.

Die Nordwest-Küste von Teneriffa, von Tegina bis Buena-Vista ist der reichste und angenehmste Theil der Insel. Die Natur scheint ein Vergnügen gehabt zu haben, diese ungefähr zwölf Meilen lange Erdzunge zu begünstigen.

Bereits ist von Tegueste, Tacaronte und den beiden Orotava's die Rede gewesen; jetzt noch einige Worte von den übrigen auf dieser Küste befindlichen Comünen.

Unter Realejo *) liegt am Ufer des Meeres auf dem Abhang eines Hügels. Eine schöne Temperatur, ein reiner Himmel, gesundes und überflüssiges Wasser, reiche Weinberge, hübsche Landhäuser, alles trägt dazu bei, den Aufenthalt in dieser Comüne, die 1776, 2151 Einwohner hatte, angenehm zu machen.

Ober Realejo, das nicht weit vom Untern liegt, genießt die nämlichen Vortheile. Der Bezirk desselben, worauf 1776 2441 Menschen lebten, trägt Gemüse, Früchte und Wein in Menge.

St. Jean de la Rembla, sieben Viertelmeilen von Realejo, ist wegen seiner Malvoisirweine berühmt; man schätzt dessen Bevölkerung auf 1482 Seelen.

Die auf einer Anhöhe, welche Rembla beherrscht, erbaute Fontaine de la Guanche, hat eine kältere Temperatur, als man sie in den umgebenden Ebenen antrifft.

Yeod **) liegt in einem, an Weinbergen reichen und gut bewässerten Thale. Man gewinnt dort etwas Seide, wodurch einige Manufacturen von Strümpfen und Handschuhen, die nach dem südlichen Amerika gehen, in Gang er-

*) Eine Meile vom Hafen Orotava, und sieben von Laguna.

**) Eilf Meilen von Laguna und eine halbe Meile vom Ocean.

halten werden. Seine auf 4468 Seelen geschätzte Bevölkerung ist eine Pflanzschule für Seeleute.

Garachico *) war im siebenzehnten Jahrhundert einer der reichsten und am meisten besuchtesten Häfen der kanarischen Inseln. Zahlreiche Bevölkerung nebst blühendem Handel belebten diese jetzt fast ganz öde Stadt.

Den 11ten December 1645 erlitt sie eine außerordentliche Ueberschwemmung, welche sechszig Häuser niederriß. Vierzig Schiffsladungen gingen unter, und mehrere Einwohner kamen in den Wellen um; indeß ist die unmittelbare Ursache des Herabsinkens von Garachico der Ausbruch eines Volkans, der im Jahre 1706 deren Felder verwüstete, ihre Häuser anzündete, und den Hafen **) verschüttete. Heut zu Tage rechnet man dort kaum 1600 Einwohner.

Dante und Tanque, dichte bei Garachico, sind zwei elende Dörfer, die der Volkan unfruchtbar gemacht hat. Die Bevölkerung von jenem beträgt 395 Menschen, und die von letzterem 850.

Das Dorf Silos bietet einen angenehmen Contrast dar gegen die trockenen Wüsten, welche gegen Osten daran stoßen. Sein ziemlich gut bewässerter Boden trägt Wein, Früchte, etwas Zuckerrohr, enthält Salzquellen, und nährt 965 Menschen.

Buena Vista begränzt die nordwestliche Küste von Teneriffa, und hat eine prachtvolle Aussicht auf eine von der

*) 19° 7′ w. L. von Paris; 28° 21′ n. Br. nach Bory St. Vincent; und 28° 18′ 40″ nach T. Lopez.

**) Der Ingenieur der Miene, Hr. Cordier, führt an, die vom Volkan ausgeworfene Lava hätte in sechszehn Stunden eine Länge von fünf Meilen durchflossen. (Journal de physique. Messid. an 12.)

Ceres und dem Bachus verschönerte Ebene. Im Jahre 1776 befanden sich 1376 Einwohner darin.

Die südwestliche und südliche Gegend ist am meisten volkanisch, bergig, und am unbevölkertsten. Die von dem Pic ausgeworfenen Laven scheinen am meisten gegen diesen Theil der Insel hingeflossen zu seyn. Von der Spitze Teno nördlich dieser Gegend bis zu der Las Galetas gegen Süden, ist die ganze Küste mit kalcinirten Bergen besetzt, wovon einige den Anblick einer grausenvollen Nacktheit darbieten. In diesem Zwischenraum trifft man nur drei Dörfer. Die Lage des ersten gewährt ihm gewöhnlich eine kalte Temperatur. Auf seinem verbrannten Boden leben 687 Menschen. Man rechnet deren 975 im zweiten, das der Spuren wegen merkwürdig ist, die noch von ehemaligen Volkanen zu sehen sind, welche dessen Felder verwüstet haben.

Adefe *) heut zu Tage zwar von weniger, indeß im sechszehnten Jahrhundert von großer Bedeutung, seiner Bevölkerung und Zuckersiedereien wegen, welche 1000 Arbeiter in Bewegung setzten. In unsern Tagen trägt sein ziemlich fruchtbarer Boden ungefähr 5000 Fanegas Weizen, 1200 Arroben Zucker, und ernährt einige Kameele. Seine über der Meeresfläche erhabene Lage gewährt ihm eine schöne Aussicht und eine mittlere Temperatur zwischen der von Laguna und Orotava. Im Jahre 1776 schätzte man dessen Bevölkerung auf 857 Menschen. Diese drei Communen unterhalten einige Handelsverbindungen mit Gomera. Aus dem nicht weit von dem Dorfe dieses

*) 28° 9′ nördl. Br.; 19° 8′ westl. L. Nach der Karte im Depot.

Namens gelegenen Hafen Adefe, und dem südlicher gelegenen Los Christianos werden die Produkte dieses Theiles der Insel ausgeführt.

Chasna, das auch Villaflor heißt, liegt zwei Meilen von Adefe, zwölf von Laguna und drei vom Meere. Dieß ist der am höchsten bewohnte und auch der kälteste Fleck auf Teneriffa. Der hier oft strenge Winter bedeckt dieß Dorf mit vielem Schnee; indeß ist der Boden dennoch äußerst fruchtbar, er trägt zu Zeiten hundert- bis hundert zwanzigfältig. Chasna ist wegen seiner trefflichen Mineralwasser berühmt. Die Berge, die es umgeben, sind mit Fichtenwaldungen bedeckt, die sich bis an den Fuß des Pic hinunterziehen. Im Jahre 1776 belief sich die Bevölkerung dieser Commüne auf 2586 Menschen.

Granadilla, das an Villaflor gränzt, theilt seine Fruchtbarkeit, und genießt einer schönen Temperatur, da es nicht so hoch liegt. Man schätzt dessen Bevölkerung auf 1408 Menschen; sein Boden nährt viele Heerden Schaafe.

Die östliche Küste von Teneriffa läuft fort, wenn man gegen Norden hinaufgeht, bis ungefähr neunzehn Meilen, vom rothen Gebirge an bis an die Spitze Anaga. Sie ist nicht so reich und nicht so bevölkert als die des nordwestlichen Theiles; man findet dort Arico, Guimar, Candelaria, St. Crux, und Val de St. André.

Obgleich der Boden von Arico *) auf seiner Oberfläche volkanisch ist, so trifft man ihn dennoch an mehreren Stellen mit Weinbergen bedeckt. Seine Bevölkerung belief sich zwar 1776 nur auf 1859 Menschen; allein seit dieser Zeit hat sie merklich zugenommen.

*) Eine Meile vom Ocean, und neun von Laguna.

Neuntes Kapitel.

Ackerbau — Produkte — Weinberge — Aqueduckte von Teneriffa.

Zeigten die civilisirtesten Völker eben so viel Eifer, wendeten sie so große Thätigkeit darauf, ihren Boden fruchtbar zu machen, ihre Sümpfe auszutrocknen, als womit sie sich zu zerstören suchen, so würde der Ackerbau, dieser vorzüglichste aller Künste, eine fruchtbare Quelle von Wohlhabenheit werden.

Er ists, der dem Menschen die gesundesten Lebensbedürfnisse, der Medicin die sichersten Heilmittel, den Manufacturen und Künsten die meisten Stoffe, darbietet, welche sie verbrauchen; durch ihn ward ehemals Sicilien die Kornkammer des römischen Volkes. China verdankt ihm mehr als 150 Millionen Menschen, und England eine Vermehrung eines Viertels seiner Bevölkerung seit fünfzig Jahren. Kurz, der Ackerbau macht die innere Kraft der Staaten aus, und ziehet die Reichthümer des Auslandes an sich. Sein glücklicher Einfluß beschränkt sich nicht lediglich auf inländische Vegetabilien, sondern alle Gegenden des Erdbodens werden ihm zinsbar; der Bewohner des

Nordens siehet auf seinem Felde Pflanzen wachsen, welche die Natur in die heisse Zone versetzt hatte; dagegen gewöhnen sich die Bäume der nördlichen Zone an das Klima der Tropenländer. Die Geschichte lehrt uns, die Reichthümer des Bodens jedes Landes würden nicht zahlreich seyn, wenn sie bloß in den bei ihm einheimischen Vegetabilien beständen. Teneriffa würde sonst weder die meisten Gemüse noch die Küchengewächse haben, die ihm Europa geliefert, noch einige Früchte, die es aus Afrika oder aus Indien gezogen hat, noch die Erdäpfel, die ursprünglich aus Amerika herstammen. Indeß wird diese Insel dennoch nie den Grad der Wohlhabenheit, der sie fähig ist, erlangen, so lange ihre Bewohner nicht ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Ackerbau wenden. Man wird hierüber durch folgenden Auszug eines bereits angeführten Memoirs, des Herrn Tessier, Mitgliedes des Nationalinstitutes, über den Ackerbau der kanarischen Inseln und besonders über den von Teneriffa und die von mir zu dem Text dieses gelehrten Ackerbauverständigen zu urtheilen im Stande sein.

Gegen Ende November hebt auf den kanarischen Inseln der Regen an; indeß nur absatzweise, und die regnigte Jahrszeit geht nicht über den Monat März hinaus *).

*) Diese Regen veranlassen zu Zeiten große Verwüstungen. Das stromweise vom Gipfel der Berge heruntergekommene Wasser durchschneidet die Seiten derselben, entwurzelt die Bäume, stürzt in den Grund der Schluchten ungeheure Felsen, wovon es Stücke nebst den Pflanzen und der vegetabilischen Erde, die sie ernährte, in das Meer fortreißt. Indeß führen diese Ueberschwemmungen Ueberfluß und Fruchtbarkeit herbei. Der von einer bren-

Diese Zeit heißt dort der Winter, ob es gleich nie friert, und man nur auf die Berge zumal auf den Pic von Teneriffa Schnee fallen sieht. Dort erhält er sich dann vom November bis zum Mai und Junius, und nur kaum vor dem Julius oder August kann man über das Gebirge reisen.

Zur Nahrung der Menschen bauet man dort Weizen, sehr wenig Roggen, viele Gerste und Mays, Erdäpfel, Bohnen und Erbsen, Garbansos genannt. Die bedeutendste Erndte ist die des Mays; man säet eben so viel Gerste als Weizen *) fürs Vieh, einige Lupinen, Erbsen,

nenden und fast perpendikulär herabfallenden Sonne verbrannte Boden würde eine entsetzliche Unfruchtbarkeit leiden, wenn ihn nicht fruchtbare Regen, zumal im Februar und März, bewässerten.

*) Unter andern trifft man auf den Felsen den Feigenbaum an; auf den zu den Kulturen bestimmten Ebenen den Olivenbaum, den Weinstock, den Dattelbaum; in den Gärten Citronen- Orangen- Pfirschen- Mispel- Mandel- Bananen- Papayen- Aepfel- Birn- Kirschen- Pflaumen- Quitten- Granat- und Aprikosenbäume. Indeß ist der verschiedenartige Boden von Teneriffa im Stande, eine große Menge anderer Vegetabilien hervorzubringen, welche die Nahrungsquellen des Volks vermehren würden, unter andern den polnischen Weizen und den Reis. Letztere mehlichte Pflanze, welche die wohlwollende Hand der Natur in Ueberfluß in mehreren Gegenden des Erdbodens vertheilt hat, dient den meisten Bewohnern von Indien, Persien, China, der Inseln im Südmeer, der Nordküsten von Amerika zur Nahrung, und die Kultur derselben ist seit langer Zeit in den mittägigen Gegenden Eu-

Linsen, Sorghosaamen, Bohnen, und sehr wenig Hafer. Im Allgemeinen leben die Thiere von gut erhaltenem Weizenstroh und von Mays- und Kräuterblättern, die sie auf dem Felde finden: auch gibt man ihnen Gerste in Körnern.

Auf diesen Inseln siehet man herrliche Baumwollenstauden, auf welche die Einwohner sich nicht einmal die Mühe geben, Sorgfalt zu wenden. Es ist daher die Möglichkeit vorhanden, diese schöne Art von Kultur dort einzuführen. Eben dieß kann man auch vom Zuckerrohr sagen, welches man an einigen Stellen gepflanzt hat *).

ropens, wo sie einen Zweig des Handels ausmachte, einheimisch gemacht.

Der Reis, welcher sieben Monate in der Erde steht, muß vier davon trocken, und drei im Wasser zubringen. Alles läßt uns daher glauben, diese kostbare Grasart würde in den Ebenen von Laguna gut fortkommen, wo man die zur periodischen Bewässerung der Reisfelder nothwendige Quantität Wasser zusammenbringen kann; nachgehends ließe man dann dieß Wasser leicht ablaufen, wenn das Reifwerden des Reisses einen trockenen Boden erforderte. Die spanische Regierung kann übrigens aus Kochinchina einen Reis von gewöhnlicher Qualität ausführen, der auf das leichteste auch ohne Hülfe der Bewässerungen fortkommt.

*) Das Zuckerrohr war nur in Asien und Afrika vor dem zwölften Jahrhundert bekannt. Um diese Zeit bereicherte man Sicilien damit, von wo aus es in die mittägigen Provinzen von Spanien hinüber gebracht wurde. Seitdem wurde es auf Madera und den kanarischen Inseln einheimisch. Von diesen Inseln kam es dann in die neue Welt. (Raynal Liv. II.)

Von undenklichen Zeiten her werden Weizen und Gerste auf der Insel gebaut. Man nimmt an, daß sie dort bereits bekannt waren, als die Spanier sie eroberten. In Ansehung des Rockens, des Mays, der Kichererbsen und Erdäpfel, so sind sie erst später und nach und nach dort hingebracht. Man glaubt daß die Erdäpfel, heut zu Tage die Hauptnahrung der Einwohner, seit dreißig bis vierzig Jahren dort eingeführt sind *). Weizen, Gerste und Roggen ausgenommen, so werden die übrigen ökonomischen Pflanzen in den Umgebungen der Wohnungen selten über zwei eine halbe Meile von den Städten gezogen.

Außer den in großer Menge erzielten Pflanzen, bauet man in den Gärten noch Kohläpfel, Blumenkohl, Zwie-

Teneriffa erzielte ehemals in den schönen Tagen seiner Wohlhabenheit eine große Menge Zuckerrohr. Jetzt sind Adefe und Silos die einzigen Communen der Insel, wo man es noch antrifft. Der Zucker, den sie gewinnen, wird von den Einwohnern verzehrt, die ihn dem von den Antillen vorziehen.

*) Teneriffa ist in Betreff der Verpachtung seiner Zehenten in zwei Districte getheilt, und jeder Distrikt in dreißig verschiedene gerichtliche Zusprechungen. Laguna und Orotava sind davon die Centralpunkte. Der Erdäpfelzehent wird gewöhnlich zu 80,000 Livres verpachtet; dieß setzte dann voraus, daß der ganze Ertrag an Erdäpfeln 800,000 Livres betrüge; man muß indeß bemerken, daß die Pächter große Gefahr laufen, und bedeutende Erhebungskosten zu bezahlen haben; daher kann man sagen, daß dieser Zehent ein wirkliches Produkt von 1,200000 Livres abwerfe. Jedes Jahr ärndtet man zweimal Erdäpfel.

beln, wovon ein Theil nach Amerika verschifft wird, Kartoffeln *), vier Arten Calebassen und Wassermelonen **).

Da ein großer Theil von Teneriffa bergigtes Land oder steinigter Boden ist, so trägt dort eine große Strecke gar nichts ***).

*) Die beste Art ist aus Malaga dort eingeführt. Man hat zu Zeiten Wurzeln daran, die sechs bis neun Kilogrammen wiegen.

**) Unter andern ziehet man in den Gärten Spinat, Kirschen, Scorzoneren, Latuke, Zichorien, weisse Rüben, Steckrüben, die gewöhnliche Melone, die Beete Mohrrüben, Bohnen, Feldsalat, Kresse, Pimpinelle, indianische Kresse, Artischocken, Portulak, Piment, Tomate (?), Wermuth, Petersilie, Selleri; vergebens fragt man aber dort nach Spargel, Pastinaken, Himbeeren, weissen und schwarzen Johannisbeeren, dem Sporberbaum u. s. w. Im Ganzen werden die Gärten nicht gut gehalten, und tragen nicht die Hälfte von den Gemüsen, welche ihr Boden geben könnte. Gewöhnlich fehlt ihnen ein großes tiefes Bassin, um das zur Bewässerung nöthige Regenwasser zu fassen. In Orotava werden die Gärten besser bestellt als in den übrigen großen Städten der Kolonie, in denen der Herren Franchy, Cologan und Little habe ich einladende Alleen angetroffen, die zum Spazierengehen von gehörigem Umfang waren, wie auch schöne Lauben und Bouquets.

***) Die nördlichen Provinzen von China sind so wie Teneriffa von tiefen Schluchten und außerordentlich hohen Bergen durchschnitten; indeß hat es die Industrie einer volkreichen Nation doch dahin gebracht, Herr der Natur zu werden, und dem Boden reiche Erndten abzuzwingen, indem sie alle einwärts laufenden Winkel der Felsen

Man glaubt, daß die guten und schlechten Jahre gegen einander gerechnet, auf der Insel so viel geerndtet wird, um davon leben zu können, und die Lebensmittel dort wohlfeil *) seyn würden, wenn die Generalkommandanten um zwanzig Sols für eine Fanega Weizen zu gewinnen nicht die Erlaubniß zur Ausfuhr ertheilten. Statt, daß diese Gewährung irgend nachtheilig seyn würde, sobald die Kanarier industriös wären, so müßte sie ein Mittel abgeben, um ihre Ländereien noch besser zu benutzen. Man hat bemerkt, daß in dem Augenblick des Mangels die Amerikaner und Kaufleute von Mogador und Cadix Ladungen von Mehl und Weizen dorthin geführt haben; nichts

mit vegetabilischer Erde bedeckt, und dem Wasser von den Strömen einen leichten Abfluß verschafft hat. Die Kanarier müßten dieß Beispiel nachahmen.

*) Dieser Artikel scheint mir nicht genau zu seyn; Teneriffa erndtet nicht die Hälfte des zu seinem Bedarf nothwendigen Getreides. Eine der besten Weizenerndten von 1777 brachte nur 89,556 Fanegas ein; die Bedürfnisse der Insel belaufen sich jährlich auf 225,000, nämlich 210,000 für die Bewohner, drei Fanegas auf den Kopf gerechnet, und 15,000 zur Aussaat. Sie kommt also alle Jahre um 135,444 Fanegas zu kurz. An den Erdäpfeln haben die Bewohner eine kostbare Quelle, um die Unzulänglichkeit der Kornerndten zu ersetzen; ebenfalls ziehen sie aus Lancerota und Fortaventura das zu ihrem Verbrauch nothwendige Getreide und Gemüse; in Kriegszeiten werden sie aber mit Hungersnoth bedrohet. Bekanntlich erduldete Teneriffa in den Jahren 1748 und 49 alle Schrecknisse des Mangels, indem eine englische Escadre die Häfen dieser Insel bloquirte.

war auch angemessener um den Preis herunterzubringen und das Gleichgewicht herzustellen.

Im nördlichen Theile von Teneriffa gibts Gebirge, wo man täglich Kohlen brennt und Holz zum Heitzen schlägt. Es scheint, daß gar keine Anordnung zur wirthschaftlichen Benutzung der Holzungen getroffen ist, und daß sie daher sowohl abnehmen, weil man sie zerstört, ohne sie gehörig nachzupflanzen, als auch wegen des häufigen Brandes, woran die Kohlenbrenner schuld sind *).

*) Man weiß, wie sehr die Bäume zur Fruchtbarkeit der Ländereien nothwendig sind; ihre Wurzeln verhindern das Einstürzen des Bodens, der die Berge wieder bedeckt. Das allmähliche Zerfallen ihrer Blätter vermehrt nach und nach die vegetabilische Erdschicht, ihre in die Höhe ragenden Gipfel, reinigen die Atmosphäre, und halten um sich her die Wolken fest, die, indem sie sich in Regen auflösen, auf unsern Feldern das Grün hervorbringen, und sie fruchtbar machen. Endlich dient das Holz zu allen unsern Bedürfnissen. Die Geschichte des Ackerbaues zeigt, daß die Völker, welche ihre Holzungen zerstörten, die schrecklichen Folgen einer solchen Unbedachtsamkeit wohl empfinden; an dem Flecke, wo man bis dahin fette Weiden oder Erndten in reichem Maaße erblickte, findet man jetzt nur Moose und die Flechte auf einem unfruchtbaren Boden kümmerlich fortkommen, der entweder von der Sonne verbrannt, oder von Strömen durchschnitten ist. Die Bewohner von Teneriffa müssen ein ähnliches Schicksal fürchten, wenn sie sich nicht anstrengen, die Felsen der Insel mit Bäumen zu bekleiden, und das Herunterkommen der Waldungen zu verhindern. Warum sollten die Berge, welche von St. Crux nach St. André und nach Guimar laufen, nicht dieselben Bäume als die von Taganana hervorbringen, wovon das Gestein völlig dasselbe ist.

Auf der Seite des Pic, im südlichen Theile der Insel bringen die Berge sehr harzreiche Fichten hervor, welche die Einwohner Tea nennen. Man schneidet Balken und Bretter daraus, man bedient sich ihrer, um das Feuer zu den nächtlichen Fischereien anzuzünden, um sich in den Häusern zu leuchten, man ziehet Schiffstheer daraus, der nach Cadix versandt wird. Diese Bäume nehmen ebenfalls gänzlich ab, und es stehet zu fürchten, daß die Insel in dreyßig Jahren kein Holz mehr hat.

Die Lastthiere werden im Sommer mit Häckerling, im Winter mit Kräutern gefüttert. In Teneriffa sind die Maulesel erträglich, und die Esel klein, indeß von großer Kraft. Die Schaafe sind dort zusammen gehörnt; die stärksten wiegen fünfzig Pfund; sie sind zwei und einen halben Fuß hoch. Die Wolle, welche jährlich nur einmal geschoren wird, wiegt vier bis vier und ein halbes Pfund, wenn sie noch nicht gewaschen ist; nach der Wäsche und der Reinigung beträgt sie nur noch die Hälfte.

Teneriffa fehlt es im Sommer an Wasser; dieß thut dann dem Acker- und Futterbau großen Schaden *). Sollte

Die Holzungen der Umgebungen von Laguna werden täglich von einem unwissenden Volke verwüstet, welches ohne anzupflanzen zerstört, und das sogar die am meisten ausdauernden Pflanzen ausreißt. Es ist Zeit, daß eine weiße Administration diese Mißbräuche unterdrücke, und sich damit beschäftige, die Bäume an den Stellen, die dazu fähig sind, zu vervielfachen.

*) Die Ebene von Laguna ist vielleicht der einzige Theil der Insel, der in eine natürliche Wiese verwandelt werden könnte, sobald man ihren Boden ausgetrocknet, und den

man aber nicht mittelst einer vorsichtigen Einrichtung dort für die Trocknißzeit einen Theil des in der Regenzeit in Uebermaaß gefallenen Wassers aufbewahren können, wie dieß in Egypten geschieht, wo man das Austreten des Nils dazu nützt, um so viel übrig zu behalten, daß die so fruchtbaren Bewässerungen damit angestellt werden?

Der Wein ist der fruchtbarste Zweig der Produkte und der Wohlhabenheit von Teneriffa. Die Berge dazu liegen größtentheils gegen Nordwesten oder gegen Süden von Tegine bis nach Buenavista und in den Umgebungen von Adese und Guimar.

Die allgemein angenommene Kulturart ist folgende: jedes Jahr nimmt man fünf Arbeiten damit vor; im November und December wird der Boden tief umgegraben, damit er desto besser den befeuchtenden Regen des Januars annimmt, und die Unkräuter ausgehen; das Düngen ist dort nicht bekannt. Hierauf schneidet man den Weinstock im Februar um den Saft in den guten Stöcken zu fixiren; diese Arbeit geschieht im Januar, wenn die Südwinde

stehenden Wassern den nothwendigen Abfluß verschafft haben wird; in den übrigen Distrikten werden Ackerbau und Viehzucht zu dem Grad von Höhe, welchen sie erreichen können, nur mittelst künstlicher Wiesen emporkommen, die durchgehends in allen Landbau treibenden Gegenden Europens angelegt sind.

Die Pflanzen, die man gewöhnlich auf solchen Wiesen findet, Klee, Luzerne, Esparcette, Wicken, u. s. w. würden sich um so leichter an das Klima von Teneriffa gewöhnen, da man auf den dortigen Bergen häufig fünf Arten Klee, welche dort natürlich wachsen, antrifft, nämlich repens, pratense, strictum, scabrum, frugiferum. Linn.

vorher geherrscht haben, weil sie das Aufbrechen der Knospen befördern; drittens gleich nach dieser Operation wird der Stock an ein einen und einen halben Meter hohes Geländer gebunden; man befestigt die Reben daran, welche Früchte tragen sollen, damit sie eine feste Stütze gegen den Wind erhalten. Viertens, im Mai wird der Weinberg sorgfältig gegätet, und von allen Schmarotzerpflanzen gereinigt, welche einen Theil des Saftes verzehren, und dem Stock, eine in Frankreich unter der Benennung teigne bekannte Krankheit zuziehen. Die letzte Arbeit besteht endlich darin, die Reihen zu lichten, die fruchtbaren Zweige auseinander zu breiten, und sie so zu legen, daß sie zusammen die belebende Wirkung der Sonne genießen. Die Weinlese hat gewöhnlich in den Monaten Julius und August statt. Die gesammelten Trauben werden dann in den, fast wie in Frankreich eingerichteten, Kelter gebracht; dort tritt man sie aus; und wenn der erste Saft herausgeflossen ist, so umgibt der Winzer die ganze Masse mit einer Pinsenflechte; er bedeckt sie mit Bohlen, welche stark durch eine Schraube zusammengedrückt werden, um allen in der Traube enthaltenen Saft auszudrücken.

Die Eigenthümer vermischen oft ihren Wein mit einer Quantität Branntwein, die hinreichend ist, um ihn abzuklären, seine Stärke zu vermehren, und ihn lange zu erhalten, zu Zeiten auch mit rothem Wein, um ihn zu färben. Auf Teneriffa gewinnt man zweierlei Sorten Wein, Malvoisier und Vidogne. Jener, ursprünglich aus Malvasia, einer kleinen neben der östlichen Küste von Morea gelegenen Insel, wird aus einer Traube gezogen, die man noch dann auf dem Stocke gelassen hat, wenn sie reif geworden ist, um von der Sonne gebraten und aus-

getrocknet zu werden. Er ist zuckersüß, angenehm zu trinken, und hält sich lange. Ehemals führten die Engländer viel davon aus, jetzt bereiten die Besitzer der Weinberge nur zu ihrem eigenen Gebrauch davon. Er wird zu acht bis neun hundert Franken das Kilolitre verkauft; dieß beträgt für die pariser Pipe fünf bis sechs hundert Franken; sie hält 680 Pinten, jede Pinte kommt daher ungefähr auf 80 Centimen zu stehen. Der Vidogne, welchen man aus einer dicken Traube ziehet, die einen starken und köpfenden Saft gibt, wird nach der in Europa üblichen Manier bereitet. Er wird um die Hälfte des Preißes des Malvoisier verkauft. Die Einwohner überlassen sich diese Weine einander wohlfeiler, als sie sie an Fremde verkaufen.

In reichen Jahren trägt die Insel bis auf zwanzig tausend Pipen; in gewöhnlichen zwölf bis fünfzehn tausend, wovon der dritte Theil in den Handel kommt; das Uebrige trinkt man auf Teneriffa, oder es wird in Branntwein verwandelt. Diese Berechnung geht nur auf die auf dem Teneriffer Boden selbst gewachsenen Weine. Die Insel ist außerdem die allgemeine Niederlage von allen denjenigen, die die kanarischen Inseln zum Handel bestimmen. Auf die Weise ist die aus den Inseln ausgeführte Menge Weine weit bedeutender, und beläuft sich auf 10,000 Pipen. Der dem Auslande verkaufte Wein verändert oft den Namen, und wird in Amerika Madera genannt.

Die öffentlichen Brunnen in den Städten erhalten ihr Wasser mittelst hölzerner grob verfertigter und wenig dauerhafter Wasserleitungen. Die von St. Crux läuft von einer Quelle an, die sich auf dem Gipfel von Bergen be-

findet, welche mit Holz bewachsen sind, und den Raum zwischen Laguna und St. André einnehmen. Das Wasser, welches die Quelle liefert, stürzt in die Tiefe einer Schlucht, woraus es in einen steinernen Kanal fließt, dessen Richtung regelmäßiger ist. Bald darauf trifft man einen hölzernen Kanal, der das Wasser von jenem aufnimmt, und es ohne Unterbrechung bis an die Stadt leitet. Der Bau dieses zweiten Kanals ist einfach. Man denke sich eine lange Reihe von tannenen Balken in Form von Dachrinnen ausgehöhlt, die mit ihren Enden auf einander ruhen. Sie werden von andern Balken getragen, die lothrecht in den Fugen der Felsen befestigt sind, und deren Höhe sich nach der ungleichen Tiefe der Schlucht richtet.

Aehnliche Wasserleitungen habe ich an mehreren Theilen der Insel gesehen. Die von Tacoronte fängt in dem Walde del-Agua-de-Gracias an; die der beiden Orotave kommen von dem grünen Berge her am Fuß des Pic.

Die Ausbesserungen dieser wenig dauerhaften Kanäle haben ungeheuere Summen gekostet, womit sie von Stein hätten erbauet werden können. Der Aqueduct von Laguna, den die Regierung auf ihre Kosten unterhält, ist nach einem energischen Landessprichworte dem Könige von Spanien theuerer zu stehen gekommen, als wenn er von Silber gemacht worden wäre. Es gibt hier einen unerträglichen Mißbrauch in der Vertheilung dieses Wassers; die Mönche, die Reichen, deren Häuser sich in der Nachbarschaft einer Wasserleitung befinden, erlauben es sich, einen Theil davon abzuleiten, um sich desselben zu ihren verschiedenen Bedürfnissen zu bedienen. Aus dieser Verspillung folgt dann, daß die öffentlichen Brunnen, zumal im

Sommer oft trocken sind. Arme Männer und Weiber schöpfen aus den Brunnen, wohin sich diese Wasserleitungen ergießen, füllen kleine hölzerne Gefäße mit Wasser, und tragen diese auf ihren Köpfen in den Straßen zum Verkauf umher; manche bringen drei oder vier auf einem Esel fort. Da dieß Wasser ziemlich hart und rauh ist, so pflegen es die Einwohner durch einen Stein filtriren zu lassen, der sich sehr häufig in ihren Steinbrüchen findet; es ist eine Art Lava von Rußfarbe, der das Mittel der Dichtigkeit der grauen Lava und der Porosität des Bimmsteines hält *).

*) Adanson Voyage au Sénegal pag. 12. Paris 1757.

Zehntes Kapitel.

Preis der Lebensmittel — Handwerke und Künste — Handel — Abgaben.

Der Werth der Lebensmittel wird von dem Gouverneur der kanarischen Inseln, dem Alcade, vier Commissarien, und dem Procurator der Gemeinde, welchen das Volk zur Aufrechthaltung seines Interesse wählt, festgesetzt. Diese vereinigten Magistratspersonen bestimmen den Preiß ein- oder mehreremale jährlich, je nachdem die Erndten reich ausgefallen sind, oder nach andern Umständen. Folgender Tarif von Eßwaaren ward im Januar 1794 in St. Crux bekannt. Ich habe die spanischen Gewichte und Münzen in französische verwandelt.

	Fr.	Ct.
1. Olivenöl — die Pinte	2	2
2. Flanderische Talglichte, drei große für .	—	47
3. Kleineres Licht des Landes, eins für .	—	9
4. Fadennudeln, das Pfund	—	75
5. Reiß	—	31
6. Vidognewein, beste Sorte, die Pinte .	—	50
7. Die übrigen Weine von geringerer Gattung	—	44

Bayerische Staatsbibliothek München

		Fr.	Ct.
8.	Malvoister, die Pinte	—	44
9.	Branntwein —	1	1
10.	Weinessig —	—	25
11.	Käse aus Flandern, das Pfund . .	—	75
12.	— aus Canaria, —	—	55
13.	— von Teneriffa, —	—	55
14.	Kichern, ein Zwölftel eines Fanega . .	1	76
15.	Trockne Erbsen, dasselbe Maaß . .	1	51
16.	Weisse Bohnen		
17.	Kleines Gemüse, wie Flaschenkürbisse, Erdäpfel, Kohl, Zwiebeln, das Pfund .	—	5
18.	Schwarze getrocknete Feigen, — .	—	12
19.	ditto weisse — .	—	12
20.	Rosinen — .	—	18
21.	Butter von der besten Sorte . . .	1	51
22.	Schlechtere Sorte von Canaria . .	1	26
23.	Fremder Schinken, das Pfund zu 28 Unzen,	1	1
24.	Gesalzenes Ochsenfleisch, das Pfund zu 28 Unzen	—	63
25.	Gesalzenes inländisches Schweinefleisch, das Pfund .	—	88
26.	Marinirtes Schweinefleisch — . .	—	88
27.	Weißbrod — . .	—	15
28.	Schwarzbrod — . .	—	11
29.	Trockner Stockfisch — . .	—	75
30.	Die dicksten eingesalzenen Häringe, vier für	—	18
31.	Kleine — — das Stück	—	3
32.	Geräucherte, vier für	—	18
33.	Eingesalzene Sardellen, die größten, d. Stück	—	1
34.	Kleine, drei	—	1

Bayerische Staatsbibliothek München

	Fr.	Ct.
35. Oliven von Majorka, der zehnte Theil einer Fanega	2	2
36. Dieselben von Canaria	1	25
37. Saffran, die Unze	2	2
38. Schwarzer Pfeffer, —	—	75
39. Rother inländischer Piment . . .		
40. Aepfel, das Pfund	—	9
41. Nüsse, acht für = ...	—	3
42. Orangen, drei für	—	3
43. Tomates (?) das Pfund	—	6
44. Steckrüben —	—	3

Jeder, der überführt wird, mehr als diese festgesetzten Preise genommen zu haben, soll das erstemal zwei Dukaten, zum zweitenmal vier Dukaten bezahlen, und acht Tage Gefängnißstrafe erleiden.

St. Crux auf Teneriffa d. 8. Jan. 1794 Commissaire für die Lebensmittel, welche jedes Jahr im Monat December ernannt werden.

Der Vergleichung wegen füge ich hier noch die Angabe des Preises einiger Waaren und Lebensmittel auf der Insel Teneriffa vom Jahre 1525, die aus Viera, tom. 2 p. 302 gezogen ist, hinzu.

				Fr.	Ct.
Hammelfleisch, das Pfund	8	Maravedis	.	—	12
Kalbfleisch	— 8	—	. .	—	12
Kuhfleisch	— 7	—	. .	—	11
Schweinefleisch	— 7	—	. .	—	11
Schaaffleisch	— 6	—	. .	—	9
Ziegenfleisch	— 6	—	. .	—	9

		Fr.	Ct.
Fleisch einer jungen Ziege von dreißig Tägen	1 Real .	—	85
Milch, zwei Pinten	10 Maravedis	—	15
Frische Fische, das Pfund	4—10 — .	—	7—15
Oel, die Pinte	20 — .	—	31
Tauben, ein Paar	6 — .	—	22
Turteltauben	6 — .	—	9
Ein Dutzend Gänse	6 — .	—	9
Eine Henne	10 Quartos .	—	31
Ein Kapaun	2 Reales .	—	70
Ein junges Huhn	½ Real .	—	42
Ein Kaninchen	12 Maravedis.	—	18
Verarbeitetes Wachs	1 Real 2 Quart.	—	91
Käse, die Fanega	3 bis 8 Realen	2—6	—
Kohlen, ein Sack	30 Maravedis	—	47
Dachsteine, das Tausend	1000 Maravedis	15	80
Leinwand, ungebleichte, das Vare	8 Maravedis	—	12
Fries, inländisches Produkt	2 Real. 4 Mar.	1	76
Schuhe, das Paar	78 Maravedis	—	13

„Der Preis des Pfundes von 28 Unzen Ochsen- und Kuhfleisch kostet beim Schlächter 16 bis 20 und 22 Quartos, oder nach unserm Gelde 10 bis 13 Sous 9 Deniers, oder 7 Sous 4 Deniers bis 9 Sous drei Deniers das Pfund von 16 Unzen. Tessier.“

Nur wenige wohlhabende Leute leben von Korn in der Gestalt von Broden. Im Allgemeinen nährt sich das Volk von Erdäpfeln, von Flaschenkürbissen, Zwiebeln, Gemüsen, Gofio, und gesalzenen Fischen.

Dieser Fisch kommt von den westlichen Küsten von Afrika, gegen den 29ten Breitengrad hin. Fünf und zwan-

zig bis dreißig Brigantinen, von ungefähr dreißig Tonnen, wovon die meisten von der Insel Canaria abgesandt und zu diesem Fang gebraucht werden, wiederholen die Reise sieben bis achtmal jährlich: jedesmal bringen sie achtzehn bis zwanzig tausend Fische zurück, welche dann zu 6 Quartos das Pfund von 28 Unzen, oder drei Sous vier Deniers das Pfund von 16 Unzen, ungefähr 1000 Piaster courant eintrageu.

Diese ungesunde Eßwaare, die man nur vier Monate aufbewahren kann, ist die nächste Ursache der in St. Crux und Laguna so häufigen Hautkrankheiten. Denen, welche daran leiden, wird der Körper mit schuppigten Eiterbeulen bedeckt, die ein solches Ansehen haben, als wären sie von den Blattern hervorgebracht.

Die Köche bedienen sich häufig des Korianders, um ihre Speisen zu würzen, und des Saffrans, damit sie eine gelbe Farbe erhalten. Man macht dort fast gar keine Butter; die, welche verbraucht wird, kommt aus Irland, Holland oder aus den vereinigten Staaten. Außer dem Fleische, welches das Land hervorbringt, erhält die Insel es ebenfalls von Lancerota, Ferro, Fortaventura und Canaria. Von der letzten Insel und aus Spanien ziehet sie auch ihr Salz; die Schiffe bringen es von dort als Ballast mit. Der gewöhnliche Lohn für einen Tag Arbeit beträgt zwei Realen de Plata; ein Zimmermann oder Maurer erhält fünf.

In Candelaria verfertigen die Frauen eine grobe Töpferwaare aus einem eisenhaltigen Thon, welchen ihr Boden darbietet. Diese Arbeiterinnen sind nicht in einer gemeinschaftlichen Werkstatt vereinigt, sondern jede verfertigt dergleichen in ihrer Wohnung, und hat zu ihrem Werk-

zeuge nur ein einfaches hölzernes Brett, worauf dieser hart gewordene Thon eine wenig elegante Form erhält; die Kunst ist hier in ihrer Kindheit. Der Gebrauch des Rades ist dort nicht bekannt, sie haben selbst nicht einmal die Vorsicht, den Thon zu waschen, und die sandigen Theile davon zu trennen; durch diese Nachläßigkeit entsteht dann eine zerbrechliche und öfters löcheriche Töpferwaare. Orotava besitzt einige Seidenmanufakturen; auch wird dort Leinwand gewebt, die man nach Cadix ausführt.

Die Orseille (Lichen roccella. L.), welche beim Violetfärben gebraucht, und auf den Felsen gesammelt wird, gab ehemals für Teneriffa einen ziemlich ergiebigen Handelszweig ab, weil man sie mehr als die der übrigen Inseln schätzt. Ein Sammler kauft sie im Namen des Königs von Spanien um acht Franken den Myriagramme, und verkauft sie zu Zeiten zu 75, wenn sie besser verlesen und getrocknet ist. Allein diese Waare hat sehr an Werth abgenommen, seitdem die Engländer und Italiener, welche sie ausführten, sie bei ihren Arbeiten durch andere nicht so theuere Farbematerialien ersetzt haben; im Jahre 1787 galt die Orseille kaum 38 bis 40 Franken *).

*) Man hat mir in Laguna ein 1731 von Don Antonio Porlier, der französischen Ursprungs und Konsul auf den kanarischen Inseln war, entworfenes Memoir mitgetheilt, welches darthut, daß zu der Zeit die spanische Regierung jährlich aus diesem Archipel 2,600 Centner Färberflechte ausführte; nämlich 500 aus Teneriffa, 400 aus Canaria, 300 aus Gomera, 600 aus Fortaventura und Lancerota, 800 aus Ferro. Sie verkaufte den Centner davon für 88 Livres.

Die Engländer, die Dänen, die Spanier und die Amerikaner landen am gewöhnlichsten auf Orotava und St. Crux. Lange ist die Balanz zu Gunsten der ersteren ausgefallen, deren Handelsverbindungen der Insel mehrere Vortheile gewährten; sie zog nämlich von jenen reichen Schifffahrern die meisten der Waaren, deren sie bedurfte, und bezahlte sie gewöhnlich mit Weinen.

Die Engländer bringen nach Teneriffa dasjenige, was sie für die kanarischen Inseln bestimmen. Im Allgemeinen besteht dieß in Tüchern, kurzen Waaren, Hüten, Leder, gemalten Leinwanden und Mouselinen; sie kommen dorthin von der Zeit der Weinerndte bis zum April.

Vor dem Jahre 1777 konnte man nur in St. Crux die Register der Kauffahrer ausrüsten, welche die kanarischen Inseln *) die Erlaubniß hatten, nach der neuen Welt zu senden. Nur zu lange war dieser Zweig der Industrie durch die Hindernisse des Alleinhandels, und die Eifersucht von Cadix fast von gar keiner Bedeutung. Das Maximum der Ausfuhr hatte man auf 1000 Tonnen an Wein, Branntwein, Früchten, und andern Landeserzeugnissen festgesetzt; nämlich 200 für Caracas, 300 für Campeche, eben so viel für die Havana, 100 für Portorico, 50 für Cumana und 50 für Maracaybo. Allein im Jahre 1778 kündigte der Minister Golvez die Freiheit des Handels zwischen den kanarischen Inseln und den Häfen des spanischen Amerika an. Eine glückliche Wohlhabenheit war bald die Folge dieser weisen Gesetzgebung. Man wird da-

*) Nämlich Canaria, Palma und Teneriffa, die unmittelbar dem Gerichtshofe von Madrid unterworfen sind.

rüber durch folgende, aus Peuchet *) und Bourgoing **) genommene Schilderungen urtheilen.

Seit 1778 sandte Teneriffa nach dem spanischen Amerika neun Fahrzeuge, deren Ladung 1,206,625 Realen de Vell. werth war. Die Insel erhielt dagegen von dort her wieder sechs mit Waaren beladene, auf eine Million 726,568 Realen geschätzte, Schiffe; der Unterschied betrug folglich 519,943.

Im Jahre 1785 belief sich die Ausfuhr der kanarischen Inseln nach den beiden Indien auf 2,623,361 an Nationalprodukten, und auf 314,552 an fremden Waaren; und ihre Einfuhr auf 4,623,218 Realen; die Differenz also 1,685,125.

Im Jahre 1788 sandten diese Inseln nach dem spanischen Amerika Nationalwaaren, die man auf 2,210,576 Realen schätzte, und fremde Producte, 1,319,624 Realen an Werth; um diese Zeit betrugen die Waaren, welche wieder zurückgeführt wurden 2,883,437 Realen. Folglich hatte die Freiheit des Handels in einem Zeitraume von zehn Jahren die Produkte der Industrie mehr als verdoppelt.

Teneriffa ziehet auf dem Wege von Hamburg, aus Deutschland und dem Norden, Leinwand, Eisen und zum Tauwerk gehörige Sachen; aus Holland Flachs; aus Neu-England Korn, zu dünnen Brettern geschnittenes Eichenholz, Wachs, gesalzenes Ochsenfleisch und Pferde; aus dem spanischen Amerika Kolonialwaaren, unter andern

*) Dictionaire de la Géographie commercante an 7. Article Espagne.

**) Tableau de l'Espagne Moderne. Paris 1803. tom. 2.

Cacao und Zucker; aus Irrland Leinwand, Lichter und Seife; aus Genua Papier; aus Frankreich Etamine, Linees, Seidenzeuge, gewöhnliche Leinwand und Weine; aus Schweden Häringe, Eisen, Tran; aus Spanien Hüte, einige Tücher, Oel und rothe Weine, um damit die des Landes zu färben.

Vor 1789 haben die Franzosen nie mehr als fünf bis sechs hundert Faß Wein jährlich aus den kanarischen Inseln ausgeführt. Seit dieser Zeit ist ihre Flagge selten in diesen Archipel gekommen; indeß sollte sie ein höheres Interesse veranlassen, diese Handelsverbindungen wieder anzuknüpfen. Die Canarier lieben unsere Tücher, Seidenstoffe, Linnen, Spitzen, Hüte, unsere Geschmeide, unsere Claincallerie, Waffen ungemein; kurz alle Meublen des Luxus, welche unter den Händen unserer Künstler so einnehmende Formen erhalten, und wovon der Geschmack in beiden Hemisphären sehr verbreitet ist. Sie suchen auch eben so die Werke unserer guten Schriftsteller auf, und ziehen sie selbst denen der Engländer und Italiener vor.

Der Geschmack der Canarier an der französischen Litteratur müßte unsere Reisenden und Seefahrer veranlassen, nach diesem Archipel nur solche Werke zu führen, welche unserer Nation zur Ehre gereichen, und von ihren Ladungen jene Menge dummer und schmutziger Romane auszuschließen, die man zu oft dort mit Vergnügen hinbringt.

Der auf den canarischen Inseln verbrauchte Tabak kommt aus der Havannah. Die Regierung hat sich den ausschließlichen Verkauf desselben um fünfzehn Livres das Pfund vorbehalten. Es ist dieß ein Hauptzweig der Einnahme des Königs, der daraus jährlich 350 bis 400000 Franken ziehet. Diese Einnahme stiege vielleicht auf 6 bis

700000 Franken, wenn nicht die Hälfte des auf diesem Archipel verbrauchten Tabaks durch Schleichhandel hineingebracht würde. Der Gebrauch, sich mittelst dieses heimlichen Handels zu bereichern, ist so allgemein geworden, daß die Agenten des Fiskus ihn nicht zu verhindern vermögen. Man hat selbst einige unter ihnen in Verdacht, ihn auf eigene Rechnung zu treiben, und binnen Kurzem ein ziemlich bedeutendes Vermögen zu gewinnen.

Die übrigen Abgaben liegen auf den Gegenständen, welche der Handel einführt; und zwar in folgendem Verhältnisse: alle fremde Waaren entrichten sieben Procent an die Zollhäuser, nämlich sechs für den König und eins zur Unterhaltung der Festungen; die von Spanien gelieferten auf fremden Schiffen angekommenen Lebensmittel zahlen die nämlichen Steuern; langen sie aber auf Nationalschiffen an, so wird nur ein halbes Procent davon entrichtet. Die dem Handel überlassenen Weine bezahlen sechs vom hundert, wenn sie auf fremden Schiffen versandt werden: auf spanischen Schiffen sind sie dagegen gänzlich Abgaben frei.

Alle diese Inseln genießen nicht der nämlichen Freiheiten. Das Recht, mit Amerika zu handeln, stehet, wie wir bereits wissen, nur Teneriffa, Palma und Canaria zu. Diese Hindernisse haben bis jetzt die Entwickelung der Industrie in den übrigen Kolonien dieses Archipels gelähmt, welche mit eifersüchtigen Augen auf die Vortheile hinsehen, die aus einem, in den Händen einer kleinen Anzahl privilegirter Kaufleute, eingeschränkten Handel flossen.

Die Ländereien sind mit einem Zehenten belastet, der vom Weizen, Mais, von der Gerste, dem Flachs, den Erdäpfeln, den Schweinen und der Wolle allem übrigen

zuvor erhoben wird. Zwei Neuntel des Erzeugnisses fließen dem Könige zu, die übrigen sieben werden in drei Theile getheilt. Der erste gehört dem Bischof, dessen Einkünfte auf 50,000 Piaster angeschlagen werden; der zweite ist für die Canonicos seines Doms, und jede Präbende derselben trägt 1400 Piaster; der dritte wird zum Unterhalt der Pfarrer sowohl als zur Erhaltung der Kirchen verwandt.

Eilftes Kapitel.

Nachricht von den auf den canarischen Inseln gebornen Gelehrten — Oekonomische Societät auf Teneriffa.

Spanien hat berühmte Schriftsteller über die Wissenschaften, die Künste und die Litteratur hervorgehen lassen. Das Jahrhundert von Karl dem Fünften war für dieß Land was für Frankreich das von Ludwig dem Vierzehnten gewesen ist. Während in dieser glänzenden Periode seiner Geschichte das Geld von beiden Indien in seinen Schooß floß, und seine Helden ihm den Waffenruhm in Europa sicherten, zeichneten sich Vivès, Arias-Montanus, Ximenès, Solis, Zamora, Lope de Vega, Garcilaso, Morales, Quevedo, Cervantes, Nicolas-Antonio, Medina, Delgado, Mariana, Rivaltas, Calderon, Villegas und viele andere durch ihre Fortschritte in den Wissenschaften und Künsten aus.

Diese zu wenig gekannte, zu oft verläumdete Nation ist ihres alten Rufes würdig, und hat in unsern Tagen eine große Menge ausgezeichneter Schriftsteller aufzuweisen gehabt. Es genügt schon Trigneros Ayala, Gus-

man, Feijoo, Carpio, Capmani, Isla, Sanchez, Campomanez, Lampillas Andrès, Azara, Castro, Masden, Ulloa, Bayer, Mendoza, Juan, Ortega, Palau, Ruiz, Pavon, Cavanilles, Piquer u. s. w. anzuführen, um sich zu überzeugen, wie weit sie in der Dichtkunst, in der Beredsamkeit, in der Mathematik, in der Naturgeschichte u. s. w. gekommen ist. Dieser Geschmack der Spanier an Künsten und Wissenschaften hat sich bis auf seine Kolonien ausgedehnt. Mehrere derselben treiben sie mit glücklichem Erfolg *).

Auf den kanarischen Inseln, die durch ein treffliches Klima, eine väterliche Regierung und die Nachbarschaft von Europa begünstigt werden, haben sich mehrere Schriftsteller gebildet, die es mit denen des Mutterlandes aufnehmen dürften.

Folgende Notiz von den in diesem Archipel gebornen Gelehrten ist zum Theil aus Clavijo entlehnt; ich habe die Verfasser von nicht herausgegebenen Werken oder die über scholastische Theologie nicht hinzugefügt. In den Noten sind von mir die spanischen Titel der interessantesten, und unsern Bibliographen wenig bekannten, Werke angeführt. Clavijo citirt fünf hundert auf den kanarischen In=

*) Der Madriter Hof trifft alle Maaßregeln, um seine außerordentlich großen kostbaren Kolonien zu civilisiren, und aufzuklären, welche die übrigen Mutterstaaten besonders anwenden sollten. Auf Teneriffa, auf Portorico, in der Havannah u. s. w. gibts nämlich Sammlungen von guten spanischen Werken, die auf Kosten der Regierung gedruckt, und für ihre Rechnung verkauft werden; und da halten es dann fast alle Kolonisten für ihre Pflicht, sich von diesen anzuschaffen.

seln geborne Schriftsteller; mir genügt, hievon sechs und zwanzig hier anzugeben.

Augustin Betancour, ein Franziskaner-Mönch, der im siebenzehnten Jahrhundert auf Canaria geboren wurde, hat eine Grammatik und eine Kirchengeschichte von Mexiko *) herausgegeben. Er versah eine Pfarre in der Hauptstadt.

Don Juan Ceverio de Vera, ursprünglich aus Canaria und Kanonikus daselbst, starb 1606 in Lissabon; er unternahm Reisen in Amerika, in Spanien, in Italien, in Palestina, und in Portugall. Wir besitzen von ihm eine Reise nach dem heiligen Lande **), so wie eine Beschreibung von Jerusalem und des Berges Libanon; ein Itinerarium für die Pilger u. s. w.

Don Thomas Cano, auf den kanarischen Inseln geboren; er diente vier und fünfzig Jahre als Offizier auf der Flotte, und gab 1611 eine Abhandlung über den Schiffbau heraus ***).

Die Insel Fortaventura hat die Ehre, daß hier Don Joseph de Viera y Clavijo, Kanonikus von Canaria,

*) Arte maxicano, ajustado à los rudimentos de Nebrija. Mexico 1673. — Cronica de la Provincia del Santo Evangelio de Mexico in fol. 1697.

**) Viage de la Tierra santa: Descripcion de Jerusalem y del santo monte Libano, con relacion de Cosas marabillosas, asi de las provincias del Levante, como de las Indias de occidente, con un itinerario; para los peregrinos etc. en Madrid, per Luis Sanchez 1797. in 8vo.

***) Arte para fabricar y aparejar naos de Guerra y Merchantes. Sevilla 1611. 4to.

Mitglied der Akademie der Geschichte von Madrid, der ökonomischen Gesellschaft von Teneriffa u. s. w. geboren ist. Dieser ausgezeichnete Schriftsteller hat ein spanisches Gedicht über die Zerlegung der verschiedenen Luftarten von Priestley herausgegeben; ein anderes über die Aerostaten; das Elogium von Philipp V; das von Alphonse Tostat, berühmten Arzt von Salamaur im fünfzehnten Jahrhundert; sein Ruf ist aber besonders durch seine Geschichte der kanarischen Inseln gegründet *). Das Journal de Paris vom Jun. 1778 redet sehr vortheilhaft davon.

Don François Oregon, auf Gomera geboren, Gouverneur von Gibraltar 1658, der Havannah 1662, hierauf Feldmarschall in Flandern, hat eine Abhandlung über militärische Politik und Mechanik publicirt **), die von Kunstverständigen geschätzt wird. Er starb in Cuba, wo er Gouverneur war.

Don Joseph Clavijo y Faxardo, aus Lancerota 1726 gebürtig, begleitete nach und nach die Stellen als Kriegs-Schatzmeister in Ceuta, als Secretär des Generalstabes

*) Noticias de la historia general de las Islas de Canaria, contienen la descripcion geografica de Todas; una idea del origen, caracter, usos y costumbres de sus antiguos habitantes; de los descubrimientes, y conquistas que sobre ellas hicieron los Europeos: de su gubierno ecclesiastico politico y militar; dall essa blicimiento, y succession de su primera nobleza; de sus varones ilustres por dignidades, empleos, armas, letras, y santitad, de sus fabricas, producciones naturales y commercio, con los principales sus esos de los ultimos siglos; 4 vol. in 4to. Madrid 1772. 1783.

**) Politica y mecanica militar. Madrid 1669 y Bruselas 1684. in 8vo.

bei der Armee des Lagers von St. Roch, als Gouvernementsarchivar und Sekretär des allgemeinen Kabinets der Naturgeschichte in Madrid. Sein Vaterland und die Wissenschaften verdanken ihm den Denker *), ein mit eben so vieler Eleganz als Gründlichkeit abgefaßtes Werk, das mit Addisson's Spectator zu vergleichen steht; die Uebersetzung mehrerer französischen Komödien, der conferences synodales von Massilon, des Lexicons der Ketzereien von Pluquet, der Naturgeschichte von Buffon, die Herausgabe des historischen und politischen Merkurs von Madrid von 1775 bis 1783. Eben so hat er nebst Davila an der Anfertigung des gedruckten Verzeichnisses der mineralogischen Reichthümer Theil, welche das Kabinet des Königs von Spanien in sich faßt. Palma ist das Vaterland folgender Gelehrten.

Don Ant. Jos. Avarez de Abreu, Statthalter der Provinz Caracas, und der Vorgesetzte (Dogen) des hohen Rathes von Indien, 1685 geboren, gab im Jahre 1726 ein Werk über die Autorität und die regelmäßigen Rechte auf die Vacanzen aller Kirchen von Westindien heraus **). Philipp V. war von diesem Buche so erbauet, daß seine Einnahme um mehr als eine Million Realen vermehrte, daß er dem Verfasser den Titel eines Marquis de la

*) Pensador Matritense. Madrid. Ibarra 7 Vol. 8vo. La Andromaca de J. Racine. El heredro universal, y el vana glorioso.

**) Discurso juridico-historico politico sobre que las vacantes mayores y menores de las iglesias Indias occidentales pertenecem à la Corona de Castilla y Leon, con pleno y absoluto dominio. Madrid A Marin, 1726 in fol.; ibid. die zweite Ausgabe 1769.

Régale verlieh, und ihn großmüthig belohnte. Don Abreu hat ebenfalls zwei Denkschriften über den Handel und die Verwaltung der Philippinen herausgegeben. Eifersüchtig darauf, die Vorrechte der kastilischen Krone aufrecht zu erhalten, publicirte er 1735 eine Abhandlung, um darzuthun, daß die Insel St. Crux, eine der Antillen, Spanien gehöre, und von Frankreich nicht an Dännemark hätte verkauft werden können. Er starb im Jahre 1756.

Don Felix Abreu, des Vorigen Sohn, Ritter des Ordens von St. Jakob, Mitglied der Akademie der Wissenschaften von Madrid, Ambassade-Sekretär in London; er ward 1722 geboren, und starb in Madrid 1766. Von ihm rührt eine Abhandlung über die auf der See gemachten Prisen, und über die erforderlichen Bedingungen, um in Kriegszeiten das Kreuzen zu rechtfertigen, her *).

Don Abreu Bertodano, Ritter des Ordens von St. Jakob, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Madrid, Ehrenvorsteher des Raths der Hacienda, Bruder des vorhergehenden, ward 1715 geboren, und starb 1775; er hat ins Spanische übersetzt Mably's droit public de l'Europe; l'art de negocier avec les Souverains par Pecquet. Auch hat er eine treffliche Sammlung von Friedens- Handels- und Schifffahrtstraktaten, welche zwischen Spanien und andern Mächten von der Gründung der Monarchie an bis zur Regierung Ferdinands VI. geschlossen wurden, in Madrid von 1740 — 51, 12 Bände,

*) Tratado juridico-politico sobre presas de mar, y calidades que deben concurir para exercer legitimamente el orso; dedicado al E. S. D. Ensenada. Cadex en la imprenta real de marina, 1746, in 4to.

in Fol., herausgegeben *). Dieß dem Verfasser und seiner Nation zur Ehre gereichende Werk stehet nur mit den Actis von Rymer und der Collection des ordonnances unserer Könige zu vergleichen.

Don Francisco Pimienta, einer der ersten Admirale Philipps des Zweiten, zeichneten sich bei der Schlacht von Lepante aus, und vertrieb 1641 die Engländer von der Insel St. Catharine nach Paraguay. Er hat die Geschichte dieser Expedition drucken lassen **).

Don Joseph Fernandez Romero reisete im achtzehnten Jahrhundert im mittäglichen Amerika, und erwarb

*) Coleccion de tratados de paz, alianza neutralidad, garantia, protecion, tregua mediacion, accesion, reglamento, comercio, navegacion, etc. hechos par los pueblos reyes y principes de Espana, con los pueblos, reyes, principes, republicas y demas potencias de Europa y otras partes del mundo ete. desde antes del establecimiento de la monarquia gotica, hasta el feliz del rey don Fernando VI. en laqual se comprehenden otros muchos actos publicos y reales concernientes al mismo asunto, como declaraciones de guerra etc. y asimismo ventas, donaciones, permutas, empenos, transacciones, investiduras, concordatos, y las bulas y breves pontificios que conceden algun derecho, privilegio o preeminencia à la corona de Espana etc. fielmente sacados de los originales, o copias autenticas de la secretaria de estado, librerias reales y particulares etc dis puestos en orden cronologica. Todo de orden y à expensas de S. M. Madrid à Marin 1740. hasta 1751, 12 tom. in fol.

**) Relacion del suceso que tuvo, en la Isla de Santa Catalina, el almirante Don Fr. de Pimienta, en que se dà cuenta de como la tomo à los enemigos, echandolos de ella; y de la estimacion de los despojos y numero de prisioneros. Madrid 1642. in fol.

sich große Kenntnisse in der Schifffahrtskunde. Wir besitzen von ihm eine Instruktion über den Weg von Kadix nach der Mündung des Laplata-Flusses *).

Don Christophe Hayo Sorlozano, Marquis de St. André, kam 1677 zur Welt. Er durchreisete ganz Europa, und machte sich durch seine auffallende Originalität und durch seine Abentheuer einen Ruf. Er hat sein Leben beschrieben, das nebst andern kleinen Werken in Madrid in zwei Bänden in 4to erschienen ist; sein Tod erfolgte 1762.

Die jetzt folgenden Schriftsteller sind von Teneriffa gebürtig.

Joseph Anchieta, in Laguna 1536 geboren; er studirte, und trat 1551 in den Jesuitenorden, und ward als Missionär nach Brasilien gesandt; im Jahr 1597 starb er. Wir besitzen von ihm eine Grammatik und ein Wörterbuch der brasilischen Sprache; mehrere lateinische, spanische, portugiesische, brasilische Reden, und einige Memoirs über das Brasilische.

Louis Anchieta, Verwandter des vorigen, Stifter der Jesuiten auf den kanarischen Inseln, ward 1648 in Laguna geboren, und starb 1685; er ist der Verfasser

*) Instruccion exacta y util de las derrotas y navegaciones de ida y vuelta, desde la gran vahia de Cadiz hasta la boca del gran Rio de la plata. Se hallan tambien las derrotas y navegaciones de dicha boca hasta Montevideo, y de este à la boca del mencionado rio, costas, islas, baxos fondos, variedad de corrientes con las advertencias y precauciones que en sus navegaciones se deben praticas, y asimismo las islas, y baxos peligrosos que hay al norte y sur de la equinoccial, latitud y longitud de sus situaciones. Cadix G. Peralta 1730.

einer Lobschrift auf die kanarischen Inseln. In diesem ziemlich gut geschriebenen gelehrten Werke *) behauptet er, die kanarischen seyen die glücklichen Inseln, die elysäischen Felder, der Garten der Hesperiden, und der Pic von Teneriffa sey der Atlas der Dichter. (Man kann über diese Fragen das erste Buch der Geschichte der kanarischen Inseln von Viera zu Rathe ziehen.)

Um die nämliche Zeit behauptete der Schwede Rudbeck, sein Vaterland wäre der Sitz der alten heidnischen Gottheiten, und unserer Urväter gewesen, daß es Plato's wahre Atlantide sey, und daß die Dänen, Engländer, Griechen und Römer ihren Ursprung von dort aus genommen hätten. Auf die Weise misbraucht man die Gelehrsamkeit, um die seltsamsten Paradoxen zu behaupten.

Don Antonio Viana, Staabschyrurgus der Flottarmee und Arzt des Hospitals in Sevilla, ward 1578 in Laguna geboren, und verfertigte im vier und zwanzigsten Jahre ein Gedicht über die kanarischen Inseln **), das wegen der Eleganz der Verse und der Wahrheit mehrerer Charactere empfehlungswerth ist. Lope de Vega und Nicolas Antonio reden von diesem Werke außerordentlich vortheilhaft.

Don Juan Franchy-Alfaro, in der Stadt Orotava geboren, ward von seinen Mitbürgern nach Madrid gesandt, um darum anzuhalten, daß Orotava von Laguna unabhängig werden möchte, so wie auch um die Freiheit

*) Excelencias dé las islas de Canaria etc. Xerez, 1679.

**) Antiguedades de las Islas afortunadas de la Gran-Canaria, conquista de Tenerife, y aparecimiento de la imagen de Candelaria en verso suelto, y octava rima. Sevilla 1604. in 8vo.

des Handels der kanarischen Inseln mit Indien, welcher durch einen im Jahr 1649 erlassenen Befehl unterbrochen worden war. Er ließ voll Eifer in Madrid mehrere Memoiren über beide Gegenstände drucken, und erlangte es auch von der Regierung, daß sie seinen Vorstellungen nachgab. Sein Tod erfolgte 1651.

Nunez de la Pena ist in Laguna im Jahre 1641 geboren, und wegen seiner Geschichte von den kanarischen Inseln, besonders aber wegen der von Teneriffa bekannt *). Durch dieses Werk erhielt er eine Pension und den Titel eines Generalarchivars der Königreiche Kastilien und Leon. Nunez arbeitete mit so großem Eifer an seiner Geschichte, daß er darüber das Gesicht einbüßte. Dieser Schriftsteller hatte, nach Viera, wenig Geschmack; indeß gewähren seine Untersuchungen treffliche Auskunft über die Antiquitäten der kanarischen Inseln. Er starb im Jahre 1721.

Ynterian de Ayala von dem Orden der barmherzigen Brüder, Hofprediger des Königs u. s. w., aus Teneriffa gebürtig, starb 1730. Er war Redner, Poet, Historiker, und ein geschätzter Kritiker, und hat eine spanische Uebersetzung des historischen Katechisme von Fleury, lateinische kleine poetische Werke, mehrere Kritiken von Büchern, hauptsächlich vom zweiten Bande des kritischen Theaters des Paters Feyjoo herausgegeben.

Don Joseph Gonzalez Cabreva Baeno aus Teneriffa gebürtig, ward als Admiral nach den Philippinen

*) Conquista y antiguedades de las islas de la Gran Canaria, y su descripcion, con muchas advertencias de sus privilegios, conquistadores, pobladores y otras particularidades en la muy poderosa isla de Teneriffe. Madrid in 4to 1676.

gegen das Jahr 1701 gesandt. Durch seine Erfahrung und seine langen Dienste hatte er sich treffliche Kenntnisse in der Beschiffung der Meere von Indien erworben. Wir besitzen von ihm ein Werk über die Navigation mit einer Beschreibung einiger den Seeleuten nothwendigen Maschinen und einer Tafel der Sonnenabweichungen u. s. w. Diesem Werke sind logarithmische Berechnungen und Kupfer angehängt *).

Don Laurent de la Torre Barrio, in Laguna geboren, ward Vorsteher des Conseils der Minen von St. Jean de Lucène in Peru; es erschien 1738 ein Werk über den Ertrag der peruanischen Bergwerke, welches sehr gut aufgenommen wurde; der Pater Feyjoo redet sehr vortheilhaft davon, und es ist in Madrid 1743 wieder aufgelegt **).

Von Don Francisco Machado y Fiesco, Ritter des St. Karls Ordens, dem Vorsteher und General-Schatzmeister des Rathes von Indien u. s. w., der in Laguna geboren war, kam 1758 ein Memoir über die Wichtigkeit der kanarischen Inseln, und über den Verfall ihres Handels durch die aus dem Monopol fließenden Hindernisse ans

*) Navegacion especulativa y practica, con la explicacion de algunos instrumentos que estan mas en uso entre los navegantes, con las reglas necessarias para su verdadero uso: tabla de las declinaciones del sol, computados al meridiano de san Bernardino: el modo de navegar por la geometria por el quadrante de reduccion, por los senos logarithmicos y communes; con las estampas y figuras pertinecientes à lo dicho: y otros tratados curiosos. En Manilla 1734. in fol.

**) Arte, o cartilla del nuevo beneficio della plata etc. en Lima 1738.

Licht. Im Jahre 1762 überreichte er dem König ein statistisches Gemälde von diesen Inseln.

Don Antonio Porlier wurde 1722 in Laguna geboren, sein Vater, ein Franzose, war Konsul auf den kanarischen Inseln; er ward nach und nach Ritter des St. Karls Ordens, erster Fiskal des Rathes von Indien und 1776 Ehrenmitglied der königlichen Akademie des heiligen Ferdinand; es wurden ihm bedeutende Aufträge für Peru und die übrigen spanischen Kolonien ertheilt. Von diesem rechtlichen und gelehrten Mann existiren mehrere Werke von eben so vielem Geschmack als großer Gelehrsamkeit, über die Geschichte und Statistik der kanarischen Inseln.

Don Juan Yriarte, Bibliothekar des Königs, Dolmetscher des ersten Staatssecretariats, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, ward 1702 in Orotava geboren, und frühzeitig nach Frankreich gesandt; hier studirte er in Paris und Rouen. Er hat lateinisch einen Catalog von griechischen Handschriften, und einen andern von den geographischen und mathematischen Werken, welche sich in der Bibliothek von Madrid befinden, (1736 — 1769. 3 Vol. in fol.) angefertigt.

Auf eine nützliche Art arbeitete er an dem neuen Wörterbuche der spanischen Sprache *). Seine lateinische Grammatik, eine vierzigjährige Arbeit, ist eins seiner besten Werke. Er starb im Jahre 1771.

Don Bernardo de Yriarte, Neffe des vorigen, in Orotava geboren; er war Mitglied der spanischen Aka=

*) Gramatica latina, escrito con nuevo metodo y nuevas observaciones, en veeso castillano con sa explicacion en prosa. Madrid 1771. in 8vo. ibid. zweite Edition 1782.

demie, Vorsteher des Rathes von Indien, Ritter des St. Karls Ordens, Ambassade-Sekretär, und hat sich in der politischen Laufbahn ausgezeichnet; von ihm rührt Voltair's Tancrede in kastilische Verse übersetzt her; auch hat er die lateinischen Gedichte seines Onkels in Prose übertragen, und 1774 die auserwählten Werke des letztern nebst einer Nachricht über sein Leben in 2 vol. in 4to herausgegeben.

Don Thomas Yriarte, Bruder des letzteren, in Orotava 1750 geboren, ist einer der jetzigen berühmtesten Schriftsteller Spaniens. Nachdem er die litterarische Laufbahn mit lateinischen Gedichten eröffnet, übersetzte er einige unserer besten Theaterstücke; und 1777 die Artem poeticam des Horaz in spanische Verse, wo der lateinische Text hinzugefügt war. Im Jahre 1782 gab er eine Sammlung von Fabeln heraus, die sehr gut aufgenommen wurde. Die gelungenste seiner Arbeiten ist sein Gedicht über die Musik vom Jahre 1779, welches in die meisten europäischen Sprachen übersetzt ist. Durch seine Talente hat er den Titel als Staatssekretär und Generalarchivar des Kriegsconseils erhalten. Jetzt arbeitet er an einer Uebersetzung der Aeneide.

Don Augustin de Betancourt, Lieutenant in dem Regiment von Orotava seiner Vaterstadt, Mitglied von einigen gelehrten Gesellschaften. Von ihm rühren mehrere in ganz Europa geschätzte Memoirs über die Physik, die Chemie und die mathematischen Wissenschaften her.

Don Bernardo Cologan Fallon aus Orotava gebürtig, ungefähr sechs und dreißig Jahre alt, ist in Spanien, in England, in Holland und in Frankreich zur Ausbildung seiner Erziehung gereiset. Bei seiner Rückkehr nach Teneriffa gab er 1795 ein in Laguna gedrucktes

lateinisches Gedicht in 212 Versen heraus, und richtete es an Don Antonio de Tavira, Bischof der kanarischen Inseln, um diesen Geistlichen, diesen aufgeklärten Freund der Wissenschaften zu vermögen, die von der Regierung neulich in diesem Archipel errichteten öffentlichen Schulen mit seinem ganzen Ansehen zu unterstützen. Man trifft hierin *) eine große Menge von Versen, die ein Dichtergenie verrathen. Ich bin mit diesem schätzbaren Mann in genaue Verbindung gekommen, und verdanke seiner Freundschaft wichtige Nachrichten über Teneriffa.

Teneriffa besitzt eine im Jahre 1778 unter der Benennung „Real-Sociedad economica de amigos del pays" gestiftete litterarische Gesellschaft, die aus den wegen ihres Eifers und ihrer Einsichten empfehlungswürdigsten Leuten auf den kanarischen Inseln besteht. Der Zweck derselben geht dahin, auf den Unterricht des Volkes hinzuwirken, die Errichtung öffentlicher Schulen in den dazu paßlichen Kirchspielen zu befördern, und dem Ackerbau, dem Handel und den Wissenschaften einen Schwung zu geben. Jedes Jahr gibt sie einen Band von ihren Aktis heraus, und setzt die Preise fest, die unter diejenigen vertheilt werden sollen, von welchen die aufgeworfenen Fragen am besten beantwortet worden sind.

Folgende in den Programmen von 1788 und 1790 eingerückte Ankündigung der Preise wird die Wichtigkeit der

*) Illustri. ac dilectis Don Antonio de Tavira et Almazan Canariensi episcopo .... hoc carmen humilissime offert Bernardus Cologan Fallow, ut studia litteraria jam regio concessa decreto, his in insulis promoveat, foveatque. Lacuna Nivariensi, apud Mich. Aug. Bazzanti reg. societ. typographum. in 4to. 1795.

Gegenstände, womit sich diese nützliche gelehrte Societät beschäftigt, darthun. Erstlich setzt sie eine Medaille von 200 Realen aus für den Verfasser des besten Memoirs über die Mittel, die Eigenthümer und Arbeiter zu veranlassen, die Anpflanzungen auf ihren Ländereien zu vervielfachen. Zweitens, sechzig Realen für die Lehrerin, deren Stunden von einer größeren Anzahl Eleven besucht worden sind. Drittens, 200 für denjenigen, der die beste Methode angegeben haben wird, um den Fischfang auf den kanarischen Inseln aufzumuntern. Viertens, 60 für den, welcher eine bedeutendere Quantität Rübsaamenöl ausgedrückt hat. Fünftens 75 für den, der im Jahre 1789 zweihundert Baumwollenstauden in dem Arrondissement Taganana gepflanzt hat. Sechstens, eine goldene Medaille von vier Unzen für den Verfasser des besten Memoirs über die Ausfuhr der Weine aus Teneriffa, und den Handel der kanarischen Inseln mit Preußen.

Diese Insel hat auch eine Druckerei in Laguna; aber es fehlt ihr eine Universität, wo die jungen Canarier Geschmack an den Wissenschaften gewinnen könnten, statt mit bedeutenden Kosten die Principen derselben auf den europäischen hohen Schulen zu erlernen. Die Wünsche aller guten Einwohner gehen auf diese neue Wohlthat der Regierung hin, und bezeichnen Laguna als den paßlichen Hauptort dazu. Es ist nicht in Vergessenheit gekommen, daß eine von Benedikt XIV. vom 27ten März 1744 erlassene, von Philipp V. den 18ten darauf folgenden Jun. sanktionirte Bulle die Errichtung einer Universität in dem Kloster der Augustinermönche dieser Stadt gestattete. Es sollten hier Grammatik, Logik, Philosophie, Mathematik, Theologie, Medicin, das civil- und kanarische Recht vorgetra-

gen werden. Allein durch die Intriquen und die Eifersucht der Dominikaner der nämlichen Stadt und der Geistlichkeit von Canaria ward der Wiederruf der Anlage dieses kostbaren Instituts bei Ferdinand VI. im Jahr 1747 ausgewirkt. M. s. Clavijo 4. 417. „En el orbe literario, drückt sich dieser gescheidte Historiker aus, un pueblo civilizado sin universidad, es como un pueblo religioso sin templo.

Zwölftes Kapitel.

Mineralogie.

Das durch das Feuer der Vulkane umgestürzte Teneriffa bietet beim ersten Anblick nur eine unregelmäßige geborstene Masse von Lava, von Schlacken, von durcheinander aufgehäuften und gleichsam wie zufällig hingeworfenen Felsen dar; auf den angebaueten Feldern sind diese volkanischen Materien durch die häufigen Bestellungen und die beständige Wirkung der Meteore zermalmt; indeß findet man doch die meisten Ebenen dürre und wenig vegetabilische Erde darauf. Im Grunde der Schluchten, welche die Flanken der Berge durchfurchen, trifft man Ueberbleibsel von Felsen von jeder Dicke. Es sind dieß im Allgemeinen Laven von eisenhaltigen Thon, mehr oder minder mit schwarzem Schörl, Kalkspath u. s. w. gemischt, aus Feldspath, Guarz, Glinimer u. s. w. bestehender Granit; aus Muscheln und volkanischen Materien durch Kalkmörtel u. s. w. verbunden, gebildete Puddinge u. s. w.; Breccien von Bimsteinen und eisenhaltigem Thon.

Die Umgebungen von St. Crux bestehen nur in kahlen Bergen, worauf nichts als einige Kräuter zur Nahrung

der Ziegen und viele Euphorbien wachsen. An den am wenigsten steilen Orten findet man ein wenig Erde mit vielen Steinen; diese trägt dann sehr wenig.

Hoch auf dem Berge um Laguna ist der Boden besser und gut angebauet. Er ist thonicht, und ruhet auf Schichten von verkalkten Steinen, die man durchgehends in verschiedenen Tiefen antrifft. Das Erdreich der Ebene, welche sich von Laguna an bis Taceronte erstreckt, besteht aus einer Mischung von Thon und sehr fruchtbarem Lande. Von dort auf dem Wege nach dem Hafen Orotava findet man guten Boden, so wie man sich aber dem Meere nähert, nur Steine und Felsen. Auch trifft man in einem Barranco nahe bei Candelaria Lagen von Kalkerde und Fossilmuscheln.

In den Umgebungen des Pic gibt es der volkanischen Substanzen weit mehr. Dieser berühmte dreitausend siebenhundert und zehn Metres über der Oberfläche des Meeres erhabene Berg liegt unter dem 19ten Grade der Länge und 28° 17′ der Breite *). Er wird an der Basis von mehreren kleineren Bergen eingeschlossen, die amphitheatermäßig hinter einander liegen, und, indem sie die Form von concentrischen Ringen haben, von einem Zwischenraume zum andern tausende von Abgründen und Schluchten in sich fassen, die sich in allen Richtungen hin erstrecken. Die nicht mit Laven und kalcinirten Steinen bedeckten Strecken haben eine außerordentlich fruchtbare Erde. Wird Getreide sehr dünn

*) Nach Borda's Karte im Depot — und der Connaissance des tems an 15. M. s. ebenfalls Observaciones de las alturas del barometro y de los grados del termometro, hechas en el viage al pico 1776. Annales de historia natural. Madrid 1779.

darauf gesäet, so ärndtet man achtzig bis hundertfältig; man hat selbst ein Korn vierzig Aehren tragen sehen, und diese haben dreitausend fünfhundert Körner gegeben *). Die Magnetnadel weicht auf dem Pic 16° nach Westen ab, und Cordier **) zufolge ist ihre Neigung gegen den Südpol 50°

Ich werde unsere nach den für den Naturforscher wichtigsten Gegenden der Kolonie unternommenen Streifereien nicht einzeln beschreiben. Die Nachricht von einigen derselben genügen, um eine Idee von denen zu geben, die wir in den Barrackos, in den Waldungen und auf den Bergen, welche Guimar, Candelaria, Laguna, Orotava und St. Crux einschließen, unternommen haben.

Als wir in letzterem Ort anlangten, brannte jedweder von uns vor Begierde, die Berge zu durchstreifen, die ihn umgeben. Wir begaben uns den 15ten November Morgens um 6 Uhr, mit Lebensmitteln und allem Uebrigen versehen, auf den Weg. Der Kapitän befand sich an der Spitze. So gelangten wir dann, nachdem mehrere Schluchten und manche kleine Berge passirt waren, um 9 Uhr an den Fuß eines Gebirges, das bis auf zwei Drittel seiner Höhe angebaut war. Beim Weggehen schien uns die Ent-

*) Die Theile der Insel, die man in Kultur hat bringen können, sind ganz ungemein fruchtbar; dieß ist das Eigenthümliche der volkanischen Inseln. Die innere Hitze dieser Art Erden hebt bis zu ihrer Oberfläche einen Theil des Wassers, wovon sie durch Regengüsse durchdrungen sind, und verleihet den Vegetabilien eine ungewöhnliche Kraft. Voyage de La Billardière, tom. 1. S. 31.

**) Journal de physique, Messidor an 12.

fernung nur eine halbe Meile zu seyn; dennoch brauchten wir drei Stunden, um dahin zu kommen. Hier ging nun jeder seinen besonderen Untersuchungen nach. Ich nahm den Weg längst dem bereits erwähnten, das Wasser nach St. Crux führenden Aqueduct. Neben dieser Wasserleitung her lauft ein sechs bis zehn Decimeter breiter Fußsteig. Ich zog ihn den übrigen Wegen vor; er gewährte mir den Vortheil, mehrere Pflanzen zu finden, und nach Gefallen die Bildung und sonderbare Richtung dieser volkanischen Berge zu untersuchen. Alle die harten und schwärzlichen Laven, woraus sie bestehen, liegen ohne Ordnung über einander in horizontalen oder schiefen Lagen. Die nämliche Unregelmäßigkeit zeigt sich ebenfalls in den dadurch laufenden Ritzen. Von weitem bieten diese wenigstens zwei hundert Metres über der Oberfläche des Meeres gelegenen Berge einen Anblick einer traurigen Nacktheit dar; siehet man sie in der Nähe, so findet der Botaniker Euphorbien, Farnkraut, Ranunkele, Pflanzen, woran einige Kennzeichen der Färberröthe angetroffen werden (rubiacées), Gräser u. s. w. Wir setzten unsere Naturforschungen bis zum Abend fort, und hätte der Mond nicht geschienen, so wären wir öfters auf den höckerigen Fußsteigen der Berge gefallen.

Einige Tage darauf ging ich allein fort, und durchstrich bis am Abend einen Theil der Berge nordwestlich von St. Crux. Nach vierstündigem Gehen erreichte ich den Gipfel eines der höchsten. Hier entdeckte ich einen neuen Horizont. Eine Ebene von mehreren Hectaren im Quadrat mit Kulturen und Schaafheerden bedeckt, war mir desto auffallender, da ich die schroffen Seiten des Berges kaum mit einigen Euphorbien bedeckt fand. Aus der Mitte die-

ser Ebene erhoben sich hier und dort andere Berge, die man aus St. Crux wahrnehmen kann. Diese Excursion gab mir genauere Begriffe von dem Innern der Insel, und von der Thätigkeit dieser unermüdlichen Anbauer.

Ziehet man die erstaunlichen Arbeiten in Erwägung, die sie darauf haben verwenden müssen, um diese Berge von Lava fruchtbar zu machen, um auf ihre sieben bis acht hundert Metres hohen Gipfel Heerden zu bringen, um Wohnungen darauf anzulegen, an den Seiten derselben Wege zu Stande zu bringen, den Steinen ein wenig vegetabilische Erde abzugewinnen — dann fühlt man, wie große Hindernisse die durch das Bedürfniß angespornte Industrie zu übersteigen vermag.

Oft bin ich nach einem eine Viertelmeile von St. Crux entfernten Wasserfall gegangen. Der Strom, der diese Caskade bildet, stürzt sich in den Grund einer Schlucht, die ihren Weg ins Meer nimmt. Nördlich von Laguna dehnt sich ein großer Wald bis Tagana am Ufer des Oceans aus, und bedeckt mehrere Berge, deren Krümmungen er aber genau umfaßt. Bereits mehreremale hatte ich diese für einen Naturforscher fruchtbare Mine besucht, als mehrere meiner Freunde, le Gros, der Abbé Porlier, der Doktor Savignon den Wunsch äußerten, mich zu begleiten. Wie Villanueva, in dessen Hause ich ein Zimmer hatte, unsern Plan erfuhr, war er so zuvorkommend, uns einen Führer mitzugeben, und mit Hühnern, Malvoisir, Gebacknen, Brod u. s. w. zu versehen. Ich nahm die zu solch einer Tour nothwendigen Messer, Ausheber, Loupen u. s. w. mit.

Den zweiten December 1796 traten wir unsern Weg längst dem hölzernen Aquedukt an. Von Laguna bis an

den Fuß des Waldes ist das Land trefflich mit Korn, Erdäpfeln, mit Flachs, mit Lupinen u. s. w. angebauet. Hie und da bemerkt man auch Weiden, deren Grün den Augen sehr behagt. Als wir den Fuß des Waldes erreicht hatten, ließen wir uns zu einem Frühstück nieder, das nicht vergnügter seyn konnte. Ein Teppich von Grün diente uns zum Tischtuch, der Rasen zu Stühlen, an unsern Seiten gewährte uns die Wasserleitung einen frischen Trank, und das Gemurmel des Wassers, welches unter einer Wölbung von zusammengeschlungenen Stauden hinfloß, und von da die verschiedenen Cascaden passirte, flößte unsern Herzen das Vergnügen einer süßen Harmonie ein. Wir brachten mehrere Gesundheiten auf die unveränderliche Freundschaft von Spanien und Frankreich aus, welche ihr gemeinschaftliches Interesse nie von einander trennen sollten; auf den Ruhm unserer furchtlosen Vertheidiger, deren Heldenmuth so oft die Lorbeeren des Sieges errungen. Diese Toasts wurden mit Gesängen beendigt, und ich bemerkte mit Vergnügen, daß unsere guten Spanier, die sich zwar mit uns nicht in französischer Sprache unterhalten konnten, unsere besten Kriegslieder kannten, indem sie sie richtig sangen. Nie hatte dieser Wald von ähnlichen Tönen wiedergehallet. Wir brachten einen herrlichen Tag hin, der durch Botanisiren, Bachus und die Freundschaft verschönert ward. Des Abends kehrte ich mit einer bedeutenden Menge Pflanzen zurück. Einige Tage darauf ging ich nach dem Wald zurück, allein statt dem gewöhnlichen Fußsteig am Aqueduft zu folgen, wählte ich einen an Vegetabilien reicheren, der aber auch zugleich malerischer und gefährlicher als jener war. Der Abhang der Berge ist so plötzlich da, und man entdeckt häufig so tiefe Abgründe,

daß man ohne Aufhören das Auge auf die Füße richten muß, um nicht hundert fünfzig bis zweihundert Metres hinunterzustürzen.

Ich schaudere noch, wenn ich daran denke, welcher außerordentlichen Gefahr ich bei diesem Kräutersuchen ausgesetzt gewesen bin. Ein blühendes Staudengewächs *) das schief in einem Felsen gepflanzt war, ließ sein rothes und grünes Haupt über die Seiten einer Schlucht hängen, in deren Grunde ich kaum eine Heerde Ziegen wahrnahm. Um zu diesem Staudengewächs zu kommen, mußte ich heruntersteigen, und mich auf seinen Stamm stützen. Ich stand nicht an, aber indeß ich mit der Hand nach einem in der Blüthe stehenden Zweige faßte, brach die schwache Stütze, worauf ich stand, unter meinen Füßen; es war um mich geschehen, hätte ich nicht in demselben Augenblick, wo ich das Brechen hörte, eine Lorbeerwurzel an meiner Seite gefaßt. Die Gefahr machte mich schnell, ich schwang mich auf den Felsen, wo ich wenigstens drei Minuten vor Schrecken verweilte. Als ich wieder zu mir gekommen war, schnitt ich einen Zweig ab, mittelst dessen ich mit Leichtigkeit die Parietaria, die nur eine einzige Wurzel an dem Felsen in die Höhe hielt, erreichte.

Den 19ten December 1796 unternahmen Baudin von Advenier, Gonzales Mauger, Riedlé und Bonnefas, Marian-Eleven, die Reise nach dem Pic. Ungeachtet der Unebenheit der Fußsteige, der Kälte, des Windes und des Schmutzes, den sie in der Höhe von zweitausend Metres auszustehen hatten, kamen diese furchtlosen Reisenden an

*) Parietaria arborea. L'herit. (Glaskraut. d. H.)

den Fuß des abgerundeten hervorragenden Gesteins, welches diesen Berg bekränzt; alle ihre Anstrengungen reichten aber nicht hin, um den Gipfel zu erklimmen, noch das Hinderniß zu besiegen, welches ihnen eine erstaunliche Platte von unübersteiglichem Eise in den Weg legte. Sie liefen bei dieser etwas verwegenen Unternehmung die größten Gefahren.

Bei unserer ersten Tour nach Orotava gingen le Gros und ich von Durasno den 15ten Februar 1797 um sieben Uhr mit Lebensmitteln auf den ganzen Tag, und nahmen unsern Weg nach dem grünen Gebirge, welches eine lange sehr hohe Kette zwischen dem Pic und Orotava bildet. Unsere Absicht ging dahin, dessen Gipfel zu erreichen. Wir waren so unvorsichtig, die Fußsteige zu wählen, die uns am direktesten zum Zweck zu führen schienen, und den gewöhnlichern und krummen Weg zu verlassen. Nachdem wir durch mehrere Weinberge, über besäete Felder, und mit Mühe durch eine Menge tiefer Schluchten gekommen waren, verirrten wir uns in einem Schlage von Lorbeerbäumen und Heidesträuchern. Einige Hirten, die uns gewahr wurden, erstaunten, Fremde in diesen Wüsteneien zu sehen, und liefen auf uns zu, um uns zu benachrichtigen, dieser Weg sey nicht gangbar, und daß wir uns der Gefahr aussetzten, die Nacht darauf hinzubringen. Als wir endlich an den Fuß des Berges kamen, suchten wir den Gipfel zu erklimmen; allein um drei Uhr hatten wir erst zwei Drittel der Höhe erreicht; der übrige Theil ist ein senkrechter fast nackter Felsen, von welchem rechts und links Abschüsse von mehr als hundert Metres Tiefe herunterlaufen. Da uns die Vorsicht nicht gestattete weiter zu gehen, so stiegen wir wieder hinab, und kamen nach Durasno auf dem gewöhnlichen

Wege, der nach dem Hafen Orotava führt, quer über angebaute Felder.

Verzeichniß der mineralischen Substanzen, die ich auf Teneriffa, auf den Bergen, in den Schluchten und am Ufer des Oceans gesammelt habe *).

Thonigte Okerlava, fast verkalcht und zersetzt, welche Cristalle von schwarzem Schörl enthält.

Holzartiger Basalt. — Ein anderer von schwarzer Farbe. — Eine sehr schwer wiegende Lava von schwarzer Farbe mit großen, holen, unregelmäßigen Cellen.

Schwarzer Augit mit einer thonichten, rothen, harten Lava gemischt.

Grauschwarze dichte Lava, worin man sehr kleine gräulichgelbe Chrisolitkügelchen wahrnimmt.

Gerundeter Sandstein, mit einer weißen durchsichtigen vulkanischen Glaskruste bedeckt.

Schwarzer Trapp.

*) Als wir von den kanarischen Inseln absegelten, übergab ich dem Herrn Cambrelang, dessen bereits erwähnt ist, zwei Kisten mit den Mineralen, die in diesem Kapitel aufgeführt sind. Seit meiner Rückkehr nach Frankreich hat sie mir der schätzbare Mann auf einem neutralen Schiffe übersandt. Mein Kollege Advenier, dem die Mineralogie besonders aufgetragen war, hat ebenfalls über die von Teneriffa ein Memoir voll trefflicher Bemerkungen entworfen, welches sich unter den Papieren der Administration des Museums der Naturgeschichte befindet Hätte nicht ein frühzeitiger Tod diesen schätzbaren Mann auf St. Domingo weggerafft, so wäre sicher von ihm selbst das Resultat seiner Arbeiten über die Genealogie von Teneriffa erschienen.

Vulkanische Breccie, aus Fragmenten von weißlichtem Bimstein, die durch eine erdigte, zerreibliche, gräuliche Lava miteinander verbunden sind.

Dichte Lava mit Muschelkalkstein überzogen.

Röthliche Granaten in eine dichte schwärzliche Lava gehüllet.

Löcheriche schwärzliche Lava. Das Innere von einigen der Cellen enthält kleine Kügelchen von weißem Spath, andere sind von einem eisenhaltigen gelben zerreiblichen Oker voll.

Grüner glandulöser Trapp, der Crystallen von Feldspath enthält.

Schwarze Schlacke mit einer sehr dünnen Lage einer Art glasartigen Lava von bräunlicher Farbe bedeckt.

Eine bläulicht graue, thonichte, nicht harte, zellige Lava, mit freien und dicht neben einander liegenden Poren, zum Theil mit weißem Spath angefüllt.

Schwammartige schwarze leichte Lava.

Zellige bräunliche schwere Lava, die Höhlungen mit einer grün gelblichen Substanz überzogen, die große Aehnlichkeit mit dem erdigten Chlorit hat.

Bimmstein.

Dichte Lava, die Cristallen von gemeiner Hornblende enthält.

Dichte schwarze Lava mit grüngelblichen Chrysolitkörnern und Crystallen von gemeiner Hornblende.

Leichte thonichte Lava.

Zellige schwärzlich graue und thonigte Lava, die Höhlungen sind zum Theil mit Zeolite überzogen.

Eine ähnliche noch festere.

Zellige thonigte Lava, von einem hellen violetichten Braun, deren Höhlungen Kügelchen von weissem Kalkspath enthalten.

Aus Feldspath, Quarz, Granaten und gemeiner Hornblende bestehender Granit.

Thonigter Felsstein mit Crystallen von Feldspath und gemeiner Hornblende.

Dichter gelblicher zum Theil decomponirter Basalt.

Graulicher porphyrischer Felsstein.

Mit Glimmer geschichteter Sandstein.

Dreizehntes Kapitel.

Zoologie.

Teneriffa verdankt der Nähe von Europa und den häufigen Verbindungen mit dem Mutterstaat einen Theil seiner Hausthiere; das Pferd, den Esel, den Maulesel, den Ochsen, das Schwein, das Schaaf, die Ziege, den Hund, die Katze, den Truthahn, den gewöhnlichen Hahn, die Gans, die Ente, die Taube u. s. w.; aber diese Thiere haben sich wenig auf einem Boden vermehrt, dessen Fruchtbarkeit der Temperatur des Klimas nicht entspricht. Der Esel, die Ziege und das Schwein sind dort am zahlreichsten. Die obschon magern und kleinen Pferde haben indeß dennoch Stärke *).

Aus Afrika ist das Kameel hieher verpflanzt. In Ansehung der wilden Thiere so finden sich unter den

*) Die Race Pferde, welche man auf den Inseln antrifft, ist die der Barbarei, nämlich die beste nach den arabischen. Durch die Vermischung dieser Pferde mit den Eseln, die ebenfalls von sehr schöner Race auf den Inseln sind, entstehen treffliche Maulesel, von großem Nutzen in einem gebirgigen Lande. (S.)

Saugthieren.

Die Maus, die Katze, das Kaninchen, und zwei Arten Fledermäuse, wovon eine sehr klein ist *);

Kriechenden.

Die grüne Eidechse, dicker und gelenkiger als die in Frankreich; die grüne Renette und der Laubfrosch;

Vögeln **).

Der Rothspecht. Picus medius ***).

*) Man muß zu dieser Liste von vierfüßigen Thieren, welche die kanarischen Inseln ernähren, die wilde Ziege und Katze hinzufügen. Hr. Le Dru hat bereits in diesem Werke des Hirsches und des Rehes erwähnt.

**) Die in dieser Notiz angeführten Vögel hat mein Kollege Mauger gesammelt; sie befinden sich fast alle in den Gallerien des Nationalmuseums der Naturgeschichte. Letztere habe ich mittelst eines Kreuzes bezeichnet. Die lateinischen Namen sind aus der von Daudin verfertigten Uebersicht (in 16. Paris bei Plassau im Jahr 10) gezogen. Die Zugvögel kommen von der Küste von Afrika, und kehren dort bei ihren periodischen Wanderungen wieder zurück.

***) Der berühmte englische Ornithologe, Latham, versichert geradezu, der Rothspecht mit rothem Kopfe (picus medius) wäre in früherem Alter der gemeine Rothspecht (picus major). Auch Buffon war der Meinung, diese beiden Vögel wären nur Varietäten derselben Art. Kaum darf man nach den Beobachtungen Lathams zweifeln, dieser große Naturforscher habe bei dieser Gelegenheit so wie bei allen andern nicht richtig geurtheilt. Die Arten sind in der Natur selbst bereits vielfach genug, ohne deren Zahl durch nicht gegründete Abschnitte zu vermehren. Indem Hr. Le Dru den rothköpfigen Rothspecht isolirt, ist er der Meinung der meisten neuern Ornithologen gefolgt; ich halte sie aber nicht für gegründet. S.

Der Geier. Ourigourap; Vultur ourigourap. Buffon gemalte Kupfer 427 *).

Der kleine oder weiße Geier. Vultur leucocephalus. Innerer Theil des Kopfes gelb, Schnabel braun, die Extremität der Flügel schwarz, fünf Fuß die Weite seiner ausgebreiteten Flügel **).

*) Das illuminirte Blatt Nro. 427 der Vögel der Buffonschen Naturgeschichte stellet den Geier von Malta dar (Vultur fuscus. Lath.). Dieser Geier ist der nämliche als der egiptische (Vultur percnopterus), an welchem ich viele Aehnlichkeit mit dem Ourigourap finde. Buffon hat aber den eigentlichen Ourigourap nicht gekannt; weil man diesen Vogel nicht als eine besondere Art ansiehet, oder weil er nur, wie ich glaube, eine wenig verschiedene Varietät des egiptischen Geiers zu seyn scheint. Le Vaillant verdankt man die erste und bis jetzt auch die einzige Beschreibung des Ourigourap (S. dessen Vögel von Afrika). Der ein wenig barbarische Name, den dieser Reisende dem Geier, wovon die Rede ist, gegeben hat, rührt von einem Völkchen der mittäglichen Spitze von Afrika her, das ihn so nennt; und dieß Wort bedeutet in der Sprache der Hamaquois Weisrabe. Die Federn sind wirklich von einem matten Weiß, mit Ausnahme der Schwungfedern der Flügel; diese sind schwarz. Die Existenz dieses Vogels auf den kanarischen Inseln bestärkt mich in der in meiner Ausgabe von Buffons Werken geäußerten Meinung über die Identität der Art des Geiers von Malta, des Geiers von Egipten, und des Ourigourap. (S.)

**) Eine umherziehende Art, die sich im Sommer auf den Alpen und den Pyrenäen zeigt. Auf dieser letzten Bergkette hat sie Hr. v. Lapeyrouse beobachtet und beschrieben. Die Bewohner von Ober-Comminges nennen sie Alimoche. Dieser Geier hat einen noch eckelern Appetit als die übrigen Vögel seines Geschlechts. (S.)

Der Sperber. Nisus vulgaris. Ein kleiner Raubvogel mit röthlichem Gefieder, der dem Sperber ähnlich sieht *).

Der Bussaar von einem dunkelschwärzlichen Braun. Buteo vulgaris.

Circus aeruginosus.

Der Hühnergeier, mit einem sehr langen gabelförmigen Schweif. Milvus vulgaris.

Der Thurmfalk. Falco tinnunculus.

Die Kircheule. Strix flammea.

Ein kleiner Buntspecht. Grauer Rücken; weißer Bauch; Schnabel, Seite der Augen, Extremität der Flügel, und über dem Schweif schwarz **).

Die Drossel. Turdus musicus.

Die Amsel. Turdus merula.

Der gemeine Staar. Sturnus vulgaris.

Der Grünfink. Loxia chloris.

Ein dickerer, stärkerer und schönerer Fink als der in Frankreich, mit dunklen Farben. Fringilla caelebs.

Der kanarische Zeisig. Fringilla canaria. ***)

*) Vielleicht der gemeine Sperber, wenn er jung ist, oder eine Art Lerchenfalk. (S.)

**) Dieser kleine Buntspecht scheint nur sehr wenig von dem grauen Buntspecht (Canuius excubitor) verschieden zu seyn.

***) Nach Blumenbach brachte man im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts zuerst den Zeisig von den kanarischen Inseln nach Europa; seitdem ist er aber dort in verschiedene Varietäten ausgeartet. Die ursprünglich wilde Race hat einen graubräunlichen Körper, eine gelbe Brust, und grünliche Federn auf dem Schweif und den Flügeln. Von Weitem würde man ihn für den europäischen Hänfling halten.

Der Hänfling. Fringilla linota.

Der Distelfink. Fringilla carduelis.

Der Grünling. Fringilla spinus.

Emberiza petronia mit gelbem Fleck unter dem Halse.

Die Goldammer. Emberiza cristinella.

Emberiza miliaria. Buffon illumin. Platte No. 233.

Zwei andere nicht bestimmte Emberizes.

Der Rabe. Corvus corax.

Sitta europaea.

Eine Blaumeise. Parus caeruleus. Dunkeler als die europäische; sie hat einen Zirkel von weißen Federn auf dem Kopfe, und ähnelt der kleinen Kohlmeise.

Die Lerche. Alauda arvensis.

Die Feigendrossel. Sylvia ficedula.

Das Rothiehlchen. Sylvia rubecula. Hat dunklere Farben wie das in Frankreich.

Der Zaunkönig. Sylvia regulus.

Die Grasmücke. mit schwarzem Kopfe. Motacilla atricapilla. Buffon 580.

Die Grasmücke mit schwarzem Kopfe und rothem Rand um die Augen. Motacilla leucogastra.. (Mus. Paris.)

Die Grasmücke mit gelben Fußwurzeln. Motacilla sylvia. Ueber den Flügeln fahlroth, über dem Körper grau *).

*) Zwei Arten Grasmücken sind bekannt, mit gelben Fußwurzeln, 1) die Rohrgrasmücke (motacilla arundinacea), 2) die Grasmücke mit gelben Füßen (sylvia rubricata), welche aus Neu-Süd-Wallis gebracht worden ist; ihre

Die weiße Bachstelze. Motacilla alba.

Die graue Bachstelze. Motacilla cinerea.

Die gelbe Bachstelze. Motacilla boarula.

† Eine Bachstelze mit dunkelgelbem Bauch und schwarzem Halse.

† Eine Bachstelze mit hellgelbem Bauch und weißlichter Brust.

† Eine Bachstelze, deren Brust und Bauch weiß sind, durch eine schwarze Linie von einander geschieden.

Die Rauchschwalbe. Hirundo rustica.

Die Mauerschwalbe. Hirundo apus.

Diese beiden Arten halten sich nicht lange auf Teneriffa auf, und pflanzen sich dort selten fort.

Der Wiedehopf. Upupa epops.

† Eine wilde Taube, der Haustaube in Frankreich ähnlich, die aber in die Felsen nistet. Columba aenas.

† Eine Holztaube, nicht so groß als die europäische, mit rothem Schnabel, oben und unten an der Seite des Halses erzfarbig.

† Eine afrikanische Turteltaube. Columba afra. Buffon illum. Kupf. No. 160.

Beschreibung paßt aber nicht auf die Grasmücke mit gelben Füßen der kanarischen Inseln; nothwendig muß man daher die Benennung von dieser verändern, um die Verwirrung, die in der Nomenklatur dieser und einiger andern sich ihnen nähernden Thierarten herrscht, nicht zu vermehren. Es gehörte sich ebenfalls, der kanarischen Grasmücke den specifischen Namen, Motacilla sylvia, nicht zu geben, weil damit die graue Grasmücke bezeichnet wird, deren Füße nicht gelb sind. (S.)

† Ein Sandhaselhuhn. Tetras arenarius. Kopf und Kropf grau, unten und an der Seite des Halses fahlroth mit schwarzen Flecken zwischen dem Kropf und dem Bauch *).

Das rothe Felsrebhuhn. Tetras petrosus. Ueber dem Kopfe ein fahles Roth, einen rothen Krink um die Augen, Brust grau unterwärts, an beiden Seiten aber braun mit weiß gemischt.

Die Wachtel. Perdix coturnix.

Der Sturmvogel. Procellaria pelagica.

Der Sturmverkündiger. Procellaria puffinus.

Die Seeschwalbe. Sterna hirundo.

Die kleine Seeschwalbe. Sterna minuta.

† Die Seemöve mit schwarzen Rücken und Flügeln. Larus marinus. Kopf, Hals, Schwanz, und unter dem Bauch weiß, der Schnabel lang, krumm und roth unterwärts, Rücken und Flügel aschgrau, lange schwarze Federn, die sich mit einem weißen Fleck endigen.

† Möve ...... Schwanz, Bauch, und unterm Halse weiß, Kopf und Rücken grau, Flügel schwarzbraun, langer krummgebogener Schnabel, hervorstehende und länglichte Naselöcher.

† Möve ...... Langer schwarzer Schnabel, nicht so stark gebogen, die Federn gemischt grau, dunkeler auf dem Rücken als unter dem Bauche.

*) Die Beschreibung des Haselhuhns stimmt nicht genau mit der, welche Pallas von dem Sandhaselhuhn, das in der Nähe des kaspischen Meeres lebt, in dem 19ten Bande der Petersburger Commentarien mitgetheilt hat, überein. Mir scheints, als bildeten diese beiden Haselhühner zwei besondere Arten oder wenigstens verschiedene Racen.

Die Waldschnepfe. Scolopax rusticula.

Die Heerschnepfe. Scolopax gallinago.

Die Wasserschnepfe mit weißem Sterz.

† Eine Seelerche, die von den afrikanischen Küsten kommt, und kleiner als die französische ist.

Die Strandschnepfe. Scolopax totanus.

Der Geistkopf. Scolopax aegocephala *).

Schleimthieren **).

Nackte Schnecken, die nämlichen wie in Europa. Die gewöhnlichen sind die schwarze, die rothe, die aschgraue, und die Landschnecke. Man findet diese nackten Schnecken in den Weinbergen, in den Gärten und auf der Ebene von Laguna.

Porcellainschnecke. Cypraea lurida. L.
Turbo variegatus Gm. 3608.

*) Um diese Ornithologie der kanarischen Inseln vollständig zu machen, muß man zu dieser sehr gut von Le Dru entworfenen Liste noch zwei andere Arten hinzufügen, deren der Verf. bereits in diesem Werke erwähnt hat, nämlich:

Die Trappe; Le Dru bemerkt nicht, von welcher Gattung:

Den Fasan (phasanus colchicus), der auf Lancerota und auf Fortaventura gewöhnlich ist. (S.)

**) Das folgende System der Thiere ohne Wirbelbeine ist nach dem System von La Mark entworfen. Es stellet in der von diesem gelehrten Naturforscher angegebenen methodischen Ordnung, die Thiere dar, welche von dem Kapitän Baudin, von Mauger und Le Villain auf Teneriffa bemerkt und gesammelt wurden, und die ich dort ebenfalls wieder erkannt habe.

Adanson gibt diese einschalige Schnecke auf dem über 1000 Metres hohen Gipfel der Gebirge an, und bezeichnet sie mit dem Namen pouchet. (Voyage au Senegal. S. 18 pl. 1. Gen. 5. fig. 2.)

Testacula haliotoides. Fab. — Roissy Hist. natur. des Mollusq. S. 253.

Diese Gattung lebt unter den Steinen; und verstopft mit ihrer Schaale die Oeffnung, wo sie hineingegangen ist. Sie kommt bei Nacht heraus, um Nahrung zu suchen. (Mauger.) *)

*) Hr. Bory de St. Vincent hat auf der Rheede von St. Crux folgende Gattungen von Würmern beobachtet. (Essais sur les Isles fortanées. S. 370.)

Der Grünrücken.	Nerris viridis,
	actinia rufa,
	actinia crassiocornis,
Seche	
Meduse,	
	Medusa pelagica,
(Der Comet Mül.)	asterias rubens,
Etoile.	
	asterias violacea,
Asterias seposita? Sept. has. XIII.;	
Der eßbare Meer-Igel,	echinus esculentus,
Die See-Eichel,	lepas balanus,
Lepas balanoides, L.	
Lepas testudinarius,	Muller Lud. ulr 467. No. 4.
	madrepora annua.
Eponge	
Eponge dichotome,	spongia dichomata,
Seerinde,	flustra foliacea,
	flustra truncata,

Schaalthieren

Pagurus bernardus.

Pagurus. Pagurus striatus.

Am Ufer des Oceans in der Nähe von Candelaria.

Oniscus asellus. L.

Oniscus psora. L.

Oniscus psora. L.

Oniscus spinosus. Fr.

Letztere beide befinden sich auf den vom Ocean bespülten Felsen.

Forbicina argenta. Lam.

Die von Baudin und Mauger aus Teneriffa mitgebrachten Insekten schmücken jetzt die Galerien des Museums. Ich habe sie mit einem Kreuz bezeichnet. Die meisten hat Hr. La Freille bestimmt. Ich bezeige meine Verbindlichkeit diesem gelehrten Enthomologen, der mir einen Theil seiner Arbeit hat mittheilen wollen.

flustra papyracea,
flustra pilosa,

Tubulaire . . . . . .

Tubularia muscoides,
corallina opuntia,
cosollani officinalis,
sertularia pumila,
sertularia tamarisca,
sertularia melezina,
sertularia cupressina,
sertularia pluma,
sertularia antennina,
Alcyonium, sive vesicaria magna. Etlis.

Arachniden

Aranea fasciata. L.

Aranea sexoculata. L.

Die Fensterspinne. Aranea domestica. L.

Folgende Note ist mir durch einen Teneriffer Arzt mitgetheilt:

Acarus scabiei. L.

Acarus reduvivus. L. (Hundsmilbe.)

Acarus hispanus L.

Acarus ricinus. L. (Der Holzbock.)

Acarus sivo. L. (Die Käsemilbe.)

Pediculus bovis. L.

Pediculus sternae. L.

Ueberhaupt ernähren die Saugthiere und die Vögel von Teneriffa, gleich den europäischen eine Menge Schmarotzer-Insekten.

Scolopendra morsitans. L. Indianischer Scolopender. Sein sechzehn Centimeter langer Körper ist braungrünlich am äußersten Rand der Ringe.

Insekten

1. Hornflügeldeckige.

† Scarabeus silenus. mas. Oliv.

† Eine Varietät davon

Copris rubidus. Oliv.

Copris septem maculatus. Oliv.

Copris Antenor. Oliv.

Copris paniscus. Oliv.

Copris bison. Oliv.

Mauger hat diese Mistkäfer auf dem am meisten besuchten Wege von St. Crux nach Orotava wahrgenommen.

Melolontha vulgaris. Tab.
Cetonia limbata. Fab.
Cetonia aeruginosa. L.
Dermestes pollio. L.
Sylpha lunata. Fab.

Es unterscheidet sich davon durch leichte Nuanzen:

Gyrinus natator. In dem Strom, der von Laguna nach St. Crux fließt.

Dysticus uliginosus. Fab.

† Neun unbestimmte Arten.

† Drei Linien lang, fein punktirt, länglicht, schmal, ein wenig wollig, aschgraue Augen, das Brustschild fast wie ein abgestumpftes Herz, die Flügeldecken punktirt.

† Elaphre.

† Staphelin.

† Ptinus sulcatus.

† Bupreste. Mehrere Arten.

† Apalux.

† Opatre des Sables. Opatrum arenarium.

† Tenebrio. Zwei Arten.

† Blaps buprestoides. Blaps buprestoides. Oliv.

† Pimelie muricate. Pimelia muricata.

Capricorne africain. Cerambix afer. Fab.

† Capricorne, drei andere Arten.

Lamia pedestris, Fab., ist gewöhnlich auf der euphorbia canariensis.

† Callidée.

† Septure.

† Trogosite bleue. Trogassita caerulea. Oliv.

† Chrysomele. Zwei Arten.

† Charauson. Fünf neue Arten.

† Brachycère. Neue Art, braunschwärzlich, aschgraue Augen, Antennen und Füße braunröthlicht, die Flügeldecken schwarz gestreift.

† Der gelbe Schildkäfer. Cassida flava. Fab.

† Der Sonnenkäfer, das Fünfpunkt. Coccinella quinque punctata. Fab.

2. Orthypteren *)

Forficularia auricularia L.

Forficularia argentea. Fab.

Forficularia dentata. Fab.

Blatta americana. L.

Nicht so häufig als auf den Antillen, von woher sie die Schiffe mitgebracht haben.

Gryllus fasciatus.

Eine mir von einem Teneriffer Arzt mitgetheilte Note.

Acrydium ast. subulato.

Acrydium migratorium. Oliv.

Acrydium luridum. Fab.

Acrydium ferrugineum.

Der Bewohner von Teneriffa würde diese Heuschrecke nicht zu fürchten haben, die seinem Boden fremd sind (die drei letztern Arten), wenn die Ost= und Südostwinde sie nicht zu Zeiten auf die kanarischen Inseln brächten, nachdem sie sie über den heißen Sand des äquinoctial=Afrikas geführt haben. Man siehet dann unzählige Schwärme Heuschrecken, Grillen auf die Aecker niederfallen, und in wenig Tagen die Blätter, die Ranken, die Früchte selbst

*) Nach der Etymologie mit gerade aufstehenden Flügeln? Hr. Professor Illiger scheint diese Ordnung mit wahrem Recht, Fächerflügel, plecoptera, zu nennen. v. Z.

verzehren, und die Ueberbleibsel des Grüns vernichten. Der Geschichtschreiber Viera entwirft ein furchtbares Gemälde von diesen zerstörenden Landplagen. Unter andern führt er die an, welche die kanarischen Inseln in den Jahren 1588 und 1759 verwüstet haben.

Montis superstitiosa. Fab.

Auf den Orangen. Einige andere Gattungen derselben Art, wovon sich eine auf der globularia salicifolia findet.

3. Mit netzförmigen Flügeln.

Libellula rubicunda. L.

Libellula variegata. F.

Längst dem Kanal von Laguna in der Ebene.

4. Hautflügelige.

† Ichneumon. Sechs unbestimmte Gattungen.

† Gelbe Ophion. Ophion lutens. Fab.

Evania appendigaster. Fab.

Ziemlich häufig auf den Orangenbäumen.

† Sphex.

† Hylaeus. Fab. Zwei Gattungen.

5. Staubflügelige.

† Sphinx, eine neue Gattung, die sich der des Sphinx der Färberröthe nähert.

Sphinx euphorbiae. L.

Sphinx convolvuli. L.

Sphinx vitis. Fab.

Sphinx stellatarum. L.

Papilio cardui. L.

Papilio brassicae.

Papilio argia? Fab.

Papilio belia. L.

Papilio rhamni. L.

Papillon. Eine neue Art, die sich den Satyren nähert.

Hesperia. Drei neue Gattungen.

Papilio machaon. L. Gewöhnlich

Papilio chrysippus. L.

Bombix mori. L.

6. Zweiflügelige.

Musca stercoraria. L.

Musca cellaris. L.

Musca meteorica. L.

Musca serrata. L.

Musca vomiforia. L.

Musca carnaria. L.

7. Ungeflügelte.

Baccinium reticulatum. L.

Zusatz zur Geschichte der kanarischen Inseln von Hrn. Sonini.

Man darf sich nicht wundern in einem das ganze Jahr hindurch weder von einem Fluß, noch bedeutendem Bach bewässerten Lande, das kein See, kein Teich, noch eine Lache befeuchtet, dessen Boden kaum eine Quelle von hartem, rohen, nicht stets für das Bedürfniß der Bewohner hinreichendem Wasser durchläßt *), in der Aufzählung der diesem ausgetrockneten Boden von der Natur zugestandenen Thiere, die sonst fast durchgehends an Arten und Individuen zahlreiche Klasse gar nicht zu treffen. Die reisenden Naturforscher, welche auf den kanarischen Inseln gewesen sind, erwähnen der Fische in süßem Wasser gar nicht, und es scheint ausgemacht, daß es deren auf diesen Inseln nicht gibt **). Indeß führen die spanischen Auto-

*) Man sagt, das Lastvieh sauge, um den Durst zu löschen, die Wurzeln einer Yamona genannten Pflanze aus, die mir der Asphodil zu seyn scheint, oder sie söffen Meerwasser. Letztere Art, den Durst zu stillen, ist nicht ohne Beispiel auf einigen Inseln des Südmeeres. (Bory Saint-Vincent, essais sur les isles fortunées. S. 220.)

**) Ich habe keine Gelegenheit gehabt, die Fische des Landes zu sehen, auch weiß ich nicht, ob es dort dergleichen in süßem Wasser gibt. Corneille redet nach den Reisenden von Fischen der kanarischen Inseln; allein aus dem Wenigen, was er anführt, ist nichts mit Sicherheit zu bestimmen. Man findet in der Hinsicht eine sehr spaßhafte Notiz in folgender Compilation: Abregé de l'histoire des voyages ou il est dit qu'on estime assés aux canaries une sorte d'anguille qui a six ou sept queues longues d'une aune, jointes à un corps qui a une tête de même longeur. Bory de Saint-Vincent, Essais sur les isles fortunées. S. 364.

ren, welche die Geschichte der Guanches beschrieben haben, diese ehemaligen Bewohner der kanarischen Inseln fingen die Fische in ihren Meeren und Flüssen. Wahrscheinlich war der Mangel an Wasser ehemals nicht so groß als jetzt. Die zum Theil mit dicken Waldungen bedeckten Berge machten den Regen nicht so selten und reichlicher, während der Boden dieser nämlichen Berge, die vielleicht mit einer nicht so harten und nicht so dicken vulkanischen Schicht bedeckt waren, leicht von den Gewässern durchdrungen werden konnten, die im Innern der Erde hinlänglich große Wasserbehälter bilden mochten, um ohne Aufenthalt das zum Lauf der Flüsse nöthige Wasser zu liefern, deren Bett jetzt trocken ist. An den höchsten der Vegetation fähigen Orten, in den Räumen, die sich zwischen den Basaltfelsen finden, Bäume anzupflanzen; dieß ist, wie Hr. Le Dru sehr richtig bemerkt, das einzige Mittel, um das Ansehen der kanarischen Inseln zu verändern, und jene Fruchtbarkeit, jene Frische, jenen Ueberfluß wieder herbei zu führen, die ihnen ehemals die glänzende Benennung „der glücklichen Inseln" erwarben.

Das tiefe Meer, welches diese Inseln umspült und trennt, bietet keine großen Hülfsquellen zum Fischfang dar. Die Bewohner derselben finden sie sicherer an den niedrigen und fischreichen Küsten von Afrika, nur im Frühjahr können sie mit Vortheil an den Küsten des Vaterlandes Angelleinen auswerfen, und die Netze ausspannen, wenn die Makrelen in unzähliger Menge hieher kommen. Ihre gewöhnliche Methode, diesen Fischfang mit Gewinn zu treiben, besteht darin, sich mit Kerzen zu versehen, so bald die Nacht über das ruhige Meer ihre Dunkelheit ausgebreitet hat, und sich in den Kähnen in einiger Entfernung von der

Küste zu zerstreuen; von Zeit zu Zeit bleiben sie ruhig an einer Stelle, halten dann ihre Fackeln über der Oberfläche des Wassers, so daß sie ihnen leuchten, ohne geblendet zu werden, und sobald sie nun die Makrelen um das Feuer versammelt erblicken, werfen sie die Netze nach ihnen aus, und führen ihre Kähne bald voll Fische zurück. Uebrigens ist nach Adanson die Makrele der kanarischen Inseln nicht von der nämlichen Art als die, welche man an den europäischen Küsten sieht; sie ist nicht so breit und kleiner, obgleich sehr lang; sie hat eine dunkelweiße Haut auf dem Rücken, eine silberfarbige und angenehm gemischte hingegen auf dem Bauch; ihr Fleisch ist weiß und fest, indeß ein wenig trocken; ob sie nun zwar den europäischen nachsteht, so ist sie dennoch von gutem Geschmack *).

Die Kultur, wodurch man den unter dem Namen des Malvoisir der kanarischen Inseln bekannten Wein erzielt, ist beinahe die nämliche, wie man sie an der Côte Rôtie, am Ufer der Rhone antrifft. Kleine Mauern von Steinen, die nicht durch Mörtel mit einander verbunden sind, von Distanz zu Distanz quer über dem Hügel errichtet, dienen dazu, die Erde, so wie auch die kostbare Feuchtigkeit zusammen zu halten, die sie durch den Regen in sich ziehet, während sie zugleich die Hitze durch den Wiederschein der Sonnenstrahlen erhalten und vermehren. Diese niedrigen Mauern sind zwar dem Anschein nach nicht fest, werden nichtsdestoweniger selten von Regengüssen weggerissen, weil das überflüssige Wasser zwischen den schlecht verbundenen Steinen einen Abzug findet; wirft indeß die Heftigkeit der Stürme diese Dämme, derer Schwäche gerade

*) Adanson, Voyage au Sénégal. S. 7.

ihre Stärke ausmacht, übern Haufen, so ist dem Uebel bald wieder geholfen; man kann ihm selbst zuvorkommen, sagt Adanson, indem man über der höchsten Mauer ein Band von dicken ein wenig gebogenen Steinen gehen läßt, um die Heftigkeit des Wassers zu brechen, und es abzuleiten *).

Nach der am allgemeinsten angenommenen Meinung wird der Archipel der kanarischen Inseln als die Ueberbleibsel eines ungeheuren Zerreissens angesehen, wodurch er vom festen Lande von Afrika getrennt worden ist, wie die Extremität eines Landes, das durch die Wogen umgestürzt, und von den Tiefen des Oceans verschlungen ist. Physiker haben diese Meinung widerlegen, und jeden Gedanken einer ähnlichen Katastrophe in diesem Theile der Welt verwerfen zu müssen geglaubt. Die Naturforscher der letzten Expedition des Kapitän Baudin haben mit vielem Scharfsinn die Frage der ehemaligen Vereinigung der kanarischen Inseln und des festen Landes, oder die Existenz der Atlantide der Alten in Betracht gezogen; und das Resultat dieser Untersuchung geht dahin, daß eine völlige und allgemeine Verschiedenheit zwischen der Bildung der atlantischen Inseln und der des benachbarten Continents jede Idee von gemeinschaftlichem Ursprung oder selbst von ehemaliger Vereinigung ausschließen muß; daß die Hypothese, nach welcher man die atlantischen Inseln als die Reste eines ehemaligen festen Landes betrachten will, nicht zu behaupten ist; denn, fügen diese gelehrten Reisenden hinzu, da alle diese Inseln vulkanisch sind, so müßte man annehmen, daß die Atlantis der Alten ein völlig vulkanisches festes Land war, oder daß allein die vulkanischen

*) Voyage au Sénégal. S. 10.

Theile dieses Continents von der Katastrophe, wodurch es verschlungen wurde, verschont worden sind. Der einen und der andern Annahme geht jede Wahrscheinlichkeit ab *).

So gegründet indeß auch dies Raisonnement scheinen mag, so reicht es, wie mich dünkt, doch nicht hin, um die Zweifel gänzlich auszulöschen, welche das Zeugniß des Alterthums im Geist zurücklassen, so wie die Analogie, welche zwischen dem Archipel der kanarischen und andern Inselgruppen existirt, wovon es fest bekannt ist, daß sie ehemals Theile des festen Landes gebildet haben; endlich die augenscheinliche Gleichförmigkeit zwischen den Ureinwohnern der kanarischen Inseln und den Völkern von Afrika.

Unter der Menge dieser Uebereinstimmungen muß man als eine der sonderbarsten, den Gebrauch, die Todten einzubalsamiren, eine Art religiösen rührenden Cultus, bemerken, der eben so sehr dem zur Ehre gereicht, der ihn erweiset, als dem, der der Gegenstand desselben ist. Die Kunst, die Mumien zu präpariren, die von den alten Egiptern vervollkommnet wurde, ward von den Guanches, diesem sanften weisen Volke, ausgeübt, das die kanarischen Inseln bewohnte, und dessen durch mehrere spanische Schriftsteller auf uns gekommenen Geschichte mit sehr vielem Interesse von Hrn. Bory de St. Vincent **) gesammelt ist. Auf den kanarischen Inseln, so wie in den unterirdischen Gewölben Egyptens trifft man mehrere Sammlungsplätze von menschlichen Mumien. Ein neuerer Reisender hat uns eine Beschreibung von einer dieser Mumien gelie-

*) Voyage de découvertes aux terres australes etc. von Peron. S. 24.

**) Essais sur les isles fortunées.

fert, die der Generalgouverneur Marquis v. Brancheforte ihm zur Untersuchung gegeben hatte. Diese Mumie war die eines Mannes, und die von Hrn. Golbery darüber mitgetheilte Nachricht kann großes Licht auf die unter den verschiedenen Völkern des Alterthums üblichen Einbalsamirungsmethoden werfen.

Von dem äußersten Punkt des Gehirns bis unter die Ferse, sagt Hr. Golbery, hielt diese Mumie sechs Fuß zehn Zoll. Die Gesichtszüge waren noch sichtbar; die Haare schwarz, sehr lang und gut erhalten, sie trennten sich indeß leicht vom Haupt. Die Kinnbacken hatten zwei und dreißig Zähne, die so fest saßen, daß man sie nur mittelst eines Instruments ausziehen konnte.

Die über dem ganzen Körper sehr gut erhaltene Haut war trocken, aber fein, von dunkelbrauner Farbe; Rücken und Brust waren mit Haaren bedeckt; Bauch und Brust mit Saamenhülsen angefüllt; diese Hülsen waren leicht und weiß, und ungefähr von der Größe der Reiskörner.

Diese Mumie fand ich wie ein Wickelkind umwunden, und in drei Einfassungen von drei Zoll und einigen Linien breiten Bändchen gehüllet, die aus gewebter Bock- und Ziegenhaut verfertigt waren.

Nach der im Lande beglaubigten Sage befolgten die Priester der Guanches bei ihren Einbalsamirungen folgende Methode:

Alle Feuchtigkeit des Kopfes und die Eingeweide wurden herausgezogen. Hierauf wusch man den ganzen Körper in einer Lauge von Fichtenrinde; man bestrich ihn mit sehr heißer Butter oder mit Fett, die man in starken und wohlriechenden Kräutern hatte kochen lassen, z. B. in Salbey und Lavendel, oder andern aromatischen einhei-

mischen Pflanzen, hierauf ließ man den Körper an der Sonne trocknen; war er recht trocken, so wurden die nämlichen Operationen wiederholt, und man ließ ihn dann von neuem trocknen, bis der Leichnam von dem aromatischen Fett recht durchdrungen war, und nur erst dann, wenn der Körper recht leicht ward, wurde die Operation vollkommen.

Hierauf hüllete man ihn in drei Einwickelungen von Band, und die Mumie ward mit allen Begräbnißceremonien in die Höhle, wo sie bleiben sollte, gebracht, und wo man sie aufrecht in ihre Nische stellte *).

Der nämliche Reisende gibt uns noch andere Vermuthungen über die ehemalige Vereinigung der kanarischen Inseln mit dem festen Lande, oder wenn man will, von der Existenz von Plato's Atlantide in alten Zeiten; er ziehet diese Vermuthungen aus der Natur selbst der Theile dieses ehemaligen Continents, welche heut zu Tage noch da sind. Ich will Hrn. Golberry's Bemerkungen beibringen; sie laufen zwar denen der letztern Naturforscher, die mit dem Kapitän Baudin gereiset sind, entgegen, indeß haben sie ein bedeutendes Gewicht, da er Ingenieur war, und folglich Uebung in Hinsicht solcher Arten Bemerkungen erlangt hatte. Ich gestehe, daß, so viel es möglich ist, ein sicheres Urtheil in Hinsicht solcher Thatsachen zu fällen, die in die Dunkelheit der Zeiten gehüllt sind, ich eher geneigt der Meinung wäre, welche die heftige Trennung der kanarischen Inseln und Afrika's annimmt, als die der Physiker, welche sie verwerfen. Auf folgende Weise

*) Fragmens d'un voyage en Afrique par M. Golberry. Chap. 2. S. 94 u. f. w.

erklärt sich Hr. Golberry über diesen Punkt der alten Geographie, der noch lange einen Zankapfel abgeben wird.

„Das Eindringen des Oceans in das Bassin des mittländischen Meeres; die Wüsten von weißem beweglichen Sande, die zwischen Egipten und dem atlantischen Ocean und zwischen dem 15ten und 35 Graden nördlicher Breite eine Oberfläche von beinahe dreimal hundert tausend Quadratmeilen bedecken; der vulkanische Zustand von allen den Inseln, welche zu der Atlantide haben gehören können; die übereinstimmenden Zeichen der vielfachen Zerreißungen auf allen Küsten des westlichen Afrika nördlich der Linie; andere Umstände, wovon es hier zu weitläufig wäre, sie aufzuzählen, beweisen: daß diese Weltgegenden durch schreckliche Naturrevolutionen zerstört sind, und eine andere Natur angenommen haben; daß der Zustand, worin sie sich jetzt befinden, nicht ihr ursprünglicher war, und daß die Sage der Atlanten von Afrika und der Atlantide, die sich so viele Jahrhunderte hindurch erhalten hat, nicht ganz verworfen, oder in die Dunkelheit der allegorischen und fabelhaften Geschichte verbannt werden müsse."

Diese Gegenstände, die ein interessantes Studium gewähren, bieten sich bei jedem Schritt, den man in Afrika thut, dar.

Die Geologie dieses Landes, die alten Beschreibungen der Umschiffungen von Afrika, die Anlagen der Phönicier auf den westlichen Küsten zwischen dem Cap Palmes und der Meerenge von Gibraltar geben eben so viele Veranlassungen zu merkwürdigen Untersuchungen ab *).

*) Fragmens d'un Voyage en Afrique, Chap. 2. S. 97 und 98.

Auf der Erde gibts nichts Gutes, das nicht auch mit einigen Uebeln verbunden wäre. Ohne von den Nachtheilen zu reden, die aus der Natur des Bodens und des Klimas entstehen, sind die jetzigen Bewohner der von den Alten die glücklichen genannten Inseln, (die von ihnen auch als der Aufenthalt der sehr Glücklichen angesehen wurden), einer ziemlich großen Menge Krankheiten unterworfen, die den Aufenthalt in ihrem Lande gefährlich machen, zumal für diejenigen, die nicht in Ansehung der Vergnügen, wozu das heiße Klima und so manche Reize mehr als anderswo einladen, zurückhaltend und äußerst vorsichtig sind. Die Krankheiten, welche die Schande und die Verzweiflung der Wohllust ausmachen, welche die Keime der Existenz selbst untergraben, sind dort allgemein verbreitet. Die Krätze ist dort zu Hause, Faul- und auszehrende Fieber, der Scorbut, Coliquen und Durchlauf sind häufig, und durch eine andere Verbindung mit Egipten versetzt die scheußliche Elephantiasis oft genug das Volk der kanarischen Inseln in Jammer.

Uebersicht der kanarischen Inseln.

In einem durch große Fruchtbarkeit begünstigten Lande ist der Wachsthum der Bevölkerung dem gewöhnlichen Gange der Natur angemessen; wenn sich aber die Menschen auf einem zum Theil durch Unfruchtbarkeit getroffenen Boden vermehren, auf dem oft mehr verzehrt als gewonnen wird, so kann dieß politische Phänomen nur der Weisheit der Regierung zugeschrieben werden, die mit allen Kräften den Ackerbau, die Industrie und den Handel emporhebt.

Im Jahre 1678 belief sich die Bevölkerung der kanarischen Inseln nur auf 105,637 Menschen; im Jahre 1790 betrug sie 174,026. Auf die Weise hat sie sich in einem Zeitraum von hundert zwölf Jahren um 68,389 Köpfe vermehrt. Wenige Staaten des Erdbodens könnten sich wohl eines solchen verhältnißmäßigen Zuwachses rühmen. Auf den kanarischen Inseln ist diese größere Bevölkerung der beständigen Sorgfalt einer väterlichen Regierung zu verdanken. Die innere Verwaltung dieses Archipels verbessert sich sichtbar. Die über ihre wahren Vortheile aufgeklärte Administration hat bereits eine große Menge Mißbräuche abgestellt. Indeß sind dennoch mehrere Zweige der Staatsökonomie bis jetzt vernachläßigt, z. B. die wirthschaftliche Behandlung des Holzes in den Waldungen; das Aufbewahren des Regenwassers, um zum Bewässern zu dienen; die Unterhaltung der Wege; die Anpflanzung von Fruchtbäumen; künstliche Wiesen an den Orten, die dazu fähig sind, anzulegen; weniger Luxus in den Kirchen, dagegen mehrere Werkstätte zu Gunsten von armen Gesunden; mehr öffentlicher Unterricht u. s. w.; dann und nur dann

erst werden die kanarischen Inseln den Grad von Wohlhabenheit erreichen, den ihnen ihr Klima, ihr Boden und das Genie ihrer Bewohner verbürgen *).

*) Ehe wir von den kanarischen Inseln Abschied nehmen, scheint es deßwegen für deutsche Leser nicht unzweckmäßig, der hier ihnen gegebenen schätzbaren Beschreibung das Wesentlichste hinzuzufügen, was sachkundige Männer über ihre Entstehung und heutige Bildung vorgetragen haben, besonders weil die in die Geogonie einschlagenden Ideen des Bory de St. Vincent sich bei der Uebersetzung seines Werks *) über diese Inseln nicht finden.

Ohne hier auf die vielen zum Theil sehr seltsamen Hypothesen über die Atlantis der Alten und vorzüglich des Plato Rücksicht nehmen zu wollen, kann man nicht in Abrede seyn, daß die Idee die Inseln des westlichen Oceans von Afrika, nämlich die Azoren, Madera nebst seinen Eilanden, ferner die kanarischen und die Inseln des grünen Vorgebirgs, zusammengenommen, am schicklichsten für die Ruinen jener bei den Alten so hoch gepriesenen Atlantis zu halten seyn dürften. Nachdem uns Hr. St. Vincent zuvor zu überreden gesucht hat, daß unter Herkules, wie Court de Gebelin annimmt, die Sonne verstanden werde, daß die hesperischen Gärten hier im atlantischen Meere lagen, daß Teneriffa, eine der Hesperiden, und der Pic von Teneriffa der wahre Atlas der Alten sey, daß die hesperischen goldenen Aepfel die dortigen Orangen seyen, und der sie bewachende Drache nur der dort wachsende Drachenblutsbaum, dracaena, so bemühet er mit wirklich nicht zu verachtenden Gründen dar-

*) Essais sur les isles fortunées et l'antique Atlantide etc. par Bory de St. Vincent. Paris an XI. Chap. VI, und besonders VII., S. 427 u. f.

zuthun, Cap. VII. daß die zuvor genannten Inseln des nördlichen atlantischen Meeres als Bruchstücke jener volkreichen, verschlungenen Atlantis uns übrig geblieben sind.

Mag nun gleich manches in den eben angeführten Hypothesen für grundlos gehalten werden, so spricht doch vieles zu Gunsten der Haupthypothese, welche uns hier angehet. Die Schönheit des Klimas, die Produkte der Azoren, kanarischen und Cap Verdischen Inseln kommen dieser Idee zu Hülfe. Noch mehr aber ihre Lage in Westen von Afrika und die Lage einzelner Inseln gegen einander; ferner ihre heutige Bildung, ihre Vulkane, und übrigen höhern Gebirge, ihr primitives Gestein, der Boden.

Man siehet hier, wie beim Vesuv, und besonders beim Aetna, daß offenbar nicht die Vulkane das Ganze gebildet, sondern nur zertrümmert haben. Und so hoch die Wahrscheinlichkeit ist, daß Sicilien vormals mit Italien zusammenhing, so scheint sie hier nicht minder für das Dasein eines vormaligen großen Landes zu sprechen, wovon die angegebenen Inseln als Bruchstücke der Macht des Feuers und des Wassers Widerstand leisteten.

In wie fern nun die einzelnen Angaben, welche der Priester Patneis von Sais dem Plato (Plato im Timäus p. 21 u. 22. edit. Serrani.) über die alte versunkene Atlantis mittheilte, genau mit den hier aufgezählten Inseln zutreffen, und wie Hr. Vincent dieß alles mit vielem Geiste auszugleichen sucht, dieß verdient in seinem schätzbaren Werke selbst nachgelesen zu werden. Dort findet sich eine eigene über die Atlantis der Alten nach dieser Hypothese entworfene Karte, welche zugleich unsere heutigen Inseln, als einzelne Ruinen des ganzen großen Landes in sich faßt. Freilich wird man sie stets mit der Billigkeit beurtheilen, die man einer bloßen aber vernunft-

vollen Vermuthung zugestehen muß. Merkwürdig genug kommt ihr übrigens die Angabe der Epoche von der großen Erdüberschwemmung zu Hülfe, welche uns de Luc, Dolomieu und Pallas gegeben haben, wie dieß das schätzbare Werk des Herrn de la Malle auseinander setzt. M. s. Dureau de la Malle Geographie physique de la Mer noire et d l'Intérieur de l'Afrique. Paris 1807. Chap. XXX. S. 217 u. f.

v. Z.

Vierzehntes Kapitel.

Abfahrt von Teneriffa — Taufe unter den Wendezirkeln — Angenehme Schiffahrt — Gefecht zwischen einem Wallfisch und einem Schwertfisch — Landung bei der Insel Trinidad.

Das Fahrzeug, welches uns von Frankreich nach Teneriffa gebracht hatte, war zum Theil vorn und hinten geborsten. Der französische Kommissär und Konsul auf den kanarischen Inseln, Clerget, erklärte es außer Stand, uns nach Trinidad zu führen, und erstand daher, an dessen Stelle von einem portugiesischen in St. Crux wohnenden Rheeder die amerikanische Brick die Fanny von zweihundert Tonnen um 12,000 Piaster *). Dieser Zufall zwang Baudin auf den kanarischen Inseln sieben und fünfzig Leute seiner Mannschaft, unter den Befehlen der Offiziere Angoumard und Beaussard mit dem Auftrag zu lassen, sie nach Frankreich zurückzuführen. Er schiffte auf drei Monate Lebensmittel ein, und wir segelten den 15ten März von Teneriffa ab, nachdem wir uns hundert neun

*) Der französische Kaufmann Hr. Casalon, dessen bereits erwähnt ist, schoß diese Summe auf eine edle Art vor.

und zwanzig Tage auf dieser angenehmen Kolonie aufgehalten hatten.

Den 20ten war ich Zeuge von einer lächerlichen, auf allen Fahrzeugen gebräuchlichen Ceremonie, die den 23ten Grad der Breite erreichen; nämlich von der Taufe unter den Wendekreisen. Den Abend vorher hatte ein aus dem Mastkorbe am Fockmast herabgestiegener Courir dem Kapitän den von dem über dem großen Ocean präsidirenden Gotte gefaßten Entschluß angekündigt, diejenigen unter der Mannschaft, welche seiner Herrschaft diesen Tribut noch nicht gezollet hätten, in dem Wasser einer neuen Taufe zu regeneriren. Um zwei Uhr erschien Neptun, einen Dreizack in der Hand, als Grönländer gekleidet auf dem Vordertheil des Schiffes; man hätte gesagt, er stiege aus der Tiefe des Meeres empor. Ein zahlreicher lächerlicher Hof umgab ihn. Diese Maskerade, würdig den Scenen des Sancho an die Seite gesetzt zu werden, ließ sich auf dem Kastell des Hintertheiles des Schiffes um einen mit Wasser angefüllten Kübel nieder. Hierauf wurden auf Geheiß des Gottes der Stürme die Namen derer aufgerufen, die in dem Fischteich gewaschen werden sollten. Jeder derselben ward mit einer geringen Quantität Wasser bespritzt, und bezahlte diese Abwaschung mit einigen Realen. Meinen Kollegen und mir wurde dasselbe Schicksal zu Theil. Die Schiffsjungen nebst den jungen Matrosen kamen nun an die Reihe; für diese ward diese Taufe aber ein wirkliches Bad; es entstand indeß hiedurch unter diesen und den Priestern des Neptuns ein Kampf; in einem Augenblick war das Verdeck überschwemmt, es regnete Ströme von Wasser, wovon ein Theil auf uns kam, bis endlich der Kapitän den Abzug anbefahl, und Ordnung herstellte.

Was für ein herrliches Klima unter den Wendekreisen! Weßhalb hat die Natur nicht mitten in die Meere der äquinoctial-Zone die Eisländer des Polarzirkels gelegt, wo der Mensch stets im Kampf mit Bären und den Elementen bei mühseliger Arbeit kaum so viel Nahrung zusammenbringt, um sein unglückliches Leben zu fristen? Während dieser Fahrt habe ich öfters das Schiff mit vielen Meerschweinen *) umgeben gesehen, die mit der größten Geschwindigkeit schwammen, hoch aus dem Wasser sprangen, und sich sogleich wieder hinabstürzten. In einer Linie, zwei nebeneinander, schienen sie miteinander in Ansehung der Geschwindigkeit zu wetteifern, und zugleich mit der des Schiffes, welches bald vorauskam, bald hinter ihnen blieb. Oefters habe ich des Morgens einige Stunden nach Sonnenaufgang mehrere fliegende **) Fische aus dem Innern der Wellen kommen und die Luft während einer Minute durchschneiden sehen, bis die Sonne ihre wie Flügel gestalteten Brustflossen getrocknet hatte. Furchtsam und fliehend schießen sie in die Luft, um den mörderischen Zähnen der Goldkarpfen ***) und andern Tyrannen der Meere zu

*) Delphinus phocaena. L.

**) Die fliegenden Fische gehören zu den Geschlechtern, trigla, exocaetus und gasterosteus, so z. B. der fliegende Wachtel (exocaetus volitans), der Hochflieger (exocaetus evolans), die Meerleuchte (trigla lucerna, die Meerschwalbe (trigla hirundo), der fliegende Fisch (trigla volitans).

***) Coriphaena hippurus. L. Nichts kommt dem blendenden Glanz der Farben der Goldkarpfen unterm Wasser gleich. Seine Augen scheinen in einem goldenen Rand gefaßt, sein Rücken und seine Seiten haben eine eklatam

gehen, die gierig nach ihrem Fleische sie öfters in dem Augenblick selbst, wo sie untertauchen, fressen. Mehrere fielen auf das Schiff; dieß war für uns Manna in der Wüste. Unter den Vögeln, die wir gewahr wurden, will ich die Seeschwalben, die Fregatte, den Geck, den Tropikvogel nennen. Bekanntlich entfernen sich letzte nie aus der Zone der Tropen, und scheinen nach Buffons Aeußerung an den Sonnenwagen befestigt zu seyn.

Wenn ein Europäer, der nach Amerika hinüberfährt, die Schiffsjungen von fünfzehn und alte Matrosen von sechzig Jahren mit gleicher Leichtigkeit bis in die Gipfel der Masten hinauflaufen sieht, dann wäre es doch schandevoll, es wenigstens nicht zu Zeiten zu versuchen, ihr Beispiel nachzuahmen. Die Naturforscher und die Passagiere haben diese angenehme Uebung zu Zeiten vorgenommen. Bald verfolgten sie sich auf den Mastkörben, oder aufs Tauwerk u. s. w., bald ward auch ein Glas Malvoisier als Belohnung für denjenigen ausgesetzt, der die Stangen, welche den Flaggenstock halten, erreichen würde. Dieß Unternehmen ist aber schwierig, denn es verhält sich mit einem Schiffsmast nicht so wie mit einem Baum, auf den man leicht seiner Unbeweglichkeit und seiner Zweige wegen, welche die Form von Stufen haben, zu klettern im Stande ist. Auf der See hingegen hält das Schwanken des Schiffes die Masten in einer beständigen Bewegung, und die hoch in der Luft befindlichen Spitzen der-

blaue, und sein Bauch eine matte weiße Farbe, die dem Widerschein des Silbers nachahmt. Alle diese Nuanzen wechseln ab, und schmelzen in einander bei jeder Bewegung des Fisches, der einer der gewandtesten des Oceans ist.

selben beschreiben Bögen von einer Größe, die in direktem Verhältniß ihrer Entfernung vom Centro zunimmt. Folglich muß der Kühne, der den Gipfel dieser hin und her schwankenden Kolonnen zu erreichen trachtet, einen ruhigen Kopf, eine sichere Hand, und den Fuß eines Seemanns haben; zwischen Himmel und dem Meere schwebend, wagen es seine Augen kaum, sich auf das Fahrzeug zu richten, das ihn hin und her schwingt, und ihn in seinem schnellen Gang fortreißt.

Seit einigen Tagen kündigten mehreren Seeleuten bekannte Anzeigen die Nachbarschaft von Land an; die Farbe des Wassers war grünlicher und dunkler; zahlreiche Züge von Vögeln erschienen häufig um die Fanny, und den Abend war der Himmel in düstere Wolken gehüllt. Endlich erblickten wir den zehnten April des Morgens die südliche Küste der spanischen Besitzung Trinidad, gegen die Spitze von Corral hin, westlich-süd-westlich. Als wir uns um 10 Uhr einem Haufen Seefelsen gegenüber befanden, welche die blanchisseuses heißen, fand der Lootse vierzehn Klafter tief auf einem muschelichen Sande Grund, und um eilf Uhr kamen wir in den Kanal, der die Insel vom festen Lande trennt. Hier gaben uns ein Wallfisch *) oder Finnfisch der Naturforscher und ein Sägefisch **) in der Nähe des Fahrzeuges das Schauspiel eines schrecklichen Kampfes. Diese beiden außerordentlich großen Thiere ***) schossen mit großer Wuth auf einander los; die schleuni-

*) Balena physalus. L.

**) Squalus pristis. L.

***) Der Finnfisch erreicht zu Zeiten eine Länge von dreißig Metres, und der Schwertfisch die von sechs bis sieben.

gen Bewegungen des Wallfisches, und die außerordentliche Stärke seines Schwanzes, womit er seinen Feind zu treffen sucht, brachten das Wasser zum Schäumen. Der Sägefisch dagegen, schneller und gewandter hob sich in die Luft, um lothrecht auf den Gegner zu fallen, und ihn mit den schneidenden Zähnen seiner elfenbeinenen Schnauze, zu zerreissen. Wir sahen das Wasser fünf bis sechs Metres hoch in die Höhe sprudeln. Als wir an die Spitze der Küste von Icaque gelangten, die wegen einer Menge dort befindlicher Stauden *) die eben so heißen, diesen Namen führt, befahl der Kapitán, eine Viertelmeile vom Ufer die Anker auszuwerfen; er ließ hierauf einen Kahn aussetzen, stieg hinein, lud mich ein, ihn zu begleiten, und wir gingen ans Land.

*) Crisobalanus icaco. L.

Noten über die Thiere, wovon im vorhergehenden Kapitel die Rede ist, von Hrn. Sonnini.

Ich habe manche der Leser dieses Buches zu verbinden geglaubt, wenn ich die von dem sonst geschickten Naturforscher Le Dru angegebenen Thiere der Länder und Meere kurz beschriebe.

Folgt man der Ordnung der Größe der in dem oben beendeten Kapitel angeführten Thiere von verschiedenen Klassen, so kommt zuerst die Gattung von Wallfischen, die wir mit dem Namen Gibar (Finnfisch), die Engländer mit fin-fish bezeichnen, weil dieß Thier eine gerade dreieckige Finne aufm Rücken hat. Die Flossen an den Seiten sind oval gestaltet, und die des Schwanzes in zwei Theile getheilt. Der Kopf ist außerordentlich groß, verglichen mit der Länge des Leibes, denn er nimmt allein ein Drittel des Thieres ein, er endet mit einer spitzen Schnauze und einer erstaunlichen Kehle, die aber mehr in Schrecken setzt, als wirklich gefährlich ist, indem kein Zahn die Kinnladen bewaffnet, woran die obere mit den Barten oder hornartigen Streifen versehen sind, die wir unter dem Namen der Fischbeine kennen. Die kleinen Augen sind kaum auf dem dicken Kopfe des Finnfisches sichtbar, und was noch sonderbar ist, liegen sie bei den Winkeln der Kinnbacken. Auf der Spitze des Kopfes lassen zwei offene lange Röhren die Wasserströme heraus, welche das Thier mit Heftigkeit hiedurch in die Höhe spritzt. Der ganze Körper glänzt, an der Oberfläche ist er braun, unten schön weiß, die Barten sind blau.

Nicht so dick als der eigentliche Wallfisch ist der auch weit gewandtere und zugleich weit stärkere Finnfisch. Man

nähert sich ihm nicht ohne Gefahr, und die Schläge mit seinem Schwanze sind den Fischern zu Zeiten tödtlich. Sein öligtes und gleich dem Leder zähes Fleisch, gleich dem von allen zum Wallfischgeschlecht gehörigen, ist in Ansehung des Geschmacks nicht von dem des Störs verschieden.

Diese Gattung ist fast in allen Theilen des Oceans von Grönland und Spitzbergen bis an das indische Meer verbreitet. Die Seefahrer treffen sie häufig unter den Wendezirkeln an; und obgleich dieser Fischfang nicht so viel abwirft, als der des gewöhnlichen Wallfisches, so ist man dennoch dahinteran. Ich habe amerikanische Fahrzeuge nicht fern von den Bermuden, um Finnfische aufzusuchen, kreuzen gesehen, die mehrere Monate auf dem Meere zubrachten, ehe ihre Ladungen mit dem Fett dieser Thiere vollständig wurden.

Das Meerschwein ist die kleinste, aber auch die zahlreichste Gattung unter den Wallfischen. Man trifft sie fast in allen Meeren und unter fast allen Breiten an. Sie gehen in Zügen von zu Zeiten mehrerer Tausenden; und vielleicht begriff die Mythologie diese Haufen nebst den Rhoquen und unter Meerkälbern die Heerden Neptuns, die der Aufsicht des Sohns des Oceans und der Thetys anvertrauet waren.

Der Name Meerschwein kommt offenbar von einiger Aehnlichkeit, die dieses Thier mit dem Schweine hat. Aus den beiden lateinischen Worten maris sus hat man marsuinus, und das französische marsouin gebildet. Diese Etymologie hat sich in mehreren Sprachen erhalten.

Indeß ist die Aehnlichkeit des Meerschweines mit dem Schweine nichts weniger als vollkommen, und nur durch die Form des Kopfes porhanden, welcher mit einer grauen

dicken Haut bedeckt ist, und dessen nicht weit von den Winkeln der Kinnbacken befindliche Augen sehr klein sind, eine weiße Iris und einen weißen Stern haben. Eine Reihe von weißen, spitzen, schneidenden Zähnen füllet die beiden Kinnladen, und eine gleich einem halben Mond gestaltete Oeffnung bemerkt man auf der Spitze des Kopfes; durch diese Röhren läßt das Meerschwein das Seewasser sprudeln, durch dieselben vernimmt man auch von ihm einen Ton, eine Art Grunzen, das dem des Thieres, womit es verglichen wird, ähnlich ist. Die übrigen auffallenden Züge der äußeren gleichförmigen Bildung des Meerschweins sind die Dicke und die Kürze des Körpers, die Abflachung des Rückens, eine dicke Flosse, die sich in einem halben Zirkel endigt; Flossen der Brust auf gleiche Weise dick und gebogen; endlich die des Schweifes horizontal gelegen, und gleich einer Sichel ausgeschweift; am Bauche ist es weiß, sonst aber durchgehends schieferfarbig braun.

Es gibt keinen Seefahrer, der nicht öfters auf offener See Zügen von Meerschweinen begegnet wäre, die in dichter Linie schwammen, als wollten sie einen Kampf bestehen, die spielten, über die Oberfläche des Wassers hinschossen, den Schiffen folgten, sie umgaben. Sie schwimmen mit außerordentlicher Geschwindigkeit, und fast stets gegen den Wind. Die Seeleute halten ihre Erscheinung für ein Zeichen eines Sturms, und meine eigenen Beobachtungen haben mich in dieser Meinung bestärkt. Es ereignet sich zu Zeiten, daß die Meerschweine, welche ihrer Beute nachjagen oder von einem Feinde verfolgt, oder durch den Sturm getrieben werden, sich in das süße Wasser der Seen und Flüsse, die mit dem Meere in Verbindung stehen, verirren. Im November 1804 ließ sich ein Wall-

fisch dieser Gattung mehrere Stunden in Paris in dem Bassin der Seine zwischen dem Pont-neuf und dem Pont des Arcs sehen.

Mehrere Völker des Nordens nähren sich von dem Fleische des Meerschweins; für die Matrosen ist es ein wahrer Leckerbissen, und Belon versichert, zu seiner Zeit habe man es auf den Pariser Markt gebracht. Indeß ist es ein schlechtes Gericht, welches durch das ölichte Fett und durch seinen starken Geruch widersteht.

Von allen Feinden des Meerschweins ist die besondere Gattung des Hayfisches, die der Sägefisch heißt, die gefährlichste und die wüthendste. Durch einen angebornen Haß schleudert er sich auf den größten Wallfisch, und die Wellen des Oceans sind öfters von dem Blute des leztern roth gefärbt. Dieser sucht ihn dagegen durch seine Masse zu erdrücken, ihn mit dem Schwanze zu treffen, dessen Schläge heftig und tödtlich sind; kann er aber den Schwertfisch nicht erreichen, so zerreisset ihn dieser, und durchbohrt ihn mit der schrecklichen ihm von der Natur verliehenen Waffe. Diese besteht in einer Verlängerung des Stirnbeins, das so groß als ein Drittel des Körpers des Thieres, glatt, in der Mitte ein wenig dick, mit einer gräulichen Haut bedeckt ist, kurz in einer doppelten knochigten sehr festen Säge, an jeder Seite mit langen starken Zähnen versehen; diese Waffe ist in der That dem Fische, der sie hat, zum Angreifen und Zerreissen der Beute von gar keinem Nutzen; er bedient sich derselben nur im Kampf.

Des Sägefisches Kopf ist vorne abgeplattet; die Oeffnung des Mundes hat unten die Richtung in die Queere, gerade wie die des Wallfisches; die Kinnbacken sind mit sehr dicht neben einander stehenden Zähnen versehen, die

Augen dick, haben den Stern mit einem goldenen Rand, den Körper länglicht, die Haut rauh, endlich die beiden Flossen sehr weit von einander auf dem Rücken, die der Brust sehr ausgebreitet, und die des Bauches klein.

Der Fisch wird bedeutend dick; er findet sich in dem Nord- und Südmeere, indeß in den zwischen Ländern eingeschlossenen Meeren nicht. Sein Fleisch ist nicht besser als das von Meerschweinen.

Einer der schönsten Fische, dessen Schönheit Hr. Le Dru uns schildert, ist auch einer der gewöhnlichsten in den Meeren, die Europa und Amerika scheiden, so wie auch im mittländischen. Die Griechen nannten ihn ipparos, Pferdeschwanz. Die Etymologen sind über den Ursprung dieser Benennung nicht einig. Linné hat sich des alten Namens dieses Fisches bedient, um ihn von einigen andern Gattungen zu unterscheiden, die man ebenfalls Goldfisch nennt, und womit er öfters verwechselt wird. Der wahre Goldfisch (coryphaena hippurus), hat einen länglichten mit kleinen Schuppen besetzten Körper, einen kurzen zusammengedrungenen Kopf, die Augen dichte beim Kopf, dicke Lippen, einen großen Mund, die Kinnbacken mit zwei Reihen kleiner vorwärts gebogener Zähne, einen gerundeten mit einer sehr langen Finne versehenen Rücken, gewöhnlich sechszig Strahlen an derselben, fünf und zwanzig an der Afterfinne, sechszehn an denen der Brust und des Bauches, achtzehn an der des Schwanzes, endlich sieben an der Membrane der Kiefern.

Das Fleisch des Goldfisches ist angenehm; die alten Dichter rechnen es unter die Speisen bei Hebe's Hochzeit. Der Fisch, welcher durch seine große Gefräßigket leicht auf der hohen See gefangen werden kann, gewährt den der

trockenen Speisen ganz überdrüßigen Seefahrern einen herrlichen Genuß.

Stets macht er auf die fliegenden Fische Jagd, ob sie gleich eigentlich nicht fliegen; sie heben sich aus dem Wasser, und erhalten sich einige Minuten mittelst dünner Membranen, die sie ausspannen, und die ihnen keinen Nutzen weiter gewähren, so bald sie nicht feucht sind.

Das Leben der fliegenden Fische ist voll Gefahren und Schrecken. Stets von einem Schwarm Seethiere verfolgt, denen sie zur Nahrung dienen, werden sie ohne Mittel zur Vertheidigung oder Flucht, sobald sie außerhalb des mit ihren Feinden angefüllten Elements einige Sicherheit zu finden hoffen, in der Luft von Raubvögeln ergriffen, welche auf der Oberfläche des Wassers schweben, und sie zu verschlingen trachten. Es gibt Wesen, welche die Natur nur zum Unglück geschaffen zu haben scheint, und zu gut weiß man, daß sich diese nicht lediglich unter den verschiedenen Gattungen der fliegenden Fische befinden.

Mehrere erklärte Feinde dieser Fische hat Le Dru bezeichnet. Die zahlreichsten Gattungen gehören zu der großen Familie der Seeschwalben (sterna), welche keine andere Aehnlichkeit mit den Landschwalben als die Länge und den Ausschnitt des Flügels, den gabelförmigen Schwanz, die Schnelligkeit und das lange Fortsetzen des Flugs haben. Ihr Schnabel ist dünn, gerade und spitzig, sie haben kurze Füße, ihre Zehen sind halb durch eine Membrane miteinander verbunden, und am Untertheil des Beines befinden sich keine Federn. Ich erwähne der Farben des Gefieders nicht, denn sie weichen bei den verschiedenen Gattungen und selbst bei den Individuen derselben Gattung von einander ab.

Ein anderer Feind dieser fliegenden Fische, der sie von der Oberfläche des Wassers wegholt, ist der Tropiquevogel, dem Linné den poetischen Namen Phaeton ertheilt hat. Er hat jenen Namen, weil er selten die Gränzen der heißen Zone überschreitet. Das auffallendste Unterscheidungszeichen an diesem Vogel, wodurch er seine allgemeine Benennung erhalten, ist, sagt Buffon, eine doppelte lange Feder, die nur als ein am Schweif eingepflanztes Strohhalm aussieht. Diese doppelte lange Feder besteht aus zweien dünnen Stangen, wovon jede aus einer völlig federlosen Ribbe gebildet, und mit sehr kurzen Fasern besetzt ist; es sind dieß nur Verlängerungen von zwei Federn der Mitte des Schwanzes, der übrigens sehr kurz und fast gar nicht da ist; diese Federn sind zwei bis vier und zwanzig Zoll lang; öfters ist die eine der beiden länger als die andere, zu Zeiten ist nur eine einzige da, denn diese Vögel verlieren sie um diese Zeit. Zu diesem Characteristischen der Bildung des Tropiquevogels muß man noch den spitzigen, wenig gebogenen Schnabel hinzufügen, so wie die kurzen nach hinterwärts laufenden Beine, die durch eine Membrane verbundenen Zehen, wodurch er die Kraft hat, seinen starken schnellen Flug zu Zeiten zu unterbrechen, um sich auf den Wellen auszuruhen. Die Größe ist nach den Gattungen verschieden, der Grund der Farbe ist ein schönes Weiß, mehr oder minder mit schwarzen, rothen und falben Flecken.

Den Namen Gecken haben die Schiffahrer der europäischen Nationen einem Vogel ertheilt, der mehr einfältig und dumm, als thöricht ist. In der That ist er sehr wohl bewaffnet; er hat einen langen sich in einen Hacken endigenden, starken, gezähnten Schnabel, starke Klauen, und die mittlere hat an dem innern Rande Sägezähne;

er kommt unserer Hausgans an Größe gleich; seine durchaus mit sehr großen Schwimmhäuten versehenen Füße gestatten ihm auf dem Wasser auszuruhen; er kann selbst tauchen, und die langen Flügel geben ihm die Kraft, die Luft mit eben so vieler Geschwindigkeit als Beständigkeit zu durchschneiden. Aller dieser Vortheile ungeachtet nimmt der Geck die Flucht beim Anblick des Menschen nicht; er setzt sich auf die Segelstangen, und läßt sich mit der Hand fangen; man erschlägt ihn mit dem Stock auf den Felsen, worauf er nistet, und kleinere und schwächere, aber kühnere Vögel als er zwingen ihn, seine Beute fahren zu lassen. Gefangene Gecken wollten sich nicht bücken, um das Dargebotene zu fressen, so daß man ihnen das Futter gerade nach der Höhe des Körpers reichen mußte, damit sie es nur nahmen.

Man kennt mehrere Arten Tölpel; die, wovon Le Dru redet, ist die gewöhnliche; (pelecanus sulla); sie hat ein dunkelaschgraues Gefieder, den Bauch ausgenommen, der weiß ist.

Der krumme Schnabel der Fregatte (pelecanus aquilus), ihre dicken, kurzen, befiederten Beine, ihre spitzigen Krallen, ihr scharfes Gesicht, ihr schneller Flug, ihre Wuth, ihre Art Gewalt, oder vielmehr Tyrannei, welche sie auf den Gewässern des Oceans ausübt, nähern sie dem Adler, und machen sie auf gleiche Weise furchtbar. Ist der Adler der Gesandte Jupiters, so kann man sagen, die Fregatte ist der Bote Neptuns. Ihre länglichte Taille, ihr gabelförmiger Schweif, die außerordentlich großen Flügel, endlich eine bedeutende Muskelkraft geben ihrem Flug eine außerordentliche Schnelligkeit, und gestatten, daß sie

sich in die hohen Luftschichten zu heben, und lange darin zu erhalten vermag.

Die Fregatte war der Gegenstand unserer Bewunderung, sagt La Billardière. Wir nahmen deren wahr, die in einer erstaunlichen Höhe schwebten, ihre Beute aufsuchten, und warteten, bis sie auf der Oberfläche des Meeres sichtbar wurde. Diese Vögel erhielten sich wahrscheinlich in dieser großen Höhe, um mit einem Blick einen ungeheuren Raum zu umfassen; außerordentlich ist es aber, daß sie so fern die kleinen Vögel, wovon sie am gewöhnlichsten leben, wahrnehmen können. Ein so scharfes genaues Gesicht rührt vielleicht mehr von der Disposition der Feuchtigkeiten des Auges als von der großen Empfindlichkeit der Retina her.

Die Fregatte ist bekanntlich sehr gierig nach fliegenden Fischen. Sobald sie sie wahrnimmt, kommt sie aus der hohen Atmosphäre ungefähr auf ein Hektometer über der Oberfläche des Wassers hinunter; hier hält sie still, um bereit zu seyn, sie zu fassen, sobald sie sich außerhalb des Wassers zeigen. Alle ihre Bewegungen sind mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit geleitet. Sie stürzt sich nicht mit dem Kopf zum voraus, wie die Vögel, die ihr Futter unterm Wasser suchen. Pfoten und Hals in gleicher Richtung horizontal gestellt, schlägt sie die obere Luftsäule mit ihren Flügeln, nun hebt sie sie in die Höhe, und legt sie aufeinander über ihrem Rücken, damit sie der Luft keinen Widerstand leisten, schießt jetzt auf ihre Beute los, und bemächtigt sich ihrer nicht fern vom Wasser. Da der fliegende Fisch sich nicht sehr viel über das Meer erhebt, so wäre die Fregatte in Gefahr, hineinzustürzen, wenn sie sich in ihrem Falle nicht aufzuhalten vermöchte, indem

sie die Flügel herunterläßt, um sich sofort wieder zu heben, und eine andere Beute zu verfolgen.

Die Fregatte jägt auch nach großen Fischen. Eines Tages sahen wir einen Goldfisch, welcher hinter einem fliegenden Fisch her war, und von Zeit zu Zeit aus dem Wasser hervorschoß, um ihn zu fassen. Eine Fregatte stürzte aber jedesmal auf ihn, und riß ihm mit Schnabelstößen Stücke Fleisch aus, bis daß der vor diesem fürchterlichen Angriff erschreckte Fisch in den Grund des Meeres ging *).

Die Fregatte hat mit Schwimmhäuten versehene Füße, eine schwarze zwischen dem Schnabel und dem Auge nackte Haut, große schwarze Augen, das ganze Gefieder von einem Schwarz mit bläulichem Reflex. Beim Weibchen ist der Bauch weiß, das Männchen hat, wenn es alt ist, unter der Kehle zwei hellrothe fleischige Membranen.

*) Voyage à la recherche de Lapeyrouse. I. 47.

Fünfzehntes Kapitel.

Hübsche Landschaft — Die Engländer bemächtigen sich der Fanny — Sie verweigern Baudin die Erlaubniß zu landen — Betrachtungen über dieß Ereigniß.

Wie vermag ichs, den tiefen Eindruck zu schildern, den ich beim Anblick von so vielen Tausend für mich neuen Gegenständen empfand? Ich betrachtete, ich bewunderte das außerordentliche Schauspiel, welches mir dieses Land der neuen Welt darbot. Die Sonnenstrahlen vergoldeten die Gipfel der Wälder, die der Hauch des Zephirs sanft in Bewegung setzte. Ein Schwarm Vögel, deren glänzendes und manchfaltiges Gefieder die Regenbogenfarben darstellte, schien durch seinen Gesang das Erwachen der Natur zu verkündigen. Bäume, von menschlicher Hand nie verstümmelt, die ein ewiger Frühling mit Blumen und Früchten bereichert, beschützten unterm Schatten ihrer Blätter einen Teppich von Pflanzen, welche die Luft mit lieblichem Duft erfüllten, Tausende von Schmetterlingen und andern Insekten von Gold und Rubinen schimmernd, liebkoseten, indem sie umherflatterten, die halb eröffnete Blumenkrone. Hier bildeten Bananenbäume, auf zwei gleichlaufenden Linien gepflanzt, durch die Verbindung

ihrer breiten Blätter ein gegen die Sonnenstrahlen undurchdringliches Gewölbe. Dort verkündeten zahlreiche Anpflanzungen von Kokosbäumen, Palmkohl, Baumwollenstauden, die Fruchtbarkeit des Bodens. Einige auf der Ebene zerstreut liegende Häuser belebten diese Landschaft. Beim Anblick des Schiffes liefen eine Menge Creolen und Negern beiderlei Geschlechts ans Ufer. Wir besahen mehrere so eben erbaute Wohnungen, wovon die meisten mit Franzosen besetzt waren, die uns freundschaftlich aufnahmen. Nach einer vierstündigen etwas ermüdenden, indeß doch angenehmen Promenade in den Ebenen und Wäldern, kehrten wir an das Ufer zurück. Ein Schwarm Pelikane, denen eine breite Kehle, ein langer spatelförmiger Schnabel, ein außerordentliches Ansehen verlieh, spielte dicht beim Ufer auf der Oberfläche des Oceans. Ich bewunderte, mit welcher Geschicklichkeit dieser Vogel auf seine Beute losstürzt, sich erhebt, und von neuem wieder hinabgeht, um sich des Fisches, den er im Wasser gewahr wird, zu bemeistern.

Als Baudin an das Land trat, und vernahm, die Insel befände sich seit dem 16ten Februar 1797 in den Händen der Engländer, ließ er es sich angelegen seyn, dem Gouverneur der Kolonie seine Ankunft auf Trinidad gleich zu melden. Folgender Vorfall bestätigte bald das Gescheidte dieser Maaßregel. Während tiefe Stille in der Nacht vom 14ten auf den 15ten die Fanny umgab, und wir uns mit Sicherheit dem Schlaf überließen, entstand plötzlich das Geschrei: „da sind die Engländer!“ Durch ihre Spionen benachrichtigt, es befände sich ein französisches Fahrzeug in diesen Gegenden des Meeres, waren sie herbeigeeilt, um sich desselben zu bemächtigen. In einem Augen-

blick befanden wir uns auf dem Verdeck. Zwei Briks, la Victorieuse von sechszehn und die Zéphire von vierzehn Kanonen waren nur vierzehn Metres von uns, und standen bereit, beim ersten Zeichen auf uns zu feuern. Der Mond schien hell genug, daß wir die Manöuvres der feindlichen Schiffe wahrnehmen konnten, und wir hörten deutlich die von den Oberen der Mannschaft ertheilten Befehle. Der Kapitän der Victorieuse rief uns an *), und setzte sein Boot aus. Zehn bewaffnete Leute stiegen hinein, näherten sich der Fanny, und kletterten an unser Verdeck hinan, gleich Feinden, die entern wollen. Der Offizier, der sie befehligte, ließ unsere Matrosen in das Zwischendeck bringen, stellte sechs Leute mit gezogenen Säbeln an verschiedene Punkte des Schiffes; hierauf untersuchte er die Journale des Kapitäns, behielt aber den Paß zur Expedition, und kehrte auf sein Schiff zurück, nachdem er einen Lootsen mit dem Auftrag, uns nach Port d'Espagne zu bringen, hinterlassen hatte. Nun entfernten sich die beiden Briks schnell, und wandten sich gegen den Meerbusen von Mexiko, um auf ein den Abend vorher in diesen Meeren gesehenes spanisches Fahrzeug Jagd zu machen.

Auf die Weise waren wir also jetzt ohne Paß der Gnade des ersten Korsaren Preis gegeben, der uns umherirrend in dem Meerbusen von Paria begegnete **), wo wir den Wind bald gegen uns, bald völlige Windstille hatten. Dabei mußten wir ermüdende oft unnütze Schläge unter der Leitung eines Matrosen machen, den wir nicht verstanden, und der da-

*) D. h. er redete mit uns mittelst des Sprachrohrs.

**) Dieser Meerbusen scheidet die Insel vom festen Lande des südlichen Amerika's.

bei diese Gegenden in der See wenig kannte. Endlich erreichten wir des Abends den 17ten April den spanischen Hafen Shagaramus; es kam sofort ein Marine-Offizier an Bord, und ließ die Fanny eine halbe Meile vom Lande in einer Tiefe von sechs Klaftern in schwarzem Schlamm vor Anker gehen, hinter dem Dictator, einem Linienschiffe von 64 Kanonen.

Der Kapitän Baudin ging sofort nach dem Hafen, um den General Picton, den Gouverneur der Kolonie, zu besuchen, und um ihm den Zweck seiner Reise nach der Insel Trinidad mitzutheilen. Er kehrte von dort um 9 Uhr zurück, und kündigte uns an, daß er den Zweck seiner Sendung nicht habe erreichen können. Man muß, so wie wir, während mehrerer Tage unter der brennenden Sonne der heißen Zone, dabei allen Unbequemlichkeiten Preis gegeben, die man auf einem engen Fahrzeuge aussteht, umhergeirrt seyn, um sich einen Begriff von dem Wunsche zu machen, den wir hegten, an diesem Lande zu landen, und so die Absicht unserer Reise, weßhalb wir den Stürmen getrotzt und den Ocean durchkreuzt hatten, zu erreichen. Mangel an frischer Wäsche und frischen Nahrungsmitteln vermehrte noch unsere gerechten Klagen. Ein ausgespanntes Segel vermochte nicht, unsere Köpfe gegen die lothrechten Strahlen der Sonne zu schützen; wir empfanden nicht weniger eine erstickende Hitze, da wir unbeweglich auf einem Meere waren, das von keinem Lüftchen berührt wurde.

Tags darauf um neun Uhr begab sich Baudin nach dem Hafen, um von neuem um Erlaubniß, daß wir uns ausschiffen dürften, nachzusuchen. Um 10 Uhr kam ein englischer Offizier an Bord der Fanny; er untersuchte die

Lucken, die in den Raum hinableiteten, die Konstabelkammer, die übrigen Kämmerchen, und mit den mündlichen Versicherungen unserer Offiziere, wir hätten weder Waaren noch Kriegsmunition an Bord, zufrieden gestellt, entfernte er sich nach zehn Minuten wieder, ohne einen einzigen von unsern Mantelsäcken durchsucht zu haben. Um neun Uhr Abends kam Baudin mit der Nachricht zurück, die Naturforscher der Expedition seyen den folgenden Tag nebst ihm zum Frühstück beim englischen Gouverneur eingeladen.

Den 19ten gingen wir bei Zeiten ans Land; bei der Fahrt auf der Rheede zählte ich dreißig Schiffe jeder Größe, englische, amerikanische, dänische, und einige spanische Prisen. Der General Picton behandelte uns auf eine edle Art, durch seine höflichen Manieren hätte ichs vergessen, mich am Tische eines Feindes der Franzosen zu befinden, wenn er nicht auf seiner ersten Weigerung bestanden wäre. Wir speiseten hierauf beim ehemaligen spanischen Gouverneur der Kolonie Hrn. v. Chacon. Ich brachte den übrigen Theil des Tages damit hin, in den Umgebungen des Hafens zu botanisiren.

Während sich Baudin den 21ten ans Land begab, um einen letzten Versuch beim Gouverneur zu machen, besuchte ich nebst Maugé und Riedlé die englischen Offiziere auf dem Dictator, die uns höflich aufnahmen, und uns gestatteten, alles zu untersuchen, was unsere Neugierde nur erregen konnte; es war lustig auf die Weise die friedfertigen Naturalisten, die bis dahin nur hinter Insekten und Vögeln gejagt, zwischen den Feuerschlünden, den Haufen von Kugeln, den Pyramiden von Säbeln, Bayonetten und allen Mordinstrumenten, welche das Kriegsgenie nur zu erfinden vermochte, zu sehen.

Baudin kam bald zurück, und kündigte uns an, den Befehl vom Gouverneur erhalten zu haben, noch den Tag abzusegeln. Auf diese niederschlagende Nachricht kehrten wir traurig nach unserm Schiffe, der Fanny, zurück. Bei der ersten Zusammenkunft unsers Kapitäns mit dem General Picton hatte er ihm den Geleitsbrief der Londoner Admiralität vorgelegt, die Diplome, die der französische Marine-Minister jedem der Naturalisten ertheilt, und die officiellen Instruktionen, die er selbst erhalten hatte; zuletzt auch noch sein eigenes Journal der Beobachtungen seit unserer Abfahrt aus Havre, um ihn zu überzeugen, die Expedition habe nicht den mindesten Bezug auf das politische oder Handelsinteresse von Frankreich, habe keinen andern Zweck, als den, die Natur zu studiren, und die schönsten Produkte daraus auf einer von keinem Naturforscher bis dahin untersuchten Insel zu sammeln. „Ehe ich mich entscheide, erwiederte der mißtrauische Gouverneur, muß ich den Hauptkommandanten der großbritanischen Truppen, der in Martinique residirt, zu Rathe ziehen." Den Tag darauf waren wir ans Land gestiegen; mehrere im Hafen wohnende Franzosen hatten uns freundschaftlich aufgenommen, erfreut, Landsleute, die vor Kurzem aus dem Vaterlande angelangt waren, zu sehen. Die Spione, welche uns auf dem Fuße folgten, hatten dieß dem Gouverneur hinterbracht, und ihm leicht gegen die Expedition die traurigsten Vorurtheile eingeflößt. Durch folgenden Umstand ging bei ihm gar alles Vertrauen verloren. Picton hatte die abgeschmacktesten Nachrichten auf der Insel verbreitet; unter andern sollte die Rheinarmee vernichtet seyn; die italienische die Waffen niedergelegt haben; der General Bonaparte von Wurmser geschlagen,

gefangen seyn u. s. w. Mehrere in Irrthum geführte Franzosen wiederholten uns diese Unwahrheiten mit dem Ausdruck des Schmerzens, und die Engländer fügten in unserer Gegenwart noch unglaublichere und beleidigende Umstände hinzu. Jetzt glaubten wir, nicht die Vorsicht außer Augen zu setzen, die man mitten unter einer feindlichen Garnison beobachten muß, indem wir diese Verläumdungen in ihr wahres Licht setzten; die Ehre des französischen Namen gebot es. Wir kündigten daher laut an, die Armeen der Republik verfolgten stets ihre Siege, sie hätten Belgien, die Pfalz, das rechte Rheinufer, Savoyen, Mailand, Corsika, Livorno inne; die 1791 gebildete Coalition sey fast vernichtet; Mantua, einer der festesten Plätze Europens habe sich unsern Truppen übergeben, und dieser Verlust koste dem Kaiser achtzehn tausend Mann, hundert Kanonen, zwei Generale u. s. w...... Diese letzte Nachricht, die Baudin in Gegenwart des Gouverneurs wiederholte, reizte ihn vorzüglich, „Nein, sagte er, Mantua ist nicht genommen, wären sie auch dreimal so stark vor der Festung gewesen, so war es dennoch unmöglich, sie zu nehmen." — Und seit wann, Herr General, zweifeln sie an dem Muth der Franzosen? Sie sind ungläubiger als die Londoner Zeitungsschreiber, die sich nicht gefürchtet haben, diese Begebenheit dem ganzen Europa anzukündigen *).

Als der Gouverneur keinen Vorwand, uns abzuweisen, anzugeben wußte, sagte er zu Baudin, er willige in seine Ausschiffung, wenn er ihm zwei im Hafen ansäßige Leute

*) Wir hatten es durch europäische Zeitungen in Teneriffa erfahren.

als Geisseln stellen könne. Der Kapitän führte ihm zehn herbei, und er hätte deren dreißig finden können. Hierauf erwiederte der nun in die Enge getriebene Gouverneur, ein solcher Auflauf (von zehn Personen) sey eine gefährliche Kabale, und er könne kein Vertrauen weiter in ihn setzen.

Baudin ist diesen Morgen, wie ich bereits erwähnt, ans Land gegangen, um bei dem Gouverneur den letzten Versuch zu machen; er hat sich auf die Bitte beschränkt, sich lediglich mit den Naturalisten ausschiffen zu dürfen, er wolle dann die ganze Mannschaft nach Quadeloupe schicken, um allen Streit, der durch das Zusammentreffen von englischen und französischen Matrosen in derselben Stadt in Kriegszeiten entstehen könnte, zu vermeiden. Allein Picton's Antwort fiel dahin aus, unsere Staatsgründe gestatteten nicht, daß er sich länger auf der Insel aufhalten dürfe; unser Paß sey der brittischen Regierung nur durch Ueberrumpelung abgenommen, er vermuthe, wir hätten einen geheimen Zweck...... Er befahl ihm daher, sich sogleich an Bord zu begeben, und noch den Tag abzusegeln, um unter Escorte eines Kriegsschiffes nach Martinique zum Generalkommandanten geführt zu werden, der unser Schicksal entscheiden sollte. „Sie können mir, erwiederte Baudin, das Landen auf Trinidad verweigern, obwohl Ihre Regierung mich ausdrücklich bevollmächtigt, mich hier aufzuhalten; aber sie haben nicht das Recht, mich als Gefangenen zurück zu halten, und nur die Gewalt hindert mich, an einer andern spanischen oder neutralen Insel zu landen, um dort die Absichten des Directorii zu erfüllen. Die Wissenschaften befinden sich im Frieden, selbst dann, wenn die Völker im Kriege begriffen sind, und

unsere beiden Nationen haben sich stets eine Pflicht daraus gemacht, die Expeditionen zu begünstigen, welche die Masse der Kenntnisse in der Naturgeschichte zu befördern, zum Zweck hatten; ich berufe mich auf die dem Kapitän Cook, dem Reisenden Spillard von Frankreich zugestandenen Geleitsbriefe, so wie auf die, welche England an La Peyrouse und d'Entreiasteaux gegeben hat. Sie fürchten, meine Landung auf einer andern spanischen Kolonie sey dem Interesse von Großbritannien nachtheilig...... Warum wäre ich aber für Sie mehr zu fürchten an einem als an einem andern Ort, da ich doch nur als Naturforscher handeln darf?...... Ich werde noch heute unter Segel gehen, allein Europa soll eines Tages die wenig redliche Art kennen, womit Sie sich gegen mich benommen haben."

Es hält schwer, den Unwillen zu schildern, womit wir bei dieser Nachricht durchdrungen wurden; jedweder brach in Murren gegen das willkührliche Betragen aus, welches sich der Agent einer aufgeklärten Nation gegen friedfertige Fremde erlaube. Indeß ließ der Kapitän, der dieß ungastfreundschaftliche Land zu fliehen, ungeduldig war, die Anker lichten, und steuerte nördlich gegen den Meerbusen der Antillen hin, unter der Begleitung eines von Dixon geführten englischen Briks. Auf die Weise waren also die Naturforscher gezwungen, eine Insel zu verlassen, wo sie sich geschmeichelt hatten, ein herrliches Jahr damit hinzubringen, die reichsten botanischen und zoologischen Produkte zu sammeln. Baudin selbst konnte die Erlaubniß nicht erlangen, die Gegenstände der Naturgeschichte, welche er 1795 mehreren auf Trinidad ansäßigen Franzosen anvertraut hatte, mitzunehmen. Diese kostbare Sammlung,

der Hauptzweck der Expedition, blieb in den Händen der Engländer *).

Note über den Pelikan von Sonnini.

Hielte man sich an der von den meisten Ornithologen angenommenen Nomenklatur, so gehörten der Geck, die Fregatte und andere Vögel zum Pelikan; wenn man aber Wesen nicht mit einander vermengt, welche die Natur getrennt hat, so macht der Vogel, der von jeher den Namen Pelikan geführt hat, eine besondere Gattung, und selbst ein besonderes Geschlecht aus, zu dem dann einige andere fast ähnliche Gattungen beigezählt sind.

Der gemeine Pelikan, den man fast in allen südlichen Gegenden sieht, ist einer von den großen Wasser-Raubvögeln, der leicht an dem großen häutigen Kropf seiner Kehle zu erkennen steht. Dieser einer großen Ausdehnung fähige Art Sack dient ihm zu einem Magazin für Lebensmittel, worin er seinen Fang einschließt, um ihn dann nach Gefallen zu verzehren. Wenn er den Fisch heraustreiben will, so drückt er den Kropf gegen seine Brust; weil er sich nun eben so benimmt, um seine Kleinen zu füttern, so haben sich die Alten gedacht, der Pelikan öffne

*) Einzelne Gegenstände derselben, z. B. die Vögel, die Insekten und die Muscheln sind neuerlich durch Baudins Bruder nach St. Thomas gebracht, und dort den Händen der Kaufleute Hrn. Eckhard anvertrauet. Der Kapitän konnte nachgehends nur einen geringen Theil davon wieder erlangen.

den Magen, und nähre seine Jungen mit seinem Blute. Es gibt kaum eine Fabel, deren Ursprung nicht einigen Grund hat, und die sonderbare Bildung des Pelikans, seine nicht minder außerordentliche Art sich zu nähren, waren wohl dazu geeignet, zu dem Wunderbaren bei einigen erhitzten Köpfen Anlaß zu geben. Der Pelikan ward das Sinnbild der zärtlichen Väter, der guten Könige; da indeß sein Aeußeres zu unedel war, um für so glänzende Eigenschaften zu passen, so nahmen ihm die Maler den Kropf, und gaben ihm die Physiognomie des Adlers.

Der Attributen beraubt, welche ihm die Fabel so reichlich zutheilt, ist der Pelikan ein sehr häßlicher, aber auch zugleich ein äußerst merkwürdiger Vogel. Der Vordertheil des Kopfes ist nackt und fleischfarbig, sein Kropf fahlgelb, sein Schnabel röthlicht an der Kante und gelblicht am übrigen Theil. Dieser Schnabel ist lang und gerade bis an das krumme Ende. Schmutzig weiße zarte Federn bedecken kaum den Kopf und den obersten Theil des Halses; diese halbe Nackte ist desto zurückstoßender, da man es mit einigen langen schmalen Federn verbunden findet, welche vom Hinterkopf herabhängen. Das Gefieder ist matt weiß; Füße, Zehen, so wie die Haut, welche sie mit einander verbindet, haben ein bleifarbiges Ansehen.

Dem Aeußern nach zwar schwer hebt sich indeß der Pelikan auf den großen Flügeln leicht in die Luft, schwebt ohne Schwierigkeit über dem Wasser, um sich seiner Beute zu bemächtigen, indem er lothrecht auf die Fische hinabstürzt, die von dem Falle einer so schweren Masse betäubt, selten einem so mächtigen Feinde entgehen.

Sechszehntes Kapitel.

Nachricht von der Insel Trinidad — Bevölkerung — Kultur — Produkte — Naturgeschichte — Meerbusen von Paria.

Trinidad, welches Columbus 1498 entdeckte, ward erst 1535 von den Spaniern in Besitz genommen. Die Insel liegt zwischen Tabago und dem festen Lande des mittäglichen Amerika, fast gegen der Mündung des Orinoco über, um, wie sich Raynal *) ausdrückt, die Schnelligkeit dieses Flusses zu hemmen.

Das Klima der Insel ist im Allgemeinen sehr gesund. Ob es gleich dort häufig von der Mitte Mai bis Ende Oktober regnet, so vergeht dennoch während dieser Zeit kein Tag, wo sich die Sonne nicht wolkenfrei zeigte. Man zählt dort mehr als vierzig Bäche und vier Hauptflüsse, den Oropuche und den Quatro, die sich an der Ostküste in den Ocean ergießen, den Guaracaro und den Caroni, die ihre Mündung im Meerbusen von Paria haben. Letzterer Fluß ist der bedeutendste; man kann darauf mit leichten Fahrzeugen bis auf acht Meilen ins Innere der Insel

*) Buch 12.

fortkommen. Die drei übrigen sind ebenfalls schiffbar; die Mündung des Guatuaro ist durch einen seichten Grund verstopft, der die Einfahrt erschwert.

Die Ländereien sind fruchtbar, obgleich leicht; ihr Boden besteht aus Sand und Thon bis zu einer Tiefe von einem bis zu vier Metres. Grauer Schiefer in ziemlich regelmäßigen Schichten, macht den Kern von mehreren Hügeln aus. Oestlich vom spanischen Hafen befinden sich Brüche von Steinen, die zum Häuserbau und zum Straßenpflaster gebraucht werden. Im südwestlichen Theile der Insel an den Ufern des Meerbusens von Paria, nicht fern vom Cap Brea hat die Natur ein großes Bassin voll Erdpech geschaffen, das so nützlich, zum kalfatern der Schiffe gebraucht wird. Die Umgebungen dieses Sees sind volkanisch. Man trifft dort mehrere Quellen von warmen Wasser *) an.

Die beinah viereckig gestaltete Insel endigt sich nordöstlich mit der Spitze Galera **); gegen Südosten mit der von Galgota ***); gegen Nordwesten mit dem Cap Monos ****), und gegen Südwesten mit dem von Coral *****).

Ihre Dimensionen können folgendermaßen nach der im Jahre 13 in Paris gestochenen Karte berechnet werden; die größte Länge von Norden nach Süden vom Cap Chupura bis zu dem von Curao 43′ oder 14¼ Meilen (lieues),

*) S. am Ende dieses Kapitels die Beschreibung des Sees von Erdpech.

**) Breite 10° 49′ 4″ — Länge 63° 4′ 30″.

***) Breite 10° 9′ 20″ — Länge 63° 8′ 40.″

****) Breite 10° 42′ „″ — Länge 63° 50′ 30″.

*****) Breite 10° 3′ „″ — Länge 64° 6′ 30″.

größte Breite von Osten nach Westen von der Mündung des Guatuaroflusses bis zu der von Cuba 34′ = 11⅓ Meilen.

Die östliche Küste, zwischen zwei von einander 40′ 20″ entfernten Caps gelegen, hat ungefähr eine Länge von 13⅓ Meilen. Sie ist ungemein fruchtbar, gut bewässert, und im Allgemeinen niedrig. Die ein wenig höhere Südküste (deßhalb zum Anbau von Kaffee und Kakao geeignet), hat 58° = 19⅓ Meilen Länge. Das Meer, welches diese Küste bespült, hat auf einer halben Meile Entfernung nicht mehr als sieben bis acht Klafter Tiefe, und ist sehr fischreich. Die westliche, nach einer von Norden nach Süden berechneten Linie, die durch Port d'Espagne läuft, ist 39° = 13 Meilen lang, dabei die reichste und die am meisten angebaute; man rechnet darauf mehr als neunzig Wohnungen. Die nördliche Küste, die zu hoch liegt, und zu sehr zerhackt ist, um auf eine nützliche Weise zum Ackerbau zu dienen, hat ungefähr 47′ 22″, oder 16 Meilen an Länge. Der Umfang der Insel ist auf achtzig Meilen zu rechnen *).

Die Hauptstadt St. Joseph d'Oruna liegt nordwestlich drei Meilen im Innern des Landes **), mitten auf einer

*) Raynal, der 1780 schrieb, gibt der Insel einen Umkreis von 110 Meilen und an Quadratoberfläche 318; der Nordküste 22 Meilen Länge; der Ostküste 19 und der südlichen 25.

Die Herren Mentelle und Malte-Brun setzen sie unter 10° der Breite, und 63° 20′ der Länge, sie geben ihr 30 Meilen Länge von Osten nach Westen, und 19 in die Breite.

**) Länge 63° 48′ 7, Br. 10° 28′ 6″; Bonne zufolge; nach der in Paris gestochenen Karte betr. die Länge 63° 34′; die Br. 10° 40′.

durchgehends angebauten Ebene. Im Jahre 1595 ward dieser kaum aufblühende Flecken von dem berühmten Admiral Sir Walter Raleigh verbrannt, der den Gouverneur Don Antonio Berreo zum Gefangenen machte. Im Jahre 1800 war er nur ein Dorf von drei hundert Hütten mit 1900 oder 2000 Einwohnern, die in Ansehung der Gewohnheiten und Sitten den nomadischen Völkern ähnlich sind.

Carenage, eine zwischen Port d'Espagne und Cap Monos gelegene Halbinsel bietet die vortheilhafteste Lage dar, um einen Schiffswerft anzulegen. Der Madrider Hof hatte den Plan dazu entworfen. Seit langer Zeit haben die Engländer angefangen, denselben auszuführen, welcher für ihren Handel und ihre Marine die glücklichsten Folgen verspricht. Sie haben bereits das Fundament zu einer befestigten Stadt und zu furchtbaren Batterien vorgerissen, die sie in Carenage und auf den nicht weit vom Cap Monos befindlichen Inseln aufzuführen willens sind. Wahrscheinlich werden sie ebenfalls mittelst eines Kanals die nicht weit entfernten Quellen des Caroni und Oropuche vereinigen, um die Mittheilung der Lebensmittel sehr dadurch zu befördern, daß sie denen im Innern des Landes Absatz verschaffen.

Das wichtigste Etablissement von Trinidad ist die nordwestlich gebaute *) drei Meilen von St. Joseph, am Golf von Paria in der Nähe der Mündung des Caroni gelegene Stadt Port d'Espagne; ihre Straßen sind breit und regel-

*) L. 63° 49′ 29″ — Br. 10° 38′ 42″ (Connoissance des tems an 1810). Nach der in Paris im J. 13 gestochenen Karte L. 63° 40′ 20″, Br. 10° 39′.

mäßig; sie ist der Sitz der Civil- und Militärautoritäten. Als wir dort landeten, bestand die Garnison in zwei Regimentern, einem englischen und einem deutschen; die Fortificationen waren nicht zahlreich und in schlechtem Vertheidigungsstande. Die Chaguaramas genannte Rheede wird von Winden selten in Bewegung gesetzt; dieß macht das Wasser derselben sehr schmutzig; die Schiffe finden dort einen sicheren und geräumigen Ankerplatz.

Im Jahre 1778 schlug der Minister Galvez Trinidad zur Gerichtsbarkeit der Compagnie von Caracas, und 1780 räumte er die ihrem Handel entgegen stehenden Hindernisse aus dem Wege. Im Jahre 1782 belief sich die Bevölkerung nur auf 1000 Spanier, 200 Franzosen und Irländer, 107 Neger und 1800 civilisirte Indianer, welche Kopfsteuer erlegten; zusammen also 3872 Köpfe. Letzere vermietheten ihre Dienste täglich um einen Franken und die Kost; es sind dieß gute Arbeiter, indeß dem Trunk zu sehr ergeben, und ein wenig träge. Die Bevölkerung hat seit 1789 sehr zugenommen. Eine große Menge französischer Kolonisten, die aus Martinique und St. Lucie um die Zeit entflohen, als diese Inseln in die Hände der Engländer fielen, haben die Reste ihres Vermögens hieher gebracht.

Im Jahr 1797 stieg die Anzahl der Bewohner auf 16,556, nämlich 2081 weiße, 4466 farbige Leute und 10,009 Sklaven.

Im Jahr 1801 waren derer dort 22,768, und darunter 2368 Weiße, nämlich 1574 Franzosen, 418 Spanier und 376 Engländer; 4307 farbige Leute, worunter sich 2792 Franzosen, 1089 Spanier und 526 Engländer befanden. Die Zahl der Sklaven betrug 16,083, 1171 Ein-

geborne darin begriffen. Das Militär ist von dieser Bevölkerung ausgeschlossen *).

Im Jahr 1803 zählte diese Insel, Mac-Cullum **) zufolge, 28,000 Einwohner, nämlich 2261 Weiße, 5275 farbige Leute und 20,464 Neger ***).

Die Insel hatte 1801 563 Pferde, 3671 Maulesel, 539 Kühe, 758 Ochsen, 809 Schaafe, 531 Ziegen und 675 Schweine, zusammen 7546 Hausthiere, 6 Windmühlen, 106 für den Kaffee, 250 für die Baumwolle, 162 die durch Thiere getrieben wurden, 636 völlig eingerichtete Oefen, und 96 Destillirblasen.

Man fand dort 6,900 Morgen mit Zuckerrohr bestellt, 2531 mit Baumwolle, 4886 mit Kaffee, 2976 mit eßbaren Pflanzen und 6689 an Weide, zusammen 23,982. Dieser geringe angebaute Theil macht nicht ein 36tel des Landes aus, indem man dieß auf 878,400 Morgen anschlägt. Die spanische Regierung hatte ungefähr nur 400 Verleihungen

*) Aus englischen Journalen entlehnt.

**) Reise nach der Insel Trinidad vom Kapitän Mac-Cullum im Jahre 1803 unternommen Liverpool 1805. in den Annales des Voyages von Mälte-Brun tom. 4. No. 12 angeführt.

***) Mentelle und Malte-Brun schätzen ihre Bevölkerung im Jahre 1789 auf 60,000 Menschen *), und Bourgoing **) auf die nämliche Zahl im Jahre 1796. Diese Berechnung kömmt mir aber übertrieben vor, weil nach den dem Parlament im Jahr 1801 vorgelegten statistischen Etats die Insel damals nur 22,758 Menschen zählte.

*) Geographie mathematique tom. 15.

**) Tableau de l'Espagne moderne. 1803. 1. 8.

von Ländereien, jede von 320 Morgen, zugestanden, und es blieben noch 2320 für den Ackerbau übrig; seitdem sich diese wichtige Kolonie in den Händen der Engländer befindet, hat sie jährlich ungefähr 449,614 Pfund Kaffee, 280,170 Pfund Kakao, 9,895,644 Pfund Zucker, 128,509 Gallons Syrop, 317,395 Gallons Rhum, und 1,300000 Pfund Baumwolle erzielt.

Litten die Baumwollenstauden nicht oft von den Raupen, welche große Verheerung darin anrichten, so würde hieraus der meiste Vortheil zu ziehen seyn. Zu einem Hektar Land mit Tabak bebauet, werden vier Neger erfordert; dieser gibt gewöhnlich 750 Rollen, von fünf Pfund jede; das Stück davon wird zu 9 Franken verkauft. Dieser Zweig der Kultur ist wenig verbreitet, und beschäftigt fast lediglich die spanischen Kreolen.

Die gewöhnlichen Krankheiten der Eingebornen sind schleichende Fieber und der Tenesmus, der sehr heftige Schmerzen veranlaßt. Die eben angekommenen Europäer empfinden ebenfalls den Einfluß der Veränderung des Klima's. Sie sind den hitzigen Fiebern ausgesetzt, woran sie häufig am dritten oder vierten Tage ihren Geist aufgeben, zumal wenn sie in diesem Zustande nach englischer Art behandelt werden, nämlich daß man ihnen Brechmittel und Madera gibt. Sie müssen sich der kalten Bäder, des Branntweins, der zu sehr erfrischenden Getränke, des kalten nicht vermischten Wassers enthalten, zumal aber des unmäßigen Genusses in der Liebe. Mäßigkeit in den Vergnügungen, und im Genuß der Nahrungsmittel, treffliche Weine, laue Bäder — hiedurch erhält man am besten die Gesundheit.

Folgendes Verzeichniß von Thieren und Pflanzen, die auf der Insel Trinidad angetroffen werden, ist sehr unvollständig. Wie konnte ich indeß in acht Tagen ein Gemälde entwerfen, das mehrere Jahre und die Feder eines geübten Zeichners erfordert haben würde?

Die Hausquadrupeden der Kolonie sind das Pferd, der Maulesel, der Hund, die Katze. Der Esel gibts nicht viele; die Schweine sind trefflich, und von Martinique ausgeführt worden. Die Hammel kommen gut fort; die Ziegen haben sich sehr vervielfacht, und werfen zu Zeiten vier auf einmal.

Unter die wilden Säugethiere zählt man die Alouatte *); er erreicht die Dimensionen und die Höhe des gewöhnlichen Hundes.

Die Tigerkatze oder den Jaguar von Neuspanien **); sie ist das größte von allen wilden Thieren der Kolonie. Die Menschen werden nie von ihr angegriffen, die Hunde aber verschlungen, so wie auch die Katzen, wonach sie sehr gierig ist, auch stellt sie große Verwüstung in einem Hühnerstall an, wenn sie hineinkommen kann.

Eine Art Hirschkuh mit kurzen Füßen, die sich gemeiniglich in den Savannenwäldern aufhält; das Fleisch davon hat einen guten Geschmack.

Die Waldungen nähren wilde Ochsen und zahlreiche Schwärme von Maron= (wilden) Schweinen, die auf einem gelblichen Grund schwarz gefleckt sind.

*) Simia seniculus. Gm. 36. Alouatta seniculus. Daud.

**) Von Buffon im 9ten Bande, 1777, in 12mo beschrieben.

Das Ferkelkaninchen, das Agouti a).

Die Pisamratze oder die Piloris der Antillen b).

Der Paka c).

Der Philander oder Faras d).

Das Armadill mit neun Gürteln e)

Das Stachelschwein f).

Der Neau g).

Und unter den im Wasser lebenden Säugthieren der kleinere Manati h) und die Fischotter i).

Jener erscheint zu Zeiten in dem Kanal, der Trinidad von Tabago trennt; und die andern gegen die Mündung des Guaracaro.

Hausvögel: der Hahn, die europäische Ente, die Bisam-Ente, die Gans, der Truthahn, die Taube u. s. w.

Wasservögel:

Der braune Pelikan k).

a) Cavia americana Gm.. 122. — Agouti Coyanus Daud. — Cavia aguti Mus

b) Mus pilorides. Gm. 126.

c) Cavia paca. Mus.

d) Didelphis philander. Gm. 105.

e) Dasypus novem-cinctus. Gm. 55. Daud.

f) Histrix cristata. Daud.

g) Bradypus didactylus. Daud.

h) Manatus australis.

i) Mustela lutris, var. brasiliensis. Gm. 92. *)

k) Pelecanus fuscus. Gm. 570.

*) Die Fischotter ist nichts weniger als ein eigentliches Amphibium. Sie kann nicht lange ohne Athem zu schöpfen unterm Wasser ausdauern.

v. Z.

Der Taucher von St. Domingo a).
Die Ente von St. Domingo b).
Das Wasserhuhn von Cayenne c).
Die Fregatte d).
Die Gazelle e).
Der Grillvogel (Müller) f).
Der weiße Fischer (Müller) g).

An den Ufern des Meeres, in den Umgebungen des Hafens sahen wir auch einen Raubvogel, den kleinen amerikanischen Geier oder den Geier mit nacktem Halse h). Er hat die Gestalt eines gewöhnlichen Bußhart, das Gefieder durchgehends schwarz, und ist ziemlich gemein. Die Einwohner vermeiden es, diesen Vogel zu tödten, der sich von Aas nährt, und den neben den Häusern befindlichen Unrath verschluckt.

Waldvögel. Allgemein sind sie sehr manchfaltig und verschieden. Unter denselben haben wir nur eine kaum einen halben Decimeter lange Eule i) bemerkt, die eine besondere Gattung auszumachen schien, und woran folgende Charaktere waren: einen schwärzlichen Schnabel, ein falbes Gefieder, mit den großen Flügelfedern, die mit sechs weißen Flecken bezeichnet sind, am Unterleibe ist er

a) Colymbus dominicus. Gm. 593.
b) Anas dominica. G. 521.
c) Fulica cayennensis Gm. 700.
d) Pelecanus aquilus. Gm. 572.
e) Ardea gazetta. Gm. 628.
f) Charadrias pluvialis. Gm. 688.
g) Pelecanus sula. Gm. 578.
h) Falco nudicollis. Mus. Par.
i) Strix Phalenoides. Mus. Par.

weiß und roth, der kurze Schwanz ist von den Flügeln bedeckt, befiederte Fußwurzeln, Zehen behaart und röthlich, Nägel schwärzlich.

Der kleine rothe Ara a).

Der Papagei mit dem Halsbande b).

Der Papagei von St. Domingo c).

Der Specht von Bengalen d).

Der karolinische Specht e).

Der Geierkönig f).

Der Menschenfresser oder Uru (Müller) g).

Die geflammte Eule h).

Die kayennische Schwalbe i).

Die Felsenpipra k).

Die meisten dieser Vögel haben wir nach Frankreich gebracht, wo sie nun die Gallerien des Pariser Museums schmücken.

Dieß sind nicht die einzigen, welche die Insel ernährt, man findet dort ebenfalls

den Guarouba l),

a) Ara aracanga. Daud.

b) Psittachus Alexandri. Daud.

c) Psittrachus dominicensis. Daud.

d) Picus bengalensis. Daud.

e) Picus carolinus. Daud.

f) Vultur papa. Daud.

g) Vultur aura. Daud.

h) Strix flammea. Buffon 440.

i) Hirundo cayennensis. Buff.

k) Pipra rupicola. Buff.

l) Psittachus. Gm. 320 Guaruba.

den Papagei mit okerfarbigem Kopfe a),
den bunten Amazon (Müller) b),
den Schwarzkopf (Ebendas.) c),
den Curucui d),
den goldgrünen Colibri e),
den Colibri von Tabago f),
die oranchenfarbene Drossel g),
den Tanagra von Cayenne (Buffon) h),
den Toucan mit vergoldetem Bauche i).

Baudin und Maugé fingen ebenfalls folgende Insekten, wovon sich einige in den Gallerien des Pariser Museums befinden.

Der Ochs (Schildkäfer). Cassida taurus. Fab.

Eine Varietät des Maienkäfers. Melolontha rustica. Idem.

Ein Trox.

Eine Brenta (Brente) *), welche der Longimane von Fab. zu seyn scheint; braunröthlicht, ein höckeriches stachelichtes, kupferiches Bruststück; die Flügeldecken haben

a) Psittachus ochrocephalus. Gm. 339; var. B.
b) Psittachus aestivus. Gm. Var. B. 340.
c) Psittachus melanocephalus. Gm. 346.
d) Trogon Curucui. Gm. 403.
e) Trochilus viridissimus. Gm. 496.
f) Trochilus tobaci. Gm. 399.
g) Turdus aurantius. Gm. 832.
h) Tanagra chlororica. Gm. 890.
i) M. s. hinter diesem Kapitel die Noten über diese verschiedenen Gattungen Arten Thiere.

*) Ich finde dieß Geschlecht beim Fabricius Sept. Orn. nicht.

sechs Querstreife, die Schenkel einen Zahn, der Kopf ist cylindrisch, doch nur bis zu der Basis, woselbst sich die Augen befinden.

Horia maculata. Fab. Die gefleckte Horie.

Apis hemorhoidalis. Fab.

Apis cordata. L.

Apis dentata. L.

Apalus ruficornis. Latreille.

Ligaeus varicolor. Fab.

Formica tuberculata. Encyc. 41.

Vespa americana. Fab.

Fulgora phosphorea. L.

Die Schildkröten sind ziemlich gewöhnlich auf der nördlichen Küste; sie kommen vom April bis zum September ans Land.

In den Waldungen, deren Anblick etwas imposantes hat, trifft man die meisten der Bäume, welche die der übrigen Antillen, die Ufer des Orinoco und die Küste schmücken.

Die Botaniker geben für diese Insel folgende Pflanzen an; den

Cyperus haspan. Vahl.

Commelina hexandra. Aubl.

Panax chrysophyllum. Vahl.

Vitex capitata. Vahl.

Justicia secunda Wild.

Solanum hirtum. Vahl.

Cestrum latifolium. Vahl.

Allamanda cathartica. L.

Macrocnemum coccineum. Vahl.

Froelichia paniculata. Vahl.

Spatodea corymbosa. Vent.
Robinia rubiginosa. Poiret.
Lupinus villosus. Wild.
Glycine picta. Vahl.
Begonia humilis. Dry.
Taberna montana ondulata. Vahl.
Tapo gomea tomentosa. Aubl.
Tontalea scandens. Aubl.
Croton gossypifolium. Vahl.
Tragia corniculata. Vahl.

An nahrhaften Vegetabilien findet man dort: Reis, Latuke, Eichorie, Kohl, die gelbe Rübe, die weiße Rübe, die Runkelrübe, die Petersilie, Kerbel, Spargel, Erbsen, Bohnen, und im Allgemeinen fast alle Gartengewächse Europens sind an das Klima von Trinidad gewöhnt, und kommen dort gut fort; davon muß man die Artischocken ausnehmen. Zu den ernährenden Produkten der alten Welt fügt der Bewohner dieser Insel diejenigen, welche das Klima der Antillen darbietet, nämlich den Bananenbaum, den Feigenbaum, den Maniac, den Kohlbaum, die Patate, den Igname, die angolische Erbse, die Kohlerbse, die Gojava, die Frucht des Caschimangbaums oder Kaneeläpfel, den Papayenbaum, den Aprikosenbaum der Antillen, den Kakao, den Kaffee, den Zucker, die Kokos, den Palmkohl, mehrere Ananasbäume, Orangenbäume, Citronenbäume, Brei-Aepfelbäume.

Das nordöstlich vom südlichen Amerika und südlich von den Antillen gelegene Trinidad ist seiner Lage wegen eine der wichtigsten Kolonien der neuen Welt. Der Meerbusen von Paria, der sie vom festen Lande scheidet, hält dreißig Meilen in die Länge und zwanzig in die Breite. Er steht

gegen Norden durch eine bouches du Dragon genannte Meerenge mit dem Meere der Inseln unterm Winde in Verbindung, und südlich mit dem atlantischen Ocean mittelst des Kanals Soldat. Der Ankerplatz des Golfs ist acht bis fünfzig Klafter tief, und gewährt den Schiffen zu jeder Zeit Sicherheit.

Man nimmt hier einen sehr merklichen Strom in der Richtung von Norden nach Süden wahr. Zu diesem sehr fischreichen Meerbusen ergießet sich der Guarapiche, der die fruchtbare Provinz Cumana bewässert, und den man dreißig Meilen mit Fahrzeugen von 150 Tonnen hinauffahren kann; auch läuft ein Arm des Orinoco hinein, der von Langouston, dem Hauptort der spanischen Niederlassungen an den Ufern dieses Flusses, bis nach St. Thomas **) schiffbar ist. Im Jahre 1782 wurden die Fahrzeuge hauptsächlich zum Transport von Holz jeder Art, von Ochsen, von Mauleseln, gesalzenem Fische und von Tassot *), womit Handel getrieben werden sollte, bestimmt. Ein Schiffchen, das achtzig Ochsen tragen konnte, ward täglich zu 66 Franken vermiethet. Um diese Zeit bezahlte man den Tassot, den Centner mit 32 Livres; die Ochsen galten an den Ufern des Guarapiche, fünfzig bis sechszig das Stück. Im Jahre 1805 bezahlte man sie dagegen nur mit 25 bis 30 Livres.

*) Diese ebenfalls St. Thomas de Guyana genannte Stadt liegt auf vierzig Meilen über der Mündung des Flusses. Länge, nach Humboldt 66° 26′; Breite 8° 8′ 24″.

**) D. i. eingesalzenes und an der Sonne getrocknetes Ochsenfleisch.

Anmerkungen zur Geschichte, besonders zu der Naturgeschichte der Insel Trinidad von Sonnini.

Zu bedauern steht es, daß Le Dru das Innere der Insel Trinidad nicht hat bereisen dürfen; unstreitig würden wir hiedurch eben so genaue und wichtige Nachrichten, wie er über die kanarischen Inseln mitgetheilt hat, erhalten haben; sie hätten desto mehr Werth für uns haben müssen, da wir über Trinidad keine neueren Notizen besitzen. Es gibt eine im Jahr 1805 in Liverpool erschienene Reise nach dieser Insel von dem englischen Kapitän T. M. Cullum; aber dieß Buch ist nicht ins Französische übersetzt, und nur durch den Auszug, den Hr. Malte-Brun in seinen Annales des Voyages de la Geographie et de l'histoire *) daraus geliefert hat, bekannt. Man wird es mir Dank wissen, diese Nachrichten hier mitzutheilen, da sie zum Theil zu Erläuterungen derer des Hrn. Le Dru dienen, die er nicht hat sammeln können.

„..... Hauptsächlich ist diese Schrift gegen den General Picton gerichtet, und zwar dazu geeignet, den Vorwurf eines empörenden Despotismus in seiner Geschäftsführung, und der Grausamkeit bei der Ausübung von Gerechtigkeit zu begründen, den das Gerücht und nachgehends die Gerichtshöfe diesem Gouverneur von Trinidad gemacht haben. Der Verfasser selbst hat durch ein willkührliches Einsperren, und durch sonstige üble Behandlung die Wirkung davon empfunden; und vielleicht wäre ohne diesen Umstand die Beschreibung seiner Reise nie ans Licht getreten.

*) Tom. 4. S. 396 u. f.

Die Gewässer des Orinoco, drückt sich Hr. Mac-Cullum aus, die sich durch die vier Mündungen des Dragon (bocas del Drago) verbreiten, machen das Meer zwischen Tabago und Trinidad stets trübe, und bringen eine so heftige Fluth in den Gegenden hervor, welche Trinidad von Punta Salina in der Provinz Cumana trennen, daß die Schiffe nicht anders als mit einem frischen günstigen Winde hineinzukommen im Stande sind.

Der Hafen Chaguaran oder Chaguaramus ist geräumig, sicher, und bietet einen trefflichen Ankerplatz dar. Die Engländer haben dort Schiffswerfte errichtet.

Puenta de Espanna, der Hauptort der Insel auf der nordöstlichen Küste des Golfs von Paria hat einen gemauerten Hafendamm mit einer Batterie wie eine Barbette, um die westliche Seite der Stadt zu schützen; diese ist regelmäßig, aber an einem ungesunden Orte angelegt, in einer Art von Vertiefung; östlich und nordöstlich hat sie Berge, und nordwestlich eine sumpfige Savanne; die Einwohner derselben gehören fast zu allen europäischen Nationen, besonders trifft man dort viele Franzosen. Ueber dem Hafen liegt das unnütze Fort Abercrombie-tower.

Die Anhöhe, worauf sich der Ort befindet, ist ein erloschener Volkan, woran der Krater noch sichtbar ist. Im Jahre 1803 befanden sich daselbst zwei Regimenter Neger in Garnison, die in den französischen Kolonien errichtet, und von französischen Offizieren kommandirt wurden. Ich hatte Gelegenheit, ihren Character und ihre Einrichtungen auf St. Domingo zu kennen, und setze kein Vertrauen auf ihre Treue; ich würde den Vorschlag thun, auf den britischen Kolonien, die man ihrem Vaterlande sicher stellen wollte, Bergschotten zu vertheilen; diese sind, fast jedes

Klima zu ertragen, im Stande, und haben dabei bereits großen Hang zum Auswandern.

Es gibt hier acht Dörfer, Arima, Coral, Gayaco, Comana, Monteferat, Savana-Grande, Savaneta und Siparia, deren Einwohner aus Eingebornen bestehen. Bei der im Jahre 1797 angestellten Zählung rechnete man ihrer 1802, nämlich 305 Männer, 401 Frauen, 190 Knaben und 186 Mädchen. An der Spitze eines jeden Dorfs steht ein katholischer Missionarius, der große Gewalt über diese sobern, ruhigen und arbeitsamen Indianer ausübt.

Die Bevölkerung von Trinidad betrug zur Zeit, als es die Engländer 1797 eroberten, 16555 Köpfe, darunter waren 2081 Weiße, 4466 farbige Leute, 10,009 Sklaven. Sie hat sich seit der Zeit sehr vermehrt. Im Februar 1803 rechnete man 2261 Weiße, nämlich 663 Engländer, 505 Spanier, 1093 Franzosen; 1275 farbige Menschen, nämlich 599 Engländer, 1751 Spanier, 2924 Franzosen und 20,464 Neger; das Ganze belief sich auf 28,000 Köpfe.

Trinidad ist sehr fruchtbar. Herrliche Orangen, Zitronen, Rosinen obgleich wenig erzielt, und Tamarinden sind die Früchte, welche am besten fortkommen. Ehemals baute man ebenfalls türkischen Weizen in so großer Menge, um die benachtbarten Inseln damit zu versehen; auch gab es dort bedeutende Kakao-Anpflanzungen, allein seit 1727 sind sie fast gänzlich vernachläßigt.

Baumwolle wird wenig gebauet, ob sie gleich von vorzüglicher Güte ist; Zucker hingegen mehr; 128,000 Morgen Land sind von der spanischen Regierung an Partikuliers verpachtet. Der Verfasser schätzt das ganze in Kultur zu setzende Land auf 870,400 Morgen. Die Ausfuhr von

Trinidad für Großbrittanien seit 1799 bis 1802 war folgende:

Jahre.			
1799	.	26,728	Centner Zucker.
1800	.	54,515	. . 67 Pfund.
1801	.	69,551	. . 20 =
1799	.	104	Gallons Rhum.
1800	.	3,008	. . .
1801	.	19,337	. . .
1799	.	1,898	Centner 43 Pfd. Kaffee.
1800	.	3,018	. . . .
1801	.	19,537	. . . .
1799	.	1,403,290	Pfund Baumwolle.
1800	.	863,987	. . . .
1801	.	1,239,573	. . . .

Die meisten Kolonisten von Trinidad sind den Engländern schuldig; es gehet daher der geringste Theil ihrer Produkte direkte nach England; die vereinigten Staaten erhalten das meiste davon; und in dieser Hinsicht ist Trinidad eine eben so große Last für das Vaterland als Kanada, Neuschottland u. s. w. England hat von Kanada 700,000 Pfd. Sterling Kosten.

Nach der Idee des Verfassers rührt die große Sterblichkeit der Europäer, wenn sie nach Trinidad kommen, weniger vom Klima als von dem zu häufigen Genuß des Frauenzimmers und des Getränkes her. Die Neger sterben viel an der cachoxia africana, einer in den Werken über die Medicin wenig behandelten Krankheit. Sie fängt mit einer hohen Melancholie und einem Absterben der Lebensgeister an; eine Folge der Traurigkeit, welche die Neger wegen Entfernung aus ihrem Vaterlande, so wie

über die barbarische Behandlung empfinden; die ferneren Symptomen sind ein widernatürlicher Appetit, ein unmäßiger Hang zu Holz, zu Kalk, zum Schlamm u. s. w.; eine völlige Abzehrung endigt die Krankheit und die Tage dieser Unglücklichen.

Vergleicht man den Zustand der Sklaven in Hochschottland und auf den benachtbarten Inseln mit dem der Sklaven auf dieser Insel, so findet der Verf. die Lage der letztern weit erträglicher. Wenn das Gemälde, welches er von der Sklaverei in Schottland entwirft, der Wahrheit angemessen ist, so mag seine Behauptung richtig seyn.

Trinidad hat einen Ueberfluß an Subsistenzmitteln aus dem Thier- und Pflanzenreiche. Zugleich nimmt die Insel an den meisten übrigen Produkten der beiden Reiche Theil, welche die terra firma, der sie gerade gegenüber liegt, darbietet. Unter die Quellen des Reichthums muß man den auf dem Kap Brea gelegenen See voll Erdpech rechnen; es ist dieß ein fünfzig Fuß über dem Meere erhabenes Bassin, von ungefähr drei englischen Meilen im Umfange, das in einer von volkanischer Asche und Schlacken gebildeten Gegend liegt, und mit Erdpech mehr oder weniger tief angefüllt ist. Man trifft auch noch hie und dort auf Trinidad Asphalt in flüßigem Zustande, so wie mehrere warme Quellen in den Umgebungen des Sees. Das Erdpech ist häufig mit ein wenig Schwefel gemischt, und wird mittelst einer passenden Verbindung sehr gut bei Ausbesserung der Schiffe gebraucht.

Die Berge der Insel, die in drei paralelen Linien von Westen nach Osten laufen, bestehen aus thonichtem und märgelichtem Schiefer, sie sind mit dicken Waldungen bedeckt, die zum Schiffbau sehr paßliches Holz liefern.

Es gibt der schiffbaren Flüsse acht auf der Insel; unter diesen ergießen sich der Caroni, der Guaracara, der Loura und der Siparia in den Golf; der Guataro oder Ottoire, der Neg, Lebranche und der Oropuche in den atlantischen Ocean. Der Caroni so wie der Quataro sind auf zwanzig englische Meilen schiffbar, nur die Mündung des letztern in die Bay Mayaro, übrigens ein guter Ankerplatz, ist durch eine Untiefe versperrt. In der Zeit, als sich der Verfasser dort aufhielt, hatte man das Projekt, den Caroni und den Guataro mittelst eines Kanals zu vereinigen, und gegen den Caroni hin Verbindungsgräben in der Savanne zu eröffnen, um die Sümpfe derselben auszutrocknen, damit die Hauptstadt dadurch gesunder würde. Zur Errichtung neuer Etablissements empfiehlt unser Verf. das Thal Rio-Grande, und den sechs englische Meilen davon gelegenen Fleck Ballaudro.

Das Obergericht ist der Cabildo. Es besteht aus dreizehn Gliedern, die sich des Montags versammeln; unter diesen wählt man jährlich zwei von einander unabhängige Richter. Man trifft dort eine Menge Advokaten (escrivanos, scrives), denen indeß der Verf. keine Lobrede hält.

Viele Neger befanden sich zu der Zeit der Zauberei wegen angeklagt, im Gefängniß. Man behandelte sie mit großer Grausamkeit. Diesen Glauben an Hexerei trifft man auf den meisten spanischen Kolonien von Amerika und selbst auf Cayenne, wenn man Picton's Versicherung für wahr annehmen darf. Sie scheint sich auf die Gewohnheit zu gründen, welche die Neger haben, bei sich unbedeutende Zierrathen, Lumpen, kleine Stückchen Holz, Wurzeln u. s. w. zu tragen, die ihnen zum Fetiche, oder zum Gegenstand der Anbetung dienen.

Einige Nachrichten in Betreff des Sees voll Erdpech auf der Insel Trinidad findet man in den transactions de la Société lineenne tom. 8. vom Jahre 1789, die folgendermaßen von den Herausgebern der bibliotheque britannique übersetzt sind.

Schreiben an Herrn Tobin.

St. Vincent den 2. April 1807.

Mein Herr!

Ich habe einen ganzen Tag an den Ufern des Sees voll Asphalt (Pitch-lake) von Trinidad zugebracht, um ihnen die Proben, die sie wünschen, zu verschaffen. Sie sind auf dem Schiffe Isle de l'union in zwei Fäßchen eingeschifft, und ich hoffe, sie werden in gutem Zustande ankommen. In dem einen befindet sich eine Auswahl von Kieselsteinen, längs dem flachen Ufer aufgenommen, indem man über den Ankerplatz hinaufgeht; ich habe Stücke von den Felsen der Küste hinzugefügt, die zum Theil tiefer als der mittlere Meeresstand lagen, und zum Theil aber auch höher; alles scheint indeß von derselben Natur als das Bassin des Sees zu seyn. In dem andern Fäßchen befindet sich in getrennten Paketen erstlich eine Art gekohlten Pechs, das man in großer Menge an den Ufern des Sees antrifft; zweitens, hartes aus einem Theil des Seeufers gezogenes Pech; drittens, aus dem See selbst geschöpftes Pech; viertens, die nämliche aus dem Krater eines sehr kleinen Hügels gezogene Substanz, der sich ungefähr zwei Fuß über den ihn umgebenden Boden erhebt, und ungefähr hundert Ruthen vom See entfernt ist. Diese

Materie hat ein weit frischeres Ansehen, und als wäre sie erst Abends zuvor hervorgequollen; sie machte ungefähr die Hälfte der ganzen in diesem Krater enthaltenen Quantität aus.

Dieser See liegt ungefähr eine Meile vom Golf auf einer wohl achtzig bis hundert Fuß über der Meeresfläche erhabenen Anhöhe, an allen Seiten ist er mit sehr hohen Holzungen umgeben, außer da, wo die Bäume gefällt sind, um dem Zuckerrohr Platz zu machen. An diesen Stellen hat man den Boden äußerst fruchtbar gefunden; das ist der höchste Theil in dieser Gegend der Insel. Der See hat ungefähr die Breite einer Meile, er wird von allen Seiten von Bächen, die ein klares Wasser haben, worin sich viele kleine Fische befinden, durchschnitten. An vielen Stellen und gegen die Mitte des Sees auf einem festen mineralischen Pech trifft man mehrere Arten von Inseln, worauf Pflanzen und Stauden von verschiedenen Gattungen wachsen, unter andern die wilde Ananas in großem Ueberfluß. Ich habe Herrn Edwards in England mehrere Pflanzen davon zugesandt; er hatte mich nämlich darum ersucht. Der Rand dieser Bäche hat die Gestalt von halb cylindrischen Wülsten, und am Grunde sind sie gespalten. Die Tiefe des Wassers wechselt von zwei bis zu zehn Fuß, und die Kanäle ändern sich beständig; der, welcher heute acht bis zehn Fuß Tiefe hatte, wird vielleicht morgen angefüllt seyn, und andere öffnen sich dagegen wieder da, wo man nur eine feste Masse von Pech wahrnahm. Nach diesen Abwechslungen hat es das Ansehen, als ruhe das Pech selbst auf einer Masse Wasser; ich habe indeß kein Datum über seine Dicke. Es scheint mir aber deutlich, daß diese Materie der Wirkung eines unterirdischen Feuers

ihr Daseyn verdankt. Man hat mir gesagt, die in Hinsicht auf den See unterm Winde gelegenen Theile der Insel, wären sehr reich an Steinkohlen; indeß habe ich nie erfahren können, bis wohin sich die Adern von der Seite des Sees erstrecken, auch ist mir nie eine Probe von dem aus diesem Flecken gezogenen brennbaren Stoffe zu Gesicht gekommen.

Dr. Anderson, Direktor des botanischen Gartens von St. Vincent, der mich bei dieser Gelegenheit begleitete, hat den See vor ungefähr 20 Jahren beschrieben, und seine Schrift ist in einer periodischen Sammlung bekannt gemacht. Ich glaube nicht, daß eine andere Beschreibung erschienen sey.

Um dieß mineralische Pech gebrauchen zu können, muß man es nur mit einem Zehentel seines Gewichts mit Oel oder Talg kochen lassen.

Ich bin u. s. w.

S. Span.

Schreiben des Hrn. Tobin an Hrn. Hatchett, indem er ihm das Vorgehende sendet.

Mein Herr!

Hieneben habe ich die Ehre, Ihnen den Brief eines Freundes zu senden, der eine bedeutende Menge Ländereien auf der Insel Trinidad käuflich an sich gebracht hat. Er wird Ihnen einen ziemlich genauen Begriff von dem sonderbaren Fleck geben, den die englischen Bewohner dieser großen kostbaren Insel, den Asphaltsee genannt haben. Ich füge einige Proben von dem in dem Briefe angegebe-

nen bezeichneten mineralischen Harze hinzu. Aus dem interessanten Memoir, womit Sie den vierten Band der Linne'schen Transaktionen bereichert, sehe ich, daß Sie sich besonders mit Untersuchungen in diesem Zweige der Mineralogie beschäftigt haben, und dieß veranlaßt mich in diesem Falle an Sie zu wenden.

Ich bin fern davon, über die Frage absprechen zu wollen, ob alle erdpechartige Substanzen ihren Ursprung aus organischen Körpern sowohl der Thiere als der Pflanzen ziehen; indeß zweifle ich nicht, daß die Entdeckung einer so bedeutenden Masse von erdpechartigem Stoff in einer beim Aequator so nahe gelegenen Gegend nicht dazu beitrage, einst einiges Licht über eine Frage zu verbreiten, deren Wichtigkeit von allen Naturforschern anerkannt ist.

Die ferneren Nachrichten, die ich über diese Gegenstände gesammelt, belehren mich, daß dieser See (wie man ihn nennt) drei bis vier Meilen im Umfang hat; daß das Wasser darin in Gestalt von kleinen Teichen und Bächen vertheilt ist; daß der ganze Boden umher bis zu einer unbestimmten Entfernung auf einer Lage von derselben erdpechartigen Substanz ruhet, die wieder ein oder zwei Fuß hoch mit guter vegetabilischer Erde bedeckt ist, unter welcher diese Lage dann von dem See bis ans Meer fortläuft, nämlich an einigen Stellen auf die Entfernung einer halben Meile, und daß sie sich selbst unter dem Wogestand des Oceans bis auf eine unbekannte Weite erstreckt; daß die Felsen, die längs diesem Theil des Golfs fortlaufen, und an einigen Orten lothrecht fünfzig bis hundert Fuß abgeschnitten sind, gänzlich aus diesem erdpechartigen sehr harten, festen und mit einer nicht gleich dicken Erdkruste überzogenen Mineral bestehen; daß, obgleich die im Lande

allgemein herrschende Meinung dieser außerordentlich großen Masse Erdpech einen volkanischen Ursprung zuschreibt, man dennoch in dem ganzen Umfang des Sees gar keine Spur von Hitze gewahr wird, selbst nicht in den kleinen Höhlen, die uneigentlich Kraters genannt werden, und woraus diese Materie neuerlich in die Höhe getrieben zu seyn scheint. Endlich ist in den Proben, die ich bis jetzt erhalten habe, nichts, das Laven oder Schlacken ähnlich wäre.

Bis indessen die Naturforscher im Stande seyn werden, dieses merkwürdige Phänomen genauer zu untersuchen, habe ich geglaubt, diese ersten Nachrichten würden für Sie einiges Interesse haben.

Ich bin u. s. w.

Tobin.

Bemerkungen des Herrn Hatchett über das Vorhergehende.

Aus den eben angeführten und den über den nämlichen Gegenstand bekannt gemachten genauen Nachrichten des Dr. Anderson *) geht hervor, daß der unter dem Namen Pitch oder Tar-lake bekannte, von den Franzosen La Bray genannte See voll Erdpech von ziemlichem Umfange ist, und wir die Tiefe desselben nicht kennen. Es scheint ferner, daß die allgemeine Masse der Materie, welche diesen See bildet, bis dahin für ein minder oder mehr hart gewordenes Erdpech angesehen worden ist. Indessen be-

*) Philos. transactions. 1789.

merkt der Dr. Anderson, daß, ob er zwar auf der Oberfläche der Materie ohne Beil keinen Eindruck habe machen können, er sie in der Tiefe eines Fußes weicher fand, und daß sie in den kleinen Oeffnungen eine Art Oel enthielt. Diese Härte scheint wirklich weit größer, als die von den reinen und harten Erdpechen, die man gewöhnlich antrifft; sie führt natürlich zu der Vermuthung, der größte Theil der erdpechartigen Masse von Trinidad sey nicht, so wie man es angenommen hat, bloß mineralisches Erdharz oder Asphalt.

Bei der Untersuchung der mir von Hrn. Tobin zugesandten Proben habe ich sie meistens sehr hart, und schwer zu zerbrechen gefunden. Am Bruch bemerkt man weder den Glanz noch das Muschelförmige, die an dem der gewöhnlichen Erdharze wahrzunehmen sind. Die unter den Proben, welche sich leicht zerbrechen lassen, haben noch weniger den Charakter von reinem Erdharz, denn sie sind im Bruch erdigt, und haben Aehnlichkeit mit gewissen weichen eisenhaltigen Thonsteinen.

Die specifische Schwere dieser Proben übertrifft auch bei Weitem die des nicht vermischten Erdpechs. Es wird genügen, zwei Beispiele davon anzuführen. Die specifische Schwere des festen dunkelbraunen Erdpechs von Trinidad ist = 1,744, der Temperatur von b 5° Fr. (14° 7 R.) und die der einen blaßbraunen, der erdigten Proben = 1,336, während das specifische Gewicht des Asphalts nur 1,023 bis 1,104 oder 1,165 beträgt. Nimmt man die Zahl 1,104 als die mittlere Densität des Asphalts an, so wäre der Unterschied zwischen dieser reinen Substanz und der ersten der beiden Erdharze von Trinidad = 0,640, und zwischen

diesem nämlichen reinen Asphalt und dem zweiten dieser Erdharze = 0,232.

Aber unter den vermischten oder unreinen Erdpechen gibts wenige, deren specifisches Gewicht dem des Erdharzes von Trinidad gleich kommt; die der dichtesten der von Herrn Kirwan angeführten Steinkohle ist = 1,426. Er erwähnt wirklich einer falschen Steinkohle, deren specifisches Gewicht er zwischen 1,500 und 1,600 angibt; auch redet er von einem Erdpech, dessen specifische Schwere 2,070 bebeträgt; letzteres ist aber nach der Beschreibung des Verfassers offenbar ein mit Erdpech geschwängerter Kalkstein; denn eine von ihm mit einem Stücke angestellte Untersuchung gab nur vierzehn von $\frac{0}{0}$ von erdharziger Materie, das übrige war gemeiner Kalkstein *) Die außerordentliche Härte, so wie die meisten der äußern Charaktere von den an Hrn. Tobin gesandten Proben ließen mich glauben, sie bestünden nicht lediglich aus mineralischem Erdpech, nicht als ob ich keine aus Trinidad gesehen hätte, bei denen man nicht alle Abstufungen vom Bergöl bis zum Asphalt vorfand; aber die Proben waren verschieden, und ich glaubte, sie deßhalb einer chemischen Untersuchung unterwerfen zu müssen.

Als ich zur Destillation der festen dunkelbraunen Varietät in einer glühenden Retorte schritt, behielten die Stücke ihre Figur, und selbst dann noch, wie man sie in einem Schmelztiegel bei offenem Feuer glühend erhielt. Mittelst dieser Proceduren verlor ein Stück, das gewöhnlich 250 Gran wog, 81 Gran seines Gewichts = 32,40 von $\frac{0}{0}$ in fast reinem Erdharz; ein Stück der erdigten blaß-

*) Elemens de Mineralogie tom. 2.

braunen Varietät verlor 91 Gran an 250 = 36,40 von $\frac{0}{0}$; so daß das erste ein Residuum zurückließ, welches 169 wog, und das zweite eins von 159. Dieß Residuum von steinigter Konsistenz war sehr löcherig, und zerbrach leicht am offenen Feuer, und erhielt ein okerhaftes Ansehen; indeß behielt es innerlich eine schwarze Farbe in Verhältniß zu der Kohle, die bei der Zersetzung eines Theils des Erdharzes herauskam. Der Stein schien in beiden Fällen der nämliche, nur war der, welcher aus der ersten Varietät kam, fester; in hundert Theilen waren enthalten:

an Kiesel	— —	60,
= Allaun	— —	19,
= Eisen=Oxide	— —	10,
= Kohle	(nach Schätzung)	11,
		100.

Ich habe diese Zerlegung nicht wiederholt, und bin daher außer Stand, zu behaupten, die Verhältnisse zwischen dem Allaun und dem Eisen=Oxyde seyen genau; indeß kömmt es in diesem Falle auf die Genauigkeit nicht so sehr an, indem nur im Allgemeinen die Rede davon ist, die Natur dieser Zusammensetzung darzuthun. Bis jetzt habe ich nicht die geringste Spur von Kalk entdecken können; so daß sich folglich das mit Kalk geschwängerte Erdpech völlig von den bituminösen Kalksteinen und andern ähnlichen bis jetzt bekannten Substanzen unterscheidet.

Aber die wahren äußeren Charaktere dieses Steines müssen ungewiß bleiben, bis man Proben erhalten hat, die entweder von Erdpech frei, oder nur zum Theil damit geschwängert sind; ich wage indeß die Muthmassung, daß dieser Stein von der Natur desjenigen ist, den man in

der Auvergne mit Erdpech vereinigt findet, und den Hr. v. Born eine gräuliche feste Lava genannt hat *).

Die Analyse dessen, was noch von der steinigten Masse übrig bleibt, nachdem das Erdharz davon getrennt ist, stimmt mit der Natur des Bodens der Insel überein. Der Doktor Anderson belehrt uns, das Erdreich in den Umgebungen des Sees Bray bestehe aus verbrannter Erde, und man finde dort derbe thonichte Erden; auch sagt er am Ende derselben Seite: er habe nach angestellter Untersuchung gefunden, die ganze Insel sey mit thonichter Erde versehen, sowohl in ihrem ursprünglichen Zustand (worunter er wahrscheinlich den gewöhnlichen Thon versteht), als auch in ihren verschiedenen Verwandlungen. Die Basen der Berge bestehen aus Thonschiefer oder talemu lithomarga des Wallerius. Bekanntlich herrscht der Kiesel in allen Steinen von thonigter Art; der mit Erdpech geschwängerte Stein, wovon hier die Rede ist, gehört offenbar zu dieser Gattung, so daß er sich bis zu einem gewissen Punkt der Natur der erdharzigen Schiefer nähert, aber nicht dem Gewebe nach. Es ist indessen zu bemerken, daß in den festesten Proben dieser Substanz das Erdpech so völlig den Charakter dieses Steins verhüllt, daß man ihn leicht für eine Varietät eines zweideutigen Asphalts nehmen kann, wovon es mehrere Beispiele gibt.

Bereits habe ich erwähnt, mehrere aus Trinidad gekommene Proben gesehen zu haben, woran alle Abstuffungen zwischen dem Bergöl und dem Asphalt wahrzunehmen waren; und nach der Beschreibung des Doktors Anderson

*) Cataloque de la Collection des Fossiles de Mademoiselle de Raab tom. 2.

trifft man dort an mehreren Orten das flüßige Erdpech oder Steinöl an *); allein diese Materie, so wie der reine Asphalt wird wahrscheinlich nur in gewissen Spalten oder Höhlen gefunden; denn nach den mir zugekommenen Proben darf man annehmen, daß ein großer Theil der Masse, die man bis jetzt für mineralisches Erdpech oder reinen Asphalt gehalten hat, nur löcherichter Stein von thonigter Art stark mit Erdharz geschwängert ist.

Ich habe das Resultat meiner Untersuchungen Hrn. Tobin mitgetheilt, der mir geantwortet, er glaube vielmehr, die untersuchte Substanz sey kein reines Erdpech, weil er vernommen, man bediene sich derselben zu den Straßen, und weil sie die Sonnenhitze unter den Tropen aushalten können, ohne bedeutend davon weich zu werden.

*) Außer in dem See, wo die bituminöse Materie in so festem Zustande ist, findet man sie auch flüßig hie und da in den Holzungen; so wie zwanzig Meilen vom See zwei Zoll dick in runden Löchern von drei bis 4 Zoll im Durchmesser, und oft in Rissen. Diese ist stets flüßig, und der theerartige Geruch ist stärker als der des hart gewordenen Erdpechs. Sie setzt sich an alles fest an, was sie berührt, und man kann die Finger nicht anders davon losmachen, als wenn man sie mit Fett reibt.

Vierfüßige Thiere.

Unter den vierfüßigen Thieren, welche auf der Insel Trinidad existiren, nennt Hr. Le Dru die röthlichte Alouate, oder den heulenden Affen (simia seniculus) zuerst. Dieß Thier ist eins der außerordentlichsten des südlichen Amerika, weniger wegen seiner Formen als des Lärmens wegen, den es macht. Es ist dieß nämlich eine Art Geheul, welches man auf große Distanzen wahrnimmt, das eine knochigte Trommel hervorbringt, die von dem Haupttheil des Zungenbeins gebildet wird, und sich zwischen den Schenkeln der untern Kinnlade befindet. Diese Affenart lebt truppweise mitten in Waldungen, die dann von ihrem Geheul wiederhallen. Ihre Zuneigung, ihre Bedürfnisse, ihren Zorn, selbst ihre Liebe drücken sie durch ein furchtbares Konzert von unharmonischen Tönen aus, die wirklich grausend klingen, wenn man nicht weiß, daß sie von diesen fruchtfressenden und mehr lärmenden als gefährlichen Thieren kommen. Der Reisende, daran gewöhnt, die einsamen Gegenden zu durchlaufen, welche Alouates mit ihrem Geschrei anfüllen, freuet sich, ihr entsetzliches Konzert zu hören; er würde davor schaudern, wüßte er nicht, daß ihm dieß eine leichte Beute ankündigte, die eben so gut seinen Geschmack als seinen Appetit befriedigt. Wirklich sind die Alouates nicht sehr wild, und ihr Fleisch ist gut zum Essen. Man kennt sie in dem Französischen Guiana, unter der Benennung der rothen Affen, nichts desto weniger sind sie doch eher rothgelb als roth. Ihr Kopf ist pyramidenmäßig geformt, ihr Gesicht platt, und ihr Schwanz ungemein lang und greifend, d. h. er dient ihnen dazu, sich aufzuhängen und damit zu fassen, als

hätten sie eine fünfte Hand; kurz, die Alouate ist ein eben so scheußliches, als auf eine gräßliche Art schreiendes Thier.

Ein zwar nicht so lärmendes, dagegen aber weit gefährlicheres Thier, als die Alouate, ist die Art Tigerkatze, welche Buffon unter dem Namen der Jaguar von Neuspanien, und vor Kurzem Hr. d'Azara unter der Benennung Chibignazou, wie sie in Paraguay heißt, beschreibt. Diese Tigerkatze, welche von dem Ocelot (felis pardalis. L.) nicht verschieden zu seyn scheint, nährt sich gewöhnlich von kleinen Quadrupeden, Vögeln und kriechenden Thieren. Nicht weit von jedem Ohre, in dem Zwischenraum, der beide von einander trennt, sieht man einen schwarzen Gürtel entstehen, der bis an die Augenlinie läuft; zwischen diesen Streifen und dem des andern Ohrs gibt es schwarze Umrisse; von dem Nacken laufen vier schwarze Streifen, die sich bis auf den Hals hin erstrecken, und auf der Schulter erblickt man kleine schwarze unregelmäßige Flecke. Von dort bis an den Schwanz finden sich an dem Obertheil des Körpers zwei schwarze fortlaufende Streifen. Uebrigens ist der Grund des Oberleibes röthlich weiß; aber an jeder Seite erblickt man eine Reihe von einander geschiedener Flecken, die von der Mitte des Körpers an bis gegen den Schwanz hin im Mitteltheil leer sind, so daß sie schwarzen Gliedern einer Kette gleichen. Dergleichen Glieder füllen den übrigen Theil der Seiten des Körpers, der eine hellere Farbe zum Grunde hat *).

*) Voyage dans l'Amerique meridionale par Don Felix de Azara; publié d'après les Manuscripts de l'auteur par Walckneer etc. Paris 1809. chés Dentu.

Hr. Walcknaer fügt in einer Note hinzu, die Chibig-

Die Art von Hirschen mit kurzen Füßen, welche in den Savannen von Trinidad lebt, ist wahrscheinlich die Mazame, oder die der Savannen des französischen Guiana, der Gonazouti von Paraguai (cervus mexicanus. L.) Sie hat ein braunröthlichtes Haar an den Obertheilen, ein hellweißes an den untern.

In den südlichen Klimaten von Amerika, wo man das Kaninchen nicht antrifft, scheint der Agouti oder Acouti (cavia aguti. F.) deren Stelle einzunehmen; er hat einige Aehnlichkeit in Ansehung der Bildung und der Gewohnheiten mit dem europäischen Kaninchen; aber außer mehreren andern Unähnlichkeiten hat sein Pelzwerk nicht das Sanfte von dem des Kaninchen; sein Haar ist lang und eben so hart als Schweinsborsten; seine Farbe ist im Allgemeinen braun und rothgelb gemischt; der Bauch hellgelb und die Füße sind schwarz. Der Agouti hat fünf Zehen an den Vorder- und nur drei an den Hinterfüßen. Seine Oberlippe ist gespalten gerade wie die eines Hasen, und seine Schneidezähne so gestellt, wie die der übrigen nagenden Thiere, sind orangegelb; sein gewöhnliches Geschrei ist ein schwaches Grunzen, allein sein Locken eine Art Pfeifen; die Jäger verstehen es nachzuahmen, um das Thierchen an sich zu ziehen. Es ist das gewöhnlichste Wildpret, und eines der besten der südlichen Gegenden der neuen Welt; und da es am leichtesten aufzureiben steht, so hat seine Gattung auch durchgehends, wo sich viele Menschen finden, sehr abgenommen.

nazou habe, gleich der gewöhnlichen Katze eine länglichte Pupille des Auges, und keine runde, wie die Löwen, die Tiger, die Panther, die Jaguars u. s. w.

Ein dem Agouti sehr nahe stehendes vierfüßiges Thier, dessen Le Dru nicht erwähnt, das aber fast an allen den Orten existirt, wo der Agouti lebt, ist das, welches die Eingebornen von Guiana Akouchi nennen. Es kommt bei Weitem nicht so häufig vor als der Agouti; es ist etwas kleiner, sein Körper dünner, sein Haar länger, so wie auch sein Schwanz.

Man hat den Namen Moschusratze mehreren nagenden Quadrupeden beigelegt, die einen starken Moschusgeruch verbreiten. Die, deren Le Dru erwähnt, ist der Pilori oder die Moschusratze der Antillen (mus pilorides. Erxleb.). Sie ist fast von der Größe des Kaninchen, und gräbt sich auch eine Grube in die Erde. Am Körper ist sie schwärzlich, unterm Bauch weiß. Der Pilori ist von der Moschusratze von Afrika und der Insel Ceylon verschieden; ich bringe hier diese Bemerkung nur deßhalb bei, weil ein großer Naturforscher sie zu verwechseln scheint *).

Der Pak oder Paka (cavia paca. L.) gehört zu demselben Geschlecht als der Agouti, und er würde ein eben so gutes Wild abgeben, wenn sein sehr schmackhaftes Fleisch nicht zu fett wäre. Man findet ihn nicht über dem 30ten Grade südlicher Breite; er lebt in feuchten Waldungen und nicht weit vom Wasser, frißt nur des Nachts, und nährt sich von wilden Früchten. In Ansehung der Größe nähert er sich einem kleinen Schweine, so wie dieß hat er auch das Grunzen und die Gewohnheit, die Erde mit seiner breiten Nase aufzuwühlen. Er ist mit rauhem Haar

*) Pallas, novae species quadrupedum e glirium ordine. p. 91. §. VI.

bedeckt, oberwärts schwarz, unten weiß, die Seiten des Körpers sind mit weißen Gürteln und Flecken bezeichnet.

Die Arten der Tatous (dasypus) waren nach der Zahl der Gürtel unterschieden, woraus ihr Küras zusammengesetzt ist. Diese Abtheilung haben die Naturforscher durchgängig befolgt; allein ein guter Beobachter belehrt uns, daß dieser bis jetzt als wesentlich und entscheidend angesehene Charakter von gar keiner Wichtigkeit sey, weil verschiedene Arten Tatous dieselbe Anzahl von Gürteln haben, und die Zahl dieser Gürtel selbst in der nämlichen Gattung verschieden ist *). Die von Hrn. Le Dru angeführte Art, welcher Buffon den Namen Cachicame beilegt, gewährt uns einen neuen Beweis von der Richtigkeit der Beobachtungen des Hrn. von Azara. Man trifft wirklich Individuen dieser Art an, die eine knochichte aus neun Gürteln bestehende Hülle haben; andere, woran man sieben oder nur gar sechs wahrnimmt; auch ist die specifische Benennung dieses Tatou in den Nomenklaturwerken verschieden, indem es zu Zeiten durch das Beiwort septem cinctus, bald durch das von novem cinctus bezeichnet wird.

Die Tatous bilden ein besonderes Geschlecht von Quadrupeden in der südlichen neuen Welt. Die hervorstechendsten Charaktere ihrer Bildung sind, daß sie keine Hundszähne und einen knochigen glänzenden Küras haben, der den Kopf, den Rücken, die Seiten des Körpers, das Kreuz und den Schwanz bedeckt. Vier oder fünf lange gebogene Nägel enden die Zehen, und die Beine sind ungemein kurz.

*) v. Azara's vorher angeführtes Werk tom. II.

Hr. von Azara nennt den Cachicame den schwarzen Tatou wegen der Farbe der Schuppen. Das Hauptschild der Schultern, drückt sich dieser Reisende aus, besteht aus zweien Arten kleinen Schuppen; die größten sind fast oval und zwei eine halbe Linie lang, und erheben sich ein wenig über die übrigen. Die Intervallen, welche diese großen Schuppen trennen, so wie der Mitteltheil zwischen den Reihen, sind mit kleinen ausgefüllt. Das Hauptschild des Kreuzes gleicht dem ersteren, und beide haben viele Aehnlichkeit mit den Gürteln des Rumpfes mittelst des Randes, der ihnen zunächst liegt. Letztere bestehen aus großen dreieckigen Schuppen, deren Basen einander entgegen stehen. Die Bedeckung der Stirne ist unregelmäßig, und aus großen Stücken gebildet, die aber nicht von Weitem der Festigkeit des größten Theils der übrigen Arten gleichen. Er hat einen weit kleineren wie einen Rüssel geformten Kopf, höhere Ohren, und im Ganzen zwei und dreißig Backenzähne. Er ist auch dadurch darin verschieden, daß er nur vier Zehen an den Vorderpfoten, und weit kleinere Klauen hat; auch sind die Hinterpfoten weit höher; sein Körper ist weit abgerundeter; außer den Brüsten auf den Brustmuskeln hat er noch ein anderes Paar zwei Zoll von der Gebährmutter. Das Glied ist in seinem unthätigen Zustande einen und einen halben Zoll lang, und endigt sich mit zwei Glandeln, die in der Mitte ein kleines vier Linien langes Glied haben. Alle diese Schuppen sind schwarz. Die Zahl der Rückengürtel ist sehr verschieden, nämlich von sechs bis neun einschließlich *).

*) Voyage dans l'Amerique meridionale tom. II. S. 346.

Ich habe die ganze Beschreibung, welche der spanische Reisende vom Cachicame macht, hier beigebracht, denn niemand hat uns die Tatous genauer kennen gelehrt. Uebrigens haben diese Thiere, welche man als den Uebergang der Quadrupeden zu den Schaalthieren ansehen kann, gesundes Fleisch, das eben so schmackhaft als das der kriechenden ist.

Wahrscheinlich ernähren die Insel Trinidad, so wie die übrigen mittäglichen Gegenden von Amerika noch andere Arten Tatous.

Das europäische Stachelschwein, histrix cristata, existirt aber nicht auf dieser Insel; das zu derselben Familie, aber nicht zu dem nämlichen Geschlecht gehörige Thier, der Coendu (histrix prehensilis. L.), findet sich dort; es hat einen sehr langen und fassenden Schwanz; dieses Charakteristische entfernt ihn vom Stachelschwein, das einen ungemein kurzen und nachgiebigen Schwanz hat. Er ist auch noch durch den Mangel eines Schopfes auf dem Kopfe, durch kleinere Proportionen, durch weit kürzere Stacheln, und zumal durch entgegen gesetzte Gewohnheiten davon verschieden. Der Coenda frißt kleinere Thiere als jenes, klettert auf die Bäume, um Vögel zu fangen, schläft am Tage, und geht des Nachts auf den Fang aus.

Die Stacheln, welche den Kopf und den Körper des Coendou bedecken, haben drei verschiedene Farben: auf dem ersten Drittel der Länge sind sie gelb, schwärzlich in der Mitte, und weiß an der Spitze. Die Vertheidiger der Endursachen werden sicher diese Art Bewaffnung des Coendu der Sorgfalt der Natur zuschreiben, welche den Thieren dieser Art Schutz gegen jeden Angriff verliehen, und sie selbst in Vertheidigungsstand gesetzt, indem sie ihnen

Vertheidigungs- und Angriffswaffen gegeben hat. Was für ein großes Interesse kann man indeß bei der Natur zur Erhaltung der Coendous annehmen, während sie allen Gefahren von Nacktheit und außerordentlicher Schwäche eine Menge anderer Thiere bloß stellt, deren Existenz und Erhaltung ihr wohl eben so theuer zu seyn scheinen? Mir kommts vor, es sey vernünftiger, und den großen Absichten der Natur angemessener, zu glauben, sie habe bei der ungeheuren Menge ihrer Wesenschaffungen alle Formen, alle nur denkbare Züge erschöpft, und unsern Augen alle Proben ihrer unerschöpflichen Fruchtbarkeit vorgelegt.

Gibts wohl etwas Seltsameres, als daß diejenigen vierfüßigen Thiere, deren Gang doch bei weitem langsamer als der der Schildkröten ist, ihnen den Namen des Faulthieres zuwege gebracht hat? Sie haben matte Augen, und eine stumpfsinnige Physiognomie, ein sehr rauhes Pelzwerk, zwei Zehen an den Vorder- und drei an den Hinterfüßen, zusammen mit starken langen krummen Nägeln bewaffnet, sechs und vierzig Rippen, Mägen von wiederkäuenden Thieren, endlich eine einzige Oeffnung äußerlich für den Urin und die Exkremente wie die Hühner. Der Unau (bradypus didactylus. L.) ist eins von diesen; es ist indeß noch weniger träge als der Ai, der in denselben Gegenden lebt. Sie sind stumpfsinnig, wenn man ihnen ihre Bedürfnisse entzieht, oder sie schlägt, oder sogar quält, nichts setzt sie in Bewegung, kaum haben sie die Fähigkeit, sich zu bewegen, sie vegetiren nur statt zu leben, und ihr Daseyn ist das traurigste unter allen, nämlich das einer vollkommenen Gefühllosigkeit.

Die Seekuh der Antillen (trichecus manatus australis. L.) macht einen Theil eines Geschlechts von Quadru-

peden, das in die Ordnung der Amphibien mit einbegriffen ist. „Die Natur, sagt ihr beredter Beschreiber, scheint die Seekuh geschaffen zu haben, um zwischen den Amphibien, Quadrupeden und den Wallfischen einen Uebergang zu bilden; diese in der Mitte befindlichen Wesen über die Gränzen jeder Klasse hinausgesetzt, kommen uns unvollkommen vor, ob sie gleich nur außerordentlich und ungewöhnlich gestaltet sind; denn bei aufmerksamer Betrachtung ergibt sich bald, daß sie alles dasjenige besitzen, was ihnen nothwendig war, um die Stelle auszufüllen, die sie in der Klasse der Wesen einnehmen sollen *).“

Der Körper der Seekuh ist dick, nur zwei mit fünf Nägeln versehene kurze Füße erscheinen vorn, die hintern hingegen sind verbunden, und ihre Zehen unter einer Haut verborgen. Sie hat zwei und dreißig Backenzähne, ohne Schneide- oder Hundszähne. Ihre Haut ist dick, hart und schieferfarbig. Unter einer dem Anschein nach schwerfälligen und fast ungestalteten Masse verbirgt dieß Thier den Instinkt der Gesellschaftlichkeit, und um desto bewunderungswürdigere Eigenschaften, je weniger man sie in der menschlichen Gesellschaft antrifft, nämlich Sanftmuth des Charakters und Liebe zu seines Gleichen. Sollte ich die Naturgeschichte dieser interessanten Art Quadrupeden schreiben, es würde mir Vergnügen gewähren, die Einigkeit, die sanfte Zuneigung zu schildern, welche unter den Seekühen herrschen.

Jetzt zu der Art Otter, welcher Le Dru den specifischen Namen Mustela lutris gibt, oder sie Saricovienne nennt;

*) Buffon Naturgeschichte der Seekuh, in der der Quadrupeden.

letztere Benennung legt Buffon einem Thiere dieser Gattung bei, das in den süßen Wassern des südlichen Amerika gewöhnlich ist. Ich vermuthe, die Gattung, welche unser Reisender bezeichnet, ist die wahre Saricovienne oder Meerotter, von Linnée mustela marina genannt. Aber dieser kleine Streit über die Nomenklatur ist von geringem Interesse; von welcher Gattung der Otter die Rede auch seyn mag, so ist doch der Unterschied zwischen ihr und der gemeinen Otter zu geringe, um lange dabei zu verweilen.

Vögel.

Der braune Pelikan (pelecanus fuscus) unterscheidet sich von dem bereits erwähnten weißen (pelecanus albus) nur durch das aschfarbige Braun, welches auf seinem Gefieder verbreitet ist, mit Ausnahme des Kopfes und Halses, welche weiß, und der Schwungfedern der Flügel, welche schwarz oder schwärzlich sind.

Man nennt Castagneux Wasservögel mit Zehen, die durch Schwimmhäute verbunden sind, Schwimmer, weil ihre nachschleppenden und nach hinten gerichteten Füße sie nicht auf dem Boden tragen können. Sie tauchen aber leicht unter, und haben sie sich einmal aus dem Wasser erhoben, so fliegen sie lange Zeit. Ihr Körper ist statt mit Federn mit Daunen bedeckt, und zwei Büschel ebenfalls von Daunen nehmen die Stelle des Schwanzes ein. Die von Hrn. Le Dru angegebene Art ist der Castagneux de St. Dominique, der Arschfuß von St. Domingo (podiceps dominicus. Lath.). Die allgemeine Farbe seines

Gefieders ist mehr oder minder dunkelbraun, der Bauch aber fast stets weiß. Man findet diesen Vogel auf den süßen Gewässern des festen Landes und der Inseln des mittäglichen Amerika.

Ein langer spitzer Schwanz unterscheidet die domingische Ente (anas dominica), die man auch die röthlichte Ente mit langem Schwanze nennt. Letztere Benennung vertritt die Stelle einer Beschreibung.

Das große Wasserhuhn von St. Domingo (gallicula cajennensis. Lath.) hat die Brust von lebhafter rother Farbe, den Unterleib dunkel olivenfarbig, und den übrigen Theil des Gefieders braungrau.

Die Aigrette d'Amerique (ardea garzetta), der weiße Reiher. Sein Gefieder ist rein weiß, und glänzende Büschel von biegsamen seidenartigen Federn, die sich über den Rücken ausbreiten, sind des Vogels natürlicher Schmuck, wovon er seinen Namen erhalten hat. Die Reiher sind auf den östlichen Küsten des südlichen Amerika sehr gewöhnlich, sie leben darauf in Heerden, und schmücken sie mittelst des blendenden Weißes ihrer Federn. Sie haben einen Instinkt zur Gesellschaftlichkeit und einen Hang zur Vertraulichkeit.

Unser pluvié doré (charadrius pluvialis), (Grillvogel. Mül.), findet sich in den wärmeren Klimaten der neuen Welt, indeß mit einigen Modifikationen wieder, welche die Wirkung des Unterschiedes der Temperatur seyn können. In Amerika ist dieses Thier fast um ein Drittel kleiner als in Europa, und sein Gefieder nicht so regulirt und so schön. So wie in unsern Gegenden verändert er seinen Bezirk, und wandert selbst weit. Er kommt auf St. Domingo und auf Martinique mit den ersten Regen,

die im Herbst fallen, an, fliegt dort in bedeutenden Schaaren, und wird drei oder vier Monate hindurch für die Bewohner der Spitze des Salines, wo er sich am meisten niederläßt, eine wahre Manna. Aller Orten erblickt man diese amerikanischen Grillvögel in Zügen von vierzig, fünfzig, ja von drei oder vier Hunderten. Sie halten sich in den Savannen, in den Zuckerrohrfeldern, wo man Feuer angelegt hat, und auf den alten zerstörten Plantagen von Baumwollenstauden auf, nur an den von Kräutern entblößten Orten lassen sie sich nieder. Es hält schwer, sich ihnen zu nähern, beim Fluge drängen sie von einer Zeit zur andern ihre Reihe, sie leben eigentlich von Würmern. Man sucht sie als ein sehr gutes Wild auf, allein ihr Fleisch hat nicht den wilden Geruch, worauf die Liebhaber des guten Essens bei dem Grillvogel unserer Klimata vorzüglich sehen.

Wenig Vögel sind so sonderbar verkannt, als der, den man in dem Französischen Gujana, rancanea nennt. Einige haben ihn unter die Adler, andere unter die Geier, manche unter die Sperber, noch andere unter die Falken gezählt. Er hat indeß gar keine Aehnlichkeit mit den Raubvögeln; es ist dieß ein ruhiges harmloses Thier, das sich nicht von Beute nährt, in Gesellschaft mit eben so friedfertigen Vögeln anderer Art lebt, und besser in der Reihe der Hühnerarten als in der der Raubvögel stehen würde. Der Beweis, daß dieser Vogel hier nicht hingehöre, liegt bereits darin, daß die Naturforscher, welche sich ausschließlich mit methodischen Klassifikationen beschäftigen, sich nicht über den Platz haben vereinigen können, den er in den Schränken einnehmen sollte, die in den naturhistorischen Kabinetten für die verschiedenen Gattungen der Raubvögel bestimmt sind, da dieß Thier einige Aehnlichkeit mit den

Raubvögeln und den Hühnerarten hat. Die Verwirrung in der Synonimik dieses Vogels ist nicht minder groß gewesen, als die Ungewißheit in Hinsicht seines Platzes in dem System. Einige Schriftsteller haben ihn auf eine unpassende Weise unter eine ganz andere Gattung als andere Naturforscher gesetzt.

Wie dem indeß auch sey; dieser für einen Geier, Adler, Habicht u. s. w. gehaltene Vogel ist beim ersten Anblick wegen der nackten Haut und des Purpurrothes merkwürdig, womit die Kehle, der Vordertheil des Halses, die Seiten des Kopfes und Kreis der Augen bedeckt sind, auch ist dieß die Farbe der Füße. Sein ganzes Gefieder ist schwarz, die Federn des Bauches, der Beine ausgenommen, welche weiß sind. Er gehört zu denen, die viel Geschrei machen, und seine Stimme ist rauh. Diese Gattung lebt in großen Zügen in den Wäldern und fast stets in Gesellschaft mit den brasilianischen Aelstern.

Folgende Gattungen Papagaien findet man auf der Insel Trinidad.

Erstens: Den petit ara rouge (psittacus aracunga. L.), den kleinen rothen Ara; er ist nur wenig von dem jedem bekannten rothen Ara (psittacus macao. L.), (westindische Rabe. Müller.), verschieden, nur nicht so groß. In Hinsicht der Farben weichen sie wenig von einander ab. Uebrigens unterscheiden sich die rothen Aras unter einander nicht nur in der Vertheilung der Farben, sondern auch in Ansehung der Größe; mit Gewißheit läßt sich nicht bestimmen, ob der kleine rothe Ara bloß eine Varietät der Gattung des rothen Ara ist, oder eine besondere Gattung ausmacht.

Zweitens: Wenn der Kragenpapagey (Müller) (Psittacus Alexandri) sich auf Trinidad gefunden hat, so war dieß in einem zahmen Zustande, denn er ist ein afrikanischer am Senegal sehr gewöhnlicher Vogel.

Drittens: den (Psittacus dominicensis.). Er ist wegen des rothen Bandes auf der Stirne, das ihm von einem Auge zum andern läuft, merkwürdig. Die Flügel sind blau, und das Uebrige des Gefieders ist dunkelgrün und etwas röthlich auf der Brust.

Viertens: den gelben angelischen Papagey (psittacus solstitialis); er ist fast gänzlich orangengelb.

Fünftens: den surinamischen Papagey (psittacus amazonicus. Var. Lath.); er hat ein wenig Gelb auf der Stirn, ein gelblichgrünes Gefieder, einen wenig röthlichten Schnabel, und graue Füße.

Sechstens: den bunten Amazon (psittacus aestivus); er gehört zu denen, welche Amazonen-Papageyen genannt werden, und hat eine blaue Stirn, die obern Theile grün, die untern hellgelb, die Spitze des Flügels und die vier Seiten-Schwungfedern haben eine frische rothe Farbe.

Siebentens: auf Cajenne hat man den Namen Maipouri einer Art Papageyen gegeben, die so schneidend pfeifen, als der Tapis, der dort Maipouri heißt. Es ist dieß der schwarzköpfige Papagey mehrerer Ornithologen (Psittacus melanocephalus.). Mit diesem charakteristischen Zuge vereinigt dieser Vogel schön abwechselnde Farben, ein herrliches Gelb unterm Halse, ein Orangegelb unterwärts, so wie unten am Bauch, ein sehr helles Gelb unter dem Körper, und ein schönes Grün oberwärts.

Ich begreife nicht recht, wie sich der picus bengalensis (bengalische Specht. Mül.), ein indischer Vogel, eben-

falls auf der Insel Trinidad findet. Wie dem nun auch sey; er hat eine lange rothe Haube, sein Gefieder ist abwechselnd schwarz und weiß.

Eine andere Art, noch mehr im nördlichen als im südlichen Amerika verbreitet, ist der picus carolinus (der karolinische Specht. M.) Er wechselt in Ansehung der Farben, wovon die näheren Umstände und die Vertheilung durch eine lange Beschreibung doch nicht deutlicher würden. Es mag daher hier genügen, anzuführen, daß an seinem Gefieder weiß, strohgelb, roth, grau, schwarz, braun und rothgelb abwechseln.

Fast alle Völkerschaften des südlichen Amerika kommen darin überein, den Namen König einem großen Geier beizulegen, der alle Vögel dieser Gattung an Größe, an Stärke übertrifft, und am merklichsten von ihnen unterschieden ist. Auf Cayenne heißt er der König der Couroumous, in Paraguay der König der Iribus u. s. w. nach den Benennungen, welche dort den Geiern gegeben werden. Linné hat ihn durch das Beiwort papa (vultur papa) Geierkönig bezeichnet, (der Kahlhals. Mül.). Ueber seinem Kopfe befindet sich ein Kranz von nackter und blutrother Haut, und ein Palatin von Federn, wovon einige die Richtung nach vorne, andere nach hinten hin haben, und so den nackten Hals und den Kopf umgeben. Ein orangenfarbener fleischiger Kamm geht zwischen den Naselöchern in die Höhe. Dieß ist der Schmuck des Königthums dieses Vogels, der übrigens nicht weniger Widerwillen einflößt, als die übrigen Geier, und sich, so wie sie, von dem übelstriechenden todten Vieh nährt. Der nackte Theil seines Halses wechselt mit Roth, Gelb und Violet ab; nach dem Tode dieses Vogels verschwinden diese angenehmen Far-

ben, an deren Stelle eine dunkle Bleifarbe tritt. Das Gefieder ist weiß mit Ausnahme des Schwanzes und der Flügel, die schwarz sind.

Der Vultur aura (der westindische Bußagar) ist ein anderer Geier von einem gleichförmigen Schwarz.

Die Strix flammea (feurige Nachteule. Mül.) von Amerika ist die nämliche, wie die in Europa.

Die (Martinets) Hausschwalben unterscheiden sich von den übrigen Schwalben durch befiederte Füße, so wie durch ihre vier nach vorn gerichtete Zehen.

Die Hirundo cayennensis mit weißem Kragen (Hir. rufa. Gmel.) hat außer ihrem niedlichen Kamm zwei weiße Flecken neben den Augen, der Vorderhals und die Seiten des Bauches sind von der nämlichen Farbe. Ein samtartiges Schwarz mit violettem Reflex ist die Hauptfarbe ihrer Federn. An Größe kommt sie den Fensterschwalben gleich, und nistet so wie diese in den Häusern; aber dieß aus der Baumwolle der Apocynum gebaute Nest ist mit weit mehr Kunst als das der übrigen Schwalben zusammengesetzt.

Der Pipra rupicola, der Steinzeißig, ist einer der schönsten Vögel von Amerika. Eine aus zwei gebogenen Planis, welche sich auf der Spitze vereinigen, bestehende Haube erhebt sich auf seinem Kopfe in einem Halbzirkel, dessen doppelter Rand braun und gelb ist. Das ganze Gefieder hat eine sehr lebendige Orange- oder Saffranfarbe. Der Steinzeißig ist nicht größer als eine Taube, er wohnt in den Höhlen und den Rissen der Felsen. Obgleich sehr wild im Zustande der Freiheit, wird er leicht zahm; ich habe in Gujana mehrere dieser Vögel mit den Hühnern leben und laufen gesehen.

Es bleibt mir nun noch von sechs Arten Gänse zu reden übrig, welche die französischen Naturforscher auf der Insel Trinidad bemerkt haben, und die ich selbst öfters auf meinen Reisen nach Gujana gesehen.

Die erste derselben nach der von Hrn. Le Dru befolgten Ordnung ist der Curucu mit weißem Bauche (trogon curucui). Der Name dieser Gattung so wie die der übrigen desselben Geschlechts kommen von dem Worte couroucouis oder couroucouais her, womit die Brasilianer sie bezeichnen. Die Eingebornen von Gujana nehmen auf das c nicht Rücksicht, und sprechen urucoais. Diese in verschiedenen Ländern gewöhnlichen Benennungen haben eine fast vollkommene Gleichheit des Lauts, weil sie nur der Ausdruck des Geschreies der Curucus sind. Sie haben einige natürliche Merkmale mit den Papageyen gemein, nämlich einen kurzen krummen Schnabel, kurze Füße, und zwei der Zehen in der Richtung nach vorn hin und zwei nach hinten hin. Sie unterscheiden sich aber von den Papageyen durch mehrere Charaktere, vorzüglich durch die Natur ihres Gefieders. Es besteht dieß vielmehr in langen Daunen, einer Art dickes Pelzwerk, womit man die Curucus bekleidet findet, als wahre Federn; indeß sind sie damit so beladen, daß sie weit größer erscheinen, als sie wirklich sind; diese Bekleidung, die aber das Ansehen hat, als wäre sie aufgeblasen, ist so wenig fest an der Haut, daß sie theilweise beim geringsten Reiben abfällt, und es sehr schwer hält, einen ausgestopften Vogel zu bekommen.

Die Curucus wohnen in dem Dickigt der Waldungen, sie scheinen sich nicht aufzusuchen, und man sieht sie allein und ruhig, so daß sie ihr eintöniges Pfeifen vernehmen

lassen. In diesem einsamen Leben nähren sie sich von den in dem südlichen Theile der neuen Welt so häufigen Insekten und Würmern. Sind sie indeß von Natur traurig und finster, so findet man dagegen die Farben ihrer Federn lebendig. An dem Curucu mit rothem Bauch nimmt man nicht nur das herrlichste Roth an diesem Theil seines Körpers wahr, sondern an der Brust, auf den Federn, welche den Schwanz darunter bedecken, wodurch er von den Einwohnern von St. Domingo rothe Unterhose genannt wird. Ein schönes Grün mit blauem Wiederschein glänzt auf dem Kopfe, dem Halse und dem Körper, und das Schwarze der Seiten des Kopfes und der Flügel gibt ihm noch mehr Lebhaftigkeit. Ein goldener Zirkel bildet die Iris des Auges, und der Schnabel hat eine mattere gelbe Farbe. Der Vogel ist ungefähr so groß wie eine Alster.

Dieselben Klimata, welche der lothrechte Strahl der Sonne erhitzt, ernähren außerdem eine Art Vögel, die noch mehr Glanz haben, als die Curucus, und sich wegen ihrer außerordentlichen Kleinheit auszeichnen. Jedermann kennt diese niedlichen Miniaturstücke, welche es sogar mit den Edelsteinen in Ansehung des Glanzes und des strahlenden Wiederscheins ihres Gefieders, und mit den fliegenden Insekten in Hinsicht ihres leichten Körpers aufnehmen. Eins von diesen befiederten, von Hrn. Le Dru angezeigten, Prachtstücken ist das, in dessen Namen bereits die Beschreibung desselben liegt. L'or vert (trochilus viridissimus. Latham.), der goldgrüne Kolibri, dessen Federn von einem glänzenden Grün das leuchtende reine Gold zurückstrahlen. Der andere nicht so reich und minder hervorstechend, ist nichts desto weniger sehr hübsch, nämlich der trogilus tabagensis. Lath. Der Kolibri von Tabago,

auch so genannt, weil der erste Vogel dieser Art, der die Sammlungen der Naturgeschichte schmückte, von Tabago kam. Er ist fast auch ganz grün, aber die Reflexe, die auf sein Gefieder spielen, scheinen, statt von reinem Golde, wie beim vorhergehenden, nur von Kupfer zu kommen. Er hat übrigens einen braunen Unterleib, und einen weißen Streifen auf den Flügeln.

Mehrere Arten Amseln haben das specifische Beiwort „braun" erhalten, wie z. B. der Palicour (Turdus formiciverus), die Ameisen fressende Amsel, der Turdus abyssinicus, die abyssinische Drossel, Turdus leucagenus, die weißbäckige Amsel u. s. w. Die merle brun, deren Le Dru erwähnt, Turdus aurantius, wäre vielleicht besser die orangenfarbene Amsel benannt, weil das Gefieder fast gänzlich orangengelb ist. Die Verwirrung, welche unvermeidlich daraus folgt, daß man dieselben Namen Thieren von verschiedener Gattung beilegt, setzt die Naturforscher in Verlegenheit.

Der Tangara cayennensis, Lath., Tangara von Cayenne ist ganz schwarz mit einem Orangeflecken auf jeder Seite der Brust.

Die Tangaras, Vögel, die sich im mittäglichen Amerika sehr vervielfältigt, haben ungefähr die Größe, die Figur und die Gewohnheiten der Sperlinge. Der von Cayenne ist der kleinste, man nennt ihn dort auch Tangera nègre.

Unter allen amerikanischen Vögeln gibts keinen sonderbarern, als die, welche die Eingebornen von Brasilien Toucantabouracé nennen. Ihr Schnabel ist in Verhältniß zu ihrem Körper erstaunlich groß; auch haben ältere Reisende sie ganz-Schnabel benannt. Dieser sehr große

Schnabel ist hohl, sehr dünn, und an den Rändern zahnförmig ausgezackt. Die in dem Schnabel enthaltene Zunge ist noch außerordentlicher, es ist vielmehr eine Feder als eine Zunge. Von den vier Zehen gehen zwei nach vorne zu, und zwei hinterwärts hin.

Ich hoffe, man wird es mir Dank wissen, aus einem neuen Hefte des schönen, großen, von dem berühmten Reisenden Hrn. von Humboldt herausgegebenen Werks zu den trefflichen Bemerkungen des Hrn. Le Dru über die Insel Trinidad einige sehr wichtige des Hrn. Jabbo Oltmans hinzuzufügen. Dieser hat bei jenem Werke die astronomischen Observationen durch Rechnung bestimmt.

Die Manuscripte des Hrn. von Humboldt geben folgende Beobachtung an, sagt Hr. Oltmanns *).

Die Lage des Panta de la Galera, so wie die des östlichen Caps von Tabago sind drei Gegenstände von der höchsten Wichtigkeit für den Seefahrer. Alle europäische Schiffe, welche nach den Inseln unterm Winde, oder nach den Häfen des festen Landes des südlichen Amerika segeln, müssen durch den Kanal fahren, der Trinidad von Tabago trennt. Diese beiden Inseln sind das erste amerikanische Land, welches der Seefahrer erblickt. Der Lotse darf sich

*) Recueil d'observations astronomiques d'operations trigonometriques et de mesures barometriques, faites pendant le cours d'un voyage aux régions equinoxiales du nouveau continent depuis 1799 jusqu' an 1803, par Alexandre de Humboldt; redigées et calculées d'après les tables les plus exactes, par Jabbo Oltmans, première livraison.

hiebei nicht täuschen. Hält er Trinidad für Tabago, richtet er seinen Lauf nach Süden, um dasjenige zu umsegeln, welches er für die Spitze der Sandbänke ansieht, so steht er in Gefahr, für seinen Irrthum theuer zu büßen.

Er kommt in die Mündungen des Dragon, wo sich der Orinoco mit Ungestüm in den Ocean ergießt. Die Gefahr wächst um so mehr, da die meisten von Europa kommenden Schiffe, die ihre Länge nur mittelst des Logs kennen, ungewiß in Hinsicht ihres Ortes sind. Die Ströme, welche zumal, von dem 42° der Breite an, sehr fühlbar werden, veranlassen sehr bedeutende Irrthümer. Die Länge der Fahrt läßt einen Irrthum bis zu 3 oder 4° steigen, wenn das Schiff nicht bei Teneriffa landet, oder wenn es vorüberfährt, ohne von weitem den Pic von Teyde gewahr zu werden, der während eines großen Theils des Jahres in Wolken gehüllet ist. Alsdann wird man das Land zwei Tage eher gewahr, als man es erwartet; kaum erblickt man die Küste, so führt auch bereits der Strom das Schiff dicht an dieselbe, und man kennet ihre Lage nicht. Der entsetzliche Regen, welcher zu Zeiten vom Monat Jun. bis zum December fällt, verdunkelt öfters die Sonne während drei bis vier Tagen. Je mehr man sich dem südlichen Amerika nähert, desto ungewisser ist man über die Breite. Daher kommt es dann, daß so viele Lootsen, welche die Gestalt der Küsten nicht kennen, nicht wissen, ob sie sich gegen Trinidad, Tabago oder Granada über befinden. In dieser kritischen Lage sollten die Charten denjenigen, welche in Ansehung ihres Orts entweder durch die vom Mond zur Sonne oder zu den Sternen genommenen Distanzen, oder mittelst der Chronometer gewiß sind, Auskunft gewähren. Aber gerade

diese Karten, die öfters in Hinsicht der Meeresgegenden, die am wenigsten besucht, und denen man sich leicht nähern kann, am genauesten sind, tragen dazu bei, die Auflösung desto verwickelter zu machen. Die allerältesten, z. B. die reducirte Karte der bekannten Theile der Erde, die 1755 herauskam, die Karte des Golfs von Mexiko, die auf Befehl des Herzogs von Praslin aufgenommen ward, setzen Tabago östlich von Trinidad *), aber la Cruz Olmédilla und die neuen französischen Karten, z. B. die vom atlantischen Ocean, die im Jahre 1786 aufgenommen, und 1792 verbessert wurde — eine Karte, deren sich die Marine aller Nationen bedient — legen Tabago westlich der Punta Galera von Trinidad. Auf der letztern Karte hat die Insel Trinidad eine sehr länglichte Gestalt, während die alte viereckige Figur, die man in dem Atlas findet, den Bonne zu den recherches philosophiques von Raynal entworfen hat, so wie auf der auf Befehl des Herzogs von Praslin herausgegebenen Karte des mexikanischen Meerbusens sich weit mehr der Wahrheit nähert. Man muß sich wundern, daß so wichtige Lagen bis jetzt haben zweifelhaft bleiben können. Lange hat man es nicht gewußt, ob man auf dem Wege von Europa eher bei Tabago als bei Trinidad lande. Hunderte von Schiffen gehen jährlich durch den Kanal zwischen diesen beiden Inseln, und dennoch ist die Breite desselben der Gegenstand eines geographischen Streites geworden. Bonne hat die große spanische von La Cruz 1775 herausgegebene Karte verbessert,

*) Diese Lage findet man auf der alten Karte von Diego Rebera von 1529 angegeben; sie ist als eines der kostbarsten geographischen Monumente anzusehen.

in dem er dem Kanal neun Meilen statt vier dreiviertel gibt. Der französische Geograph hat sich in der That nicht geirrt, denn es ist jetzt anerkannt, daß der Kanal zehn Meilen breit ist."

Nichts ist auffallender, als die Gestalten, welche man zu verschiedenen Zeiten den Inseln Tabago und Trinidad gegeben hat. Da diese fast die Form eines regulären Vierecks hat, so wird es bereits hinreichen, die Breite von vier an den äußersten Spitzen befindlichen Caps zu bestimmen. Zwei englische Geographen, Arrowsmith und Faden weichen um 15 bis 16° von einander ab in Ansehung der Breite der Spitze von Icaco und der des nordöstlichen Caps; indeß ist die Karte von Arrowsmith ein Jahr nach dem Fadenschen Plan herausgekommen, der ohne Zweifel die trefflichen Bemerkungen von Churucca und Fidalgo zum Grunde hat. Arrowsmith zufolge läuft die nördliche Küste von Trinidad von Nordosten nach Südwesten. Der Unterschied der Breiten zwischen den beiden Nordcaps beträgt 14′, während er doch wirklich nur 9′ ist. Die Karte von La Cruz ist im Allgemeinen genau genug in Hinsicht von Trinidad. Man muß davon die südöstliche Spitze, das Cap Galeota, das falsch Punta de la Galera genannt ist, und das La Cruz um 24′ zu sehr südlich liegt, ausnehmen. Alle diese Zweifel sind durch die im Jahre 1802 erschienene schöne Karte des hydrographischen Depots zu Madrid gehoben.

Trinidad nach	La Cruz	Faden 1802	Arrowsmith 1802	Churrucca und Fidalgo 1802
Punta de la Galera	10° 50′	10° 51′	10° 41′	10° 51′
Nordwest=Cap	10° 40′	10° 43′	10° 27′	10° 42′
Spitze von Icaco	10° 5′	10° 3′	9° 48′	10° 3′
Spitze Galeota	9° 45′	10° 0′	10° 0′	10° 9′
Tabago				
Das Nord=Cap	11° 30′		11° 13′	11° 20′
Das Süd=Cap	11° 4′		10° 56′	11° 6′

Ende des ersten Bandes.

Trinidad nach	La Cruz	Faden 1802	Arrowsmith 1802	Churrucca und Fidalgo 1802
Punta de la Galera	10° 50′	10° 51′	10° 41′	10° 51′
Nordwest-Cap	10° 40′	10° 43′	10° 27′	10° 42′
Spitze von Icaco	10° 5′	10° 3′	9° 48′	10° 3′
Spitze Galeota	9° 45′	10° 0′	10° 0′	10° 9′
Tabago				
Das Nord-Cap	11° 30′		11° 13′	11° 20′
Das Süd-Cap	11° 4′		10° 56′	11° 6′

Ende des ersten Bandes.

Ledru, André Pierre,

Reise nach den Inseln Tereriffa, Trinidad, St. Thomas, St. Cruz und Porto-Rico auf Befehl der französischen Regierung, vom 30 Sept. 1796 bis zum 7 Juni 1798, unter der Leitung des Capitain Baudin unternommen
Bd.: 1

Leipzig (1811)

It.sing. 560-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467297-4